

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landwirt

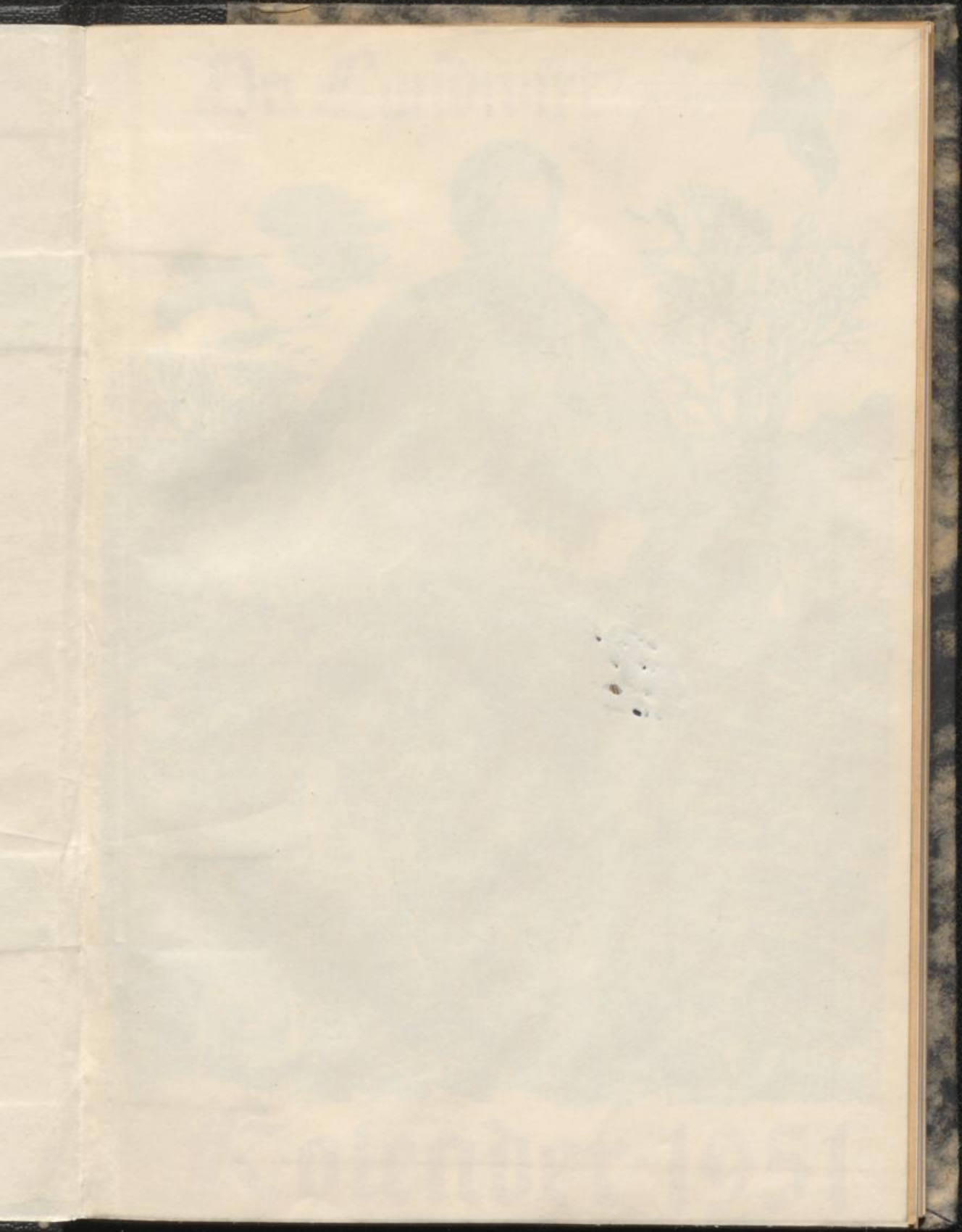
1951

[urn:nbn:de:bsz:31-338360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338360)

OZ

A 164

OZ , 1951
A 164





Handwritten text, possibly a library stamp or signature, located in the center-right area of the page. The text is faint and difficult to decipher.



Der Landwirt

04
A 164



Kalender 1951



**Die
Genossenschaften
in Baden
im Dienst des Dorfes**

584
Ländl. Kredit-
genossenschaften
(Raiffeisenkassen)

917
Bezugs- und Absatz-
genossenschaften

505
Milch- u. Molkerei-
genossenschaften

74
Winzer-
genossenschaften

25
Obst- und Gemüse-
verwertungs-
genossenschaften

Eier-, Vieh-
verwertungs-
genossenschaften

Dresch-,
Elektrizitäts-,
Weide-, Pfropfbren-
genossenschaften

**R
A
I
F
F
E
I
S
E
N**



**Verband landwirtschaftl.
Genossenschaften in Baden
— Raiffeisen — e.V.
Karlsruhe**

Gesetzlicher Prüfungsverband für die
Landw. Genossenschaften in Baden

Badische Landwirtschaftsbank



(Bauernbank) e.G.m.b.H.
Karlsruhe

Zentralkasse der landwirtschaftlichen
Genossenschaften in Baden



**Badische
Landwirtschaftl.
Zentralgenossenschaft
e.G.m.b.H.
Karlsruhe**

Warenzentrale für die landwirtschaftl.
Genossenschaften in Baden

**Selbsthilfe
Selbstverantwortung
Selbstverwaltung**

1957 P 898

02
A 164



Das Geld

FÜR DIE

Stickstoffdüngung

ist gewinnbringend angelegt, wenn
Sie **RUHR-STICKSTOFF** kaufen.



Schwefelsaures Ammoniak ca. 21% N

Ammonsulfatsalpeter ca. 26% N
(Montansalpeter)

Kalkammonsalpeter ca. 20,5% N

Natronsalpeter ca. 16% N

RUHR-STICKSTOFF

KOHLENWERTSTOFF-AKTIENGESELLSCHAFT
GRUPPE DEUTSCHER AMMONIAK-VERTRIEB (DAV)

Landwirtschaftliche Beratungsstelle Württemberg-Baden (DAV), Stuttgart-N, Panoramastr. 4, Ruf 95066
Landwirtschaftliche Beratungsstelle Hessen-Pfalz (DAV), Frankfurt/Main, Am Schauspielhaus 4, Ruf 76653

Nahezu

50000

badische
hohenzollerische
pfälzische und
württembergische

Bauern, Landwirte und Handwerker
sind bei uns versichert und haben uns seit vielen Jahren
ihr Vertrauen geschenkt.

Täglich kommen weitere hinzu.

Unsere Vorteile sind:

- 1. Niedrige Prämien bei höchster Leistung
- 2. Sofortige, persönliche Schadenregulierung
- 3. Mögliche Prämienrückgewähr

Diese Vorzüge festigen seit fast 40 Jahren das Vertrauen
der Mitglieder zu ihrer Anstalt.

Wir versichern:

Haftpflicht, Kraftfahrt und Unfall

zu günstigsten Bedingungen.

Auskunft erteilen in allen Orten unsere Mitarbeiter oder
die Direktion in Karlsruhe.



**Landwirtschaftliche
Haftpflicht- und Unfallversicherung V.a.G.**

vorm. Haftpflichtversicherungsanstalt der
Bad. Landwirtschaftskammer V. a. G.

Karlsruhe/Baden

Bahnhofstr. 46

Der Landwirt

Bauernkalender

für

1951

„Der Landwirt“ ist der berufsständische Kalender
für die badische Landwirtschaft und erscheint im
Auftrag des Bauernverbandes Württemberg-Baden



Verlag S. Braun S. m. b. H. · Karlsruhe

Reize mit
Ceresan
 Es lohnt sich!

BAYER

»Bayer« Pflanzenschutz Leverkusen

80 JAHRE
im Dienste der Landwirtschaft
KÖDEL & BÖHM

Dreschmaschinen · Verbunddrescher · Strohpressen · Häckselmaschinen · Gebläsehäcksler

*wirtschaftlich
 zuverlässig
 billig*

Höla

KÖDEL & BÖHM GMBH LAUINGEN/BAYERN

Badische Landesbibliothek



Seilige Anna selbdritt
von Hans Baldung Grien

Mittelgruppe aus der Votivtafel des Markgrafen Christoph von Baden, gemalt um 1511. Der Überlieferung nach soll die Tafel für das Kloster Lichtenthal gemalt worden sein, 1688 ist sie aber schon in markgräflichem Besitz nachweisbar und zwar in der Karlsburg in Durlach. Jetzt befindet sich die Votivtafel im Besitz der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe.

Wie
plan
die 7
Das
Land
ermo
gese
Der
schu
noch
scha
der
gün
pro
Erze
blei
Die
die
mei
sein
ihm
Kin
Wi
Ein
sich
gen
Tro
pol
bet
me
un
Da



ZUM GELEIT

Wie der Landwirt vorausschauend bereits im Juli seinen Anbau- und Düngungsplan für das kommende Jahr aufstellt, so muß der Kalendermann frühzeitig an die Arbeit gehen, damit der Kalender beizeiten in die Hand der Leser kommt.

Das Jahr des Beginns der Liberalisierung unserer Wirtschaft - 1950 - hat der Landwirtschaft Enttäuschungen aller Art gebracht. Anstelle der für den 1. Juli erwarteten Agrargesetze kam es zu einer Verlängerung des Bewirtschaftungsnotgesetzes und des Kostendeckungsgesetzes.

Der Deutsche Bauernverband und mit ihm die Landesverbände haben einen schweren Stand gegenüber anderen Berufsständen und der Regierung. Man hat noch nicht begriffen, daß die Gesamtwirtschaft notleidet, wenn es der Landwirtschaft schlecht geht. Die Produkte der Veredlungswirtschaft und die Erzeugnisse der Spezialkulturen Gemüse, Obst u. a. m. müssen die Konkurrenz der unter günstigeren klimatischen und wirtschaftlichen Bedingungen erzeugten Auslandsprodukte aufnehmen. Infolge Überangebot sind die Preise so gesunken, daß dem Erzeuger für seine Arbeit und die Betriebsaufwendung ein schlechter Verdienst bleibt.

Die berufsständische Organisation - der Bauernverband - wird ohne Unterlaß für die gerechten Forderungen der Landwirtschaft auch im kommenden Jahre 1951 weiterkämpfen, bis das Ziel erreicht ist: Sicherung der Existenz des Bauern und seiner Mitarbeiter durch Erreichung von Preisen für die Produkte seiner Arbeit, die ihm und seiner Familie ein auskömmliches Dasein sichern, mit der Aussicht, seinen Kindern eine Ausbildung zuteil werden zu lassen, wie es den in der gewerblichen Wirtschaft tätigen Betriebsleitern möglich ist.

Ein wirtschaftlich gesunder, leistungsfähiger Bauernstand garantiert nicht nur die sicherste heimische Nahrungsgütererzeugung, sondern ist auch bester Abnehmer der gewerblichen und industriellen heimischen Wirtschaft.

Trotz der düsteren Wolken, die derzeit - beim Niederschreiben dieser Zeilen - am politischen Horizont stehen, wollen wir nicht nachlassen, die deutsche Scholle zu bebauen, daß sie reiche Frucht trage. An uns soll es nicht fehlen - je länger je mehr - das Volk aus eigener Scholle zu ernähren, wenn der entsprechende Lohn uns für unserer Hände Arbeit zuteil wird.

Dazu gebe der Herrgott am Beginn des neuen Jahres 1951 seinen Segen.

F. Fröbele

Juli 1950

Präsident des Bauernverbandes Württemberg-Baden

INHALTSVERZEICHNIS

Kalendarium usw.	1 — 28	Der Urumtschi, Eberhard Meckel, Freiburg	79
Der Pflüger, Gedicht von Alfr. Huggenberger	29	In welchen Fällen soll sich der Landwirt an die Badische Staatliche Landwirtschaftliche Versuchsanstalt Augustenberg wenden?	
Vom „Wettermachen“. Dr. Wolfg. Malsch, Oberregierungsrat und Leiter des Amtes für Wetterdienst, Karlsruhe	31	Dr. Hans Riehm, Direktor der Versuchs- und Forschungsanstalt Augustenberg . . .	81
Der Kuhhirt von Frankenthal, Philander	34	Zinnien, Gedicht von Friedrich Schnack . . .	83
Der Qualitätswert der Milch wird schon im Hof bestimmt, Dr. Alfred Zimmermann, Landw.-Ass., Heidelberg	36	Betriebswirtschaftliche Betrachtungen über Fütterungsfragen, Alois Noé, Regierungslandwirtschaftsrat, Augustenberg . . .	85
Die Lochmühle, Günter Koppenhöfer	38	Der Wachtelschlag, Otto Ernst Sutter . . .	87
Warum soll nicht jede Henne 140 bis 200 Eier legen? Professor Richard R. Römer, Oberlandwirtschaftsrat, Frankfurt a. M.	42	Schwarzwälder Bauernstube, Gedicht von Max Rieple, Donaueschingen . . .	88
Aus der badischen Fischerei, Dr. Wilhelm Koch, Oberregierungsrat, Freiburg	45	Schwarzwälder Kirschwasser, Waldemar Württenberger, Landw.-Rat, Karlsruhe	89
Agrarpolitik ist Bauernpolitik, Dipl.-Landwirt Ernst Streicher, Geschäftsführer des Bauernverbandes Württ.-Bad., Stuttgart	49	Das Mädchen von der Fischleingasse, Friedrich Schnack	92
Das Bauerngericht, Dr. Hans Heinrich Sievert, Stuttgart	53	Bauer und Schule, Friedrich Diesch, Kreis-schulrat, Konstanz	94
Der Wettbewerb auf dem Markt, Dipl.-Landwirt Martin Koch, Stuttgart	55	Fränkische Kleinstadt, Gedicht von Wilhelm Weigand	97
Neuzeitliche Weidewirtschaft durch Umtriebsweide und Mähweide, Dr. Franz Ströbele, Präsident des Bauernverbandes Württemberg-Baden, Gut Daummühle, Oberflockenbach i. O.	58	Landjugend und Beruf, Hans Griebner, Riedern am Sand bei Waldshut	98
Be- und Entlüftungsanlagen in Ställen, Kurt Zweigle, Architekt, Stuttgart	62	Mit dem Mikroskop im Kuhstall, Heinz Finke, Wertheim	101
Organisationsplan des Bauernverbandes Württemberg-Baden e. V., Stuttgart	64	Guter Hausrat, Otti Streicher, Stuttgart	104
Das Gesetz, Walter Franke, Kirchzarten	66	Grenzsteine, Anton Kölmel, Verm.-Amtm., Karlsruhe	107
Landfrau — wer hilft Dir? Erna Manz, Waldshut	68	Die Maiglöckchen waren schuld, Wilhelm Trunk, Scheidental bei Buchen	110
Blauseidener Sommertag, Key L. Ulrich	70	Bäuerliche Altersversorgung, Ernst Pfisterer, Dipl.-Landwirt, Stuttgart	116
Der Wurm im Holz, Dr. Waldemar Madel, Staufen	72	Für unsere Kinder	120
Bessere Arbeitsbedingungen für die Innenwirtschaft, Masch.-Ing. Otto Schaal, Karlsruhe	75	Zweierlei Geist, Dr. Artur Seifer, Dipl.-Kfm., Karlsruhe	124
		Rasch noch etwas zum Nachdenken, Erna Manz, Waldshut	133
		Besuch der Landwirtschaftsschulen in Nord- und Südbaden	137
		Post- und Frachtgebühren	142
		Messe und Märkte	147
		und außerdem viele Bilder, Rätsel und anderes.	
Kalendarium: Alemannische Monatsverse Richard Gäng, Fränkische Monatsverse Wilhelm Trunk. Graphische Mitarbeiter: H. Bauschert, H. B. Groos, A. Haueisen, E. Plamper, L. Rumpelhardt, K. Werkmeister. Photographische Mitarbeiter: E. Bauer, Dr. W. Burger, H. Gleis, S. Lauterwasser, Foto-Müller, E. v. Pagenhardt, H. Roden, K. Schlitz, Dr. Wolff Tritschler.			

Redaktionelle Gestaltung:
Fritz Withum, Landwirtschaftsrat i. R., Karlsruhe und Georg Richter, Ettlingen.

Verlag, Satz und Druck:
G. Braun (vorm. G. Braun'sche Hofbuchdruckerei und Verlag) G. m. b. H., Karlsruhe.

Preis DM 1.50



Allein schon die

Tatsache,

daß wir bei einem Krankenhausaufenthalt 3. Klasse die

Verpflegungskosten voll

übernehmen, dürfte wohl auch Sie von den Vorteilen unseres Tarifes EA überzeugen. Es werden die

Arzneien, kleine Heil- u. Hilfsmittel mit 90%

vergütet und auch für die Kosten der Arztbehandlung, Operationen, Geburtshilfe usw. sieht dieser Tarif einen ausreichenden Versicherungsschutz vor. Dabei zahlen Sie einen verhältnismäßig

geringen Beitrag.

Kümmern Sie sich um Ihren Versicherungsschutz aber nicht erst, wenn Sie krank sind, denn dann ist es zu spät, sondern verlangen Sie am besten heute noch den genauen Tarif und die Versicherungsbedingungen.

BADISCHE BAUERN-KRANKENKASSE VVaG., FREIBURG i.Br.

Die Krankenhilfe des Landvolks

Hier abtrennen – In Briefumschlag unfrankiert einsenden

An die

BADISCHE BAUERN-KRANKENKASSE, FREIBURG i. Br.

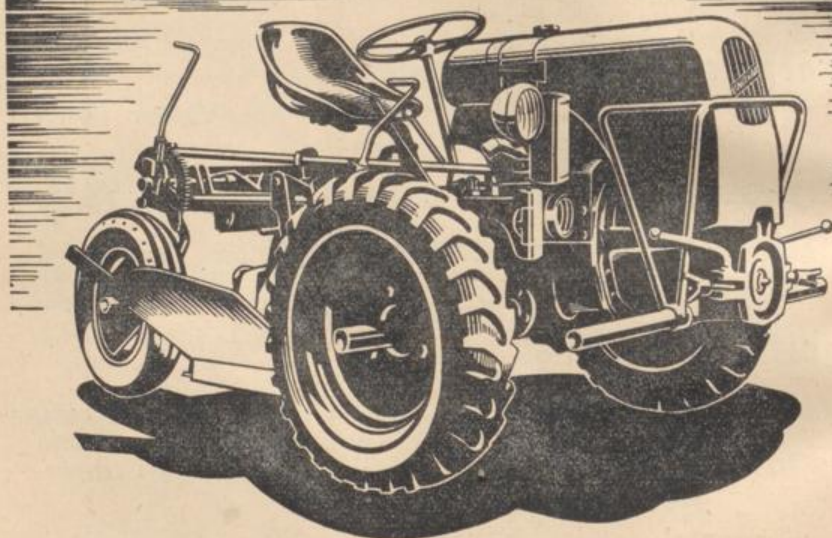
Der Unterzeichnete ersucht um unverbindliche Zusendung der Tarife und Versicherungsbedingungen

Ort: Post:

Name: Beruf:

UNITRAK

Völksskleinschlepper



Immer sparsam, zuverlässig und vielseitig

Ausgestattet mit einem 12 PS Dieselmotor luftgekühlt und den zweckmäßigen Arbeitsgeräten der **UNITRAK-GERÄTELINIE** ist der **UNITRAK** die universale Landbaumaschine für Deinen Betrieb.

Verlangen Sie unsere Bildprospekte mit Preisliste;

UNITRAK-WERKVERTRIEB
DES METALLWERKES CREUSSEN

TELEFON 26875 **NÜRNBERG** BUCHER STR. 115

Wir geben Ihnen gerne den nächsten autorisierten UNITRAK-Landmaschinenhändler und Kundendienst bekannt

Die beweglichen Feste 1951 bis 1957

	1951	1952 (Schaltjahr)	1953	1954	1955	1956 (Schaltjahr)	1957
Ostern	25. III	13. IV	5. IV	18. IV	10. IV	1. IV	21. IV
Himmelfahrtstag	3. V	22. V	14. V	27. V	19. V	10. V	30. V
Pfingsten	13. V	1. VI	24. V	6. VI	29. V	20. V	9. VI
Fronleichnam	24. V	12. VI	4. VI	17. VI	9. VI	31. V	20. VI
Erntedankfest	30. IX	5. X	4. X	3. X	2. X	30. IX	6. X
Bußtag	21. XI	19. XI	18. XI	17. XI	16. XI	21. XI	20. XI
Totensonntag	25. XI	23. XI	22. XI	21. XI	20. XI	25. XI	24. XI
1. Advent	2. XII	30. XI	29. XI	28. XI	27. XI	2. XII	1. XII
Der erste Weihnachtsfeiertag fällt auf	Dienstag	Donnerst.	Freitag	Samstag	Sonntag	Dienstag	Mittwoch

Ostersonntag

jeweils nach dem 1. Frühlingsvollmond, also zwischen dem 22. März und 25. April

Kalender 1952

	Januar				Februar				März					April							
Sonntag		6	13	20	27		3	10	17	24		2	9	16	23	30		6	13	20	27
Montag		7	14	21	28		4	11	18	25		3	10	17	24	31		7	14	21	28
Dienstag	1	8	15	22	29		5	12	19	26		4	11	18	25	1	8	15	22	29	
Mittwoch	2	9	16	23	30		6	13	20	27		5	12	19	26	2	9	16	23	30	
Donnerstag	3	10	17	24	31		7	14	21	28		6	13	20	27	3	10	17	24		
Freitag	4	11	18	25		1	8	15	22	29		7	14	21	28	4	11	18	25		
Samstag	5	12	19	26		2	9	16	23		1	8	15	22	29	5	12	19	26		
	Mai				Juni				Juli					August							
Sonntag		4	11	18	25	1	8	15	22	29		6	13	20	27		3	10	17	24	31
Montag		5	12	19	26	2	9	16	23	30		7	14	21	28		4	11	18	25	
Dienstag		6	13	20	27	3	10	17	24		1	8	15	22	29		5	12	19	26	
Mittwoch		7	14	21	28	4	11	18	25		2	9	16	23	30		6	13	20	27	
Donnerstag	1	8	15	22	29	5	12	19	26		3	10	17	24	31		7	14	21	28	
Freitag	2	9	16	23	30	6	13	20	27		4	11	18	25		1	8	15	22	29	
Samstag	3	10	17	24	31	7	14	21	28		5	12	19	26		2	9	16	23	30	
	September				Oktober				November					Dezember							
Sonntag		7	14	21	28		5	12	19	26		2	9	16	23	30		7	14	21	28
Montag	1	8	15	22	29		6	13	20	27		3	10	17	24		1	8	15	22	29
Dienstag	2	9	16	23	30		7	14	21	28		4	11	18	25	2	9	16	23	30	
Mittwoch	3	10	17	24		1	8	15	22	29		5	12	19	26	3	10	17	24	31	
Donnerstag	4	11	18	25		2	9	16	23	30		6	13	20	27	4	11	18	25		
Freitag	5	12	19	26		3	10	17	24	31		7	14	21	28	5	12	19	26		
Samstag	6	13	20	27		4	11	18	25		1	8	15	22	29	6	13	20	27		



Er fährt im Schlitte und im Gschell
 dur Schnee und Iis und bringt is hell.
 De Buur spilt Zego, nümmt en Brennts
 und d'Fraue lismet bis zuem Lenz.
 Er hät de Jänner gern so chalt,
 dno gits au bald en grüne
 Wald.



<i>Woche</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
1.	
2.	
3.	
4.	
5.	



Uff emol is de Faschinacht do!
 Die Huddelbetze springe scho
 un mache e Gekröhle.
 Die Modder walzt die Kūchli aus,
 Die Panne brotzelt durch es
 Haus!
 Do kann uns nix meeih
 fehle.



Wochentage	Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf			
			Phas.	Tuhr.	Aufg.	Unterg.
1 Donnerstag	Mariä Lichtmeß 7.27 17.01*)	Ignatius v. Antiochien, Brigida	En		8.17	11.15
2 Freitag		Arnim, Bodo, Dietrich			4.38	12.03
3 Samstag		Ansgar, Blasius, Oskar			5.48	13.08
4 Sonntag	Estomihi	Hrabanus Maurus, Veronika			6.41	14.29
5 Montag	(Quinquagesima)	Agatha, Alwin			7.19	15.56
6 Dienstag	Fastnacht	Dorothea, Amandus			7.46	17.21
7 Mittwoch	Aschermittwoch	Richard, Romuald			8.07	18.43
8 Donnerstag	7.17 17.12	Johannes v. Matha, Lambrecht			8.29	20.00
9 Freitag		Cyrril v. Alexandrien, Apollonia			8.38	21.15
10 Samstag		Scholastica, Rüdiger			8.53	22.27
11 Sonntag		1. Invocavit			Ersch. d. Jungfrau Maria i. Lourd.	9.08
12 Montag	(1. Fastensonntag)	7 Stifler d. Serviten, Eulalia			9.24	—
13 Dienstag	7.05 17.24	Benignus, Jordan v. S.			Ei	
14 Mittwoch		Bruno v. Querfurt, Valentin	10.11	1.58		
15 Donnerstag		Faustinus u. Jovita, Siegfried	10.44	3.07		
16 Freitag		Juliana, Ludanus	11.28	4.08		
17 Samstag		Constantia, Donatus	12.23	5.00		
18 Sonntag	2. Reminiscere	Concordia, Engelbert, Simon			13.29	5.42
19 Montag	(2. Fastensonntag)	Konrad, Friedrich v. Hirsau			14.40	6.14
20 Dienstag	6.53 17.35	Eucharis			15.55	6.39
21 Mittwoch		Eleonora, Germanus, Irene, Max.			17.10	6.59
22 Donnerstag		Petri Stuhlfeier zu Antiochien			18.26	7.17
23 Freitag		Petrus Damianus, Robert			19.41	7.32
24 Samstag		Apostel Matthias, Philippa			20.58	7.47
25 Sonntag	3. Oculi	Walburga, Aldetrude, Victorinus			22.18	8.02
26 Montag	(3. Fastensonntag)	Ottokar, Alexander			23.40	8.21
27 Dienstag	1.04 9.15	Leander, Mechthild			—	8.44
28 Mittwoch		Romanus, Oswald, Justus			1.04	9.15

*) Die Zahlen geben die Sonnen-Auf- u. Untergangszeiten an



De Hornig ruckcht mit Liechtmeß a
 und steckcht de Wide Bußle a.
 Jetzt haltets Buebe nümme din us,
 si chlopfet waidli Hüpe drus.
 Es röhrlet heiß im Bur sim Bluet,
 a Fasnet chüelt er ab die
 Gluet.



Unterg.
 1.15
 2.03
 3.08
 4.29
 5.56
 7.21
 8.43
 10.00
 11.15
 12.27
 13.37
 —
 0.49
 1.58
 3.07
 4.08
 5.00
 5.42
 6.14
 6.39
 6.59
 7.17
 7.32
 7.47
 8.02
 8.21
 8.44
 9.15

<i>Woche</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
5.	
6.	
7.	
8.	
9.	



Geh, seeicht der Bauer, spanne mer aan!
 St. Josef is en fleißer Maan
 un kann die Sunn scho leide.
 Im März is for dr Hawer Zeid,
 un wanns á nammel en Winter geiht,
 gsäit muß doch wern
 beizeide.



Wochentage	Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf			
			Phas.	Uhr.	Aufg.	Unterg.
1 Donnerstag		Suibert, Antonia, Albin			2.27	9.58
2 Freitag		Simplizius, Heinrich Seuse	En		3.39	10.56
3 Samstag	6.40 17.46 *)	Kunigunde, Friedrich v. Hallum			4.36	12.08
4 Sonntag	4. Lätare	Kasimir, Lucius, Rupert			5.17	13.31
5 Montag	(4. Fastensonntag)	Friedrich Phocas, Dietmar			5.47	14.55
6 Dienstag		Fridolin, Perpetua unä Felicitas			6.09	16.18
7 Mittwoch		Thomas v. Aquin	☉		6.28	17.36
8 Donnerstag		Johannes v. Gott, Beata			6.43	18.52
9 Freitag		Franziska v. Rom			6.58	20.05
10 Samstag	6.26 17.56	Vierzig Märtyrer, Gustav			7.12	21.18
11 Sonntag	5. Judica	Wolfram, Rosina			7.29	22.30
12 Montag	(Passionssonntag)	Gregor der Große, Engelhard			7.47	23.42
13 Dienstag		Theodora, Ernst			8.11	—
14 Mittwoch		Mathilde, Paulina			8.41	0.51
15 Donnerstag		Longinus, Klemens Maria Hofb.	☾		9.20	1.56
16 Freitag		Heribert, Kolumba, Eusebia			10.10	2.52
17 Samstag	6.12 18.06	Johannes Sarkander, Patricius,			11.11	3.38
18 Sonntag	6. Palmarum (Palm-)	Cyrril v. Jerusalem			12.20	4.14
19 Montag	Josephsfest sonntag)	Joseph			13.33	4.42
20 Dienstag		Eberhard, Alexandra, Irmgard			14.48	5.04
21 Mittwoch	Frühlingsanfang	Emilie, Christian, Benedikt v. N			16.04	5.22
22 Donnerstag	Gründonnerstag	Nikolaus v. d. Flüe, Gerlind			17.21	5.37
23 Freitag	Karfreitag	Friederika, Eberhard, Otto	☉		18.39	5.53
24 Samstag	Karsamstag 5.57 18.17	Gabriel, Erzenget, Simon			19.59	6.09
25 Sonntag	Ostersonntag	Mariä Verkündigung			21.23	6.26
26 Montag	Ostermontag	Felix v. Trier, Emanuel			22.50	6.48
27 Dienstag		Johannes v. Damaskus, Rupert	En		—	7.16
28 Mittwoch		Johannes v. Capistran			0.14	7.55
29 Donnerstag		Ludolf v. Ratzeburg			1.31	8.49
30 Freitag		Quirinus, Roswittha	☾		2.33	9.58
31 Samstag	5.43 18.27	Guido, Balbina			3.18	11.18

*) Die Zahlen geben die Sonnen-Auf- u. Untergangszeiten an



Wie schnufet Berg und Felder liis,
s Schneeglöckli tönt si süezi Wiis.
De Bur hät alli Händ voll ztue,
er schafft im Feld mit Stier und Chue;
er stückhlet d'Rebe, bindets uf
und biegt en stolze Boge druf.



<i>Woche</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
9.	
10.	
11.	
12.	
13.	



Karfreit senn die Glocke stumm,
 un iwer Ouschtern danzt die Sunn
 zur Auferstehungsfeier.
 Di Mädli singe in bunter Reih,
 di Männer geeihn ins Werts-
 haus nei
 und pikke d Ouschtereier.



Wochentage	Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf			
			Phas.	Timr.	Aufg.	Unterg.
1 Sonntag	Quasimodogeniti	Hugo, Theodora		3.51	12.40	
2 Montag	Weißer Sonntag	Franz v. Paula		4.15	14.01	
3 Dienstag		Richard, Konrad		4.34	15.19	
4 Mittwoch		Ambrosius, Isidor		4.50	16.34	
5 Donnerstag		Vincenz Ferrarius, Juliana v. L.		5.04	17.47	
6 Freitag		Isolde, Notker		5.19	18.59	
7 Samstag	5.28 18.37*)	Hermann Joseph, Lothar		5.34	20.12	
8 Sonntag	2. Miseric. Dommi	Erhard, Walter, Amantius, Alb.		5.51	21.24	
9 Montag	(2. S. n. Ostern)	Bogislaus, Waltraud		6.13	22.35	
10 Dienstag		Fulbert, Paternus		6.41	23.42	
11 Mittwoch		Leo der Große, Rainer		7.16	—	
12 Donnerstag		Konstantin, Julius, Herta		8.02	0.42	Ef
13 Freitag		Ida v. Lothringen		8.58	1.32	
14 Samstag	5.15 18.47	Justin der Märtyrer		10.03	2.11	☾
15 Sonntag	3. Jubilate	Kreszenz, Hunna		11.13	2.42	
16 Montag	(3. S. n. Ostern)	Drogo		12.26	3.06	
17 Dienstag		Anicetus, Rudolf, Willich		13.41	3.25	
18 Mittwoch		Apollonius, Aga, Eleutherius		14.55	3.41	
19 Donnerstag		Leo IX, Werner, Emma, Kuno		16.13	3.57	
20 Freitag		Adelar, Kaiserin Hildegund		17.32	4.12	
21 Samstag	5.01 18.57	Anselm, Alice		18.55	4.29	☾
22 Sonntag	4. Cantate	Soter u. Casus, Adalbert v. Prag		20.23	4.49	
23 Montag	(4. S. n. Ostern)	Georg, Gerhard v. Köln,		21.53	5.16	
24 Dienstag		Fidelis v. Sigmaringen		23.16	5.52	Ed
25 Mittwoch		Markus, Evangelist		—	6.41	
26 Donnerstag		Mutter vom Guten Rate		0.25	7.47	
27 Freitag		Petrus Canisius, Trudbert		1.17	9.06	
28 Samstag	4.49 19.07	Vitalis u. Valeria, Paul v. Kreuze		1.54	10.29	☾
29 Sonntag	5. Rogate	Petrus v. Mailand, Robert		2.20	11.50	
30 Montag	(5. S. n. Ostern)	Katharina v. Siena, Hulda		2.40	13.09	

*) Die Zahlen geben die Sonnen-Auf- u. Untergangszeiten an



Er tribt en rechte Durenand
 mit Schnee und Sturm und Sunnebrand,
 mit Fröst und lis und Vogelgsang
 und Uferstoh im Ostergang.
 Er hät halt halber d' Auge zue
 und föpplet gern „Aprile-
 chue!“



<i>Woche</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
14.	
15.	
16.	
17.	
18.	



Die Borsch, die stecke in der Nacht
de Mäbli, wenn sunschit nimet wacht,
vors Fenschter'n kleene Maie.
Vielleicht führt ball die Hodzichscheeb
un üwers Johr kan scho ebbs Klees
in seiner Wieche
schreie.



Wochentage	Feriertage	Namen- und Gedenktage	Mondlauf		
			Phas.	Uberg.	
1 Dienstag	Maifeiertag	<i>Walpurgistag, Philippus u. Jak.</i>		2.50 14.23	
2 Mittwoch		<i>Athanasius, Rachildis</i>		3.12 15.36	
3 Donnerstag		Chr. Himmelfahrt	<i>Kreuzauffindung</i>		3.26 16.47
4 Freitag			<i>Monika, Florian, Amalia</i>		3.41 17.58
5 Samstag			<i>Pius V</i>		3.58 19.10
6 Sonntag	6. Exaudi (6. S. n. Ostern)	<i>Joh. v. d. latein. Pforte, Dietrich</i>		4.17 20.21	
7 Montag		<i>Gisela, Stanislaus</i>		4.42 21.29	
8 Dienstag		<i>Michael Erscheinung</i>		5.15 22.32	
9 Mittwoch		<i>Gregor v. Nazianz, Hiob</i>		5.57 23.26	
10 Donnerstag		<i>Antonius, Gordian u. Epimachus</i>		6.50 —	
11 Freitag		<i>Mamertus, Gangolf</i>		7.51 0.09	
12 Samstag		<i>Pankratius, Achilleus, Nereus</i>		8.59 0.42	
13 Sonntag	Pfingstsonntag	<i>Servatius, Robertus Bellarmin</i>		10.10 1.08	
14 Montag		Pfingstmontag	<i>Bonifatius, Christian</i>		11.22 1.28
15 Dienstag		<i>Sophie</i>		12.34 1.45	
16 Mittwoch		<i>Joh. v. Nepomuk, Ubaldu</i>		13.48 2.01	
17 Donnerstag		<i>Paschalis</i>		15.04 2.16	
18 Freitag		<i>Venantius, Erich</i>		16.25 2.32	
19 Samstag		<i>Petrus Coelestinus</i>		17.50 2.50	
20 Sonntag	Trinitatis (Dreifaltigkeitsfest)	<i>Bernadin v. Siena, Elfriede</i>		19.20 3.13	
21 Montag		<i>Isburga, Richezza, Adalrich</i>		20.48 3.44	
22 Dienstag		<i>Julia, Renata</i>		22.07 4.28	
23 Mittwoch		<i>Desiderius, Quintian</i>		23.09 5.29	
24 Donnerstag		Fronleichnam	<i>Maria, Hilfe der Christen</i>		23.52 6.46
25 Freitag			<i>Urban, Gregor VII</i>		— 8.11
26 Samstag			<i>Philippus Neri</i>		0.23 9.36
27 Sonntag	I. n. Trinitatis (o. S. n. Pfingsten)	<i>Johannes I, Beda</i>		0.45 10.58	
28 Montag		<i>Augustin v. Engl., Wih. v. A.</i>		1.03 12.14	
29 Dienstag		<i>Maria Magdalena v. P</i>		1.19 13.27	
30 Mittwoch		<i>Felix I., Ferdinand</i>		1.33 14.38	
31 Donnerstag		<i>Angela, Petronilla</i>		1.47 15.40	

*) Die Zahlen geben die Sonnen-Auf- u. Untergangszeiten an



Wies jetz i Feld und Wald in blüeiht,
 au jedes Herz, wo jung isch, glüeiht.
 De Maidli steckht mr Strüß ufs Dach
 und süfzgt am Fenster „Oh und Ach.“
 De Vater aber dunnt is Gai,
 da isch de gföhrlı Frost im
 Mai.



<i>Woche</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
18.	
19.	
20.	
21.	
22.	



Mer is blous emol jung un frouh,
 un alle Junge denke sou
 un schare si zusamme.
 Sie brennes Johannisfäer aan
 un danze drem un froie si draan
 un springe iwer
 d'Flamme.



Wochentage	Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf			
			Pha.	Tierk.	Aufg.	Unterg.
1 Freitag		<i>Johanna, Regina, Herz-Jesu-Fest</i>		2.04	17.00	
2 Samstag	4.04 19.52*	<i>Petrus u. Erasmus, Eugen</i>		2.22	18.10	
3 Sonntag	2. n. Trinitatis	<i>Klothilde, Paula</i>		2.45	19.19	
4 Montag	(3. S. n. Pfingsten)	<i>Franz Caracciola</i>		3.16	20.24	
5 Dienstag		<i>Winfried Bonifatius</i>		3.54	21.21	
6 Mittwoch		<i>Norbert v. Xanten</i>		4.44	22.07	
7 Donnerstag		<i>Robert, Gottschalk, Gottlieb</i>		5.43	22.43	
8 Freitag		<i>Medardus</i>		6.49	23.11	
9 Samstag	4.01 19.57	<i>Primus und Felicianus</i>		7.59	23.33	
10 Sonntag	3. n. Trinitatis	<i>Margarita v. Schottland, Maurus</i>		9.09	23.51	
11 Montag	(4. S. n. Pfingsten)	<i>Barnabas, Ap., Adelheid</i>		10.20	—	
12 Dienstag		<i>Cyrinus, Basüides</i>		11.31	0.05	
13 Mittwoch		<i>Modestus, Antonius v. Padua</i>		12.44	0.21	
14 Donnerstag		<i>Basilius d. Große, Hartwig</i>		14.00	0.36	
15 Freitag		<i>St. Veit, Modestus u. Kreszentia</i>		15.20	0.52	
16 Samstag	3.59 20.02	<i>Herz-Jesu-Fest, Benno, Lothar</i>		16.46	1.12	
17 Sonntag	4. n. Trinitatis	<i>Rainer, Adolf v. Maastr.</i>		18.15	1.38	
18 Montag	(5. S. n. Pfingsten)	<i>Markus u. Marcellianus</i>		19.39	2.15	
19 Dienstag		<i>Gervasius u. Protasius, Juliane</i>		20.51	3.07	
20 Mittwoch		<i>Silverius, Adalbert</i>		21.43	4.18	
21 Donnerstag		<i>Aloysius v. Gonzaga, Alban</i>		22.21	5.43	
22 Freitag	Sommeranfang	<i>Paulinus, Achatius u. Gef.</i>		22.48	7.12	
23 Samstag	3.59 20.04 4.00 20.04	<i>Edeltrud</i>		23.08	8.37	
24 Sonntag	5. n. Trinitatis	<i>Johannis der Täufer</i>		23.24	9.59	
25 Montag	(6. S. n. Pfingsten)	<i>Wilh., Adalbert, Prosper</i>		23.39	11.15	
26 Dienstag		<i>Johannes u. Paulus</i>		23.54	12.28	
27 Mittwoch		<i>Siebenschläfer</i>		—	13.39	
28 Donnerstag		<i>Irenäus, Leo II, Papst</i>		0.10	14.51	
29 Freitag	Peter und Paul	<i>Emma, Beatrix</i>		0.28	16.01	
30 Samstag	4.02 20.04	<i>Pauli Gedächtnis</i>		0.49	17.11	

*) Die Zahlen geben die Sonnen-Auf- u. Untergangszeiten an



*D*e Win dstoht still, und d'Luft isch heiß,
 doch d'Matte blüeihet bunt und faiß.
 Jetz gabel, zappel, Bur, fahr ii,
 gön Chriesi au is Fäßli dri;
 sprütz d'Rebe no, setz s'Chrut it zdnapp,
 de Tag nümmt ugseh
 au scho ab.



<i>Woche</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
22.	
23.	
24.	
25.	
26.	



8 Jahr bringt viel an Plouch un Nout
 un läßt uns doch es tägli Brout
 als Korn im Acker reife.
 De Kinn un a de aalte Löit
 wächscht jedem jederzeit e Fröid,
 mer kans oft net begreife.



Wochentage	Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf			
			Phas.	Tische.	Aufg.	Unterg.
1 Sonntag	6. n. Trinitatis	<i>Fest des kostb. Blutes, Oliver</i>			1.17	18.17
2 Montag	(7. S. n. Pfingsten)	<i>Mariä Heimsuchung</i>			1.53	19.16
3 Dienstag		<i>Leo II., Hyacinth u. Eulogius</i>	Et ~		2.40	20.06
4 Mittwoch		<i>Bertha, Sebastia, Ulrich</i>	☉		3.36	20.44
5 Donnerstag		<i>Antonius Maria Zaccaria</i>			4.40	21.15
6 Freitag		<i>Thomas Morus, Isaias</i>			5.50	21.38
7 Samstag	4.07 20.02*)	<i>Cyrrill v. Methodius, Willibald</i>			7.00	21.56
8 Sonntag	7. n. Trinitatis	<i>Kilian, Edgar, 14 Nothelfer</i>			8.11	22.13
9 Montag	(8. S. n. Pfingsten)	<i>Veronika</i>			9.21	22.27
10 Dienstag		<i>Sieben Brüder, Atma</i>			10.32	22.41
11 Mittwoch		<i>Pius I., Ulrich v. C.</i>			11.45	22.56
12 Donnerstag		<i>Felix u. Nabor, Ansbald</i>	☾		13.01	23.14
13 Freitag		<i>Anakletus, Ernst, Eugen</i>			14.22	23.37
14 Samstag	4.13 19.58	<i>Bonaventura</i>			15.46	—
15 Sonntag	8. n. Trinitatis	<i>Heinrich II., Margarete, Egon</i>			17.12	0.07
16 Montag	(9. S. n. Pfingsten)	<i>Skapulierfest</i>			18.29	0.50
17 Dienstag		<i>Alexius, Irmengard v. Chiemsee</i>			19.30	1.51
18 Mittwoch		<i>Camillus v. Lellis</i>	☉		20.15	3.09
19 Donnerstag		<i>Vincenz v. Paul</i>	Eu		20.46	4.38
20 Freitag		<i>Hieronimus Aemilianus</i>			21.09	6.08
21 Samstag	4.21 19.51	<i>Daniel, Arbogast, Praxedis</i>			21.29	7.33
22 Sonntag	9. n. Trinitatis	<i>Maria Magdalena</i>			21.45	8.54
23 Montag	(10. S. n. Pfingsten)	<i>Apollinaris, Liborius</i>			22.00	10.11
24 Dienstag		<i>Christina</i>			22.15	11.25
25 Mittwoch		<i>Jakobus d. Ältere (Apostel)</i>	☾		22.32	12.38
26 Donnerstag		<i>Anna, Mutter Mariä</i>			22.53	13.50
27 Freitag		<i>Pantaleon, Berthold</i>			23.18	15.01
28 Samstag	4.29 19.43	<i>Nazarius u. Celsus</i>			23.52	16.09
29 Sonntag	10. n. Trinitatis	<i>Martha, Felix II., Olaf</i>			—	17.11
30 Montag	(11. S. n. Pfingsten)	<i>Wiltraud, Abdon u. Sennen</i>	Et ~		0.35	18.03
31 Dienstag		<i>Ignatius v. Loyola</i>			1.28	18.46

*) Die Zahlen geben die Sonnen-Auf- u. Untergangzeiten an



Und wenn er au no heißer dunnt,
 er würd doch chürzer um e Stund.
 D'Herdöpfel gar mr hüfle tuet,
 scho flügt en erscht Schwalbebruet.
 Sankt Margret brings'erscht Biregeld
 de volle Äscht mr Stipere
 stellt.



<i>Woche</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
27.	
28.	
29.	
30.	
31	



Die Bauern denge hinnerm Haus,
 un weitum leiche d'Äcker daus
 in alle Sunnefarwe.
 Jetzt schaffe mer fast ohne Ruh
 un mäihe und mäihe in
 einem zu
 um benne alle Garwe.



Wochentage	Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf			
			Phas.	Tuhr.	Aufg.	Unterg.
1 Mittwoch		<i>Petri Kettenfeier</i>			2.30	19.18
2 Donnerstag		<i>Alfons Maria v. Liquori, Stephan.</i>			3.39	19.43
3 Freitag		<i>Lydia</i>			4.50	20.03
4 Samstag	4.38 19.34*)	<i>Dominicus</i>			6.01	20.20
5 Sonntag	11. n. Trinitatis	<i>Maria Schnee, Alfred, Oswald</i>			7.12	20.34
6 Montag	(12. S. n. Pfingsten)	<i>Verklärung Christi, Sixtus II</i>			8.23	20.48
7 Dienstag		<i>Ida, Cajetan, Donatus</i>			9.35	21.04
8 Mittwoch		<i>Cyriacus, Largus u. Smaragdus</i>			10.49	21.20
9 Donnerstag		<i>Joh. M. Vianney</i>			12.07	21.40
10 Freitag		<i>Laurentius</i>			13.29	22.06
11 Samstag	4.47 19.22	<i>Tiburtius u. Susanna</i>			14.51	22.42
12 Sonntag	12. n. Trinitatis	<i>Klara, Hilaria</i>			16.10	23.33
13 Montag	(13. S. n. Pfingsten)	<i>Hippolyt u. Cassian</i>			17.17	—
14 Dienstag		<i>Eusebius, Warnefried</i>			18.08	0.42
15 Mittwoch	<i>Mariä Himmelfahrt</i>	<i>Tharzisius</i>	En		18.44	2.05
16 Donnerstag		<i>Joachim, Vater Mariä, Rochus</i>			19.10	3.34
17 Freitag		<i>Liberatus</i>			19.31	5.03
18 Samstag	4.57 19.10	<i>Agapitus, Helena, Olga</i>			19.48	6.26
19 Sonntag	13. n. Trinitatis	<i>Joh. Eudes, Magnus, Sebaldus</i>			20.04	7.46
20 Montag	(14. S. n. Pfingsten)	<i>Bernhard v. Clairvaux (Abt)</i>			20.19	9.04
21 Dienstag		<i>Johanna Franziska v. Chantal</i>			20.36	10.19
22 Mittwoch		<i>Unbeflecktes Herz Mariä</i>			20.55	11.33
23 Donnerstag		<i>Philippus Benitius</i>			21.19	12.46
24 Freitag		<i>Bartholomäus, Ap.</i>			21.50	13.57
25 Samstag	5.07 18.57	<i>Ludwig der IX. v. Frankreich</i>			22.29	15.02
26 Sonntag	14. n. Trinitatis	<i>Zephyrinus</i>			23.19	15.58
27 Montag	(15. S. n. Pfingsten)	<i>Joseph v. Calasanza, Gebhard</i>	El		—	16.44
28 Dienstag		<i>Augustin, Hermes, Pelagius</i>			0.19	17.19
29 Mittwoch		<i>Enthauptung Joh. d. Täufers</i>			1.26	17.47
30 Donnerstag		<i>Rosa v. Lima, Ingrid</i>			2.36	18.00
31 Freitag		<i>Raymund Nonnatus</i>			3.48	18.27

*) Die Zahlen geben die Sonnen-Auf- u. Untergangszeiten an



D e Garbewage sprengt i d'Schür,
 am Himmel blitzt e gfohrli Für.
 Gottlob, jetz isch khei Frucht meh dus,
 und d'Sichelhenkchi macht de Schluß,
 s git Schunke, und's würd tanzt und tohlt
 im Wingert e Versuechis



<i>Woche</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
31.	
32.	
33.	
34.	
35.	



Di Eern un's Aumet senn deheem,
 di Epfel falle, vun de Beem,
 un still werd's uff de Felder.
 Z'Mideli stekt mer d'Lampe aan,
 un wers a net begreife kaan,
 ist doch um ee Jahr
 älter.



Wochentage	Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf			
			Phas.	Teatr.	Aufg.	Unterg.
1 Samstag	5.10 18.43 *)	<i>Aegidius, XII Brüder</i>	☾	☾	5.00	18.42
2 Sonntag	15. n. Trinitatis	<i>Stephan v. Ungarn</i>	☾	☾	6.12	18.57
3 Montag	(Feier d. Schutzensgellfestes)	<i>Mutter d. guten Hirten, Egotz,</i>	☾	☾	7.25	19.11
4 Dienstag		<i>Ida, Rosalia, Irmgard v. Aspel</i>	☾	☾	8.39	19.28
5 Mittwoch		<i>Laurentius Justinian</i>	☾	☾	9.57	19.46
6 Donnerstag		<i>Humbert, Dagobert</i>	☾	☾	11.17	20.09
7 Freitag		<i>Regina, Melchior</i>	☾	☾	12.39	20.42
8 Samstag	<i>Mariä Geb. 5.26 18.20</i>	<i>Hadrian</i>	☾	☾	13.58	21.27
9 Sonntag	16. n. Trinitatis	<i>Petrus Claver, Corbinian</i>	☾	☾	15.08	22.28
10 Montag	(17. S. n. Pfingsten)	<i>Adolf, Nikolaus v. Tolentin</i>	☾	☾	16.02	23.44
11 Dienstag		<i>Protos, Hyacinthus u. Goswin</i>	E1	☾	16.42	—
12 Mittwoch		<i>Guido, Namen Mariä</i>	☾	☾	17.11	1.08
13 Donnerstag		<i>Notburga, Amatus, Ligarius</i>	☾	☾	17.34	2.35
14 Freitag		<i>Kreuzerhöhung, Cornelius</i>	☾	☾	17.52	3.59
15 Samstag	5.35 18.15	<i>Nicomedes, Sieben Schmerzen M.</i>	☾	☾	18.08	5.20
16 Sonntag	17. n. Trinitatis	<i>Euphemia, Edith</i>	☾	☾	18.24	6.38
17 Montag	(18. S. n. Pfingsten)	<i>Lambertus, Hildogava</i>	☾	☾	18.40	7.55
18 Dienstag		<i>Joseph v. Cupertino</i>	☾	☾	18.58	9.11
19 Mittwoch		<i>Januaris u. Gefährten</i>	☾	☾	19.20	10.26
20 Donnerstag		<i>Eustachius u. Gefährten</i>	☾	☾	19.49	11.40
21 Freitag		<i>Matthäus Ap. u. Ev., Iphigena</i>	☾	☾	20.24	12.48
22 Samstag	5.45 18.01	<i>Mauritius, Thomas v. Villanova</i>	☾	☾	21.10	15.49
23 Sonntag	18. n. Tr. Herbstant.	<i>Linus Thekto</i>	E1	☾	22.06	14.39
24 Montag	(19. S. n. Pfingsten)	<i>Mariä, Erlösung d. Gef., Gerhard</i>	☾	☾	23.10	15.18
25 Dienstag		<i>Firminus, Hildegard, Kleophas</i>	☾	☾	—	15.49
26 Mittwoch		<i>Cyprian u. Justina</i>	☾	☾	0.20	16.18
27 Donnerstag		<i>Kosmas u. Damian</i>	☾	☾	1.31	16.33
28 Freitag		<i>Lioba Wenceslaus</i>	☾	☾	2.43	16.48
29 Samstag	5.55 17.45	<i>Michael, Erzenget, Ludwin</i>	☾	☾	3.55	17.08
30 Sonntag	19. n. Tr. Erntedank (20. S. n. Pfingsten)	<i>Hieronymus</i>	☾	☾	5.08	17.18

*) Die Zahlen geben die Sonnen-Auf- u. Untergangszeiten an



Jetz merkht mers starch: S goht abezue,
 E jedes Lebe findt si Ruch.
 Sisch gähmtet a Mari Çiburt,
 Kchurgäscht und Schwalbe gönn au furt.
 I menggem Arme dodrets bang,
 de Winter isch so chalt und
 lang.



<i>Woche</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
35.	
36.	
37.	
38.	
39.	
40.	



Wer schaft un sordt un Seines duht,
 der darf a mol mit frohem Mut
 e volles Gläsle hewe.
 Der Bauer heimst keen Uewerfluß,
 doch hott er, was er hewe
 muß,
 un kaan zufriere lewe.



Wochentage	Feiertage	Namen- und Gedenktage	Mondlauf			
			Phas.	Tierk.	Aufg.	Unterg.
1 Montag		Remigius	☉	♄	6.23	17.33
2 Dienstag		Hildebald, Schutzengel fest		♄	7.40	17.52
3 Mittwoch		Ewald, Theresia v. Kinde Jesu		♄	9.02	18.14
4 Donnerstag		Franz v. Assisi		♄	10.25	18.44
5 Freitag		Placidus, Palmatus, Meinolf		♄	11.47	19.25
6 Samstag	6.05 17.31*)	Bruno, Maria Franziska		♄	13.00	20.21
7 Sonntag	20. n. Trinitatis	Markus	En	♄	13.50	21.32
8 Montag	(Rosenkranzfest)	Brigitta v. Schweden	☾	♄	14.42	22.53
9 Dienstag		Johannes Leonardi, Dionysius		♄	15.15	—
10 Mittwoch		Franz v. Borgia		♄	15.38	0.18
11 Donnerstag		Mariä Mutterschaft		♄	15.57	1.40
12 Freitag		Maximilian, Wilfried		♄	16.14	3.01
13 Samstag	6.15 17.17	Koloman, Eduard		♄	16.29	4.18
14 Sonntag	21. n. Trinitatis	Calixtus I		♄	16.45	5.34
15 Montag	(22. S. n. Pfingsten)	Theresia d. Große, Aurelia	☉	♄	17.02	6.49
16 Dienstag		Gallus, Gerhard, Kirchweihfest		♄	17.23	8.05
17 Mittwoch		Hedwig, Florentin, Margaretha		♄	17.48	9.20
18 Donnerstag		Lukas Ap. u. Ev.		♄	18.21	10.31
19 Freitag		Petrus v. Alcantara, Laura		♄	19.03	11.36
20 Samstag	6.25 17.04	Wendelin, Johannes Cantius		♄	19.56	12.31
21 Sonntag	22. n. Trinitatis	Ursula u. ihre Gefährtinnen	Et	♄	20.56	13.14
22 Montag	(23. S. n. Pfingsten)	Maria Salom		♄	22.03	13.48
23 Dienstag		Severin v. Köln	☾	♄	23.13	14.15
24 Mittwoch		Raphael, Erzenget		♄	—	14.35
25 Donnerstag		Crispin u. Crispinian		♄	0.23	14.52
26 Freitag		Evarist, Amandus		♄	1.34	15.08
27 Samstag	6.36 16.52	Florentius, Vincenz u. Sabina		♄	2.46	15.22
28 Sonntag	23. n. Trinitatis	Simon u. Judas		♄	4.00	15.38
29 Montag	(Christ-König-Fest)	Narcissus, Theoderich		♄	5.17	15.55
30 Dienstag		Dorothea, Pontian, Serapion	☉	♄	6.38	16.16
31 Mittwoch	Reformationstag	Quintinus, Wolfgang		♄	8.03	16.43

*) Die Zahlen geben die Sonnen-Auf- u. Untergangszeiten an



Jetz isch de gfürchtet Herbscht doch do,
 de Sturm waihts Laub i d'Wulde hoh.
 Doch gits au Fraid und goldni Täg.
 Gits Schöners as des Herbschte, säg!
 Min Schatz goht mit zuem Tanz,
 juhee!
 S git Schmützli, Nuß,
 Oktobertee.



<i>Woche</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
40.	
41.	
42.	
43.	
44.	



Wenn jetzt die Owet länger wern,
 versammle si di Mädli gern
 zum Stricke un zum Spinne.
 Si singe un verzähle viel
 un mache mit de Borsch e Spiel
 Zum Gspäß un zum
 Besinne.



Wochentage	Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf			
			Phas.	Tiere.	Aufg.	Unterg.
1 Donnerstag	Allerheiligen	Luitpold			9.28	17.21
2 Freitag	<i>Allerseelen</i>	Victorin	En		10.47	18.14
3 Samstag	6.47 16.40*)	Hubert, Sylwia, Pirmin			11.54	19.22
4 Sonntag	24. n. Trinitatis	Vitalis u. Agricola, K. Boromäus			12.42	20.42
5 Montag	(Reformationsfest)	Reliquienfest, Zacharias			13.17	22.06
6 Dienstag		Leonhard, Rudolf, Severus	☾		13.43	23.23
7 Mittwoch		Willibrord, Engelbert			14.03	—
8 Donnerstag		Godefridus (Gottfried)			14.20	0.48
9 Freitag		Theodor, Weihe d. Erzbis. d. hl. Erl.			14.36	2.05
10 Samstag	6.57 16.30	Andreas Avellinus			14.51	3.20
11 Sonntag	25. n. Trinitatis	Martin v. Tours			15.07	4.34
12 Montag	(26. S. n. Pfingsten)	Martin I (Papst), Kunibert			15.26	5.48
13 Dienstag		Didacus, Stanislaus Köstka	☉		15.50	7.02
14 Mittwoch		Josaphat, Alberich			16.19	8.14
15 Donnerstag		Albertus Magnus, Leopold			16.58	9.22
16 Freitag		Gertrud, Edmund, Othmar	☾		17.47	10.21
17 Samstag	7.08 16.21	Gregor, Thaumaturgus			18.45	11.09
18 Sonntag	26. n. Trinitatis	Kirchweihe der Peterskirche	En		19.50	11.40
19 Montag	(27. S. n. Pfingsten)	Elisabeth, Pontianus			20.58	12.15
20 Dienstag		Felix v. Valois, Octavus			22.07	12.38
21 Mittwoch	Buß- und Betttag	Mariä Opferung, Kolumban	☾		23.17	12.56
22 Donnerstag		Cäcilia			—	13.12
23 Freitag		Clemens I. (Papst), Felicitas			0.26	13.26
24 Samstag	7.18 16.14	Joh. v. Kreuze, Chrysogonus			1.37	13.41
25 Sonntag	<i>Totensonntag</i>	Katharina			2.51	13.57
26 Montag	(28. S. n. Pfingsten)	Konrad v. Konstan.			4.09	14.16
27 Dienstag		Gustav, Abwine, Acharnus			5.31	14.40
28 Mittwoch		Rufus, Günter, Gregorius III			6.58	15.13
29 Donnerstag		Saturninus	☉		8.23	16.00
30 Freitag		Andreas, Ap.	En		9.37	17.04

*) Die Zahlen geben die Sonnen-Auf- u. Untergangszeiten an



Es isch scho chüel, unds neblet dickch,
 jetz wendt mr innertsi de Blickch.
 Me bsuecht di Tote uf em Grab,
 und lait, wies Jahr, die Süchte ab.
 Gohd d' Jagd uf Fisch und Wild dro aa.
 dno zündisch din Advents-
 chranz aa.



<i>Woche</i>	<i>Notizen für die Woche</i>
44.	
45.	
46.	
47.	
48.	



Der Winder kinnt mit Aisch un Schnee
 un dekt es Korn un a de Kleei
 un lacht de Kinnerherze.
 Dr Nickelaus stapft di Nacht entlang,
 es Christkind kinnt mit Glockenklang
 un bringt de Baam voll Kerze.



Wochentage	Feiertage	Namens- und Gedenktage	Mondlauf				
			Phas.	Tierc.	Aufg.	Unterg.	
1 Samstag	7.28 16.00 *)	Eligius, Natalia, Erich			10.34	18.22	
2 Sonntag	1. Advent	Bibiana, Aurelia			11.16	19.49	
3 Montag		Franziskus Xaverius, Adela			11.46	21.15	
4 Dienstag		Barbara, Christian			12.09	22.38	
5 Mittwoch		Reinhard, Sabbas, Hartwig	☾		12.26	23.55	
6 Donnerstag		Nikolaus			12.42	—	
7 Freitag		Ambrosius, Agathon			12.58	1.10	
8 Samstag		7.36 16.07	Mariä Empfängnis, Elfriede			13.14	2.24
9 Sonntag		2. Advent	Anastasia, Baldegunde			13.32	3.37
10 Montag	Melchiades, Eulalia				13.53	4.50	
11 Dienstag	Wilburgis				14.20	6.02	
12 Mittwoch	Vicelin, Edburg				14.56	7.11	
13 Donnerstag	Luzia, Ottilia		☉		15.41	8.13	
14 Freitag	Berthold v. Regensburg, Nicasius				16.36	9.05	
15 Samstag	7.43 16.06		Christiana, Fortunatus			17.39	9.46
16 Sonntag	3. Advent	Adelheid, Eusebius	☾		18.47	10.17	
17 Montag		Lazarus, Sturmius, Alwina			19.56	10.41	
18 Dienstag		Mariä Erwartung, Sybilla			21.04	11.01	
19 Mittwoch		Nemesius, Fausta, Thea			22.12	11.17	
20 Donnerstag		Eugenius, Theophilus			23.21	11.31	
21 Freitag		Thomas, Ap. Severin	☾		—	11.45	
22 Samstag		Winteranf. 7.48 16.08	Irmine, Beate			0.31	12.00
23 Sonntag	4. Advent	Dagobert, Victoria			1.44	12.17	
24 Montag		Heiligabend, Adam u. Eva			3.02	12.38	
25 Dienstag		1. Weihnachtstag	Christi Geburt, Anastasia			4.25	13.05
26 Mittwoch			2. Weihnachtstag	Stephanus, erster Märtyrer			5.49
27 Donnerstag		Johannes, Ap. u. Ev.			7.10	14.39	
28 Freitag		Unschuldige Kinder	☉		8.17	15.52	
29 Samstag		7.51 16.13	Thomas v. Canterbury, Leonora	☾		9.09	17.18
30 Sonntag	Sonntag n. Weihn.	David, Lutberga, Richard			9.44	18.49	
31 Montag		Silvester	Silvester I. (Papst)			10.10	20.17

*) Die Zahlen geben die Sonnen-Auf- u. Untergangzeiten an

Tierkreiszeichen

♈ Widder (Aries)	♌ Löwe (Leo)	♐ Schütze (Sagittarius)
♉ Stier (Taurus)	♍ Jungfrau (Virgo)	♑ Steinbock (Capricornus)
♊ Zwillinge (Gemini)	♎ Waage (Libra)	♒ Wassermann (Aquarius)
♋ Krebs (Cancer)	♏ Skorpion (Scorpius)	♓ Fische (Pisces)

Mond

- ☾ Erstes Viertel En = Erdnähe
- ☽ Vollmond Ef = Erdfern
- ☾ Letztes Viertel
- ☾ Neumond

~ Nidsiggent

- Mond steht am höchsten;
- Mond-Absteigen
- von Nordwende bis zur
- darauf folgenden Südwende

~ Obsiggent

- Mond steht am tiefsten;
- Mond-Aufsteigen
- von Südwende bis zur
- darauf folgenden Nordwende

Die Sonne tritt in das Sternbild

des Steinbocks	19. Januar
des Wassermanns	15. Februar
der Fische	14. März
des Widders	18. April
des Stieres	15. Mai
der Zwillinge	21. Juni
des Krebses	21. Juli
des Löwen	11. August
der Jungfrau	17. September
der Waage	2. November
des Skorpions	23. November
des Schützen	19. Dezember

Die Sonne tritt in das Tierkreiszeichen

des Wassermanns	20. Januar
der Fische	19. Februar
des Widders	21. März
des Stieres	20. April
der Zwillinge	21. Mai
des Krebses	22. Juni
des Löwen	23. Juli
der Jungfrau	24. August
der Waage	23. September
des Skorpions	24. Oktober
des Schützen	23. November
des Steinbocks	22. Dezember

Finsternisse im Jahre 1951

Im Jahre 1951 finden zwei Sonnenfinsternisse statt; keine Mondfinsternis.

1. Ringförmige Sonnenfinsternis am 7. März, in Deutschland nicht sichtbar.
2. Ringförmige Sonnenfinsternis am 1. September, in Westdeutschland als partielle Finsternis sichtbar.

Haus=

Guet im Stai
 Groß un Chlai
 Im e Fründ
 Vor de Fiind
 Gheb verfuegt
 Obe luegt
 D' Wolche goht
 Z' öberst stobt
 Gege Bliß,
 Hilf un schütz



Spruch

fatt im Holz,
 hüt i stolz,
 gib i Rueh,
 bschließ i zue,
 guet un gern,
 Sunn un Stern,
 übere hi,
 's Lug für mii,
 Dieb un Spott
 Seeregott!

*Aus.: Johr us — Johr ti,
 von Hubert Baum.
 Verlag Herder, Freiburg*

Trächtigkeits- und Brütkekalender

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei **Pferdestuten**: 48½ Wochen oder 340 Tage (Extreme sind 330 und 419 Tage). **Eselstuten**: gewöhnlich etwas mehr als Pferdestuten. **Kühen**: 40½ Wochen oder 285 Tage (Extreme 240 und 321 Tage). **Schafen u. Ziegen**: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extreme 146 u. 158 Tage). **Säuen**: über 17 Wochen oder 120 Tagen (Extreme sind 109 u. 133 Tage). **Hündinnen**: 9 Wochen oder 63—65 Tage. **Katzen**: 8 Wochen oder 56—60 Tage. **Hühner** brüten 19—24 Tage, in der Regel 21 Tage. **Truthühner**: (Puten) 26—29 Tage. **Gänse**: 28—33 Tage. **Enten**: 28—32 Tage. **Tauben**: 17—19 Tage. **Kaninchen**: 4 Wochen.

Anfang der Trächtigkeit Datum	Ende der Tragzeit bei						Anfang der Trächtigkeit Datum	Ende der Tragzeit bei					
	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schwi- ninen 120 Tage	Hün- dinnen 63 Tage	Katzen 56 Tage		Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schwei- ninen 120 Tage	Hün- dinnen 63 Tage	Katzen 56 Tage
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. Apr.	4. März	25. Fbr.	5. Juli	9. Juni	15. Apr.	5. Dez.	1. Nov.	5. Sept.	29. Aug.
6. "	11. "	17. "	8. "	5. Mai	9. "	2. März	10. "	14. "	20. "	10. "	6. "	10. "	3. Sept.
11. "	16. "	22. "	13. "	10. "	14. "	7. "	15. "	19. "	25. "	15. "	11. "	15. "	8. "
16. "	21. "	27. "	18. "	15. "	19. "	12. "	20. "	24. "	30. "	20. "	16. "	20. "	13. "
21. "	26. "	1. Nov.	23. "	20. "	24. "	17. "	25. "	29. "	5. Mai	25. "	21. "	25. "	18. "
26. "	31. "	6. "	28. "	25. "	29. "	22. "	30. "	4. Juli	10. "	30. "	26. "	30. "	23. "
31. "	5. Jan.	11. "	3. Juli	30. "	3. Apr.	27. "	4. Aug.	9. "	15. "	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.	28. "
5. Febr.	10. "	16. "	8. "	4. Juni	8. "	1. April	9. "	14. "	20. "	9. "	6. "	10. "	3. Okt.
10. "	15. "	21. "	13. "	9. "	13. "	6. "	14. "	19. "	25. "	14. "	11. "	15. "	8. "
15. "	20. "	26. "	18. "	14. "	18. "	11. "	19. "	24. "	30. "	19. "	16. "	20. "	13. "
20. "	25. "	1. Dez.	23. "	19. "	23. "	16. "	24. "	29. "	4. Juni	24. "	21. "	25. "	18. "
25. "	30. "	6. "	28. "	24. "	28. "	21. "	29. "	3. Aug.	9. "	29. "	26. "	30. "	23. "
2. März	4. Febr.	11. "	2. Aug.	29. "	3. Mai	26. "	3. Sept.	8. "	14. "	3. Febr.	31. "	4. Nov.	28. "
7. "	9. "	16. "	7. "	4. Juli	8. "	1. Mai	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.
12. "	14. "	21. "	12. "	9. "	13. "	6. "	13. "	18. "	24. "	13. "	10. "	14. "	7. "
17. "	19. "	26. "	17. "	14. "	18. "	11. "	18. "	23. "	29. "	18. "	15. "	19. "	12. "
22. "	24. "	31. "	22. "	19. "	23. "	16. "	23. "	28. "	4. Juli	23. "	20. "	24. "	17. "
27. "	1. März	5. Jan.	27. "	24. "	28. "	21. "	28. "	2. Sept.	9. "	28. "	25. "	29. "	22. "
1. April	6. "	10. "	1. Sept.	29. "	2. Juni	26. "	3. Okt.	7. "	14. "	5. März	30. "	4. Dez.	27. "
6. "	11. "	15. "	6. "	3. Aug.	7. "	31. "	8. "	12. "	19. "	10. "	4. Febr.	9. "	2. Dez.
11. "	16. "	20. "	11. "	8. "	12. "	5. Juni	13. "	17. "	24. "	15. "	9. "	14. "	7. "
16. "	21. "	25. "	16. "	13. "	17. "	10. "	18. "	22. "	29. "	20. "	14. "	19. "	12. "
21. "	26. "	30. "	21. "	18. "	22. "	15. "	23. "	27. "	3. Aug.	25. "	19. "	24. "	17. "
26. "	31. "	4. Febr.	26. "	23. "	27. "	20. "	28. "	2. Okt.	8. "	30. "	24. "	29. "	22. "
1. Mai	5. April	9. "	1. Okt.	28. "	2. Juli	25. "	2. Nov.	7. "	13. "	4. April	1. März	3. Jan.	27. "
6. "	10. "	14. "	6. "	2. Sept.	7. "	30. "	7. "	12. "	18. "	9. "	6. "	8. "	1. Jan.
11. "	15. "	19. "	11. "	7. "	12. "	5. Juli	12. "	17. "	23. "	14. "	11. "	13. "	6. "
16. "	20. "	24. "	16. "	12. "	17. "	10. "	17. "	22. "	28. "	19. "	16. "	18. "	11. "
21. "	25. "	1. März	21. "	17. "	22. "	15. "	22. "	27. "	2. Sept.	24. "	21. "	23. "	16. "
26. "	30. "	6. "	26. "	22. "	27. "	20. "	27. "	1. Nov.	7. "	29. "	26. "	28. "	21. "
31. "	5. Mai	11. "	31. "	27. "	1. Aug.	25. "	2. Dez.	6. "	12. "	4. Mai	31. "	2. Febr.	26. "
5. Juni	10. "	16. "	5. Nov.	2. Okt.	6. "	30. "	7. "	11. "	17. "	9. "	5. April	7. "	31. "
10. "	15. "	21. "	10. "	7. "	11. "	4. Aug.	12. "	16. "	22. "	14. "	10. "	12. "	5. Febr.
15. "	20. "	26. "	15. "	12. "	16. "	9. "	17. "	21. "	27. "	19. "	15. "	17. "	10. "
20. "	25. "	31. "	20. "	17. "	21. "	14. "	22. "	26. "	2. Okt.	24. "	20. "	22. "	15. "
25. "	30. "	5. April	25. "	22. "	26. "	19. "	27. "	1. Dez.	7. "	29. "	25. "	27. "	20. "
30. "	4. Juni	10. "	30. "	27. "	31. "	24. "	31. "	6. "	11. "	2. Juni	30. "	3. März	25. "

Laich- und Entwicklungszeit der wichtigsten Süßwasserfische

Namen	Laichzeit	Ausschlüpfen der Jungen nach	Bedingungen
Lachs oder Salm	Nov.—Jan.	6—8 Wochen	fließendes Wasser, Sand u. Kies
Lachsforelle	Nov.—Jan.	6—8 "	" " " "
Seeforelle	Okt.—Dez.	6—8 "	" " " "
Bachforelle	Nov.—März	6—8 "	" " " "
Felchen	Nov.—Dez.	6—8 "	Kiesige Uferstellen der Seen
Äsche	März—Mai	5—6 "	fließendes Wasser, Sand u. Kies
Hecht	Febr.—April	2—3 "	Stille Bäche, Schilf, Seeufer
Karpfen	Mai—Juli	2—3 "	Stehendes Wasser, Wasserpflanz.
Schleie	Juni—Aug.	3—8 Tagen	" " "

Jagd- und Schußzeiten

Rotwild	keine Jagdzeit	Haselhühner	1. Sept. — 30. Nov.
Damwild	„ „	Rebhühner	25. Aug. — 30. Nov.
Rehwild, männl.	1. Juni — 15. Sept.	Fasanen	1. Okt. — 15. Jan.
Rehwild weibl. u. Rehkitz	16. Sept. — 31. Okt.	Ringeltauben	1. Aug. — 15. April
Hasen	1. Okt. — 15. Jan.	Schnepfen	1. Sept. — 15. April
Dachse	1. Juli — 15. Jan.	Brachvögel	1. Aug. — 30. April
Edelmarder u. Steinm.	1. Dez. — 31. Jan.	Wildgänse	16. Juli — 31. März
Auerwild u. Birkwild	1. April — 15. Mai	Wildenten	16. Juli — 31. Jan.

Keine Schonzeiten genießen:

Wildschweine, Kaninchen, Füchse, Fischreiher, Haubentaucher, Bläßhühner, Sperber, Hühnerhabicht.

Alle nichtgenannten jagdbaren Tiere sind während des ganzen Jahres mit der Jagd u. verschonen.

Mindestmaße und Schonzeiten der Fische in Baden

Fischarten	Mindestmaße cm	Schonzeit der Fische											
		Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Aal (Anguille)	35												
Aesche (Ombre)	25												
Barbe (Barbeau)	25							16. Mai - 15. Juni					
Blaufelchen (Corégone du Lac de Const.)	30												
Bach-Flußforelle (Truite commune)	20												
Gangfisch (Corégone du Lac de Const.)	25												
Hecht (Brochet)	35												
Karpfen (Carpe)	30												
Kropffelchen (Corégone du Lac de Const.)	20												
Lachs (Saumon du Rhin)	50												
Maränen (Corégone du Lac de Const.)	20												
Regenbogen-Forelle Truite arc-cen-ciel	20												
Schleie (Tanche)	20												
Seeforelle (Truite de Lac)	30												
Seesaibling (Saumon de Lac)	25												
Weiß-Sandfelchen (Corég. du Lac de Const.)	30												
Zander (Sandre)	35												
Krebs (Ecrevisse)	8												

Der Pflüger



Von
Alfred
Kuggenberger

Da ich nun ein Bauer bin,
hab' ich Schrullen im Kopfe drin.
Man kann's nicht anders machen,
's ist oft zum Lachen.

Schreit' ich hinterm Pfluge her,
fällt's mir ein von ungefähr:
Ei, wer gibt dir ein Recht dazu,
tausend Wesen aus ihrer Ruh
aufzustören? Elend und Pein
trägst du ins stille Reich hinein.
Wurm und Grille klagen mich an:
„Warum hast du mir weh getan?
Hast mich im schönsten Traum erschreckt,
hast mir mein Gärtchen zugedeckt,
und meine Burg, mein heimlich Haus
hast du gelegt in Trümmer und Graus.“
Ameisen rennen, schimpfen und jammern:
„Wundervoll mit Gewölben und Kammern,
mit versteckten Stuben und Gängen
stand unser Bau. Wer durft' ihn sprengen?
Helfet bergen und Helfer werben,
ungeborne Brut muß verderben!“
Hochnasig schaut der Käfer zu,
meint bei sich: „Mich läßt man in Ruh,
Baron Käfer von Gottes Gnaden“ —
Knacks — da bringt ihn mein Rad zu Schaden!
Geknickt des Panzers glänzende Wehr,
torkelt er jämmerlich daher,
überschlägt sich zwischen den Schollen,
kommt mit ihnen hilflos ins Rollen.
Wird ihm Rettung, wird ihm Ruh?
Schweigend deckt ihn die Furche zu.
Kreuzt da ein Mäuslein meinen Schritt,
schleppt sein zerbrochenes Beinchen mit,
saß noch eben im Neste fein,
scherzte mit seinen Kinderlein:

„Wenn ihr hübsch brav und folgsam seid,
kriegt jedes bis Sonntag ein graues Kleid,
just wie meines, so warm und lind,
weil Mäuschen nicht gerne nackend sind.
Und dann wollen wir was probieren,
durch den Klee gehn wir spazieren!
Unterm Haselbusch am Rain
dürft ihr spielen und lustig sein!
Blumen zeig' ich euch, rot und blau
und die muntere Eidechsenfrau!“

Grausamer Pflug! Was hast du getan?
Sieh das zerzauste Nest dort an!
Unter Blumen, blau und rot,
liegen fünf Mäuschen, zerquetscht und to-

Bauer, hab' zur Arbeit acht!
Scholle legt sich zu Scholle sacht.
Hüst! Hott! Pflügen bringt Brot. —
Böse Augen hat die Not.
Man kann's nicht anders machen:
Ist's denn zum Lachen?
Hüst! Hott! Nur tapfer marschieren!
Mein Scheck, heut' gibt's kein Philosophiere
Ochs ist Ochs! Das willst du vergessen?
Hast dich doch allzeit sattgefressen.
Hab' mich treulich dein angenommen,
hast deine Streu und dein Wasser bekommen
Ah — auch du willst mich verklagen?
Albernes Zeug! Was hast du zu sagen?

Weiß ja wohl, die Menschen sind gut,
nehmen selbstlos uns in Hut.
Was wären wir Ochsen ohne sie?
Ungezogenes Bullenvieh?
Müßten durch Wald und Heide laufen,
zähes Gras mit dem Maul abraufen.
Jetzo leben wir sorgenfrei,
werden hübsch dick und fett dabei.

„Ja, mein Bauer, ich hab' dir vertraut,
hast mir als Kälbchen den Hals gekraut,
hast mich gehätschelt und mir geschmeichelt,
freundlich mein glattes Fell gestreichelt,
hast mich mit Korn und Salz geletzt,
dein Büblein mir auf den Rücken gesetzt
O, wie war ich froh und zufrieden,
daß mir so viel Lieb beschieden!
Sind dann andere Tage gekommen,
hab' das Joch auf den Hals genommen,
und die Geißel bekam ich zu schmecken,
durfte kaum noch das Wams dir lecken.
Über ein kleines, ich weiß es schon,
krieg' ich den verdienten Lohn,
und du führst mich hinab zur Stadt,
die viel leckere Mäuler hat,

nimmst blanke Taler für mein Blut,
kaufst deiner Frau einen neuen Hut,
bringst deinem Kind eine Wurst nach Haus,
drei Pfund Leber, und rühmst beim Schmaus:
„Dieser Ochs war ein braves Tier!
Zum Zinsen und Zahlen reicht es schier!“
Bäuerlein, hab' zur Arbeit acht!
Sechsmal hin und zurück vor Nacht!

Hüst, hott, Walse und Scheck!
Mögt ihr heute nicht vom Fleck?
Schrullen müssen wohl Schrullen bleiben,
geht doch alles just, wie wir's treiben.
Und gib't's was Schönres auf der Welt
als so ein sauber gepflügtes Feld?



Der stumme Hahn

Einst legte sich der Bauer eines abgelegenen Schwarzwaldhofes im Frühjahr Küken und ein Hähnlein zu. Den Sommer über wuchsen sie zu stattlichen Tieren heran. Schon gackerten täglich die Hennen und legten dicke, weiße Eier in das Nest. Der Hahn jedoch trug wohl bunte Federn: Goldgelbe am Halse, blau schillernde auf den Schultern, samtbraune im Rücken und schwarzgrüne Sichel am Schwanz. Sein Kamm funkelte rot wie eine Krone, die Ohren schimmerten weiß wie Elfenbein, der Schnabel war scharf, die Haltung kühn. Dennoch hatte er einen Fehler: Er krähte nicht.

Oft besahen der Bauer und seine Frau das prächtige Tier; und es tat ihnen leid, da ihm die Stimme versagt blieb. Sie überlegten, wie ihm zu helfen wäre und stellten ihm das beste Futter vor. Es fruchtete nicht. Ja, der achtjährige Sohn des Bauern nahm ihn oft auf die Arme und krähte ihm vor. Auch das verschlug.

Eines Tages trug ihn der Bauer ins Dorf auf einen großen Hühnerhof. Hier hörte der gefiederte Ritter zum erstenmal, wie mehrere seiner Art krächten. Schon am nächsten Tag flog er auch auf einen Pfahl, öffnete den Schnabel, und bald loderte ein schönes Kickericki in die Luft. Er staunte selbst darüber, welche Kräfte und Künste in ihm still geschlafen hatten.

Als nach einiger Zeit der Bauer den Hahn heimbrachte, sagte er zu seinem Sohne: „Wir hier leben zu sehr abgeschlossen von der Welt. Alle sollten alle kennen. Es gäbe viel zu lernen.“



Richard Gänz



Von Wolfgang Maisch,

„... und zum Abschluß unseres Nachrichtendienstes hören Sie nochmals den Wetterbericht“ ... tönt es täglich dreimal und noch häufiger aus dem Lautsprecher. Mancher lauscht und prägt sich die Vorhersage ein, um bei der Arbeit daraus Nutzen zu ziehen. Daß unsere Rundfunksender die Wettervorhersage als einzige Nachricht fast regelmäßig zweimal bringen, beweist deren Wichtigkeit für alle Zweige der Wirtschaft, aber auch ihre Beliebtheit in der Öffentlichkeit. Sicher möchtest Du, lieber Leser, nun mal erfahren, wie der Rundfunksprecher zu seiner Kenntnis kommt und wie das Wetter „gemacht“ wird.

Der moderne Wetterdienst, den jeder Staat auf Grund internationaler Abmachungen unterhält, ist eine weltweite Einrichtung. In allen Ländern sind Wetterbeobachtungsstellen. Temperatur- und Feuchtigkeitsmengen werden in der „Wetterhütte“, einem weißgestrichenen Holzkasten mit Jalousiewänden, vorgenommen (s. Abb.), Windrichtung und -stärke zeigt der Windmesser auf dem Dach an, der Luftdruck wird am Quecksilberbarometer genau abgelesen. Wichtig ist auch für landwirtschaftliche Zwecke die Messung der Erdbodentemperatur (siehe in der Abbildung auf der folgenden Seite rechts unten).

Diese Stationen melden meist alle 3 Stunden, also achtmal am Tage. Das Wetteramt eines Landes sammelt die eingehenden Meldungen seines Bereichs und gibt sie dann alle sofort an die größere Sammelstelle eines Staates weiter. Das ist im Falle unserer US-Zone das Zentralamt in Bad Kissingen, in der britischen Zone Hamburg. Dorthin laufen also die Meldungen aus Bayern: (Südbezirk Wetteramt München, Norden Nürnberg), Württemberg: Wetteramt Stuttgart, Südbaden: Bad. Landeswetterwarte Freiburg, Nordbaden: Wetteramt Karlsruhe, Pfalz: Wetteramt Neustadt, Hessen: Wetterämter Frankfurt und Kassel usw. ein.

Die Meldungen, die in Worten mehrere längere Sätze umfassen würden, sind „verschlüsselt“, d. h. für jede Angabe wird in einer bestimmten Reihenfolge eine Zahl eingesetzt, die entweder dem gemessenen Zahlenwert entspricht (z. B. Temperatur) oder nach dem Schlüsselverzeichnis eine bestimmte Wettererscheinung bedeutet. Die Übermittlung erfolgt mittels „Fernschreiber“, das sind gewissermaßen elektrische Schreibmaschinen, die durch Drahtleitung miteinander verbunden sind. Alles, was an der Sendestelle getippt wird, erscheint nicht nur an dieser Maschine, sondern wird auch von der Maschine der weit entfernten Empfangsstelle niedergeschrieben. Durch sinnreiche Einteilung gelingt es, die Meldungen eines großen Bezirkes in kürzester Zeit zu sammeln; so sind alle westdeutschen Meldungen (etwa 110) rund 15 Minuten nach deren örtlicher Beobachtung zur Zentralstelle und zu den übrigen Wetterämtern verbreitet. Die Kenntnis der deutschen Wettermeldungen genügt aber noch nicht, daß man eine für Deutschland oder Baden gültige Wettervorhersage aufstellen kann. Denn jeder weiß ja, daß im allgemeinen das Wetter von Westen her zieht. Also müssen wir in Baden über den Rhein, ja über die Vogesen und noch weiter bis zur Küste des atlantischen Ozeans schauen können, mit anderen Worten, wir müssen mindestens auch das Wetter aus Frankreich kennen! Das ist aber überall so und deshalb werden die bei den

Zentralen zusammengelaufenen Wettermeldungen der Staaten auf den Funk- oder Fernschreibweg untereinander ausgetauscht. So laufen bei einem Wetteramt längstens bis 3 Stunden nach der Beobachtung Meldungen aus allen europäischen Staaten, aus Rußland, Island, Grönland, Nordafrika, ja aus Nordamerika ein. Selbst vom Ozean melden „Wetterschiffe“, die eigens zu diesem Zweck an gewissen Punkten des Meeres festliegen, über Funk laufend den Wetterzustand. Besonders wichtig sind auch Höhenmeldungen: Da sind zunächst die „Bergobservatorien“, wie die Zugspitze, Feldberg/Schwarzwald, Wasserkuppe usw. Dann werden aber auch Messungen durch „Radiosonden“ gewonnen. Diese Radiosonden sind mit Wasserstoffgas gefüllte Ballons von etwa 2 Meter Durchmesser, an denen ein leichtes Meßgerät hängt, das seine Meßwerte automatisch auf einen kleinen beigefügten Kurzwellensender überträgt, dessen Zeichen die Bodenstation abhört. Die Sonde steigt in Höhen von 8, 10, ja bis über 15 Kilometer und meldet so die in allen durchflogenen Höhenschichten vorhandenen Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse.



Bild 1

in große Landkarten mit Ziffern und bestimmten Zeichen für die Himmelsbedeckung, die Wolkenform, den Niederschlag usw. eingetragen. So entsteht die „Wetterkarte“ (siehe Bild 3), auf der wir dann mit einem Blick übersehen können, wo derzeit Schlechtwettergebiete liegen, wo es besonders stürmisch, heiß oder kalt ist und vieles andere. Der Meteorologe bearbeitet nun die Karte noch weiter: er sucht die Gebiete heraus, an denen wärmere mit kälteren Luftmassen „im Kampf liegen“, die sogenannten „Fronten“, die besonders wichtig sind, weil meist hier der Sitz von Schlechtwetter ist. Auch werden alle Orte mit gleichem Luftdruck durch Linien („Isobaren“) verbunden, welche dann die Stellen höchsten Barometerstandes („Hoch“) und tiefsten Druckes („Tief“) umranden. Die Kunst der Wettervorhersage ist nun, aus dem gegenwärtigen in der Karte aufgezeichneten Stand die künftige Entwicklung zu berechnen. Denn die Fronten mit ihren Schlechtwettergebieten bewegen sich ja über die Erdoberfläche hinweg und verändern sich aus verschiedenen Gründen, z. B. Anstau an Gebirgen, Auflösung auf deren Rückseite usw. fortwährend. Es ist eine eingehende und intensive Gedankenarbeit notwendig, deren Resultat dann in die wenigen knappen Worte der von Rundfunk und Zeitungen veröffentlichten Vorhersage gebracht werden muß.

Es wäre natürlich unmöglich, sich ein Bild von der Wetterlage lediglich nach Durchlesen der Meldungen zu machen: Aus diesem Grunde werden die Angaben aller Stationen

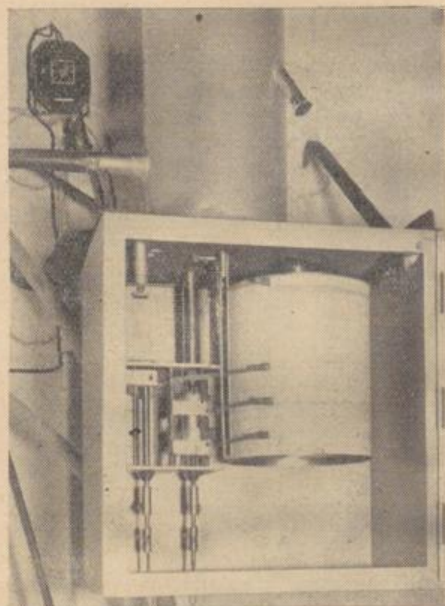


Bild 2

Fern-
stun-
land,
erika
ffe",
unk-
fend
sind
die
Feld-
Dann
dio-
sind
etwa
htes
uto-
kurz-
die
Hö-
und
hen-
ruch-

Bild
esen
esem
onen
die
t e"
ht-



Vorfrühlingsstürme auf dem Schauinsland im Schwarzwald



Der Frühling ist gekommen . . .

Blütenpracht bei Weingarten



Wie soll sich nun der Bauer die Vorhersage zu Nutze machen? Selbstverständlich muß er im Rundfunk die für sein Gebiet aufgestellte Vorhersage benutzen, also für Württemberg und Baden die des Südwestfunks oder des Südfunks und nicht etwa die des Leipziger Senders oder von Beromünster oder München. Denn während es z. B. in Sachsen Frost haben kann, und in Bayern noch heiteres Wetter herrscht, kann in Baden schon Regenwetter bei milden Temperaturen auftreten und sich nach Württemberg weiterbewegen. Daneben geben die Wetterämter Sondervorhersagen in bestimmten Fällen heraus (Frostwarnung, Sturmwarnung), die entweder auch über den Rundfunk gehen, oder gegen eine mäßige Gebühr werden Spezialvorhersagen für ein bestimmtes Gebiet und Zweck aufgestellt und dem Interessenten unmittelbar über Fernsprecher zugeleitet, etwa Vorhersagen für den Versand frostempfindlicher Güter.

Die über Rundfunk veröffentlichten Vorhersagen umfassen meist nur den folgenden Tag, können aber dafür auch genauere Einzelheiten angeben. Für längere Zeiträume (3—8 Tage) können ebenfalls Vorhersagen nach Methoden, deren Beschreibung hier zu weit führen würde, gegeben werden. Allerdings ist es hier nicht mehr möglich, Einzelheiten präzise vorherzusagen (etwa ob es an einem bestimmten Nachmittag regnen wird), sondern es kann nur der allgemeine „Witterungscharakter“ angegeben werden, aber für viele Zwecke der Planung und Arbeitseinteilung lassen sich auch hieraus wertvolle Aufschlüsse gewinnen. Besondere Dienststellen des Wetterdienstes sind die „Agrarmeteorologischen Forschungsstellen“, welche ausschließlich die Beziehungen zwischen Wettereinflüssen und Landwirtschaft bearbeiten. Da werden z. B. Versuche unternommen, wie man bei Nachtfrost durch „Räuchern“ oder andere Hilfsmittel am günstigsten Frostschäden verhindern kann oder wie man durch „künstliche Klimabeeinflussung“ (Anlegung wärmespeichernder Wasserflächen, Abholzung bzw. Aufforstung) das Durchschnittsklima von kleineren Bezirken verbessern kann, insbesondere auch hier Frostschäden ausschaltet. Kartoffel- und Rübenmieten werden hinsichtlich ihrer Innentemperatur und -feuchtigkeit laufend überwacht und danach in Verbindung mit der zu erwartenden Witterung Ratschläge über das weitere Abdecken oder Belüften der Mieten erteilt, um Schäden an Mieteninhalten zu vermeiden. Ebenso werden „Blühvorhersagen“ für die verschiedenen Obstsorten und Gegenden aufgestellt, um das rechtzeitige und wiederum nicht unnötig frühe Beringen der Bäume zu ermöglichen und vieles andere.

Schließlich noch ein Wort über den „Klimadienst“, der ebenfalls eine Aufgabe der Wetterämter ist. Die Stationen und Regenmeßstellen, welche ihre Beobachtungen erst nach Monatschluß in Tabellenform einsenden, werden „Klimastationen“ genannt. Die Verarbeitung des einlaufenden Materials dient zu Statistiken und Feststellungen, ob das Gesamtwetter („Witterung“) eines Monats im Vergleich zum langjährigen Durchschnittswert zu warm oder zu kalt, zu trocken oder zu naß war usw. Hieraus lassen sich wieder für die Praxis wertvolle Hinweise auf Ernteaussichten usw. gewinnen. Ebenso ist es aus dem bei den Wetterämtern aufbewahrten Material jederzeit nachträglich möglich, das Wetter eines Ortes zu einer gegebenen Zeit zu „rekonstruieren“, was für Auskunftserteilung bei Unfällen und Prozessen, an Versicherungen, Gerichte usw. oft von ausschlaggebender Bedeutung sein kann.

So sehen wir also, daß der Wetterdienst nicht etwa eine nur sich selbst genügende theoretische Wissenschaft ist, sondern in fast alle Zweige des Wirtschaftslebens verflochten ist und helfend eingreifen kann und daß auch gerade der Landwirt bei richtiger Anwendung seiner Aussagen für seine Arbeit Nutzen und Gewinn ziehen wird.

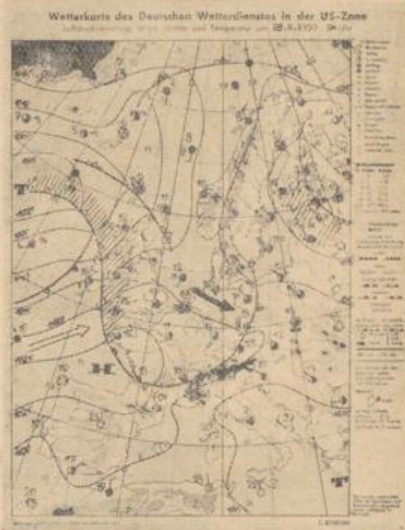


Bild 3

Der Kuhhirt von Frankenthal

Von Philander



Das war anno Dazumal, ich glaube 1623.

Der Winterkönig war geflohen und irrte im Elend umher, daheim aber in die Pfalz rückte der Spanier ein, der Landschreck von Dorf und Stadt.

Don Consalvo de Corduba nennt ihn die Chronik, und er kam mit gewaltiger Heeresmacht über die schutzlose Pfalz. Jetzt stand er vor Frankenthal, dem kleinen reizenden Frankenthal; es nannte sich Stadt und Festung und hatte doch nur fünfzehn Doppelhakenbüchsen auf seinen beiden Tortürmen; armes Frankenthal. Die Spanier schlugen Lager zu Lambsheim und von dort dreute nun die Wolke. In Oggersheim bekam bald alles Füße, und aus Frankenthal flohen die reichen Bürger mit Sack und Pack nach Mannheim, den meisten Hausrat aber, Wein und Vieh zurücklassend. Nur vierundzwanzig Bürger, welche nicht viel zu verlieren hatten, blieben

allein in der Stadt, zogen die Brücken auf, verschlossen die Tore und faßten Posto auf der Stadtmauer, schliefen wenig und lösten sich ab, die helle Augustnacht lang.

Der Tag brach an, der Spanier, an Widerstand nicht gewöhnt, zeigte seine Cavallerie vor der Stadt, es war eine Wolke, daß den Frankenthalern Hören und Sehen verging.

Kurz und gut, was wollen sie tun, sie schossen ihre fünfzehn Doppelhakenbüchsen „zu verschiedenen Mahlen los, in Meynung die Spanier zu schrecken“, dann aber sprangen sie, so hurtig es ging, auf der entgegengesetzten Seite, wo die Mauer am niedrigsten war, hinab und suchten das Weite, den Schaf-Hirten H a n n e s W a r s c h samt seiner hochschwangeren Frau zurücklassend. Sehr beruhigend war das für die Familie Warsch, wie man sich vorstellen kann! Unten in der Kammer Mutter Warsch in einigen Nöten, oben auf der Mauer neben den leeren Musketen Hannes, der Schäfer, draußen vor den Toren ungeduldig die Spanier.

Hannes Warsch sah's, sah auch, wie jetzt auf seinem Andalusierschimmel der Trompeter heranpreschte, sich etwas in den Bügeln hob, um nach der Besetzung zu spähen und dann – es klang gefährlich und böse – ein dreimaliges Signal blies, die bekannte Aufforderung zum Parlamentieren.

Armer braver Hannes Warsch! Da stand er einsam, auf seine Muskete gelehnt, an der Brustwehr als sein eigener Herr und Knecht in einer Person, Verteidiger der Feste Frankenthal, der wohl auf Zuwachs zu Haus, schwerlich aber auf Entsatz zu hoffen hatte. Was sollte nun werden? Abwarten, dachte der Hannes.

Der Spanier, als er keine weitere Besetzung sah, schöpfte Verdacht, glaubte den Flecken insgeheim bis an die Zähne bewaffnet und fürchtete eine Falle.

Nur so ist erklärlich, daß er Folgendes von dem bedächtigen Schäfer als Forderung des Commandanten ad protocollum nahm.

Erstlich: Man solle ihn bei seiner Religion lassen (braver Mann!) und ihn samt Weib und Kind (weitschauender Familienvater) in Schutz und Schirm nehmen, zweitens: Freier Abzug der Besetzung mit Waffen und allen militärischen Ehren, (ist ohne Ehren bereits geschehen).

Unter sotanen Bedingungen sei der Commandant willens, die Schlüssel der Stadt – wie weiland bei Breda geschehen – förmlich zu übergeben.

Solches hatte der Trompeter, aus Hannes Warschens Pfälzisch in wohlgeordnetes Spanisch übersetzt, seinem Gebieter vorgetragen und hat dann zum Zeichen der Annahme nochmals feierlich geblasen, und dann hatte Hanns Warsch – mit was für Gefühlen wohl – die langen Schlüssel in den Schlössern am Stadttor herumgedreht.

Und dann sind die Spanier eingerückt. Und es macht dem Herrn von Corduba heut im Grabe Ehre, daß er einem tapfern Manne wie Hannes Warsch sein Wort peinlich gehalten hat. Die spanischen Soldaten tobten und schäumten freilich, als sie sich von dem einzigen Manne so genasführt sahen, der General aber stellte zum Schutz der Familie Warsch und angesichts der momentanen Nöte ihr einen Doppelposten vor's Haus und das war gut, denn nun kam auch noch auf den Abend blökend und mit Geläut das Vieh heim von der Weide, das der Hirt im Stich gelassen, und die Spanier mußten mit ihren Pferden wieder zusammenrücken in den Ställen, darin sie sich breit gemacht hatten, um dem vertraglich geschützten Vieh Platz zu machen. Und auch das ist geschehen, und dann endlich, dann durfte Mutter Warsch aufatmend ihrem Gatten, Helden und Beschützer, den erbetenen Sohn schenken in der engen Stube bei Fackellicht, Hufschlag und Kriegshandwerk.

Was wollte er nun tun, der Eroberer, er, Don Juan Miguel Gonzales Consalvo Maria Herzog von Corduba, Großcomtur des Hohen Ordens von Calatrava, Generalissimus Seiner katholischen Majestät, — was sollte er tun, der stolze schwarzäugige Spanier, in dem kleinen, ärmlichen Nest der Pfalz, — mein Gott, es haben vor und nach ihm größere und geringere dasselbe getan in dieser Pfalz.

Sie haben sich hingesetzt in ihren weißen Spitzenkragen über dem Koller, die spanischen Herren „Offizierer“ und haben mit Pfälzer Wein ein kleines Banquett eröffnet, einen Grund gibts ja immer, also auf die Einnahme von Frankenthal, auf seinen braven Verteidiger, Hannes Warsch und seinen solcher Art ins Leben getretenen Sohn.

Und da sitzt er nun, Hannes Warsch, der Kuhhirt, stolz und pokulierend sitzt er mitten unter lauten Spaniern an der Tafel des Generals, und sie trinken ihm zu, gelbhäutig und pechbärtig, wie sie sind, schlagen mit der Faust auf den Tisch und lachen mit weißen Zähnen und der Wein fließt in Strömen; wenn man aber scharf hinsieht, besonders jetzt wieder im Herbst, wenn der Neue kommt und wenn man Zeit hat, zu warten, wenn man scharf hinsieht, sag ich, an diesen strahlenden Tagen, den Hannes Warsch um Mitternacht, man kann ihn sitzen seh'n.



Rätsel- und Scherzfragen

- | | |
|--|---|
| Wer ist klüger: der Dieb oder der Arzt?
<small>(Der Dieb: er weiß beim Weggehen immer, was den Leuten fehlt.)</small> | Es hängt an der Wand, hat den Hintern verbrannt.
<small>(Die Pfanne)</small> |
| Es geht ein Mann im Grase,
hat eine lange Nase,
hat rote Stiefel an
und dreht sich wie ein Edelmann.
<small>(Der Storch)</small> | Von welchen Steinen sind im Rhein am meisten?
<small>(Von den massen)</small> |
| Man ißt es nicht,
man trinkt es nicht
und schmeckt doch allen gut.
<small>(Der Kurb)</small> | Was sieht Gott nie, der Kaiser selten und der Bauer alle Tage?
<small>(Seinesgleichen)</small> |
| Was ist nackter als nackt,
so nackt, daß es knackt?
<small>(Das Gerippe)</small> | Was steht am Ende der Welt und am Anfang vom Tode?
<small>(Das I)</small> |
| Was ist halb hölzern, halb schweinern?
<small>(Die Bürste)</small> | Bin ich davor, dann bin ich darin. Bin ich darin, dann bin ich davor.
<small>(Der Spiegel)</small> |
| | Er hat sie gern, sie häßt ihn gern; er liebt sie sehr, sie liebt ihn nicht, wünscht aber doch, daß sie ihn kriegt.
<small>(Der Floh und das Mädchen)</small> |

Der Qualitätswert der Milch wird schon im Hof bestimmt



Von Alfred Zimmermann

Bei dem heutigen Konkurrenzkampf zwischen in- und ausländischen Produkten werden die deutschen nur dann Schritt halten können, wenn sie hinsichtlich der Qualität mindestens ebenbürtig, eher aber noch besser als die anderen sind. Die Milch als wichtigstes Volksnahrungsmittel erfordert deshalb in hygienischer Beziehung eine einwandfreie Gewinnung und Behandlung. Erste Vorbedingung sind gesunde Milchtiere und gesunde Euter.

Milch von mit Tuberkulose behafteten Eutern oder von mit Lungen- oder Gebärmuttertuberkulose befallenen Tieren gefährdet nicht nur die eigene Nachzucht, sondern auch die Menschen. Ebenso bedeutet die Milch von mit Abortus-Bang (Seuchenhaftes Verkälben) oder Maul- und Klauenseuche befallenen Tieren eine ernsthafte Gefahr für Menschen und Tiere. In allen Krankheitsfällen, welche die Güte der Milch beeinflussen, ist der Tierarzt der berufene Berater, der die klinische Untersuchung der Milchtiere auf ihren Gesundheitszustand und evtl. diagnostische (krankheitserkennende) Impfungen vorzunehmen hat.

Besonderes Augenmerk ist auf die Sauberkeit beim Melkgeschäft und die Art des Melkens zu legen. Das Melken übt ja einen gewissen Reiz auf das Nervensystem der Kuh aus. Je mehr sich das Melken dem Vorgang des Saugenlassens nähert, desto höher ist der Milchertrag. Deshalb ist das Faust- oder Vollhandmelken die einzig richtige Melkart. Das Melken an und für sich wird am besten in Form der „Allgäuer Melkmethode“ durchgeführt. Der Melker hat saubere Kleidung zu tragen und sich dabei vor Beginn des Melkens Hände und Unterarme gründlich zu reinigen. Die Melkmethode gliedert sich in drei Abschnitte:

I. Vorbereitende Handlungen (Reinigen des Euters, Wegmelken der ersten Strahlen in ein besonderes Gefäß, nicht in die Einstreu, Prüfung der Milch auf evtl. Flockigkeit, Anrühren).

II. Allgemeines Melken.

III. Ausmelken (4 Ausmelkgriffe).

Bei dieser Melkmethode wird die Milch wegen der dabei zu beachtenden und durchzuführenden Melkgriffe sauber gewonnen und die Kühe werden sauber ausgemolken. Im letzten Gemelk ist bekanntlich der prozentuale Fettgehalt am höchsten. Diese Methode ist deshalb besonders geeignet, die Qualität der Milch zu verbessern. Wer Gelegenheit hat, die Allgäuer Melkmethode auf einem Melkkurs zu erlernen, sollte dies im eigenen Interesse wahrnehmen.

Neben hellen, luftigen Stallungen muß für eine saubere Einstreu, öftere Reinigung und Desinfektion des Stallfußbodens Sorge getragen werden. Haut und Haarpflege der Tiere am Bauch, Schenkel, Schwanz und Euter schützen vor Verunreinigung der Zitzen mit bakteriellem Kot und damit vor Infektion.

Die Milch verläßt das Euter in fast keimfreiem Zustand. Da sie die Eigenschaft besitzt, leicht Gerüche anzunehmen, soll beim Melken eine möglichst große Schaumdecke entstehen. Ferner soll die Milch nach dem Melken sofort aus dem Stall gebracht werden. Das Seihen muß gleich nach dem Melken erfolgen, damit die Schmutzteile sich nicht auflösen können. Zum Seihen sind Kegelfilter mit mehrschichtiger Watteeinlage am geeignetsten. Bei allen Seihevorrichtungen können aber die Keime der Milch nicht entfernt werden. Das Optimum zur Vermehrung der Keime liegt zwischen 15–40° C. Da die Milch kuhwarm 38° C mißt, sollte

sie, sofern sie nicht direkt zur Milchsammelstelle gebracht wird, mit einem Flächenkühler (Kaltwasserkühler) auf 10–12° C abgekühlt werden. Die Vermehrung der Bakterien wird dadurch gehemmt.

Zur Erhöhung der Haltbarkeit und zur Vernichtung von Bakterien wird die Milch erhitzt. Man bedient sich dabei, besonders in Molkereien, dreier anerkannter Pasteurierungsverfahren, auf die näher nicht eingegangen werden soll. Beim Pasteurisieren sind tiefgreifende chemische und biologische Veränderungen vermeidbar, während beim Kochen die Vitamine, Fermente und Enzyme abgetötet, die Kalksalze unlöslich, die Albumine (Eiweißstoffe) gerinnen, das Kasein zersetzt, der Milhzucker karamelisiert, das Fett ausgeschmolzen, der Geruch und der Geschmack beeinflusst würden. Ganz keimfrei wird die Milch durch Pasteurisieren nicht, wenn auch Tuberkel- und Milchsäurebakterien, Abortus-, Cholera- und Typhusbazillen abgetötet werden, ohne daß die Geruchs- und Geschmacksstoffe der Rohmilch verlorengehen. Demzufolge ist die Rohmilch, also weder gekochte noch pasteurisierte Milch am wertvollsten, sofern sie von gesunden Kühen stammt und einwandfrei gewonnen und behandelt wird.



Milchkontrolle

Neben der Milchbehandlung ist die Fütterung der Milchkühe von Einfluß auf die Milchqualität. Einmal kann durch die Fütterung der Fettgehalt gehoben oder gesenkt werden, zum andern wird durch ungeeignete oder verdorbene Futtermittel der Geschmack der Milch ungünstig beeinflusst. Durch Verfütterung fauliger Teile von Futterkohl, Marktstammkohl oder Kohlrübenblättern wird der Geschmack der Milch beeinträchtigt (wahrscheinlich durch Bakterien über die Stallluft und vielleicht durch Aufnahme der Geruchsstoffe während des Melkens). Der Fettgehalt kann bei gleichbleibender Milchmenge durch Verfütterung von Lein-, Kokos-, Palmkernkuchen und trockener Maisschlempe erhöht werden. Dies trifft jedoch nur dann zu, wenn z. B. von Kokos- und Palmkernkuchen mindestens 1–1,5 kg je Tier und Tag verfüttert werden. Sojakuchen, Mais- und Haferschrot sollen die Milchmenge erhöhen, dabei aber den Fettgehalt senken. Das Herabsetzen von Milchmenge und Fettgehalt wurde deutlich bei der Verfütterung von Leindotterkuchen, Reisfuttermehl und Mohnkuchen beobachtet. Jeder Erhöhung von Milchmenge und Fettgehalt sind Grenzen gesetzt. Sie sind bei jedem Tiere auf Grund seiner Erbanlagen verschieden hoch und können auch bei dem größten Futteraufwand nicht überschritten werden. Es muß deshalb so gefüttert werden, daß der optimale Punkt der Rentabilität erreicht wird. Sofern man zur Verfütterung von Futtermitteln gezwungen ist, welche den Fettgehalt drücken, ist es immer richtig, sie mit auf die Erhöhung des Fettgehaltes günstig wirkenden Futtermitteln zu mischen.

Die Qualität der Milch ist aber nicht allein von gesunden Kühen, richtiger Milchgewinnung, Behandlung, Aufbewahrung usw. abhängig, sondern die Höhe des prozentualen Fettgehaltes, der in der Erbanlage der Kuh verankert ist, ist mitbestimmend. Die Milch mit dem höchsten prozentualen Fettgehalt ist für die menschliche Ernährung und industrielle Verarbeitung am wertvollsten. Und hier sind gerade unsere Fleckviehkühe mit ihren 3,8% Fettgehalt der Milch und darüber den Schwarz- oder Rotbunten überlegen. Wirtschaftlich ist für den Landwirt diejenige Kuh am wertvollsten, die bei einem genügend hohen Mindestfettgehalt eine hohe Milchmenge liefert, also eine hohe Leistung an Fett-Kg aufzuweisen hat. Um solche Kühe zu züchten, muß geeignetes

Ausgangsmaterial vorhanden sein, d. h. Kühe und Vatertiere mit guter Leistungs-
 veranlagung. Die Vererbung der Milch-
 menge und des prozentualen Fettgehaltes
 unterliegen, wie schon erwähnt, den Ver-
 erbungsgesetzen. Deshalb werden Elterntiere, welche die Anlagen für schlechte Lei-
 stungen führen, in der Mehrzahl der Fälle
 Nachkommen mit schlechten Leistungen
 zeugen, aber auch solche mit mittleren und
 guten Leistungen. Im Gegensatz hierzu wer-
 den Elterntiere mit der Anlage für gute
 Leistungen wieder vorwiegend Nachkom-
 men mit guten Leistungen bringen, aber
 auch solche mit mittleren und schlechten
 Leistungen. Elterntiere, welche die Anlage
 für mittlere Leistungen führen, werden vor-
 wiegend Nachkommen mit mittlerer Lei-
 stung bringen, können aber sowohl solche
 mit guten als auch mit schlechten Leistungen
 liefern. Welche Anlagen nun bei der Be-
 fruchtung zusammen kommen, hängt allein
 vom Zufall ab. Die beste Aussicht auf er-
 folgversprechende Zucht bietet die Paarung
 von Kühen und Vatertieren, die aus lang-
 lebigen und leistungsfähigen Kuhfamilien

stammen. Da außerdem Milchmenge und
 prozentualer Fettgehalt unabhängig von-
 einander vererbt werden, d. h. eine hohe
 Milchmenge nicht einen niederen Fettgehalt
 und ein hoher Fettgehalt nicht eine niedere
 Milchmenge nach sich zu ziehen braucht,
 bestehen noch auf züchterischem Gebiet
 große Möglichkeiten der Qualitätsverbes-
 serung. Dieser Weg nimmt, wie hinreichend
 bekannt, große Zeiträume in Anspruch.

Die Ausführungen sollten zeigen, daß
 neben züchterischen Maßnahmen auch die
 Gesundheit der Milchtiere, saubere Stallun-
 gen, saubere Milchgewinnung, richtige Be-
 handlung, Aufbewahrung und evtl. Ver-
 arbeitung, sowie Gesundheit und Sauberkeit
 des Melkpersonals von entscheidendem Ein-
 fluß auf die Qualität der Milch sind. Der
 hohe Milchpreis, die aus der Milchabliefe-
 rung resultierenden Einnahmen über das
 ganze Jahr und die Konkurrenz des Aus-
 landes sollten Ansporn genug sein, der
 Erzeugung von Qualitätsmilch
 mehr Aufmerksamkeit als bis-
 her zu schenken.

Die Lochmühle

Von Günter Koppenhöfer



Wie eine Glocke schwingt die Mulde des Berges
 hinein in die Ebene, in die weite Fläche, die wie ein
 Meer einherwehlt. Am Horizonte, über den dunkeln
 Wälderhöhen, steigen weiße Boote auf und durchziehen
 die strahlende Himmelskuppel.

„Das ist Wasser auf meine Mühle“, sagte der junge,
 starke Kerl und ripst eine von den Millionen Ähren ab,
 bläst den Spelz davon und zerkaut den kräftigen Kern.
 Bunte Kopftücher leuchten aus der goldenen Landschaft.
 Sicheln fahren in das Getreide. Die Ernte der Baar, der
 Kornkammer des Landes, hat begonnen.

Sicher, mit breiten Schultern schreitet der junge
 Mann in die Fruchtbarkeit hinein. — Diese Wege sind
 auch meine zwei Brüder gezogen, damals, als sie mit
 dem „Hecker“ den Hegau hinauf, hinein in die Re-
 volution stürmten. Und ich wollte doch auch mit! —

Wie habe ich geplärrt, die Rotznase lief mir zum Mund hinein. Aus Lenzkirch kam die
 letzte Nachricht; dann ist der Heiner gefallen und der Robert flüchtete in die freie Schweiz
 und ging nach Amerika. Jetzt hat er mir geschrieben: Mir geht es gut. Komm du auch.

Bei Gerstenbrot bin ich groß geworden, wurde Müllerbursche und verstehe nun etwas
 vom Wasserwerk und Mahlgang. So denke ich, werden sie mich drüben, in der Neuen Welt,
 brauchen können. Aber vorher will ich noch durch dieselbe Landschaft wandern, durch die
 auch meine Brüder geschritten sind. Dies sei mein Abschied von der Heimat.

Wie er durch das sommerschwüle Dorf hindurch geht, sitzt ein alter Mann auf einem Brunnentrog und schnipselt an einem frühreifen Apfel herum.

Bei Gott, er hat bei dieser Hitze noch die Zipfelkappe auf!

„Tag auch! Wo führt hier der Weg nach Lenzkirch?“

„He, he“, meckert der Alte und kaut mit seinem zahnlosen Kiefer, „da hat's noch gute Ruh. Wenn du noch bis Unadingen gehst, wirst du das meiste für heute gesprungen sein.“ Er weist auf ein Dorf, das sauber und geordnet wie auf einem Teller daliegt.

„Ho, meint Ihr, das wollen wir gleich haben!“

„Täusch dich nicht, da liegt die Gauchach dazwischen.“

Unadingen, sagt der Bursche vor sich hin und holt mit seinen langen Beinen aus. Unadingen! da ingelt's und dingelt's allemal durch die ganze Gegend.

Als er vor der Schlucht steht, reißt er doch das Maul auf. Hier geht es dachgäh hinab, grad wie in die Hölle.

Er stürmt hinab wie der Leibhaftige. Unten an der Gauchach reißt er noch einmal das Maul auf: Da steht ja eine Mühle, wahrhaftig eine Mühle! Aber tot und verlassen, der Mahlgang ist eingefallen. Wie kann man eine Mühle so verkommen lassen! Er springt von Stein zu Stein über das Wasser, rutscht vor Eifer aus und fällt mitten in die Gauchach. Wie das reißt! Was für ein herrliches Triebwasser! – Er eilt den gegenüberliegenden Schluchthang hinauf, daß seine Kleider dampfen.

Auf halber Höhe sitzt eine bejahrte Frau auf einer Bank. Dahinter steht ein überdachter Bildstock.

„Setz dich“, sagt sie in stiller Freundlichkeit und streicht mit der Hand über die sauber gefaltete Schürze. – Der Bursche liest die Inschrift auf der Tafel an dem Bildstock:

„Im Jahre achtzehnhundertundvier / im Monat Julius allhier /
Bei wilden Wassersnöthen wie sie sind / Ein Greis, ein Jüngling und ein Kind /
Umkamen in der Fluthen Kühle / Nahm Gott zu sich aus dem Gewühle.“

Lochmüller und Frau.

„Die Lochmühle ist das! Ho! Wasser, Wasser kann ein Müller nie genug bekommen! Seht ich bin auch ein Müller. Da wollt ich bei dem schlimmsten Unwetter in der Schlucht stehen und das Wasserlärmn überschreien: Herab! Herunter mit dem Segen! Mehr als naß kann man nicht werden!“ – Und er schlägt sich klatschend auf die Hosenbeine.

„Versündige dich nicht“, ihre ersten Augen durchdringen seinen Übermut, „mein Bruder und Großvater sind ertrunken und meine Mutter hat den Schrecken nicht lange überlebt.“

„So“, sagt der Bursche und sieht sie fragend an.

„Ich bin die Müllerlies. Die Lochmühle ist mein.“

Schweigend gehen sie den Hang hinauf, Unadingen zu.

„Und seither steht die Mühle still?“, fragt der Bursche.

„Das nicht, ich hatte schon manchen Pächter. Lange ausgehalten hat es keiner. Der letzte konnte die Gewitter nicht ertragen, es macht gar wüst in dem Loch.“

Als der Bursche in Unadingen in der Wirtschaft sitzt, geht die Sonne unter. Von einem glitzernden Meer umflossen, schön und fern wie ein Traum, liegt Amerika. Eschenumschattet und greifbar nahe aber liegt die Gauchach mit der Mühle.

„Bezahlen!“ ruft er und das blanke Geldstück rollt über den Tisch und springt der herbeieilenden Magd in die Schürze. Und blanke Geldstücke prasseln gleich darauf auf den Tisch der Müllerlies. „Gebt mir die Mühle! Ich will sie kaufen!“ preßt der Bursche heraus.

„Das reicht wohl nicht ganz“, sagt lächelnd die Frau, „doch arbeitet einmal ein Jahr, dann werden wir schon einig werden.“

Noch am selben Abend stürmt er in die Lochmühle, den Schlüssel für die schwere Bohlentüre in der Faust. – Beim Schein der Gestirne rumort er in Schüttboden und Mahlgang.

Am Morgen wäscht sich der neue Lochmüller in dem forellenkringligen Wasser der Gauchach.

Der Teufelskerl bringt alles fertig. Bald läuft die Mühle, ein Knecht steht ihm zur Seite.

An einem Sonn- und Feiertag eilt er über den Randen und bringt ein Mädchen mit weichem Haar und heiteren Augen zurück und macht sie zu seiner Müllerin. So etwas braucht man hier unten, vor allem, wenn der Nebel kommt und der Winter in das Loch drückt.

Die Frau hat Bienen mitgebracht, große, braunschwarze Seebienen. Wo die Immen fliegen, wohnt das Glück.

So klappern die Jahre herunter, die Jahrzehnte. Das Gold der Baar rieselt durch die Mahlsteine und bar schöpft der Lochmüller seinen Teil.

Mit zwei Rappen und zwei Schimmeln fährt der Müller täglich mit Mehl beladen hinauf in die Dörfer. Der letzte Stich des Weges ist der steilste.

Wenn die Köpfe seiner zwei Schimmel aus dem umbuschten Weg hinein in die Bläue des Himmels steigen, so fitzt er noch einmal seine zwei schwarzen Teufelsbuben, und mit einem Ruck rollt der Wagen auf die Höhe.

Wieder einmal ist der Müller oben in den Dörfern und spät am Abend fährt er mit seinem Gespanne heimwärts. Der Tag war heiß und der Abend bringt keine Kühle. – Eine ungeheure, schwarze Wolkenwand stülpt ihren trächtigen Leib über die Erde. Wie er an den Schluchthang kommt, schaudert ihn vor der Tiefe. Zum ersten Male erscheint ihm der Weg, den er schon tausendmal befahren, fremd und unheimlich. – Er schwingt seine Peitsche und hinab geht es. Da fährt eine andere feurige Peitsche über den Himmel und schlitzt den Wolkensack auf, von vorne bis hinten. – Nun fällt es herab. Das ist kein Regen mehr. Das ist ein Meer, das in erdrückendem Schwallen hernieder stürzt. Gleich fußhoch rauscht es die Hänge herunter. Der Boden wird mit fortgerissen. Die Pferde stürzen, überschlagen sich. Der Wagen drückt hinab in das gähnende Loch. Noch einmal glaubt er durch Wasser und Tränen sein Schimmelpaar zu sehen. Angeklammert an Büsche und Hecken durchsteht er das tosende Wetter. Wie im Traume sieht er sich vor der Müllerlies stehen und rufen: „Herab! Herunter mit dem Segen!“

Nun bittet ein alter Mann: „Halt ein! Halt ein! Es ist genug.“

Auf Umwegen erreicht er gegen Morgen Unadingen. Er findet die Seinen – gerettet. Die Mühle aber ist vom Hochwasser bis auf die Grundmauern zerstört.

Er zieht hinweg von der Gauchach und baut in Hüfingen eine Mühle, an dem sanften Bogenlauf der Breg.

In der Schlucht aber, dort wo der Bildstock stand, läßt er eine Kapelle errichten.

Zu der alten Tafel läßt er eine neue malen. Darauf sieht man das Unwetter in das Loch hereinbrechen: Die Blitze zucken und die schäumenden Wasser stürzen die Hänge herab und schwemmen die Mühle hinweg. – Hoch oben, auf dem Felsen thront Gott Vater und sieht mit einer Miene auf die Zerstörung, als könne er selbst nicht viel daran ändern. Um ihn herum lagern die heiligen Nothelfer. Ganz hinten, auf einer rosigen Wolke schwebt die Jungfrau Maria und aus ihrem blauen Gewande bricht ein friedliches Leuchten. Unter diese Tafel läßt der Müller schreiben:

„Am 5. Juni 1895 brach abermals ein Wetter in die Schlucht.

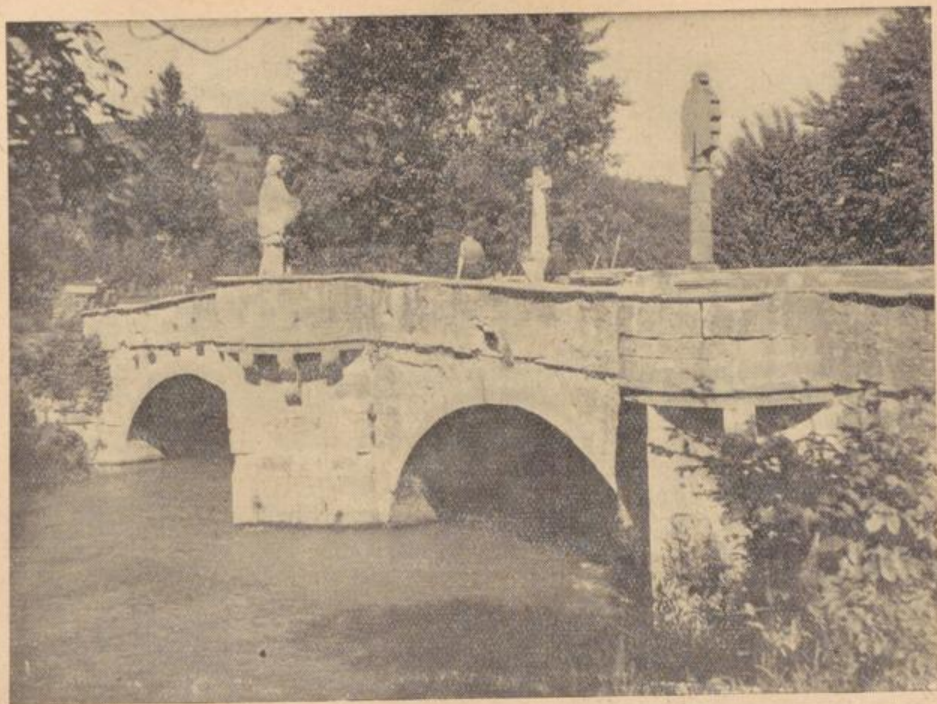
Donner rollten, Blitze zuckten und die Fluthen tobten wild. /

Nothelfer, bittet Gott in unserm Namen:

Verschon uns Herr vor Übermut / Und mach am Ende alles gut. Amen.“

So findet man die Stätte noch heute. Lochmüller aber wollte keiner mehr werden.





An der alten Brücke zu Lauda

Franken

Es ist mein Land, wo sacht die Flöße gehen
Durch die smaragdgrünen Wiesentale
und in uralten Parken Schlösser sehen,
als längst versunk'ner Zeit betürmte Male;

Wo vor den schön geschweiften Nebenleitern
der Bildstock ragt, aus rotem Stein gehauen
Von frommer Hand, auf dem die benedeiten
Rothelfer in ihr herrlich Weinland schauen.

Wilhelm Weigand



Warum soll nicht jede Henne 140 bis 200 Eier legen?

Fachmännische Ratschläge für Hühnerhalter

Von Richard R. Römer

I. Tatsachen

1. Schon im Jahre 1930/31 legten die Hennen einer deutschen Zucht in einer amtlichen Leistungsprüfung (Wettlegen) durchschnittlich 239 Eier je Henne in 364 Tagen.

2. Eine der Beratung des Verfassers unterstehende Farmhaltung, keine Zucht, die ihre Kücken an anderer Stelle kaufte, erzielte im Durchschnitt ihrer 222 Hennen im Jahre 1930/31 je Henne in 365 Tagen 219,8, also rund 220 Eier.

3. In Kurhessen erzielten 22 bäuerliche Betriebe im Jahre 1933/34 im Durchschnitt der von ihnen gehaltenen 1331 Hennen je Henne 147 Eier, doch sei ergänzend gesagt, daß acht Betriebe davon je Henne 167,4, andere vier nur 149 und restliche 10 nur 138 Eier erreichten.

4. Der bäuerliche Geflügelhalter A. in Gr.-B. erzielte 1948/49 von seinen Hennen im Durchschnitt 158 Eier. Der Kleinbauer B. in F.-N. erzielte im selben Jahre je 365 Tage 175,3 Eier.

Der Besitzer von 67 Morgen, Sch. in Kl. W. (Rheinland-Pfalz), erzielte 1948/49 bei stetigem Kauf von Junghennen, da kein Aufzuchtgelände vorhanden ist, je Henne im Durchschnitt 148 Eier.

5. Der deutsche Durchschnitt aber wird mit 90 Eiern je Henne geschätzt, was also im Hinblick auf Leistungen von 140, 160 und mehr Eiern in vielen gepflegten Wirtschaften bedeutet, daß sehr viel mehr Haltungen nur 40 bis 50 Eier im Jahre erzielen. Da gilt dann wirklich, daß: Wer verderben will und weiß nicht wie, halte sich nur Federvieh! Nicht jeder Bauer

kann 10 dz Getreide je $\frac{1}{4}$ ha ernten, mancher heimst nur $3\frac{1}{2}$ –5 ein. Das kann, aber muß nicht seine Schuld sein, denn nicht jeder Boden gibt trotz bester Behandlung hohe Ernten, aber warum sollten Frau Müllers Hühner in Baden nicht ebenso viele Eier legen wie Frau Lehmanns Hennen in anderer Gegend? Diese Ernte hat mit dem Boden nichts zu tun!

II. Gründe

So fragen wir uns, aus welchem Grunde an vielen Stellen durchschnittlich 150 Eier oder mehr, an anderen nur 80 oder weniger aus den Nestern genommen werden.

6. Rasse. Jeder Bauer weiß heute, daß, will er gute Kartoffelernten erzielen, er nicht irgendwelche Kartoffeln zur Saat nimmt, sondern, daß er bestimmte Sorten wählt, die für seinen Boden und sein Klima geeignet erscheinen, er wird auch nicht frühe, mittelfrühe und späte, weiße und blaue durcheinander mischen. In der Hühnerhaltung gibt es auch Sorten bzw. Rassen, ganz schwere, schwere, mittelschwere, leichte und gar Zwerghühner. Das schwere Pferd gewinnt kein Rennen, der Vollblüter zieht keinen beladenen Wagen aus dem weichen Acker. Von der schweren Hühnerrasse mit viel Fleischansatz und Bruttrieb kann man nicht auch noch viele Eier verlangen.

7. Zucht. Die Rasse allein ist aber auch nicht maßgebend. Es können zwei Arbeiter Schulze heißen und einer ist faul, der andere fleißig. Leghorn, Italiener, Rheinländer u. a. sind gute zum Legen veranlagte Rassen, aber es kommt darauf an, daß sie entsprechend

auf dieses Zuchtziel gezüchtet werden, nicht auf ein anderes, z. B. nur auf Form und Farbe. Man muß wissen, wo man seine Küken usw. kauft, nämlich beim anerkannten Leistungszüchter.

8. **Auslauf.** Ein Huhn mag sich mit einer Voliere, ja wie ein Papagei mit einem Käfig abfinden, aber wohler ist ihm im Obstgarten, auf der Koppel, im großen Auslauf, in dem es im übrigen im Sommer einen Teil des Futters findet, der nichts kostet. Die Sterblichkeit ist ohne Auslauf oft größer, dadurch der Ertrag geringer.

9. **Stall.** In der Not kann der Mensch im Freien, im Zelt, in einem Schuppen schlafen. Je nach der Jahreszeit sind die „Erfolge“: Schnupfen, Husten, Lungenentzündung, Rheuma, Zahnschmerz, erfrorene Glieder. Warum sollte das Huhn, das kein Wild —, sondern Hausgeflügel ist, auf erfrorene Kämmen, Kehlklappen, auf schleimige Nasenlöcher, jedenfalls auf mangelndes Wohlbefinden anders als durch zurückgehende Leistung antworten?

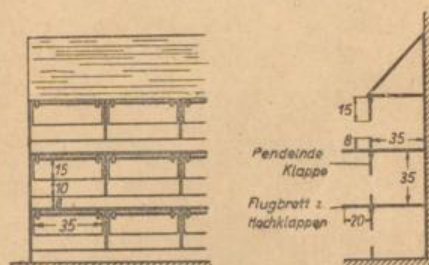
10. **Brutzeit.** Durchschnittlich werden 180 Tage bis zur Legereife gebraucht. Aprilschlüpfe sind also im Oktober reif und werden im Winter legen, Maischlüpfen muß man schon treiben, damit sie wenigstens am 200. Tage legen, von späteren Schlüpfen ist wenig zu erwarten.

11. **Aufzucht.** Was soll aus der Kohl-, aus der Tabakpflanze werden, wenn wir nicht hacken, düngen, wenn wir sie nicht pflegen, nicht das Ungeziefer wie Raupen und Schnecken bekämpfen? Ist es im Weingarten anders? So ist es auch mit den Küken, die, richtig gepflegt und gefüttert, herrlich wachsen, aber kümmerliche bleiben, die später wenig legen, wenn alle Fürsorge, alle Liebe fehlt.

12. **Fütterung.** Gibt der Bauer seinen Feldfrüchten nur Stalldung oder nur Kalisalz? Nein, er gibt all das, was die jeweilige Pflanze braucht. Das Hühnerfleisch besteht aus Eiweiß, Fett, Kalk und anderen Stoffen. Was wir nicht vorn in den Schnabel stecken, kann in Ei gewandelt nicht hinten beim

Huhn herauskommen. Die Kuh „milcht durch das Maul“, das Huhn „legt durch den Schnabel“! Nur mit Kartoffeln, Kleie und Körnern sind keine Eier zu erzeugen. Nicht die Masse und Menge des Futters macht's, sondern die Güte und richtige Zusammensetzung. Nur durch richtige Fütterung erreicht der eine von Küken gleicher Herkunft und gleichen Alters vielleicht 160, der andere durch falsche Ernährung nur 80 Eier.

13. **Alter.** Beim Menschen mag gelten: Je öller, je döllter, nicht beim Huhn. Je älter der Hahn, desto schlechter die Befruchtung, und je älter die Henne, desto geringer die Legetätigkeit. Schon im zweiten Jahre ist die Henne absteigend. Wer Anfang 1951 lauter Hennen aus 1950 hat, erreicht mehr Eier als der, der die Hälfte aus 1949 besitzt, ganz abgesehen von dem, der noch 1948er und 1947er laufen hat. Da sind die Eierkörbe nicht voll.



Fallennest

III. Zusammenfassung

All das ganz kurz Dargelegte sei an Hand einwandfrei in Versuchen und in der Praxis gewonnener Zahlen bewiesen.

Zu 6. Rasse: Bei gleichem Stall, gleicher Fütterung und Pflege Orpington (schwere Rasse) 157, Leghorn 205 Eier.

Zu 7. Zucht: Bei gleichem Stall, gleicher Fütterung, gleichem Alter, in der amtlichen Leistungsprüfung im Rheinland 1948/49 eine Vermehrungszucht weißer Leghorn 241,6 Eier, eine andere 133,7 Eier, eine Rhodoländer-Zucht 159,7, eine andere nur 93,6 Eier je Henne im Jahr.



Zu 8. Auslauf: 20 Hennen zu Beginn des Legejahres gleicher Rasse, gleichen Alters, gleicher Herkunft, gleicher Futtermischung bei ähnlichem Stall, aber bei verschiedenem Auslauf.

Auslauf	Eier je Henne	Summe Herde im Jahr	Krepiert Henne	Summe Futterverbrauch kg	je Ei Futter Gramm
Geringer	145	2610	4	657	252
Großer	148	2812	2	589	209

Zu 9. Stall: Gleiche Rasse, gleiches Alter, gleiche Herkunft, gleiche Fütterung, aber einwandfreier Stall je Henne 152, zugiger, feuchter Stall ohne Sonne 130 Eier.

Zu 10. Brutzeit: Es legten die Schlupfe wie folgt Wintererier:

Vor dem	1.	X.	XI.	XII.	1.	II.	Sa.
Februarschlupf	42,1	15,8	2,4	5,8	17,1	18,5	49,6
Märzschlupf	20,4	13,8	3,1	7,5	16,0	18,0	48,4
Aprilschlupf	1,4	7,2	12,4	17,8	18,1	18,7	74,2
Maischlupf	0,1	1,9	7,7	13,5	18,3	18,4	59,8



So soll Licht, besonders die Sonne im Winter in den Stall strömen



Faltennest



Küchenheim im Freien



Gute Tröge mit Rolle, die das Hineintreten verhindern

Zu 11. Aufzucht: Genügende Futtermenge, aber unterschiedliche Mischung. Aufnahme nach Belieben. Kückengewicht am 63. Tage bei guter Mischung 577 Gramm, bei nicht zusagender Mischung 231 Gramm.

Zu 12. Fütterung: Gleichaltrige Hennen gleicher Rasse, gleicher Herkunft, gleicher Pflege, gleicher Stall. Richtige Mischung 159 Eier, falsche Mischung 127 Eier (im 2. Legjahr).

Zu 13. Alter: Eierertrag einer Herde:

	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr
Winter Eier (X. bis II.)	72,7	29,7	12,0
Insgesamt im Jahr	203,8	147,9	111,0

Wird alles richtig gemacht, könnten wohl 170 Eier je Henne in 365 Tagen eingeheimst werden, doch mit jedem der gezeigten Fehler verringert sich der Ertrag.

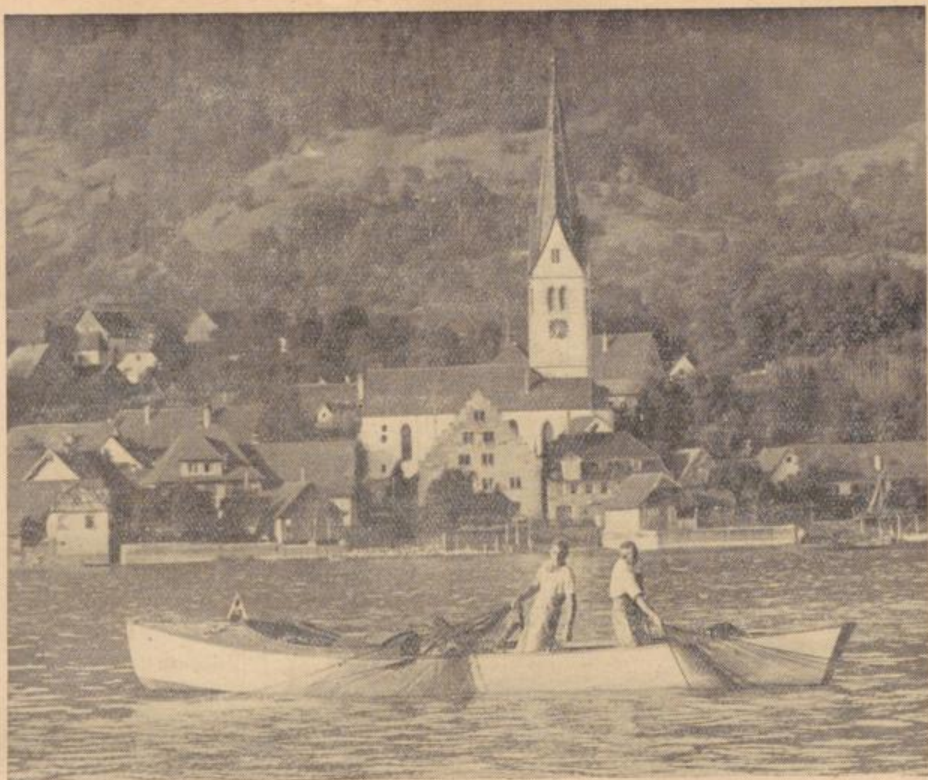
Ergänzende Literatur:

„Nutzbringende Geflügelwirtschaft“ 2. Aufl. 1949

„Das Huhn im Bauern- und im Siedlerbetrieb“ 1950

Verlag Eugen Ulmer. (14a) Ludwigsburg, Körnerstr. 16

„Die Fütterung des Geflügels“, 10. Auflage, Verlag Fritz Pfenningstorff, Berlin-Lichterfelde 1, Herwarthstr. 3.



Sippplingen, Bodensee

Aus der badischen Fischerei

Von Wilhelm Koch

Fischerei ist Landwirtschaft — so wurde vor dem Kriege einmal endgültig durch eine Reichsverordnung betont und festgelegt, um der Fischerei allgemein eine gleiche Behandlung wie der Landwirtschaft zu sichern. Nicht daß in der früheren Zeit die Zugehörigkeit und enge Verwandtschaft der Fischerei mit der Landwirtschaft irgendwie angezweifelt worden wäre. Denn von jeher weiß man, daß die Fische zwar nicht wie die Produkte der Landwirtschaft aus, aber doch auf und über dem Boden wachsen, nicht auf trockenem, sondern auf wasserdurchränktem Boden, vor allem aber, daß sie unmittelbar vom Boden her ihre Nahrung aufnehmen, nämlich die Kleintiere von den Pflanzen und Steinen oder die über diesen im Wasser frei schwebenden Nährtierchen, die ihrerseits auch mehr oder weniger Ab-

kömmlinge des Bodens oder doch der Nährstoffe des Bodens sind. Düngen wir unsere Teiche, so wollen wir damit das gleiche wie der Bauer bei der Düngung von Wiesen und Feldern erreichen: Eine Ertragssteigerung, in unserer Wasserwirtschaft allerdings auf dem Umwege über die Vermehrung kleinster Pflanzen und Nährtiere. Und nicht wesentlich anders als im Teich liegen die Verhältnisse auch sonst in der Fischerei, in der Seenwirtschaft, in den Talsperren, Bächen und Flüssen.

Wenn der Fischer ernten will, muß er auch säen, muß er Jungfische einsetzen, auch alles zu ihrer natürlichen Vermehrung tun, Boden und Wasser in gesundem, ertragsfähigem Zustand erhalten, in der Teichwirtschaft sogar den Boden kultivieren, zeitweilig trocken legen, umackern, entsäuern,

kalken, düngen, desinfizieren, von Schädlingen befreien.

Es ist leicht verständlich, daß die Fischerei bei ihrer engen fachlichen Verbindung mit der Landwirtschaft von jeher wichtiger Nebenbetrieb derselben war. Das gilt nicht nur für die Teichwirtschaft, sondern ebenso für unsere Bach- und Flußfischerei. Und an diesem Zustand hat sich auch bis heute nichts geändert, es sei denn, daß sie es heute fast mehr noch als früher ist. Denn bei den vielen Schädigungen, die die Fischerei von allen Seiten erleiden muß, von der Industrie, von den Städten mit ihren gefährlichen Abwässern, von der Wasserstraßenarbeit und Wasserwirtschaft, die unsere Gewässer korrigieren, regulieren, geradelegen, ihrer natürlichen Ufer und Windungen berauben, Schifffahrtskanäle und Stauwehre bauen, — bei all diesen und noch mehr anderen Schädigungen kann der Berufsfischer nur in seltenen Einzelfällen noch allein von seiner Fischerei leben. Er ist auf Gedeih und Verderb auf die Hauptarbeit in der Landwirtschaft angewiesen.

Der Teichwirtschaft (Karpfen- und Schleienzucht) als dem der Landwirtschaft am meisten verbundenen Betriebszweig der Fischerei kommt bei uns in Baden nur sehr geringe Bedeutung zu. Wir müssen sagen „leider“, denn wir leiden in der badischen Gesamtfischerei empfindlich unter diesem Mangel und würden es nur begrüßen, wenn sich unsere Landwirte überall dort, wo es die örtlichen Verhältnisse gestatten, auch mehr mit der Teichwirtschaft im Nebenbetrieb ihrer Landwirtschaft befassen würden. Im übrigen aber ruht das Schwergewicht unserer badischen Fischwirtschaft auf der Bodensee-, der Rheinfischerei und Schwarzwaldforellenzucht. Überall ist es ihr wichtigstes Ziel, Edelfische zu züchten und minderwertigere Fischarten durch solche zu ersetzen, am Bodensee ebenso wie in allen unseren Fließwassern. Den Felchen am See, den kostbaren Seeforellen, der edlen Äsche, dem Zander und Hecht, dem Lachs im Rhein, den Karpfen und Schleien, dem wanderlustigen Aal und der Erhaltung der Wanderung aller unserer anderen Wanderfische gilt unsere Hauptsorge. Wir haben auf die Bedürfnisse unseres ständig wachsenden Fremdenverkehrs Rücksicht zu nehmen und darauf, daß die Gäste, die von aller Welt in unsere herrliche Schwarzwaldheimat kommen, auch nicht wie daheim im eigenen

Haushalt Schellfisch, Kabliau, Rotbarsch und Hering, sondern unsere Bodensee-, Rhein- und Schwarzwaldedelfische genießen können.

Am Bodensee sind wir allmählich nach Überstehen der Kriegs- und Nachkriegsjahre mit allen ihren Nöten wieder zu normalen Verhältnissen und den Jahresfängen der Vorkriegszeit zurückgekehrt, wie nachstehende Übersicht zu erkennen gibt:

Deutscher Fang in Tonnen:

Jahr	Obersee	Untersee	Deutscher Gesamtfang
1930	268	85	353
1931	158	78	236
1932	185	75	260
1933	392	66	458
1947	125	76	201
1948	151	82	233
1949	310	100	410

vor dem
Krieg

Nach-
kriegszeit

Wenn wir bedenken, daß das Jahr 1933 ein ganz seltenes Rekordjahr in der Bodensee-Fischerei war und sonst vor dem Kriege der Gesamtfang am Obersee im Durchschnitt einiger Jahrzehnte etwa 272 t betrug, so sind wir doch mit dem letztjährigen Fang den Vorkriegsverhältnissen wieder mindestens gleichgekommen. Die erhebliche Zunahme der Jahreserträge am Untersee läßt am deutlichsten erkennen, wie die Fischerei durch planmäßige Förderungsarbeit verbessert werden kann.

Unsere Rheinfischerei hat sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts viel gefallen lassen müssen: die Tulla'sche Rheinkorrektur, die neuere Rheinregulierung, den Verlust vieler produktiver Altrheine, die zunehmende Verunreinigung des Stroms durch Abwässer, den Ausbau der Hochrheinkraftwerke, alle Erschwerungen der Grenzlage des Flusses, neuerlich den weiteren Ausbau des französischen Seitenkanals Basel-Straßburg, dessen katastrophale Auswirkungen überhaupt noch nicht übersehen werden können, also dauernd sich mehrende, sehr tief einschneidende Veränderungen und Benachteiligungen. Hierzu auch den bedenklichen Rückgang des einst so berühmten Lachsfanges, der bei uns in Baden in früheren Jahrhunderten alljährlich in die Tausende ging und sich bis heute auf den Fang einiger Hundert Laichlache beschränkt. Und was einst von mehreren Hundert zünftiger Be-

rufsfischer geleistet wurde, ist heute einer kleinen und bescheidenen Anzahl von Rhein-
fischern verblieben, die dazu überwiegend
einen anderen Hauptberuf wählen mußten.
Trotzdem kommt aber doch unserer Rhein-
fischerei, die sich ja an der badisch-schwei-
zerischen und französischen Grenze entlang
auf etwa 400 km Länge erstreckt, strecken-
weise recht erhebliche wirtschaftliche Bedeu-
tung zu und man sucht zu retten, was zu
retten und zu fördern, was noch zu fördern
ist. Vielleicht, daß wir im Laufe der Zeit
den Lachs durch den Zander, Aal und andere
Edelfische ersetzt sehen und uns auch im
Fang noch den neuen Verhältnissen besser
anpassen lernen. Denn daß es noch mehr
Fische im Rhein gibt, als gefangen werden,
zeigen uns erfreulicherweise die Aufstiegs-
kontrollen an den in die Stauwehre einge-
bauten, einzeln untersuchten Fischpässen
(Fischtreppe), über die in günstigen Som-
merzeiten nicht selten in einer Nacht 10 und
mehr Zentner Fische aufsteigen. Wir kön-
nen heute nur sagen: Erhaltet uns das Wasser
im Rhein, dann wollen wir Euch auch die
Fische erhalten! Auch die Mittel, „Fische zu
säen, wie man Getreide säet“, haben wir
heute dank der Auswertung der künstlichen
Fischzucht durchaus in der Hand.

Unsere Schwarzwaldforellenzucht hatte von jeher einen guten Klang.
Überall wurden die Fischgewässer sorgsam
gehegt und gepflegt, jeder Fischpächter an
den Forellerbächen und -flüssen war mit
seinem Wasser und seinen Forellen inner-
lich verbunden wie der Jäger mit seiner Jagd
und seinem Wild. Das hat der Krieg und die
Nachkriegszeit völlig zerschlagen. Durch
Überfischung aller Gewässer seitens Ungeru-
fener und Unberufener wird nur noch ein wil-
des, hemmungsloses Spiel getrieben. Aber das
wird nur ein Übergangsstadium und wohl
bald überwunden sein. Normalerweise brin-
gen uns unsere Schwarzwaldforellengewässer
alljährlich 50 bis 60 Tonnen Forellen mit
einem Wert von annähernd einer halben Mil-
lion Mark. Rein wertmäßig stehen sie gegen-
über dem Wert unserer gesamten deutschen
Obersee-Fischerei nicht zurück! Das sollte
man sich stets vor Augen halten, wenn man
der Bedeutung unserer Forellenzucht gerecht
werden will.

Baden und der Hochrhein sind die Heimat,
das Ursprungsgebiet unserer gesamten deut-
schen und europäischen Fischzucht, der
Forellenzuchtanstalten. Es werden jetzt ge-
nau 100 Jahre, daß bei uns in Baden die erste
deutsche Fischzucht, der Selzenhof bei Frei-

Die durstige Wittib Christol v. Grimmelshausen

Eine junge Wittib von gutem Geschlecht liebte den Wein so sehr, daß sie niemals ohne denselbigen sein konnte, denn wann sie solchen aus dem Gesicht verlor, weinte sie, weil sie allzeit trank, bis ihr die Augen überliefen. Ihre Freunde verwiesen ihr dies und hielten ihr für, daß es ihr gar übel anstünde, weil sie von vornehmerm Geschlecht wäre, es würde ihr auch an anderwertlicher Heyrat schaden, daß man sie für eine versoffene Frau halten würde, weil ihr die Augen von den vielen Feuchtigkeiten, welche der Wein durch das Gehirn in die Augen triebe, allezeit voll Wasser stünden. Diese gute Wittib antwortete ihnen, es sey der Wein keineswegs hieran schuldig, sondern wann sie auf den Boden ihres silbernen Bechers ihres verstorbenen Mannes Wappen sähe, so müsse sie allezeit weinen. Dieses glaubten die Freunde, schenkten ihr deswegen den Becher allezeit voll ein, in Meinung, sie würde selbigen nicht ganz austrinken und also ihres Mannes Wappen so oft nicht sehen und darüber weinen. Es half aber dies alles nichts, denn je mehr man ihr Wein einschenkte, je mehr sie austrank. „Denn“, sagte sie, „ich trinke gerne rein aus und mag nicht zweimal an einem Becher voll Wein trinken.“ — Als nun ihre Freunde sahen, daß sie nichts ausrichteten, ließen sie ihres Mannes Wappen auf dem Becher austun und an dessen statt ein abscheuliches Bild stechen, vermeinend, daß durch Anschauung dieser greulichen Gestalt sie den Becher nicht ausleeren und so oftmals weinen würde. Aber es konnte auch dieses garstige Bild sie nicht abhalten, worüber sich ihre Freunde sehr wunderten und wohl annahmen, daß das Gedächtnis ihres Mannes ihr die Tränen nicht verursachte, weil ihres Mannes Wappen auf dem Becher nicht mehr stunde, sondern an dessen statt ein abscheuliches Bild, dessen Erinnerung ihr eine Furcht hätte einjagen und sie vom Trinken abhalten sollen. Aber diese gute Wittib gab ihnen zur Antwort: „Was? ehe ich diesem garstigen Bild einen Tropfen in dem Becher lassen wollte, ich wollte mich eher zu Tode saufen!“

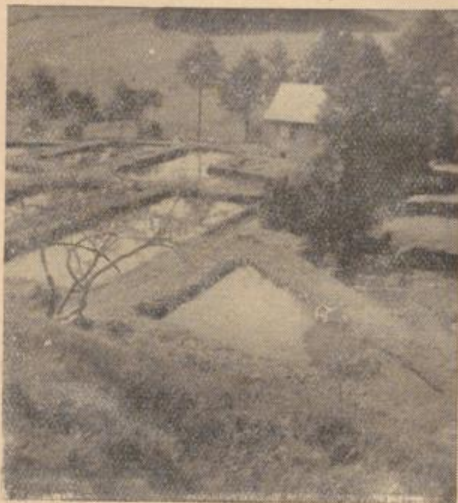


Trocknen der Fischnetze

burg nach dem Muster der linksrheinischen Fischzucht Hüningen angelegt wurde. Vom Elsaß und von Südbaden aus ging der Siegeszug der künstlichen Fischzucht, die von den Vogesenfischern Remy und Géhin 1851 neu entdeckt war, über ganz Deutschland und Europa.

Wir können nur hoffen, daß uns unsere Gewässer, auch die des Schwarzwaldes, erhalten bleiben und nicht noch völlig der Industrie und der weiteren Verschandelung und Vernichtung durch Abwässer ausgeliefert werden. Jeder Heimatfreund sollte mithelfen, uns dieses kostbare Gut zu retten, zumal es sich um Werte handelt, die nicht nur für unsere Fischerei bedeutungsvoll, sondern

für weiteste Kreise lebenswichtig sind. Wir denken nur an die Bedeutung des Wassers, auch des Grundwassers für unsere Land- und Forstwirtschaft, für die Trinkwasserversorgung, den täglichen Bedarf der Landwirtschaft, auch für die Industrie selbst, die auf die Gesunderhaltung und Reinerhaltung unserer Wasserläufe ebenso angewiesen ist. Und wir denken daran, daß Flüsse und Bäche seit jeher die Menschen erfreuten und beglückten, am meisten, wenn sie in ihrer Naturschönheit erhalten und menschlicher Beeinflussung entzogen blieben. Möchte das alles immer neu erkannt und eingesehen werden! Je mehr wir uns geschlossen für die Ge-



Fischzuchtanstalt Heiligkreuzsternach

sunderhaltung aller unserer Gewässer, vom kleinsten Bach bis zum größten Strom, auch im Kampf gegen die überkünstelte technische Umgestaltung und Ausplünderung aller Wasserläufe zusammenfinden und einsetzen, um so mehr wird dies auch unserer badischen Fischerei von Vorteil sein.





Agrarpolitik ist Bauernpolitik

Von Ernst Streicher

Der Ausspruch: „Politisch Lied – ein garstig Lied“ ist auch heute noch in Stadt und Land geläufig. Er stammt noch aus der Zeit vor 1914, als die harmlose, aber unfruchtbare Biertischpolitik im Schwunge war. Obwohl damals, gemessen an gestern und heute, nicht viel passierte, was die Menschen in Deutschland hätte erschüttern können, entzündete sich doch ihr Gemüt an den kleinen wirtschaftlichen und politischen Ereignissen, wie z. B. in Bayern an der Höhe des Bierpreises, an dem tollen Streich des „Hauptmann von Köpenick“, an der vielbesprochenen Reise des Kaisers Wilhelm II. nach Marokko.

Aber auch heute können wir da und dort am Samstag- oder Sonntagabend im „Adler“ oder „Hirsch“ Strategen der Politik und besonders der Agrarpolitik um ihren Stammtisch versammelt finden. Es geht laut dabei zu, denn jeder möchte der Stärkste sein. Mit „Se hättet halt“, „Se solltet halt“, „Se sent halt Sempel“ werden die tatsächlichen und vermeintlichen Gegner traktiert und erledigt. Der Zeiger der alten Standuhr in der Ecke dreht sich dabei aber unbekümmert Stunde um Stunde weiter. Sie könnte uns sicher manche Geschichte des Dorfes aus Vaters und Großvaters Zeit erzählen, die auch schon unter der Uhr ihren Disput über zu hohe Zinsen, schlechte Kornpreise, die Regierung, die nicht für den Bauern sorgt, kurzum über den unebenen Lauf der Welt gehalten haben. Sie hörte aber auch von echten Sorgen und Nöten im Dorf und davon, wie standfeste, kluge Bauern zusammenstanden und für das Gemeinwohl im Dorf und im Kreis sorgten, wie sie z. B.

sich dafür einsetzten, daß auf dem Rathaus der Bauer zu seinem Recht kam, wie eine Milchgenossenschaft gegründet wurde, die wirtschaftlich arbeitet, und wie die besten, bäuerlich denkenden Männer in den Landtag geschickt wurden.

Aus all dem, was unsere alte Uhr im „Adler“ oder im „Hirschen“ im Laufe der Jahre erlebt hat, sehen wir, daß Agrarpolitik nicht im Bundestag in Bonn oder im Bundeslandwirtschaftsministerium ihren Anfang nimmt, sondern im Dorf, in der Gemeinde. Hier im Dorf, in der Gemeinde formt sich schon in vielen Einzelhandlungen heute all das, was den Werkstoff zur Agrarpolitik des Kreises, des Landes, des Staates, ja Europas bildet. Fehler, die hier an der Quelle gemacht werden, pflanzen sich fort und fort.

Wir wissen, daß es neben den vielen tüchtigen und für das Gemeinwohl besorgten Bauern leider auch solche gibt, die schlecht wirtschaften und es am Gemeinsinn fehlen lassen. So wird, wenn es sich um die fachliche Ausbildung der Kinder handelt, oft zu Unrecht an Zeit und Geld gespart, da der Bauer keine große Meinung von der Schulweisheit hat. Er bedenkt oft nicht, daß der Sohn ohne fachliche gründliche Ausbildung später nicht so wirtschaften, nicht so seinen Mann im harten Existenzkampf stellen kann, wie dies die Zeit erfordert. Er vergißt aber auch häufig, daß er selbst nicht mehr der Jüngste ist und es Zeit wird, den herangewachsenen Kindern selbständige Aufgaben im Hof zu übertragen. Denn nur dann werden diese auch die rechte Freude an der Bauernarbeit behalten. Solche Jungbauern und Jungbäuerinnen werden nicht nur im eigenen Betrieb später wirtschaftlich Gutes leisten, sie

werden auch für alle Gemeinschaftsaufgaben des Dorfes sich einsetzen, im Vorstand des Ortsvereins des Bauernverbandes und der Landwirtschaftlichen Genossenschaft mitarbeiten und später auch vielleicht im Kreisrat und im Landtag das Bauerntum sachlich und gut vertreten können.

Mit den aber nur mürrisch im Betrieb mitarbeitenden Söhnen und Töchtern legt weder der Hof noch der Bauernstand später Ehre ein. Sie kehren früher oder später der Landwirtschaft den Rücken, und oft schon nach wenigen Jahren wollen sie nichts mehr vom Bauerntum wissen, ja werden ihm oft feind. Bleiben sie aber in der Landwirtschaft hängen, dann bewirtschaften sie die Betriebe, deren Leistungen unter dem Durchschnitt liegen. Sie sind Bauern, die auf keinen guten Rat hören. Auch Fleiß kann ja die fehlende Berufsausbildung und Charakterbildung nicht ersetzen. Gegen sich selbst hart, und gegen ihre Umwelt mißtrauisch können sie zumeist die tägliche Arbeit ihres Hofes nicht vorbereiten und einteilen, so daß kein rechter Knecht und keine rechte Magd bei ihnen bleibt. Einen solchen Bauern charakterisieren seine Nachbarn dann kurz und bündig mit dem Ausspruch: „Er ist halt sei's G'schirrs Knecht.“

Kürzlich erzählte mir ein Verwandter, der einen kleinen bäuerlichen Betrieb hat, wie ihn der eigene Onkel bei einem Ochsenkauf übers Ohr gehauen hat. Mit Mühe habe er in einem Dorf endlich einen Zugochsen gefunden, der für seinen Betrieb paßte, und auch der Preis sei in Ordnung gewesen. Da er aber noch Geld von seiner Schwester für den Kauf brauchte, konnte er nicht sofort fest abschließen. Zu Hause habe er beiläufig auch seinem Onkel, einem größeren Bauern, von dem günstigen Ochsenkauf erzählt. Der gute Onkel und Gemeinderat, der damals selbst gerade einen tüchtigen Zugochsen brauchen konnte, war nicht faul, reiste in das Dorf und kaufte seinem Neffen das gängige Tier vor der Nase weg. Er soll auch später an seinem Tun gar nichts Unrechtes gefunden haben. Der Verkäufer, ein Viehhändler, habe, als ihn der Neffe zur Rede stellte, gemeint: Ihm sei der Onkel so lieb wie der Neffe, der Onkel sei aber der Ältere, deshalb habe er ihm den Vorrang gelassen. Im übrigen bleibe der Ochse ja in der Familie! Es lohnt sich über den Ochsenhandel unter guten, ordentlichen und dazu miteinander verwandten Bauern nachzudenken, denn er wirft, auch ohne zu verallgemeinern,

ein grelles Schlaglicht darauf, wie es um die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mancher Dörfer bestellt ist.

Vor kurzem klagte auch das Statistische Landesamt wieder darüber, daß manche Gemeinden ihre Angaben über die Zahl des Nutzviehs, z. B. auch der Muttersauen, die Angaben über die Größe der Anbauflächen, z. B. bei Frühkartoffeln und Gemüse über den dicken Daumen peilen. Aus Gesprächen mit unseren Bauern und Bäuerinnen weiß ich sehr wohl, daß manche aus alter Erfahrung glauben, dem unersättlichen Amtschimmel, der doch nichts von der praktischen Landwirtschaft versteht, lieber zu niedere als zu hohe Zahlen zu nennen. Das Bundeslandwirtschaftsministerium und der Deutsche Bauernverband tappen dann aber leicht im Dunkeln, wenn es gilt, die Höhe der notwendigen Einfuhren an Nahrungsgütern richtig zu bemessen. Die Quittung für falsche oder ungenügende statistische Angaben bekommt dann leider der ganze Berufsstand zu spüren.

Wenn wir uns immer dessen bewußt bleiben, daß kein Berufsstand allein auf der Welt ist, kein Berufsstand allein in der Lage ist, die Aufgaben, die einem Volke gestellt sind, zu tragen, dann finden wir auch den richtigen Ausgangspunkt dafür, in welchem Geiste Agrarpolitik innerhalb eines Landes, wie es Westdeutschland ist, heute getrieben werden kann. Wenn über 200 Menschen auf dem Quadratkilometer leben sollen, dann müssen diese — und es handelt sich in Westdeutschland um ca. 50 Millionen — in erster Linie ernährt, bekleidet und mit den sonst nötigen Verbrauchsgütern versorgt sein. Bei unserem engen, begrenzten Lebensraum reicht dazu aber die Kraft der westdeutschen Landwirtschaft nicht aus. Diese 50 Millionen können aber auch allein nicht vom Export leben, mit dessen Hilfe Nahrungsgüter aus Europa und Übersee bezogen werden können, denn dazu wäre ein Export in einem Umfange notwendig, der, wie jedermann weiß, weder heute noch morgen möglich ist. Unsere Agrarpolitik muß also darauf abzielen, alle Voraussetzungen zu schaffen, damit unsere Landwirtschaft möglichst intensiv wirtschaften kann, damit mit den vorhandenen Devisen möglichst viel Rohstoffe für unsere gewerbliche Wirtschaft eingekauft werden können.

Unsere Wirtschaft wird sich also in gleicher Weise auf eine intensive landwirtschaftliche Produktion stützen müssen als

auch auf eine Leistungssteigerung der gewerblichen Wirtschaft, insbesondere in bezug auf den Export hochwertiger industrieller Erzeugnisse. Es ist nicht leicht, weder für die Landwirtschaft als Ganzes noch für den einzelnen Bauern, klar zu sehen, ob er mit seiner Arbeit auf dem richtigen Wege ist. Bei der schweren Steuerlast hat mancher schon daran gedacht, durch extensivere Wirtschaftsweise sich die Arbeit zu erleichtern und das Risiko für den Betrieb zu verkleinern. Er hat aber bald erkennen müssen, daß dieser Weg bei den verhältnismäßig hohen Einheitswerten und den damit verbundenen hohen Belastungen nicht zum Ziele führen kann. Es bleibt also nur der andere Ausweg, nämlich der, bei vielseitiger Wirtschaftsweise möglichst hohe Reinerträge je Flächeneinheit zu erzielen, auch wenn durch die begonnene Liberalisierung der Wirtschaft das betriebliche Risiko dabei stark zunimmt.

Wir können uns der Tatsache nicht verschließen, daß der amerikanische Steuerzahler viele Millionen für Sieger und Besiegte verwandt hat und noch verwenden will, damit in Europa stabile wirtschaftliche Verhältnisse möglichst bald eintreten können. Mit stabilen wirtschaftlichen Verhältnissen in Europa glaubt der Amerikaner gleichzeitig auch die für seine eigene Arbeit notwendige politische Sicherheit zu erreichen. Daß der Amerikaner die europäischen wirtschaftlichen Verhältnisse und damit auch die westdeutschen agrarpolitischen Probleme anders sieht als wir, ist begreiflich. Das Ziel eines einheitlichen europäischen Marktes, der sich selbst trägt und bei dem durch eine sinnvolle Arbeitsteilung die europäische Produktionskraft gehoben wird, könnte begeistern. Auch unserer Landwirtschaft fallen dabei große Aufgaben zu. Die Voraussetzung für unsere Landwirtschaft ist aber, daß sie das Tempo der Liberalisierung wesentlich mitbestimmt. Das gleiche dürfte auch für die Landwirtschaft der anderen europäischen Länder gelten. Sicher war es falsch, die Liberalisierung einseitig besonders mit agrarischen Erzeugnissen in Deutschland zu beginnen, denn unsere Landwirtschaft hat bedingt durch den Krieg und die Nachkriegszeit einen so starken Aufholbedarf, ist also gegenüber den anderen europäischen Ländern so stark im Nachteil, daß sie bei diesem Tempo der Liberalisierung den Boden unter den Füßen bald verlieren müßte. Damit wäre aber

auch den anderen Zweigen unserer Wirtschaft nicht gedient.

Der französische Vorschlag, die Stahlindustrie und den Kohlenbergbau zuerst innerhalb Europas zu liberalisieren, ist wohl der erste praktische Schritt zur Verwirklichung des Zieles einer europäischen Wirtschaft. Bei diesen beiden großen Zweigen der gewerblichen Wirtschaft lassen sich die Produktionsbedingungen und die sich daraus ergebende Preispolitik am ehesten auf einen Nenner bringen. Die Zusammenfassung der Schwerindustrie bietet dann aber ein verhältnismäßig sicheres Fundament für eine weitere Zusammenfassung der europäischen Wirtschaft, wie ebenfalls von französischer Seite bereits vorgeschlagen, wobei die Landwirtschaft Zug um Zug folgen kann. Für dieses Ziel, welches von jedem Volk und von jedem Berufsstand gewisse Verzicht verlangt, um gleichzeitig gemeinsam eine gesicherte Existenz wieder zu gewinnen, muß auch unsere künftige Agrarpolitik das notwendige Verständnis aufbringen. Auf jeden Fall aber muß auch bei dieser wirtschaftspolitischen Entwicklung das Einkommen der Bauern im Durchschnitt und bei guter Leistung noch einen Reinertrag abwerfen.

Auch zwischen Marktordnung und Liberalisierung gibt es einen goldenen Mittelweg, der im volkswirtschaftlichen Sprachgebrauch als „soziale Marktwirtschaft“ bezeichnet wird. In Verbindung mit einer Einfuhrpolitik landwirtschaftlicher Erzeugnisse, welche nur noch dem echten Bedarf Rechnung trägt, dürfte sich die Aufgabe meistern lassen, ohne die Lebensinteressen unserer landwirtschaftlichen Betriebe an der Wurzel zu gefährden. Als Übergangslösung auch innerhalb Europas wird aber Hand in Hand damit eine vorsichtige Zollpolitik für landwirtschaftliche Erzeugnisse bejaht werden müssen, da der Geld- und Kapitalausgleich, ferner die berufliche Freizügigkeit der Menschen im landw. Sektor nur bedingt möglich sind. Kein Staat hat aber bisher ohne Einspruch zulassen können, daß sein Kulturboden entwertet wird, wenn er sich nicht selbst aufgeben will. Ohne diese Voraussetzungen könnte sonst wohl niemand einem Weingärtner an den Kalksteinhängen bei Metzgingen raten, mit soviel Mühe Wein zu bauen, wenn er an der Rhone, der Garonne oder in Algier bald viel billiger Wein bauen kann. Wohl lebt die Welt, lebt Europa, wenn nicht alle Zeichen trügen, noch

lange nicht im Überfluß, auch nicht an Nahrungsgütern. Der rechtzeitige Ausgleich zwischen zu viel und zu wenig dürfte aber noch längere Zeit Schwierigkeiten bereiten, da durch den Krieg der Unterschied zwischen reichen und armen Völkern über die Maßen groß ist und die wirtschaftlichen Mittel für einen sinnvollen Ausgleich oft noch versagen.

Höchste Leistung des landwirtschaftlichen Betriebes in allen seinen Zweigen bei Vermeidung von Einseitigkeit ist für längere Sicht eine gute Richtschnur. Hinzu kommen Flurbereinigung und Zusammenlegung, um mit weniger Kraftaufwand, besonders mit weniger Handarbeit, möglichst noch mehr, vor allem aber billiger zu erzeugen. Es muß aber dem Bauern und seiner Familie im Rhythmus der jahreszeitlichen Arbeit noch hinreichend Zeit bleiben, die Qualität seiner Erzeugung zu verbessern und seine Ware selbst oder mit Hilfe seiner landwirtschaftlichen Genossenschaften für einen anspruchsvolleren Markt als bisher brauchbar zu machen. Wenn unsere Bauern dann noch mithelfen, den Nachwuchs zu fördern, in der Gemeinde ihren Mann stellen und die Landw. Genossenschaften zu einem Instrument machen, das wesentlich zu einem gesunden Ausgleich des Marktgeschehens beiträgt, dann haben sie ihren Teil zu einer realistischen und mit fester Hand zupackenden Agrarpolitik bis auf das Kernstück beigesteuert. Dieses Kernstück ist aber der feste Zusammenschluß zu einem starken Berufsverband, der in der Lage ist, Aufgaben im Sinne einer gesunden Selbstverwaltung zu übernehmen und der mit Umsicht die wirtschaftspolitischen Interessen des ganzen Bauerntums vertritt. Gestützt auf seine Dorfvereine und Kreisverbände werden die Landesverbände – je treuer das Bauerntum auch bei schweren Belastungen hinter ihnen steht – im deutschen Bauernverband eine Spitze finden, die gegenüber der staatlichen Verwaltung und den anderen Berufsständen die Fahne des Landvolkes allem Volk sichtbar hochhalten kann. Als Prof. Laur-Zürich auf einem internationalen Kon-

greß das Bekenntnis des Verbandes der europäischen Landwirtschaft vortrug, sich mit ganzer Kraft für die Wohlfahrt des Bauernstandes, das Vaterland und die Menschheit einzusetzen, fand er bei allen Teilnehmern uneingeschränkten Beifall.

Wenngleich die Politik, für die nicht wir verantwortlich sind, wohl noch auf längere Sicht den Vorrang vor der Wirtschaft hat, so beeinflussen doch Raum, Wirtschaft und Volk auch wieder die Politik. Im engen Raum – und Europa ist eng – da stoßen sich die Dinge. Unser Bundespräsident hat mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß wir kaum ein Recht haben, uns über das noch ungenügend entwickelte Gefühl der europäischen Zusammengehörigkeit zu beklagen, solange wir z. B. in Südwestdeutschland, also in unserem eigenen Bereich ein so schlechtes Beispiel geben.

Wir Menschen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind so geschüttelt worden, daß wir an der Unzulänglichkeit menschlicher Erkenntnisfähigkeit und guten Willens nicht zerbrechen werden. Unser großer Landsmann Friedrich List, der den deutschen Zollverein vor über 100 Jahren schuf, ist an dieser Aufgabe zerbrochen. Er rief aus: „Im Hintergrund aller meiner Pläne liegt Deutschland“ und „Ich bin ein Tor, 20 Jahre lang an Deutschland zu glauben.“

Und dennoch: Wir wollen die gleichen Tore sein und deshalb an sein Leitwort „Vaterland und Menschheit“ glauben, daran glauben, daß die in sich geschlossene bäuerliche Welt nicht aus sich selbst leben kann. Unsere bäuerliche Welt, unsere bäuerliche Kultur lebt und wirkt nur dann, wenn sie den Weg zum Geist, zum Glauben, zu der reinen Kraft, zu unserem Herrgott immer wieder findet. Für sie gilt das Wort Schleiermachers deshalb ganz besonders:

„Sorge nicht um das, was kommen mag,
weine nicht um das, was vergeht,
aber Sorge, Dich nicht selbst zu verlieren
und weine, wenn Du dahintreibst im
[Strome der Zeit,
ohne den Himmel in Dir zu tragen!“

Zwar alle Menschen in der Welt,
sollen leben wie's Gott gefällt;
Doch vor allen insonderheit,
sollen leben die Bauerleut.



DAS BAUERNGERICHT

Von Hans Heinrich Sievert

Durch das Kontrollratgesetz Nr. 45 werden die früheren gesetzlichen Vorschriften aus der Zeit seit 1918 über den Verkehr mit land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken zusammengefaßt.

Das Gesetz ist für die Landwirtschaft von größter Bedeutung, weil jedes auf Veräußerung, Verpachtung oder Beleihung land- und forstwirtschaftlicher Grundstücke abzuleitende Rechtsgeschäft dadurch dem Genehmigungszwang unterworfen wird. Nur bei bestimmten, vom Gesetz fest umrissenen Tatbeständen entfällt der Genehmigungszwang.

Genehmigungsfrei ist das Rechtsgeschäft, wenn weniger als 15 ar Grundbesitz in Rede stehen, sofern es sich nicht um die Hofstelle handelt. Bis zu 1 ha Land entscheidet das Landwirtschaftsamt. Fechten die Beteiligten seine Entscheidung an, dann entscheidet endgültig das Bauerngericht. Dieses entscheidet auch im ersten Rechtszug, wenn mehr als 1 ha Land in Rede steht. Die Beschwerde gegen eine solche Entscheidung geht an das Oberlandesgericht.

Das Bauerngericht entscheidet in einer Besetzung mit einem Richter und zwei landwirtschaftlichen Beisitzern. Beim Oberlandesgericht besteht die Besetzung aus einem Richter als Vorsitzenden, zwei weiteren rechtsgelehrten Richtern und zwei landwirtschaftlichen Beisitzern.

Der Bauernstand hat also die Möglichkeit, an der Gestaltung des Grundstücksrechts selbst entscheidend mitzuwirken. Deshalb werden die landwirtschaftlichen Beisitzer vom Oberlandesgerichtspräsidenten auf Vorschlag des Landwirtschaftsministeriums auf 3 Jahre bestellt. Das Landwirtschaftsministerium hat sich des Bauernverbandes Württemberg-Baden und seiner Kreisverbände bedient, um die notwendigen Vorschläge für die Auswahl der Beisitzer zu erhalten.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen dürfen nur solche deutsche Staatsangehörige be-

stellt werden, die im Bezirk des Gerichts, bei dem sie Dienst tun sollen, land- und forstwirtschaftlich genutzten Grundbesitz zu Eigentum oder pachtweise besitzen. Es dürfen nicht bestellt werden Personen, die die Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter infolge strafgerichtlicher Verurteilung verloren haben oder gegen die ein mit dieser Straffolge verbundenes gerichtliches Verfahren eingeleitet ist.

Die Beisitzer müssen ehrbare und unbescholtene Personen des allgemeinen Vertrauens sein und das 30. Lebensjahr vollendet haben. Sie dürfen nicht wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amt ungeeignet sein.

Für ihre Teilnahme an den Sitzungen, zu denen die Beisitzer vom Vorsitzenden geladen werden, erhalten sie eine Entschädigung.

Landwirtschaftliche Beisitzer, die ohne genügende Entschuldigung nicht oder nicht rechtzeitig zu den Sitzungen erscheinen oder sich ihren Obliegenheiten in anderer Weise entziehen, werden vom Vorsitzenden zu einer Ordnungsstrafe sowie zum Ersatz der entstandenen Kosten verurteilt.

Bei der Vielzahl der zu treffenden Entscheidungen macht das Gericht in der Regel von der Möglichkeit Gebrauch, ohne mündliche Verhandlung zu entscheiden. Das ist deshalb weniger bedenklich, als das Gesetz davon ausgeht, daß die Beisitzer in den meisten Fällen die Beteiligten selbst oder wenigstens die örtlichen Verhältnisse hinreichend kennen, um eine den gesamten Umständen des Falls gerecht werdende Entscheidung zu treffen.

Vor seiner Entscheidung stellt das Gericht die zur Feststellung der Tatsachen erforderlichen Ermittlungen an und erhebt die geeigneten erscheinenden Beweise. In allen Fällen ist das Landwirtschaftsamt zu hören und den Beteiligten Gelegenheit zur Äußerung zu geben.

Um der Überlastung der Bauerngerichte vorzubeugen, gestattet das Gesetz dem Vorsitzenden, die Genehmigung zu einer Grundstücksveräußerung und zu einer Grundstücksverpachtung ohne Zustimmung der Beisitzer zu erteilen, wenn durch das Rechtsgeschäft Grundstücke in der Größe von über 1 ha und bis zu 3 ha übertragen werden sollen und wenn weder das Landwirtschaftsamt noch ein Beteiligter Einwendungen gegen die Genehmigung erhoben hat und wenn er selbst die Genehmigung ohne Auflagen oder Bedingungen erteilen will.

Das Gericht muß seine Entscheidungen begründen. Gegen die Entscheidung des Gerichts haben die Beteiligten innerhalb von 2 Wochen seit Zustellung der Entscheidung das Recht der sofortigen Beschwerde an das Oberlandesgericht.

Die Einrichtung der Bauerngerichte in diesem Sinne ist eine Besonderheit in Württemberg-Baden. Sie bezweckt die größtmögliche Mitwirkung der Bauern selbst an der Gestaltung der bäuerlichen Rechtsverhältnisse auf dem Gebiete des Grundstückverkehrs.

Die Mitglieder des Bauerngerichts, gleichgültig, ob sie Berufsrichter oder landwirtschaftliche Beisitzer sind, üben während der Sitzung das Richteramt in gleichem Umfange und mit gleichem Stimmrecht aus. Wenn man hier und dort aus dem Munde von Beisitzern bei umstrittenen Entscheidungen die „Entschuldigung“ hört, der Vorsitzende habe die Beisitzer „überfahren“, so dürfte das eine wenig angemessene Erklärung sein. Sie zeigt, daß die Beisitzer, wenn sie wirklich anderer Auffassung gewesen sind als der Vorsitzende, von ihren Rechten nicht den richtigen Gebrauch gemacht haben oder daß sie sich der Wichtigkeit ihrer Aufgaben nicht hinreichend bewußt waren.

Nun ist es aber im Rechtsleben so, daß der Gesetzgeber nicht jeden Einzelfall regeln kann. Er muß sich darauf beschränken, feste Richtlinien zu geben, innerhalb derer aber dem richterlichen Ermessen freier Spielraum gegeben ist.

Das Gesetz hat die Voraussetzungen festgelegt, unter denen die Genehmigung zu versagen ist. Es bestimmt weiter die Fälle, in denen die Genehmigung zu erteilen ist und in denen sie nicht erforderlich ist.

Wenn auch wohl im allgemeinen Fälle der letzten Art gar nicht erst vor das Bauerngericht kommen werden, so ist doch denkbar,

daß sich erst gelegentlich der Ermittlungen durch das Bauerngericht dieser oder jener Tatbestand herausstellt, bei dessen Vorliegen eine Genehmigungspflicht nicht besteht. Bei Rechtsgeschäften zwischen Ehegatten oder Personen, die untereinander in gerader Linie verwandt oder verschwägert oder in der Seitenlinie im 2. Grade verwandt sind, ist die Genehmigung nicht erforderlich, sofern es sich nicht um die Veräußerung von Grundstücken handelt.

Wo Genehmigungspflicht besteht, ist die Genehmigung zu versagen,

- a) wenn durch die Ausführung des Rechtsgeschäftes die ordnungsmäßige Bewirtschaftung des Grundstückes zum Schaden der Volksernährung gefährdet erscheint,
- b) wenn der Gegenwert in einem groben Mißverhältnis zum Wert des Grundstückes steht.

Darüber hinaus darf die Genehmigung nur versagt werden, wenn der Ausführung des Rechtsgeschäftes ein sonstiges erhebliches öffentliches Interesse entgegensteht. Mit diesen Worten büdet das Gesetz dem Bauerngericht eine schwere Pflicht auf. Denn das Bauerngericht muß in jedem einzelnen Fall prüfen, ob irgendein erhebliches öffentliches Interesse der Ausführung des Rechtsgeschäftes entgegensteht.

Das Gesetz will den Bauerngerichten ihre Arbeit erleichtern, indem es einige Fälle aufzählt, bei deren Vorliegen ein erhebliches öffentliches Interesse anzunehmen ist, das der Genehmigung entgegensteht.

Das ist der Fall, wenn das zum Betrieb der Landwirtschaft bestimmte Grundstück jemand überlassen wird, der die Landwirtschaft weder im Hauptberuf noch in erheblichem Maße im Nebenberuf selbst oder unter Hinzuziehung seiner Familienangehörigen ausübt. Wenn das Rechtsgeschäft ein Grundstück unwirtschaftlich zerschlägt oder wenn durch die Ausführung des Rechtsgeschäftes die Aufhebung der wirtschaftlichen Selbständigkeit eines landwirtschaftlichen Betriebes durch Vereinigung mit einem anderen zu besorgen ist, ist die Genehmigung ebenfalls zu versagen.

Selbst diese Aufzählung bestimmter Fälle ist, wie die tägliche Erfahrung zeigt, immer wieder Quelle neuer Zweifel. Zum Beispiel ist die Überlassung des zum Betrieb der Landwirtschaft bestimmten Grundstücks an jemand, der die Landwirtschaft weder im Hauptberuf noch in erheblichem Umfange

im Nebenberuf selbst oder unter Hinzuziehung seiner Familienmitglieder ausübt, trotz des grundsätzlichen Verbots doch dann erlaubt, wenn das Rechtsgeschäft zwischen Ehegatten oder Personen abgeschlossen ist, die untereinander in gerader Linie verwandt (Eltern und Kinder) oder verschwägert (Schwiegereltern, Schwiegersohn) oder in der Seitenlinie im 2. Grade (Geschwister) verwandt sind. Hier kann aber das Bauerngericht den Beteiligten die Auflage machen, daß das Grundstück an eine Person verpachtet wird, die die Landwirtschaft im Hauptberuf oder in erheblichem Maße im Nebenberuf selbst oder unter Hinzuziehung ihrer Familienmitglieder ausübt.

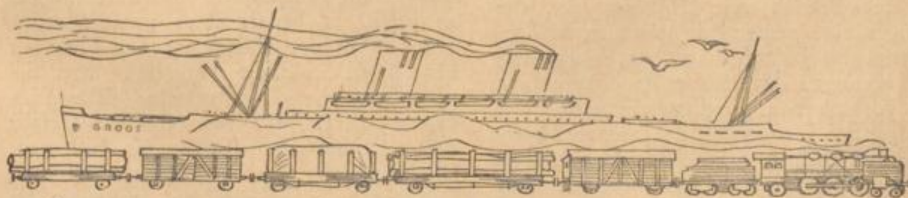
Beim Begriff der unwirtschaftlichen Zerschlagung des Grundstückes treten sich unvereinbar die Auffassungen gegenüber, die auf der einen Seite im Gebiete der geschlossenen Hofvererbung, auf der anderen Seite im Gebiete der Freiteilung herrschen. Beide Auffassungen sind ja in Württemberg-Baden weit verbreitet. Deshalb wird ein Rechtsgeschäft in einem Ort, in dem geschlossene Hofvererbung vorherrscht, ohne weiteres als unwirtschaftliche Zerschlagung des Betriebes angesehen, während dasselbe Rechtsgeschäft im Nachbarort, der der Freiteilung anhängt, als Selbstverständlichkeit betrachtet wird.

Diese Bestimmung des Grundstücksverkehrsrechts könnte in Verbindung mit der

unbedingt notwendigen Flurbereinigung gerade in den Gebieten der Freiteilung dazu führen, die bauernschädigende und ernährungswirtschaftlich unvertretbare Freiteilung zu beseitigen. Es darf nie außer Acht gelassen werden, daß der Bauernhof, über dem das Gebot der Unteilbarkeit schwebt, volkswirtschaftlich zu ganz anderen Leistungen fähig ist als die Klein- und Kleinstbetriebe, die in den Gebieten der Freiteilung entstanden sind.

Es würde der Raum einer kurzen Sachdarstellung des Bauerngerichtswesens gesprengt werden, wenn man den Begriff des erheblichen öffentlichen Interesses an weiteren Beispielen untersuchen wollte. Es muß nur noch darauf hingewiesen werden, daß für das Gebiet der Schafweiden Sonderbestimmungen gegeben sind, die das besondere Interesse der Volksernährung an der Erhaltung der Schafherden widerspiegeln.

Es wird keinen Beisitzer eines Bauerngerichtes geben, der nicht selbst zu der Überzeugung gekommen wäre, daß er sich über die maßgeblichen gesetzlichen Bestimmungen eingehend unterrichten muß. Der Bauernverband Württemberg-Baden hat sich bemüht, auf Versammlungen der Beisitzer diesen das notwendige Wissen zu vermitteln. Sache der Beisitzer ist es, auf dieser Grundlage sich mit den einschlägigen gesetzlichen Vorschriften genauestens vertraut zu machen.



Der Wettbewerb auf dem Markt

Von Martin Koch

In der Industrie und im Handwerk steht als oberster Leitsatz des Unternehmens die Schaffung und Erhaltung eines guten Namens durch höchstmögliche Qualität des Erzeugnisses und durch den besten Ruf solider Präzisionsarbeit. Jeder Unternehmer eines guten Betriebs ist ständig gezwungen, diesen Satz als die Grundlage seiner Arbeit und seines Erfolges zu beachten.

Ein Wagnermeister, welcher für seine Wagenräder grünes, ungelagertes oder billiges, astreiches Holz verwendet, wird bald seine Kundschaft verlieren. Eine Maschinenfabrik, welche mit minderwertigem Material bei unsachgemäßem Fabrikationsgang Erzeugnisse aus brüchigem Guß herstellt, wird sehr bald keine Aufträge mehr erhalten. Sie unterliegt im Wettbewerb. Wenn nun

infolge Mangels an guten Rohstoffen in gewissen Zeiten, wie gegen Kriegsende, trotz bestem Willen Erzeugnisse von ungenügender Qualität geliefert werden mußten oder durch die Nachlässigkeit eines ungeschickten Meisters schlechte Qualität auf den Markt kam, dann bedarf es für einen solchen Betrieb ganz besonderer Anstrengung und oft hohen Kostenaufwands, um den gefährdeten Ruf in der Geschäftswelt wieder herzustellen.

Nicht immer ist es Mangel an gutem Material oder Untüchtigkeit, welche ein Abweichen von dem Grundsatz der Wettbewerbsfähigkeit durch Qualität bewirken. anhaltend starke Nachfrage nach einem Artikel kann einen Unternehmer dazu verleiten, das Qualitätsprinzip zu vernachlässigen, da bei hohem Bedarf des Marktes auch die geringe Qualität guten Absatz findet.

Wie liegen nun die Verhältnisse in der Landwirtschaft? Der große landwirtschaftliche Betrieb unterliegt als einzelner Marktfaktor von einiger Bedeutung ohne weiteres demselben Grundsatz wie der Industrie- oder Handwerksbetrieb; er muß durch seine Marktlieferung Ruf und Namen wahren. Von der Vielzahl der kleineren und kleinen bäuerlichen Betriebe fließt aber das Erzeugnis mit einigen Ausnahmen mehr oder weniger sozusagen anonym auf dem Markt zusammen, denken wir beispielsweise an den Getreideabsatz in unserem Lande. Der einzelne Betrieb oder Hof ist hier viel weniger eine namentlich bekannte und gewichtige Markterscheinung, es drängt sich dem kleineren Bauern auch die Empfindung des vorhandenen Marktwettbewerbs viel weniger auf. Wenn somit der kleinere bäuerliche Betrieb in mancher Hinsicht sich nicht so stark wettbewerbsgebunden mit dem Markt für manche seiner Erzeugnisse fühlt, so ist doch ein anderes Wettbewerbsmerkmal für ihn oft sehr gewichtig. Der Bauer hat in seinem Dorf auf Ruf und Namen zu achten. Man will sich mit seinen Äckern sehen lassen können, die Erntewagen werden gezählt und es muß auch etwas drauf sein. Es wird Wert darauf gelegt, als guter Fütterer im Ort bekannt zu sein. Immerhin bleibt aber ein beachtlicher Teil der Betriebe im Dorf, ohne ganz der Letzte zu sein, mit seinen Bemühungen auf der Mitte stehen und überläßt einigen Wenigen, wenn auch mit einigem Neid, den besonderen Ruf der besten Leistung. So ersetzt der dörfliche

Wettbewerb nicht den Leistungsanreiz des Marktwettbewerbs für den einzelnen Betrieb.

Die Zeit der Zwangswirtschaft hat sich für die Landwirtschaft infolge der genannten Unterschiede gegenüber Industrie und Handwerk besonders nachteilig ausgewirkt. Die Ablieferungspflicht und der Mangel an Nahrungsgütern schaltete den Grundsatz des Wettbewerbs aus, die Menge allein war entscheidend und nicht die Qualität. Nur mit entsprechend mengenmäßiger Produktion konnte die Landwirtschaft den Ausgleich erreichen für den über den amtlichen Sätzen liegenden tatsächlichen Verbrauch im eigenen Betrieb und gleichzeitig den zusätzlichen Verbraucherwünschen gerecht werden. Mit fortschreitendem Rückgang der mengenmäßigen Erzeugung durch das Fehlen der nötigsten Produktionsmittel suchte man dann diese freie Spitze durch entsprechend frisierte Anbauangaben zu erreichen.

Auch die amtlichen Stop- und Festpreise mußten sich hemmend auf den Wettbewerbsgrundsatz auswirken, es fehlt bei Festpreisen jeder Anreiz durch Qualitätserzeugung die eigene Marktposition zu festigen. Gerade für ein Gebiet mit kleinbäuerlicher Struktur ist es verständlich, daß, nach dem ersten Drang zur Freiheit von allen Bindungen, der Wunsch besteht, das System der Festpreise aufrecht zu erhalten, wenn infolge Sättigung des Marktes unter Mitwirkung der Einfuhren Preiseinbrüche auftreten. Es bedarf eines grundlegenden Wandels in der Einstellung der breiteren bäuerlichen Schichten zum Markt ihrer Erzeugnisse, ehe die allgemeine Erkenntnis sich durchsetzt, daß Festpreise die Gefahr des wirtschaftlichen Stillstands bedeuten. Die Wandlung des betriebswirtschaftlichen Denkens vollzieht sich viel langsamer als der Ablauf der Entwicklung auf unseren Märkten bei dem Tempo der Liberalisierung des europäischen Handels. Die bitteren Erfahrungen auf dem Gebiete von Obst und Gemüse, Molkereiprodukten und Ölfrüchten trafen unsere Betriebe zu einer Zeit, in der sie noch nicht genügend darauf vorbereitet waren, um in den Konkurrenzkampf mit dem Ausland nach Güte und Preis der Erzeugnisse zu treten.

Aus der Einstellung eines großen Teiles der bäuerlichen Bevölkerung entstand die irriige Auffassung, die Bauernverbände seien bemüht, grundsätzlich die europäische

Liberalisierung zu verhindern und Festpreise mit marktordnerischen Maßnahmen anzustreben. In der Erkenntnis der Gefahr, welche demgegenüber eine schnelle und völlige Liberalisierung der Agrarprodukte bedeutet, ging die Forderung der bäuerlichen berufsständischen Organisationen immer nur dahin, das Tempo der Liberalisierung zu mäßigen oder diese zu verzögern und Schutzmaßnahmen einzuschalten gegen erdrückende Einfuhren, um der deutschen Landwirtschaft den zur Anpassung und Umstellung dringend notwendigen Zeitraum zu schaffen. Die erwähnte irrümliche Auffassung kann deshalb verhängnisvoll sein, weil dadurch dieser Anpassungsprozeß im Bauerntum selbst verzögert wird und wertvolle Zeit für die Anpassung verlorengeht.

Man kann nicht eindeutig genug darauf hinweisen, daß unser Bauerntum zwei Aufgaben in kurzer Zeit lösen muß, nämlich

1. Qualitätserzeugung in allen Sparten der Agrarproduktion.
2. Nachhaltige Senkung der Erzeugungskosten.

Es ist selbstverständlich, daß damit die Regierung nicht der Pflicht enthoben wird, durch eine zielbewußte Agrarpolitik hinsichtlich der Nahrungsgütereinfuhr der deutschen Landwirtschaft die notwendigen Entfaltungsmöglichkeiten zu sichern. Jede Verkümmern eines Zweiges der heimischen Erzeugung ist als ein gefährlicher volkswirtschaftlicher Verlust mit unabsehbaren Folgen anzusehen. Auch bei noch so günstigen Angeboten, beispielsweise von ausländischen Ölsaaten, kann das deutsche Volk es sich nicht leisten, auf seine eigene Erzeugung von Ölfrüchten zu verzichten. Auch ein vereinigter europäischer Wirtschaftskörper kann sich den Wegfall dieser deutschen Erzeugung nicht erlauben. Dasselbe gilt für Gemüse und Obst ungeachtet der Tatsache, daß andere europäische Länder durch klimatisch günstigere Bedingungen leichter und billiger dieses Obst und Gemüse erzeugen können. Es gibt für uns auf keinem Gebiet der landwirtschaftlichen Erzeugung ein Aufgeben; aber dem Zwang zum Wettbewerb mit der Erzeugung anderer europäischer Länder können wir uns nicht entziehen. Die Marktfähigkeit unserer bäuerlichen Produkte wird zunächst vorwiegend von der Qualität bestimmt. Wir brauchen aber jene Spanne Zeit, die es der Landwirtschaft erlaubt, auch hinsichtlich der Erzeugungs-

kosten wettbewerbsfähig zu werden. Während der dafür erforderlichen Zeit muß es gelingen, bei gleichzeitiger Steigerung der Qualität der Erzeugung den Preisdruck des ausländischen Angebots durch Maßnahmen der Einfuhrpolitik zu verhindern. Es muß damit der Landwirtschaft der Preisstand für ihre Erzeugnisse gesichert werden, den sie dringend braucht, um die betrieblichen Voraussetzungen zu schaffen, mit denen die Wettbewerbsfähigkeit erreicht werden kann. Eine Senkung der Betriebsmittelpreise ist dabei dringend erforderlich.

Bei einem stabilen Preisniveau, welches dem Landwirt langfristige Planung erlaubt und ihm ermöglicht, Maßnahmen der Erzeugungskostensenkung im Betrieb vorzunehmen, muß auch die Möglichkeit gegeben sein, besondere Qualitätspreise zu erzielen. So wie beim Tafelobst durch Veredlung und Pflege der Bäume, Sortierung und sorgsame Verpackung der Früchte ein besserer Preis erreicht werden kann, muß auch der Anreiz zur Qualitätserzeugung bei der anderen Produktion bestehen. Die mehr oder weniger gesammelte Abgabe der Erzeugnisse aus der Masse der kleinen Betriebe darf dem nicht hindernd im Wege stehen. Es müßte zum Beispiel mittels einfacher Methoden möglich sein, auch kleine Milch-anlieferungsmengen in kurzen Abständen auf Sauberkeit und Fettgehalt an der Sammelstelle zu untersuchen, wobei man mit einer ganz einfachen Gruppeneinteilung in „gut“, „mittel“ und „schlecht“ auskommen könnte. Diese Staffelnung wäre dann auch im Auszahlungspreis maßgebend auf der Basis der genauen Untersuchungsergebnisse der Molkerei für die Gesamtablieferung des Ortes. Auch bei der genossenschaftlichen Abnahme des Getreides über das Lagerhaus muß ein Qualitätspreis mittels Hektolitergewicht, Feuchtigkeitsbestimmung und Feststellung von Unkrautbesatz bei kleinen Partien zum Ausdruck kommen.

Auf dem Kartoffelmarkt ist das Qualitätsprinzip durch die neuen Kartoffelgeschäftsbedingungen für das ganze Bundesgebiet bereits festgelegt.

Bei der Schlachtvieherzeugung entspricht die Qualitätsbestimmung heute nicht mehr immer dem erzielten Preis. Es ist eine besondere Kenntnis der jeweiligen Marktgängigkeit der Schlachttiere erforderlich, um erfolgreich im Marktwettbewerb zu bleiben. Durch Handel und Großschlächterbetriebe

werden oft sehr willkürliche Marktbeeinflussungen veranlaßt mittels stoßweiser Herannahme von Importen, deren Preiskalkulation mehr oder weniger undurchsichtig ist. Diesen unerwünschten Einwirkungen kann nur eine geordnete Devisenüberwachung und eine verbindliche Marktregelung entgegenwirken. Die sachgemäße Unterrichtung des Landwirts aber über die jeweilige, gegebenenfalls periodisch wechselnde Marktgängigkeit der Schlachtviehqualitäten durch die Marktberichte und durch die genossenschaftlichen Aufkäufer sowie den Viehhändler werden für den Erzeuger Klarheit über das erwünschte Leistungsziel geben müssen, um die Wettbewerbsbedingung des Marktes zu erkennen.

Mit derartigen Maßnahmen für die einzelnen Erzeugnisse wird die Masse der Kleinbetriebe stärker an den Marktwettbewerb gebunden und dem Tüchtigen ein entsprechender Betriebserfolg gesichert.

Dem völlig freien Wettbewerb oder Konkurrenzkampf ist die Landwirtschaft in keinem Lande überlassen. Wenn nicht staat-

liche Maßnahmen in Form von Preisstützungen oder Vorratshaltung getroffen sind, so bietet in manchen Ländern dafür ein gut organisierter Genossenschaftsaufbau, der den überwiegenden Teil der Agrarproduktion aufnimmt, der Landwirtschaft eine gesicherte Marktposition. Alle diese Einrichtungen haben der Stabilität der Agrarpreise zu dienen, ohne den Wettbewerb durch die Qualität des Produktes auszuschalten. Je mehr ein Land auf den Export von landwirtschaftlichen Erzeugnissen angewiesen ist, desto früher hat sich der Qualitätswettbewerb entwickelt. Westdeutschland hat mit Ausnahme von Obst und Gemüse keine ausreichende Eigenerzeugung und sieht nun auf seinen Märkten die hohe Qualität des ausländischen Angebots. Unsere Landwirtschaft kann sich auf die Dauer dieser Konkurrenz gegenüber nicht nur auf staatliche Schutzmaßnahmen wie Einfuhrbeschränkung und Zölle verlassen. Obwohl dieser Schutz immer wieder nötig sein wird, muß unser Bauertum selbst seine Stellung auf dem Markt verteidigen und in den Wettbewerb nach Güte und Preis eintreten.



Neuzeitliche Weidewirtschaft durch Umtriebsweide und Mahweide

Von Franz Ströbele

Die deutsche Viehwirtschaft muß – das ist eine Forderung des Tages – auf heimischer Futtererzeugung und nicht vornehmlich auf dem Zukauf von Auslandsfutter aufgebaut werden. Es gilt besonders, auch die Eiweißgewinnung auf der deutschen Scholle wesentlich zu steigern, damit zur Deviseneinsparung nur ein gewisser Spitzenbedarf für die Winterfütterung in Form von hochwertigen, eiweißreichen Ölkuchen aus dem Ausland bezogen zu werden braucht.

Eine zweite Forderung steht oben an: Nicht mehr Fläche soll für die Futtermittelversorgung in Anspruch genommen werden,

sondern die vorhandenen Wiesen und Weiden müssen durch entsprechende Kulturmaßnahmen – Entwässerung, wo zu naß, Neuaussaat, wo schlechte Grasnarbe vorhanden und sachgemäße Düngung – zu größter Leistungsfähigkeit gebracht werden. Das Grünland, unsere Wiesen und Weiden, bieten die größten Möglichkeiten für die Ertragssteigerung, da nachgewiesenermaßen nur $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ dieses Grünlands sich in einem Kulturzustand befindet, der Mengenhöchststränge und Futter mit hohem Eiweißgehalt liefert. Vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, bietet das Grünland, insbe-

sondere aber die neuzeitliche Weidewirtschaft – und nur davon soll hier die Rede sein – den Vorteil der Arbeitserleichterung und der Einsparung von Arbeitskräften im Betrieb.

Gerade die Bewirtschaftung der Dauerweiden liegt, das ist statistisch erwiesen, in der Mehrzahl der Betriebe im argen, und vielerorts wird, wo genügend Fläche und Gelegenheit zur Anlage von Weiden vorhanden wäre, das Vieh auch im Sommer im Stall gehalten und teils mehr, teils weniger sachgemäß, mit Grünfutter versorgt. Im einen Fall, z. B. bei Fütterung von jungem Klee, wird Eiweißverschwendung getrieben, während bei Fütterung von überständigem Gras, vielleicht von sauren Wiesen stammend, ein ungenügender Eiweißgehalt des Futters keine hohe Milchleistung der Kühe ermöglicht.

Im Interesse der Gesunderhaltung unseres Rindviehbestandes ist zu fordern, daß überall dort, wo die Möglichkeit der Anlage von Weiden besteht oder die Einkoppelung wenigstens eines Teils des bisher als Wiese genutzten Areals möglich ist, zum Weidebetrieb übergegangen wird, damit die Kühe und das Jungvieh, wenn nicht ganztägig, was wünschenswert und betriebswirtschaftlich vorteilhaft wäre, wenigstens halbtägig geweidet werden. Wenn täglich nur 4–5 Stunden geweidet wird, kann das Vieh die halbe Futterration im Sommerhalbjahr auf der Weide erhalten. Wo schon Weiden vorhanden sind, muß von der sogenannten Standweide, also der nach alten herkömmlichen Methoden betriebenen Dauerweide, die Nachteile verschiedener Art zeigt, zu einer neuzeitlichen, erprobten Weidewirtschaft, der Umtriebs- bzw. Mähweide übergegangen werden.

Bei der alten Art der Weidewirtschaft, der sog. Standweide, sind nur wenige, aber meistens viel zu große Koppeln vorhanden, auf denen viel zu spät im Frühjahr mit dem Weidebetrieb begonnen wird, so daß die Weidetiere, meistens Kühe und Jungvieh zusammen im hohen Gras weidend, viel Futter niedertreten und zu lange auf der Koppel verbleiben. Bei Futterüberfluß bleiben Pflanzen stehen, die den Tieren weniger gut schmecken, die dann aussamen, was dazu führt, daß mit der Zeit jene nur aus schlechten Gräsern und Kräutern bestehenden Weideflächen entstehen, die mehr die Bezeichnung „Unland“ als die Bezeichnung Viehweide verdienen.

Wenn dann nach wochenlangem Weiden das Vieh die Koppel verläßt, ist diese durch die Kotfladen stark verunreinigt und durch den Tritt der Tiere entweder erhärtet oder bei Regenwetter so zertreten, daß die Narbe schwer geschädigt ist. Solche übergroßen Standweidekoppeln sind nach wenigen Jahren, häufig auch wegen ungenügender Humus- und Mineraldüngung, wenig leistungsfähig und liefern ein Futter, das für höchste Milchleistungen ungenügende Mengen an Nährstoffen, besonders an Eiweiß, enthält.

Mit verhältnismäßig geringem Aufwand kann dort, wo schon einige Standweidekoppeln vorhanden sind, allein durch Unterteilung dieser und durch die Hinzunahme einer nächstgelegenen Wiese eine Umtriebsweide mit 10–12 kleinen Koppeln geschaffen werden.

Die sich aus einer solchen Weidewirtschaft ergebenden Vorteile sind offenkundig. Durch frühzeitigen Beginn der Beweidung, wenn das Futter erst etwa handhoch ist, verschafft man auch den leistungsfähigsten Milchkühen ein eiweißreiches Futter. Ein rascher Wechsel der Koppeln nach 2–3 Weidetagen sichert den Tieren während der Weideperiode ständig Futter von höchstem Wert. Es tritt keine Verholzung des Futters wie auf der Standweide ein und in der nach dem Abweiden folgenden Ruhepause kann bei entsprechender Düngung und Pflege der Koppeln ein rascher Futternachwuchs erfolgen. Auf diese Weise ist es möglich, bei starkem Besatz der kleinen Koppeln den Umtrieb so zu regeln, daß ein 6–8maliges Abweiden der Koppeln während der Weidezeit möglich wird.

Da das Wachstum im Frühjahr rascher erfolgt als im Spätsommer und Herbst, muß die Koppelzahl diesem Wachstumsrhythmus angepaßt werden, d. h. die Zahl der Koppeln ist so zu bemessen, daß alljährlich wechselnd ein Teil der Koppel abgemäht und das Futter zu Heu (auf Reutern) gemacht oder ins Silo gebracht wird.

Voraussetzung für die richtige Ausnutzung der Umtriebsweide ist die Einteilung des Rindviehstapels in Leistungsgruppen, so daß die leistungsfähigsten, anspruchsvollsten Tiere – also die frischmelken Kühe, die bestes junges, eiweißreiches Gras benötigen, – zuerst auf die frisch nachgewachsenen Koppeln getrieben werden und hernach (etwa nach 2–3 Tagen) den weniger anspruchsvollen Tieren (altmelken Kühen und dem Jungvieh), Rinder, die weniger

Ansprüche an die Güte des Futters stellen, Platz machen. Das bedeutet eine Ausnützung des Futteranfalls je nach der Leistung und damit eine Leistungssteigerung bei Tier und Weide. Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, als III. Gruppe Pferde nachweiden zu lassen, weil diese auch die sog. Geilstellen abfressen.

Es hat sich in zahlreichen praktischen Versuchen erwiesen, daß auf 1 Stück Großvieh (Lebendgewicht etwa 500 kg) 5 Ar Fläche je Koppel ausreichen, d. h. daß beim Besatz mit 10 Milchkühen, die vorweg weiden, eine Koppelgröße von $5 \times 10 = 50$ Ar erforderlich ist. Rechnet man in guten Weidegebieten mit einem Nachwuchs von 20 Tagen, d. h. daß etwa 3 Wochen (im Frühjahr noch rascher), nachdem die zuerst beschlagene Koppel von der II. Weidegruppe (Jungviehgruppe) geräumt wurde, wieder beschlagen werden kann, dann ergibt sich die Notwendigkeit der Schaffung von 10 Koppeln zu je 50 Ar, also eine Gesamtweidefläche für einen Viehbestand von 10 Kühen und ca. 6–8 Rindern von 5–6 ha. Zweckmäßigerweise wird man 12 Koppeln einrichten, um auch für Trockenzeiten eine gewisse Futterreserve zu schaffen, die bei günstigem Futterwachsenwetter durch Grasschnitt und Trocknung oder Einsäuerung eine Futterreserve für die Winterstallfütterung bedeutet. So macht man aus der Umtriebsweide gleichzeitig einen Mähweidebetrieb, was sich, wenn in jedem Jahre 2–3 Koppeln wechselnd einmal gemäht und geheut werden, sehr günstig auf die Entwicklung der Weidegrasnarbe auswirkt. Einem Futterreichtum im Frühjahr und Frühsommer steht im Nachsommer und Herbst eine Futterknappheit gegenüber, die durch Heranziehung der Wiesen zur Beweidung nach der Grummeterte oder durch Stallzufütterung von im Zwischenfruchtfutterbau gewonnenen Herbstfutter ausgeglichen werden kann. Auch der Kleinbauer kann, bei günstiger Hoflage und nicht zu entfernter Lage der Grünlandflächen, sich den Vorteil der Umtriebsweide zunutze machen. Bei einem kleineren Viehbestand werden die Koppeln entsprechend kleiner gemacht (also z. B. bei 5 Kühen nur $5 \times 5 = 25$ Ar Koppelgröße).

Grundlage der Düngung sollte, wie auf dem Ackerland, die Zufuhr entsprechender Mengen von organischen, humushaltigen Düngestoffen bilden. Jährlich sollte wechselnd ein Viertel bis ein Drittel der Koppeln mit gut verrottetem Stallmist oder Kompost

abgedüngt werden. Da erfahrungsgemäß mit Stallmist abgedüngte Koppeln unmittelbar nachher vom Vieh nicht gern angenommen werden, wird das Gras dieser Stallmistkoppeln zur Heubereitung oder für Einsäuerungszwecke vorgesehen.

Weideböden, die arm an Kalk sind – sauer reagierend – müssen unbedingt von Zeit zu Zeit gekalkt werden.

Wichtig ist die jährliche Zufuhr von phosphorsäure- und kalihaltigen Düngemitteln. Man verabreicht im zeitigen Frühjahr je ha 3–4 dz Thomasmehl oder Renaniaphosphat. Auf kalkhaltigen Böden kann anstelle von Thomasmehl auch Superphosphat gegeben werden. Je nach dem Kaligehalt des Bodens – bei der Neuanlage von Koppeln ist zuvor eine Untersuchung des Bodens auf Phosphorsäure-, Kali- und Kalkgehalt nötig – verabreicht man zusammen mit dem Phosphatdünger im Frühjahr noch $1\frac{1}{2}$ –2 dz je ha 40prozentiges Kalisalz.

Zur Erzielung hoher Weideerträge ist eine laufende Versorgung der Koppeln mit einem rasch und nachhaltig wirkenden Stickstoffdünger erforderlich. Gut vergorene Jauche ist ein guter Stickstoff- und Kalidünger. Sie kann im Frühjahr mit bestem Erfolg unverdünnt angewendet werden, während der Wachstumszeit unverdünnt nur nach starkem Regen, sonst mit Wasser verdünnt.

Durch die fortlaufende Erzeugung von jungem eiweißreichem Weidegras auf der Umtriebsweide entzieht man dem Boden große Mengen Stickstoff, die nur durch entsprechend große Gaben von mineralischen Stickstoffdüngemitteln ersetzt werden können. Beginnend im Frühjahr verabreicht man deshalb während der Vegetationszeit auf 1 ha etwa 4–6 dz eines 20prozentigen Stickstoffdüngers. Die mit Stallmist oder Kompost oder Jauche abgedüngten Koppeln erhalten erst nach dem Schnitt dieser den Stickstoff in zwei Gaben von je 1 – $1\frac{1}{2}$ dz/ha; alle übrigen im Frühjahr als erste Gabe $1\frac{1}{2}$ –2 dz/ha und nach jedem Abweiden 1 – $1\frac{1}{2}$ dz/ha, möglichst in Form von Kaliammonsalpeter, der sich in der Weidewirtschaft besonders bewährt hat.

Bei einer derart intensiven Düngung lassen sich während der Weidezeit Milchleistungen von 3600–4000 Liter Milch auf 1 ha Weidefläche erzielen, so daß, wie eine große Anzahl von Versuchen ergeben hat, der höhere Aufwand an Düngerkosten sich reichlich bezahlt macht.

Der Pflege der Umtriebs- und Mähweide ist ein besonderes Augenmerk zu widmen. Sie muß sorgfältiger erfolgen als bei der alten Weidemethode es üblich war. Je nach der physikalischen Beschaffenheit des Bodens sind die Koppeln im Frühjahr zu bearbeiten. Auf zu lockeren, leichten oder stark humösen Böden muß die Narbe durch Walzen angedrückt werden. Weideböden, die zur Verkrustung neigen, sind mit der Wiesenegge zu bearbeiten. Besonderer Pflege bedarf die Umtriebsweide während der Wachstumszeit. Nach jedem Umtrieb müssen etwaige Geilstellen oder Unkräuter (z. B. großer Sauerampfer, Hahnenfuß usw.) abgemäht und die Kotfladen gut verteilt werden, ehe man den Stickstoffdünger streut.

Wer seine Weiden auf diese neuzeitliche und vielfach erprobte Weise pflegt und düngt, sichert sich große Vorteile. Er erzielt auf diese Art und Weise der Weidebewirtschaftung beste Ausnützung der Wachstumsverhältnisse, eine dichte, geschlossene Grasnarbe mit wenig Unkräutern. Derart gepflegte Koppeln sind widerstandsfähig gegen Trockenheit, so daß auch in Trockenperioden eine gleichmäßige Versorgung der Weidetiere mit hochwertigem Futter gewährleistet ist. Da die leistungsfähigsten Milchkühe immer in das beste Futter kommen, erzielen wir über die Weideperiode, die zeitig im Frühjahr begonnen und weit in den Herbst hinein ausgedehnt werden kann, sehr hohe und gleichmäßige Milchleistungen. Sowohl Kühe wie Jungvieh bleiben — das zeigte sich besonders im trockenen Sommer 1949 — in gutem Futterzustand. Die Umtriebsweide verkürzt die Winterstallfütterung und führt, besonders bei richtigem Einsatz des Stoppelfruchtbaus in der Wirtschaft zur Verbesserung der Winterfütterung.

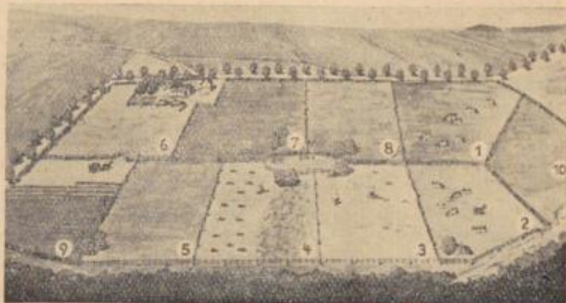
Die erste Anlage einer Vielzahl von Koppeln verursacht wohl Kosten für Zäune und

evtl. auch für Tränken. Bei der äußeren Umzäunung der Gesamtanlage kann ein solider Stacheldrahtzaun nicht entbehrt werden, um Viehausbrüche auf Nachbargelände zu verhindern. Dagegen ist die Unterteilung der Koppeln mittels Elektrozaun billiger und zuverlässig. Dort, wo die Weideanlage in der Nähe des Gehöftes möglich ist, erübrigt sich die Erstellung von Weidetränken, weil das Vieh zweckmäßigerweise jeweils vor dem Austrieb und nach dem Eintrieb im Hof getränkt werden kann. Man vermeide, die Tiere länger auf der Weide zu lassen, als nötig ist für ihre Sättigung. Bei guten Weiden genügen im Frühjahr und Vorsommer 3—4 Stunden vormittags und nachmittags; sie länger auf den Koppeln zu belassen, als für die Futteraufnahme nötig ist, hat nur eine Schädigung der Weidenarbe durch Vertreten von Futter und Verunreinigung durch Kot und Harnabgabe zur Folge. Das Vieh ruht, besonders an heißen Sommertagen, besser im Stall aus wie auf der Weide, wo das Ungeziefer es belästigt, ganz abgesehen davon, daß durch die Aufstallung über Mittag mehr Stallmist gewonnen wird. Beim Übergang von der Stallfütterung zur Frühjahrsweide ist es notwendig, zu dem jungen, saftigen und eiweißreichen Gras vor dem Austrieb morgens ein Zufutter in Form von Heu und Rüben oder Maissilage zu geben, wogegen im Herbst bei knapper werdender Weide eine Zufütterung von Herbststoppelfutter nötig wird. Die neuzeitliche Weidewirtschaft, in dieser Weise in Verbindung gebracht mit einem sachgemäßen Feldfutter- und Zwischenfruchtbau, wird die Winterfütterperiode stark kürzen und eine nährstoffreiche Winterfütterung mit Futter aus der eigenen Wirtschaft gewährleisten.

Zu guter Letzt bedeutet dies alles höchste Ausnützung der Leistungsfähigkeit des bäuerlichen Betriebs und Sicherung eines entsprechenden Wirtschaftserfolges.

Übersichtsbild einer vorbildlich bewirtschafteten Umtriebsweide

- 1 von Gruppe I beweidet
- 2 von Gruppe II beweidet
- 3 Pflege und Nachdüngung mit Stickstoff
- 4 Stallmistdüngung
- 5, 6, 7, 8 haben Ruhepause
- 9, 10 beim Umtrieb überschlagen, werden gemäht





Be- und Entlüftungsanlagen in Ställen

Von Kurt Zweigle

Licht, Luft und Sonne im Stall sind Vorbedingungen für die Gesunderhaltung des Viehbestandes. Leider wird dieser Grundsatz vielerorts noch immer nicht genügend gewürdigt, sonst konnte es nicht vorkommen, daß sogar bei Neubauten diese Grundforderungen so wenig Beachtung finden. Landauf, landab finden wir Ställe, die schon durch ihr Äußeres verraten, wie es im Innern aussieht. Nur wenige Ställe, Alt- oder Neubauten, haben — hauptsächlich in den Übergangszeiten und im Winter — eine gesunde Luftzusammensetzung mit erträglichem Feuchtigkeitsgehalt.

Die Aufgabe einer gut funktionierenden Stall-Lüftung besteht in der Abführung aller schädlichen Gase und des Wasserdampfes sowie in der Zuführung sauerstoffreicher Frischluft. Der stete Luftwechsel muß so erfolgen, daß die Tiere keiner Zugluft ausgesetzt sind. Die Größe der Lüftungsanlage, Be- und Entlüftung, richtet sich nach der Zahl der Tiere, der Lage des Stalles, der Gebäudehöhe sowie dem Klima der Gegend. Die Größe des Stalles spielt eine untergeordnete Rolle. Der wichtigste Teil der Lüftungsanlage ist der Entlüftungskamin. Ventilatoren und sonstige Einrichtungen kommen wohl in den seltensten Fällen in Frage, so daß man die natürliche Auftriebskraft der Warmluft im Stall für die Entlüftung benutzt. Entlüftungskamine aus Holz in einfachster, gut isolierter Ausführung, die — wenn irgend möglich — über den First geführt werden, erfüllen den Zweck vollkommen. Dagegen haben Tonrohre, Blechkamine keinerlei Wert, ja selbst massive Form- oder gemauerte Kamine erfüllen nicht die Aufgabe. Auch die verschiedenen, auf dem Markt befindlichen Entlüftungsanlagen, die außen oder innen an den Stallwänden angebracht werden, lohnen meist nicht die Anschaffungskosten. Holzkamine, entweder doppelwandig ausgeführt

oder mit Heraklithplatten-Isolierung haben sich am besten bewährt. Die Hohlräume zwischen den Wandungen werden mit Torfmull, Sägemehl, Gerstengrannen oder ähnlichem ausgefüllt. Es ist nur darauf zu achten, daß die Kamine auf der Innenseite gut mit Dachpappe ausgeschlagen werden, damit in die Ausfüllung keinerlei Feuchtigkeit eindringen kann und die Isolierung damit illusorisch wird. Die Kamine sollten bis ca. 30 Zentimeter über den Stallboden heruntergeführt werden, da sich dort die schlechte kohlenstoffhaltige und feuchte Luft befindet. Unter der Stalldecke wird im Schacht gleichfalls eine Öffnung angebracht, die zur Sommerlüftung dient. An den Einmündungen des Schachtes werden verstellbare Schieber zur Regulierung angebracht.

Die Erneuerung der Stall-Luft erfolgt durch mehrere, über den ganzen Stall verteilte Frischluftkanäle an oder in der Decke. Durch diese Kanäle streicht die frische Luft und fällt von dort durch Schlitze in den Stall. Wichtig ist hierbei, daß die Kanäle möglichst in der Windrichtung durch den ganzen Stall laufen. Die Abzugskanäle sollten in gewisser Entfernung (mindestens 3 m) von der Frischluft-Zuführung stehen, da sonst die frische Luft sofort wieder abgesogen wird. Die Größe der Frischluft-Zuführungskanäle sollte gleich der Größe der Entlüftungsschächte sein. In Ställen mit Holzbalkendecken ist eine solche Frischluft-Zuführung in einfachster Art auszuführen. An der Unterseite mehrerer Balkenfache werden Schalbretter im Abstand von 15 bis 20 Millimeter aufgenagelt. Dadurch entstehen Schlitze, durch die die frische Luft in den Stall herabfällt. Zweckmäßigerweise werden diese Kanäle ca. 1 bis 2 Meter von der Außenseite her dicht ausgeführt, damit sich dort die Luft etwas vorwärmen kann. In Ställen mit Massivdecken müssen geschlossene Holzkanäle angefertigt werden.

Die Güte des Stalles hängt aber nicht allein von der einwandfreien Anwendung und Ausführung der Be- und Entlüftung ab, sondern schon bei der Planung müssen verschiedene Gesichtspunkte beachtet werden. Nur die Sonnenseite des Hofes ist die richtige Lage für den Stall; Wände und Decken müssen über genügend Isolierfähigkeit verfügen, um einen ausreichenden Wärmeschutz zu gewährleisten. Beton und Sandsteine sind zu verwerfen. Selbst ein Vollziegelmauerwerk von 38 Zentimeter ist meist nicht ausreichend. Wabensteine, Bims-hohlblocksteine usw. geben einen weitaus besseren Wärmeschutz. Die Stalldecken — ob aus Holz oder massiv — sind auch bei bester Ausführung nicht in der Lage, im kalten Winter den Unterschied zwischen warmer Stall-Luft und kalter Außentemperatur auszugleichen. Die Folge ist, daß die Decken schwitzen. Auf jede Stalldecke gehört im Winter ein Heustock oder eine genügend hohe Deckung mit Stroh. In Ställen mit darüberliegenden kalten Räumen, ungeheizten Zimmern, Fruchtlagerräumen, Ver-

anden usw. wird trotz bester Entlüftung das Schwitzwasser an der Decke nur schwer zu beseitigen sein.

Rasche Abführung der Jauche vom Stall zur Jauchegrube sowie Einschaltung eines Geruchverschlusses tragen zur guten Luft im Stall bei. Die Stallfenster stellen eine zusätzliche Be- und Entlüftung dar. Für die Sommerlüftung müssen die Fenster möglichst weit geöffnet werden können (Kippflügel mit Seitenbacken). Besonderes Augenmerk ist bei der Ausführung dem Schwitzwasserablauf zuzuwenden. Die Anordnung der Fenster hat womöglich an den gegenüberliegenden Seiten des Stalles zu erfolgen, um eine Querlüftung zu erzielen. Fenster können aber immer nur als Notlüftung angesehen werden; ohne eine einwandfreie Lüftungsanlage geht es nicht.

Nur bei gut funktionierender Dauerlüftung kann die gewünschte Reinheit, Trockenheit und gute Luft im Stall und damit die Gesunderhaltung unserer Haustiere erreicht werden.

Erläuterungen

Bild 1. 1. Abdeckung: Verzinktes Eisenblech, 2. Bretter 24 mm, 3. Isolierung: Glas- oder Schlackenwolle, 4. Rahmenschkel 8/8, 5. Jalousiebretter, 6. Rahmenschkel 8/10, 7. Äußere Verschalung, Innere Verschalung, gefälzte Bretter 24 mm, 8. Isolierung zwischen der Verschalung: Glas- oder Schlackenwolle, Torf oder Ähnliches, 9. Isolierung des Kaminens, innen: zweimaliger Karbolneumanstrich, 1 Lage Dachpappe, 10. Rahmenschkel 8/8, 11. Stalldecke-Massiv oder Holzgebälk, 12. Sommerentlüftung mit Schieber (offen), 13. Gefälzte Bretter 24 mm, 14. Isolierung gegen Außenwand: 2,5 cm Heraklith 15. Winterentlüftung mit Schieber (geschlossen).

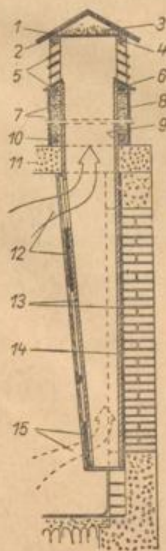


Bild 2. 1. Äußere Verschalung: Gefälzte Bretter 24 mm, 2. Isolierung zwischen der Verschalung: Glas- od. Schlackenwolle, Torf oder Ähnliches, 3. Innere Verschalung: Gefälzte Bretter 24 mm, 4. Isolierung des Kaminens, innen: zweimaliger Karbolneumanstrich, 1 Lage Dachpappe.



Bild 3. 1. Äußere Verschalung: Gefälzte Bretter 24 mm, 2. Isolierung: 1 Lage Dachpappe, 3. Heraklith 3,5 cm, 4. Inertolanstrich auf Heraklithplatte.

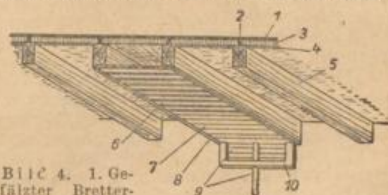


Bild 4. 1. Gefälzter Bretterboden 24 mm, 2. Rahmenschkel 35/60 mm, 3. Heraklithplatten 3,5 cm, 4. Deckenputz zwischen Gebälk, 5. Deckenbalken, sichtbar, 6. Bretter 20 mm, 12 cm breit im Abstand von 1—2 cm genagelt, 7. Bretter 20 mm, 12 cm breit von der Wand weg ca. 1,20 m ohne Abstand genagelt, 8. Seitliche Leste als Abschluß 25/50 mm, 9. Absteckschieber mit Steckstange, 10. Führungsrahmen.

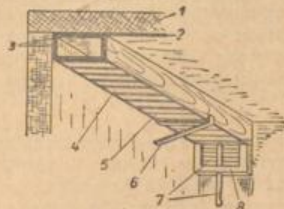


Bild 5. 1. Massivdecke, 2. Deckenputz, 3. Bretter 24 mm oben 1 Stück, seitlich je 2 Stück, 4. Bretter 20 mm 12 cm breit im Abstand von 1—2 cm genagelt, 5. Bretter 20 mm von der Wand weg ca. 1,20 m genagelt, 7. Absteckschieber mit Steckstange, 8. Führungsrahmen.

Landwirtschaftliche Berufsvertretungen, Behörden und Vereine in Württemberg-Baden

Bauernverband Württemberg-Baden e. V.
Stuttgart-S, Marienstraße 33/35, Fernruf 74751/52.

Präsident: Dr. Franz Ströbele, Gut Daummühle, Post Oberflockenbach üB. Weinheim (Baden), Fernruf Weinheim 2363.

1. Stellvertreter: Leonhard Bazlen, Weilheim/Teck Kirchheimer Straße 38.

2. Stellvertreter: Martin Haag, Unterjettingen, Krs. Böblingen.

Geschäftsführer: Dipl.-Landwirt Ernst Streicher, Stuttgart-S, Marienstr. 33/35, Tel. 74751/52.

Fachausschüsse:

- I. Agrarpolitik und Betriebswirtschaft.
- II. Markt- und Preisfragen — III. Siedlung u. Bodenreform — IV. Rechts- u. Steuerfragen.
- V. Arbeitsrecht, Tarifrecht, Versicherungswesen.
- VI. Landw. techn. Fragen — VII. Obstbau — VIII. Gemüsebau — IX. Forstwirtschaft.
- X. Ostvertriebene aus der Landwirtschaft — XI. Pachtfragen.
- XII. Presse, Rundfunk, Werbung.
- XIII. Landjugend, ländliche Kultur- und Bildungsfragen.
- XIV. Fragen der allgemeinen Aus- und Fortbildung.

Kreisverbände

Nordwürttemberg:

Aalen — Bäcknang — Böblingen — Crailsheim — Eßlingen — Göppingen — Heidenheim — Heilbronn — Künzelsau — Leonberg — Ludwigsburg — Mergentheim — Nürtingen — Oehringen — Schwäb. Gmünd — Schwäb. Hall — Stuttgart — Ulm — Vaihingen/Enz — Waiblingen.

Nordbaden:

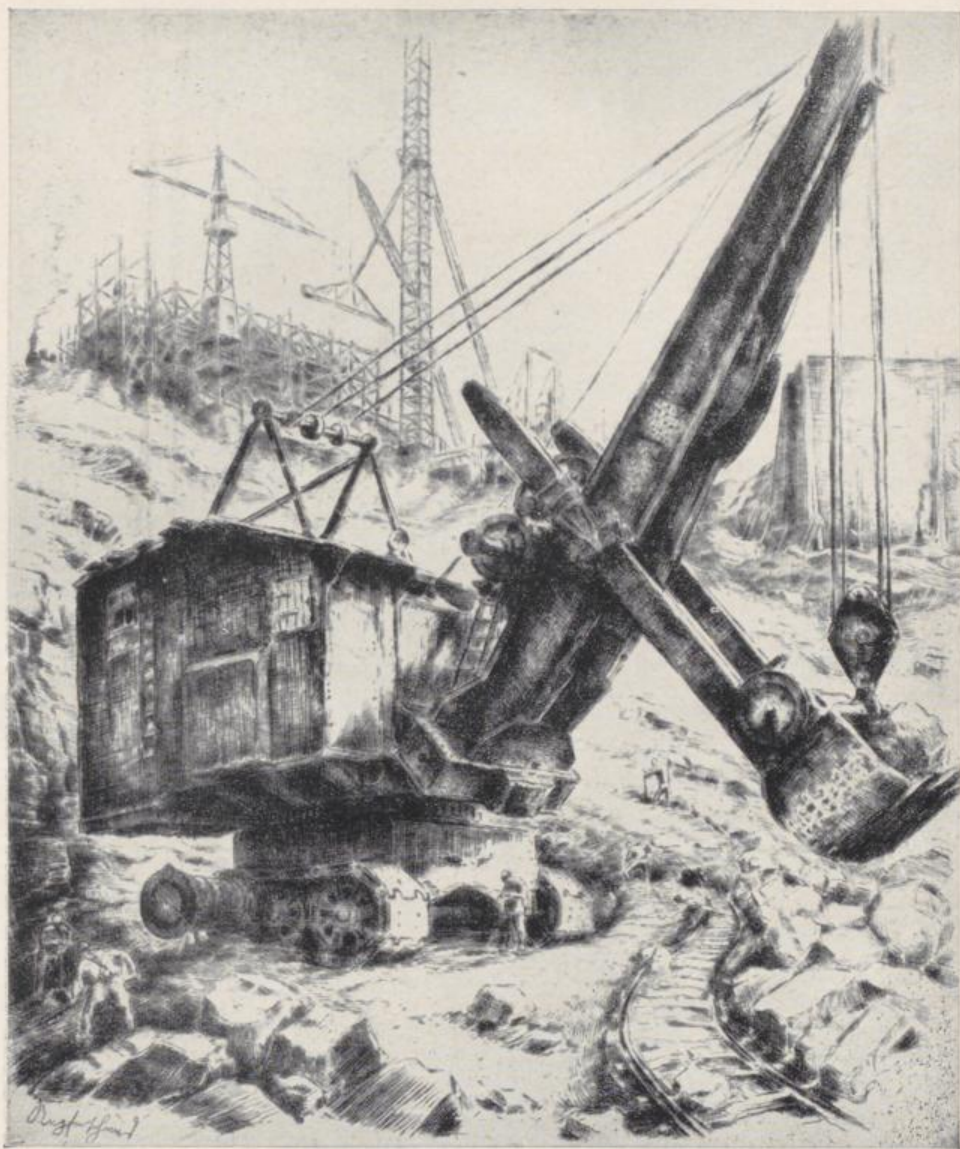
- Bruchsal:** a) Vorsitzender: Rob. Scheuring, Odenheim, Rathausstr. 356.
b) Geschäftsstelle: Schwetzingen, Karl-Theodor-Str. 13, Fernruf Schwetzingen 755.
- Buchen:** a) Anton Brünner, Landwirt, Buchen, Hettingerstr. 8. b) Landw.-Amt Buchen, Kirchplatz 6, Fernruf 393.
- Heidelberg:** a) Wilh. Schmitt III, Schatthausen (Krs. Heidelberg), Oberdorfstr. 51, Fernruf öffentl. Schatthausen.
b) Heidelberg, Märzgasse 7, Fernruf Heidelberg 5998.
- Karlsruhe:** a) Karl Schell, Kreislandwirt, Jöhlingen, (Krs. Karlsruhe), Fernruf Weingarten 65.
b) Karlsruhe-Durlach, Neuensteinstr. 3, Fernruf 91 611.
- Mannheim:** a) Rudolf Bühler, Mannheim-Seckenheim, Hauptstr. 90, Fernruf Mannheim 47024.
b) Schwetzingen, Karl-Theodor-Str. 13, Fernruf Schwetzingen 755.
- Mosbach:** a) Eugen Leibfried, Guttenbach Post Eberbach, Hauptstraße, Fernruf Neckargerach 95.
b) Oberschefflenz, Augusta-Bender-Straße 9, Fernruf Oberschefflenz 83.
- Pforzheim:** a) Friedrich Fix, Landwirt und Kreisrat, Stein, Post Königsbach, Neue Brettener Straße 16.
b) Karlsruhe-Durlach, Neuensteinstr. 3, Fernruf 91 611.
- Sinsheim:** a) Karl Ebert, Ittlingen, Friedhofstr. 155, Fernruf Kirchartd 58.
b) Sinsheim, Sidlerschule, Fernruf Sinsheim 323.
- Tauberbischofsheim:** a) Hugo Vierneisel, Bad Lauda, Fernruf Bad Lauda 278.
b) Tauberbischofsheim, Museumstr. 1, Fernruf 387.

Korporative Mitglieder beim Bauernverband Württemberg-Baden:

- Landesverband der württ.-badischen Landfrauenvereine e. V., Unterriexingen (Krs. Vaihingen/Enz), Fernruf Großsachsenheim 116.
- Waldbesitzerverband für Nordwürttemberg und Nordbaden e. V., Stuttgart, Urbanstr. 49, Fernruf 911 38.
- Verband der südwestdeutschen Pflanzenzüchter e. V., Karlsruhe, Ettlinger Str. 53, Fernruf 2642.
- Weinbauverein Württemberg-Baden, Weinsberg, Weinbauschule, Hildstr. 1, Fernruf 9332.
- Verband der Diplolandwirte Württemberg-Baden, Herrenberg, Landwirtschaftsamt, Fernruf 358

Nordbaden:

- Landesverband der Zuckerrübenanbauvereine e. V., Karlsruhe, Ettlinger Str. 53.
- Landesverband der badischen Tabakbauvereine e. V., Karlsruhe, Ettlinger Str. 53, Fernruf 2642.
- Verband der badischen Fleckviehzüchter, Heidelberg, Friedrich-Ebert-Allee 16.
- Landesverband badischer Schafzüchter e. V., Karlsruhe, Kriegsstr. 47b.
- Badischer Gartenbauverband e. V., Karlsruhe, Kriegsstr. 180, Fernruf 3623.
- Landesverband der badischen Bezirks-, Obst- und Gartenbauvereine e. V., Ladenburg a. N., Fernruf 403.
- Süddeutsche Saat- und Saatbaugenossenschaft e. V., Oberdielbach/Baden.
- Arbeitsgemeinschaft der badischen Tierzuchtverbände, Heidelberg, Friedrich-Ebert-Allee.



Ein großer Bagger im Wiederaufbau unserer Städte und Brücken
Radierung von H. Kupferschmid



Altes Fachwerkhaus in Wimpfen

Badische
Landesbibliothek



Frühling am Neckar



Brrrr....

Wir hatten einen alten Kutscher, Jan hieß er, er war über siebzig, aber er war mit dem Großvater im Kriege gewesen. Bei einer sehr großen Gesellschaft sollte er ein wenig mithelfen servieren. Ich sehe noch sein weißes Haupt über dem Tablett mit dem englischen Pudding, dieser Pudding zitterte entsetzlich auf seinen alten Händen. Was tat Jan?

Er nahm gewohnheitsmäßig die Ellbogen an die Hüfte, parierte durch mit den Schultern und sagte zum Pudding drohend und gebieterisch: „Brrrr...“
Und der Pudding stand wie aus Erz.



Das Gesetz

Von Walter Franke



In die Stadt Breisach war ein junger Bildschnitzer zugewandert, dessen kühne Hand und formschöne Meisterschaft so herrliche Bildwerke aus Eichklötzen und dem Birnholz zauberten, daß er alsbald einen großen Ruf unter der Bürgerschaft und weithin genoß. Selbst die Burgherren der Gegend verschmähten nicht, den Rebhang hinauf zu dem bescheidenen Anwesen des jungen Meisters zu reiten, um eine Truhe, einen Wappenzierat oder das Bild des Schutzpatrons bei ihm zu bestellen.

Aber weder Aufträge noch Ruhm lockten und wärmten ihn, denn er war unruhigen Gemüts und demütig in seiner Kunst. Auch das ehrenvolle Angebot des Rats, dem Münster einen Altar zu schnitzen, welcher mit der lieblichen Madonna im Rosenhag des nachbarlichen Kolmar und Hans Baldung Griens Freiburger Altarbild einen feierlichen Dreiklang bilden sollte, zum Zeichen hochgemuter Art und städtischen Kunstsinn, hätten ihn wohl nicht in der Stadt festhalten können.

Jedoch, er liebte die schöne Tochter des Bürgermeisters und gedachte, sie, trotz des Vaters, der, aus stolzem Geschlecht, sich einen reichen und mächtigen Eidam wünschte, zu erwerben, so, wie er zäh und besessen um das Wunder rang, das im Holzblock vor ihm verborgen lag. Nun arbeitete er seit vielen Monden schon an dem großen Altarwerk, in Einsamkeit und der lauterer Inbrunst des Künstlers, darin seine Liebe zu dem holden Menschenkind aufleuchtete in reinem Licht und seine Hände begnadet bei ihrem Tun.

Was er je erlitten, erschaut und ersonnen, strömte ihm zu in wundersamer Gestalt, Menschenleid und Menschenglück, der farbige Glanz der Landschaft, das Rauschen des Laubs im morgendlichen Wind, die zierlichen Wolkenbilder an Frühlingstagen und die Wirbel, Bögen und Strudel der Stromwasser spiegelten sich unvergänglich in den reichen, üppig geschwungenen und spielenden Formen des Holzwerks, als sei ihr Schöpfer in den Urgrund dieser Landschaft hinabgestiegen und habe dort ihre Seele geschaut.

So tief stand der Meister in den Dingen und lauschte ihren Stimmen, daß er den Schritt hinter sich nicht vernahm und erst bei den Worten aufschreckte, mit denen der Bürgermeister den Fortschritt der Arbeit lobte, die zu besichtigen er als Oberhaupt der Stadt gekommen war. Da faßte der Schnitzer den Mut, angesichts seines Werkes, den hochmütigen Mann abermals um das Lebensglück zu bitten, das jener verweigernd in Händen trug.

Der aber winkte ungnädig ab: „Ich schätze eure Kunst, Meister, und werde euch nimmer drein reden. Aber das Leben zu meistern, braucht es andern Sinn, und meine Tochter heimzuführen Stand und Herrentum. So wenig wie ihr vermögt, euren Altar höher als das Chorraum zu bauen, so wenig kann ich euch meine Tochter geben. Es sind Grenzen und Gesetze in eurer Kunst wie in meinem Leben, und es ziemt uns beiden, euch und mir, sie zu achten.“

„Ist dies euer letztes Wort?“ fragte der Abgewiesene.

„Es ist mein letztes“, bekräftigte der stolze Mann und wandte sich zum Gehen.

Da rief der Meister in der gnadenvollen Eingebung seiner Herz- und Schaffensnot, die wie ein Blitz über nachtdunklem Land ihm die Vollendung seines Werkes wies und erhellte: „Und wenn es mir dennoch gelänge?“

„So wäre sie euer, aber — der Patrizier schüttelte mißbilligend das Haupt — Ihr zwingt es nicht. Euer Vorhaben ist vermessen.“ Und er schritt zur Tür hinaus. —

Als aber das Werk vollendet und im Münster aufgestellt war und das Volk von weit her herbeiströmte, sich daran zu erfreuen, erwies sich, daß der Altar über dem lichten Bogen der Tafelbilder in reichem Gepränge weiter wuchs mit Streben, Blattgerank, Pfeilern und Türmen, so daß sich die zierliche Spitze über dem Torgewölb demütig neigen mußte, wie sich der schlanke Tannenwipfel beugt, wenn von den Höhen der Sturmwind über sie hintährt.

Das Volk jubelte dem Meister zu, denn jeder erkannte sich auf den Tafeln, Bauer, Bürger und Edelmann, in Gesichtern, Gestalt und Gebärden, wie sie huldigend dienten der Himmelskönigin und gütigen Mutter, die wie eine leuchtende Blume der fruchtbaren Erde entstieg war. Sie forderten laut, daß der Bürgermeister sein Wort, das längst kund geworden war, öffentlich einlöse.

Da trat dieser aus dem Ring der Ratsherren heraus, ergriff die Hand der Maid, die erglüh neben ihm stand, und führte sie dem Bildschnitzer zu:

„Weil ihr den Spruch wahr gemacht habt, euren Altar höher zu bauen als das Chorgewölb, also meinem Gebot und Willen fügsam wart, muß ich euch mein Kind zum Weibe geben. Gedenket aber, daß ihr das Gesetz eurer Kunst gebeugt habt um meinetwillen. Euer Altar wird in allen Zeiten nicht das Werk eurer Kunst, sondern meines Willens sein.“

Der junge Meister umschlang die bebende Gestalt des Mädchens mit seiner Rechten und sprach, indes das Volk in lauschendem Schweigen sich nahe drängte: „Nicht euretwillen habe ich das Gesetz gebeugt, sondern zu mahnen und zu weisen, daß über Menschensatzung das Gesetz Gottes steht, so wie mein Menschenwerk sich neigt vor dem Himmel darüber, so ist auch das Gebot eures Mundes gering vor der Liebe, die Gott uns beiden ins Herz gab.“—

Er grüßte ernst den Rat und das Volk und wandte sich aus dem traubigen Kranz der Umstehenden. Noch selbigen Tages verließ er mit ihr die Stadt; sein Name und nachmaliger Ruhm ist in fernen Landen verschollen.

In Breisach, im Münster aber, zu Häupten des jungen Rheinstroms, erstrahlt sein Altarbild noch immer, und wer die Stadt besucht, verweilt staunend und ergriffen auf dem Münsterberg vor dem Wunder der Gotik in oberrheinischen Landen.



Der Unentbehrliche

von Wilhelm Busch



Wirklich, er war unentbehrlich
Überall, wo was geschah
Zu dem Wohle der Gemeinde,
Er war tätig, er war da.

Schützenfest, Kasinobälle,
Pferderennen, Preisgericht,
Liedertafel, Spritzenprobe,
Ohne ihn da ging es nicht.

Ohne ihn war nichts zu machen,
Keine Stunde hatt er frei.
Gestern, als sie ihn begruben,
War er richtig auch dabei.



Landfräü - wer hilfst Dir?

Von Erna Manz

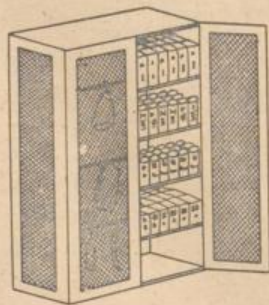


Nur zu gut kenne ich deine Antwort darauf, denn die heißt – Niemand! Ja, manches Mal ist es auch zum verzweifeln, wenn man sich geradezu vierteilen soll, um all die Arbeiten in Stall, Hof, Feld, ganz abgesehen vom ureigenen Wirken im Haus, meistern zu können. Und da kann man auch gar nichts vertragen und ist in steter Kampf Stimmung gegen alles und jedes, das einem in die Quere kommt. Ist es nicht so? Aber warum soll es denn immer so bleiben?

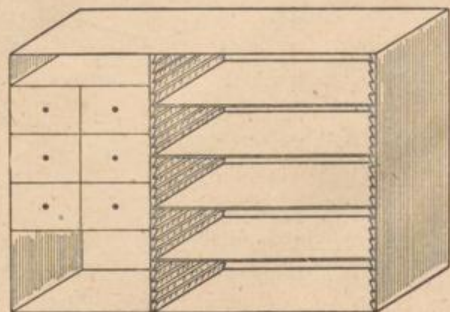
Räumen wir also mit all den bösen Geistern, die uns so den Alltag vergällen, auf. Vor allem wird in erster Linie dies die „Mannsvölker“ im Haus treffen! Nicht daß wir sie noch mehr nur in ihren Wirkungskreis hineindrängen wollen, oh nein, wir wollen sie für uns zu gewinnen versuchen. Was brauchen sie z. B. noch gemütlich Pfeifchen qualmend nach dem „Z'nüni“ oder „Z'mittagesse“ sitzen bleiben, um uns zuzusehen, wie wir schon wieder den Most und 's Vesper für's Feld richten? Also auf, mit Hand angelegt, den Gang in den Keller können sie bestimmt übernehmen, denn nachher heißt es ja ganz gewiß auch: „Hilf mol der Wage us der Schüer schiebe.“ Habe ich vielleicht unrecht? Das sind so die Kleinigkeiten, nun wollen wir mal an's Große gehen.

Ihr wagt es kaum zu denken und ich zu schreiben. Denn mit dem einen Satz des gestrengen Gebieters ist auch alles widerspruchslos abgetan: „Für so was het mer kei Geld.“ Bescheiden, wie wir nun mal sind, geht es halt im alten Trott weiter! Nein, liebe Bäuerin, „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr!“ Mit eiserner Beharrlichkeit wollen wir unser Ziel verfolgen, denn nur, wenn wir tatsächlich arbeitserleichtert sind, können wir mehr leisten, um den Anforderungen des Hofes heute gerecht zu werden. Nicht fremde Hilfe kann unsere Verhältnisse wieder lebensstark machen, sondern es muß aus dem Betrieb selbst herauskommen, muß dort begonnen werden, wo das Sein und der Urquell die Daseinsberechtigung behaupten. Das ist die Frau als Bäuerin und ihr Bereich. Was nützt schon der Kindersegen, worin oftmals nur die eigenen Hilfskräfte für später gesehen werden und die den Alltag in gleicher Last empfinden wie die Mutter, die ihn notgedrungen so vorleben muß? Daß das Bessere gesucht und außerhalb dann auch gefunden wird, dürfte die Folge davon sein.

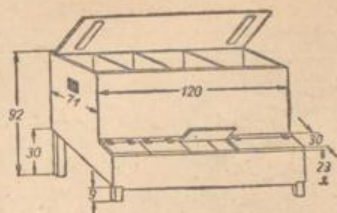
Also hör zu Bauer, leihe uns ein offenes Ohr für all die Anliegen und denke nicht: „Des goht mi nix a.“



Fliegenschrank aus Großmutter's
altem Kleiderschrank



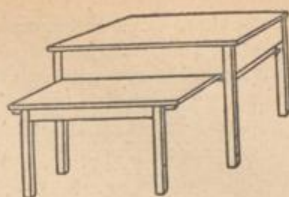
Vorratsregal 1,50 x 2,00 x 0,45 (tief)



Mehlkiste

Mit der Küche wollen wir beginnen. Das alljährliche Weißeln ist ja nur die Fassade, der Schein, doch wie steht es mit den Kilometern, die wir Frauen so einen Morgen lang darin ablaufen? Stehen nicht Herd, Küchenschrank, Tisch meist so unpraktisch auseinander, daß viele unnütze Schritte gemacht werden müssen, die bei zweckmäßiger Erstellung vermieden würden? Und wiederum muß man sich die Beine müde stehen, bis das Gemüse vorgerichtet ist, nur weil absolut kein Verständnis für eine Ausziehplatte am Küchentisch aufgebracht wird, die das Sitzen bei diesen Arbeiten zuläßt. Dann fehlt nur noch der Ausspruch: „Wir könne au nit sitze bim schaffe!“ Und wie wäre es mit so einem Motörle in der Küche? Das Butterfaß, die Zentrifuge, die Universal-Haushaltmaschine könnten herrlich daran angeschlossen werden, viel zeitiger kämen wir dann wieder auf's Feld. Denn so ganz ohne uns könnt ihr es ja doch nicht machen, nicht wahr? Doch ich bin noch nicht fertig, was die Küche anbetrifft. Müssen Schweine- und Hühnerfutter, auch Tränke für's Iungvieh immer den Küchenherd belagern und die dazu gehörigen Eimer eine Anziehungskraft auf „Schwobekäfer“ ausüben? Denkt euch doch mal einen Plan für eine Futterküche in der Nähe des Schweinestalles aus, oder kombiniert mit der Schnapsbrennerei und Waschküche, das wäre die idealste Lösung. Der alte Küchenherd, in dem man sowieso nicht backen kann, wandert dann in diese Futterküche. Beim Neuen muß aber aufgepaßt werden, daß „d' Chuscht“ auch mit warm wird, sonst, oh weh, mit Mutters Neuerungen!

Wenn ich eben von der Waschküche sprach, so muß es euch nicht bange werden, denn das ist wohl etwas viel auf einmal. Ich meine damit zunächst einen anständigen Wasserkessel mit Schwenkhahnen versehen. Für's erste sind wir dann schon zufrieden, denn beim Waschen soll man nicht wie in

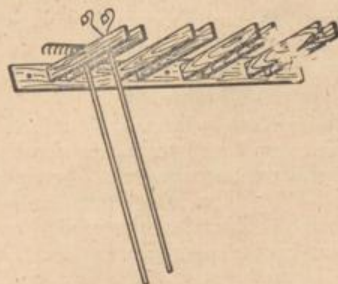


Ausziehbarer Arbeitstisch

Höhe 0,75 m, Länge 1,20 m, Breite 0,65 m

der Küche mit Wasser und Bewegungsfreiheit sparen müssen. Auch garantiert der Ablauf dafür, daß es keine Überschwemmung gibt. Von Jahr zu Jahr vervollständigt sich dann unser Wasch-, Brenn- und Futterhäuschen. — Das Auswinden der Wäsche ist auch so ein Kräfteverschleiß und erst noch das Reiben und Büreten! Eine Wring- und Waschmaschine schreiben wir uns also noch in den Vormerkkalender, doch bitte dann aber auch die Tat folgen lassen! Ist eine Gemeinschaftswaschanlage im Dorf, wird selbstverständlich diese benützt, oder hast du vielleicht Hemmungen? Keine Angst, auch Frau Nachbarin hat schmutzige Wäsche!

Und, weil wir so schön im Praktischen sind, gehen wir noch einen Schritt weiter, zur Vorratskammer. Daß der Keller mit den Mostfässern und dem Wein in Ordnung ist, versteht sich von selbst, denn das schlägt noch in's Fach der Männer. Will jedoch die Frau ein Regal, um all den notwendigen Krust aus Kammer und Gang darauf zu vereinigen, sind tausenderlei Ausreden vorhanden. Hier ist es nicht das Geld, das fehlt, sondern der gute Wille des Hausherrn. Auch ein Fliegenschrank läßt sich gut bauen, denn Großmutter's alter Kleiderschrank muß die Türfüllungen abtreten, die durch Gazegitter ersetzt werden. Daß die praktische Mehlkiste mit dem schrägen Boden nicht fehlen darf, ist eine Selbstver-

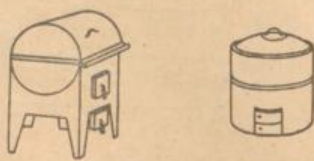


Gartengerätehalter

ständigkeit, ebenso die Dosenverschlußmaschine. Letztere würde ich mit einer Nachbarsfrau gemeinsam benutzen. Auch das Gestell in der Scheune für alle Gartengeräte ist ja nur eine kleine Bastelarbeit, die doch ihren großen Zweck erfüllt. Nun kann tatsächlich „jedes Ding an seinen Platz“ und unnötiger Kräfteaufwand und Gänge bleiben uns erspart.

Sieht für uns Frauen jetzt der Alltag nicht schon freundlicher aus? Wieviel Zeit, Kraft und Arbeit kann somit eingespart werden, was letzten Endes der Familie zugute kommt. Auch das Vorleben wird uns nun leichter, denn zufriedene Mienen und frohe Worte

finden schnellere Nachahmung. Das umständliche, schwere Arbeiten, das uns Bauersfrauen nur allzufrüh den alternden



Waschmaschine und Kessel

Stempel aufdrückt, wird verschwinden, denn wir freuen uns an unseren wahren Helfern, die doch immer die bleibenden sind.

Blauseidener Sommertag

Von Key L. Ulrich



Die Katrein hatte es nie ganz verwunden, daß ihr damals – sie war gerade 20 Jahre alt – der Matrose Eugen nach dem Abend am Hafen keinen Brief mehr geschrieben hatte. Er fuhr auf dem Dampfschiff „WILHELM“, dem ersten auf dem Bodensee, das in Friedrichshafen vom Stapel gelaufen war. Wie für alle Konstanzer Mädchen war es auch für die Katrein ein großer Tag gewesen, als der „WILHELM“ zum erstenmal im Konstanzer Hafen lag. Ein Tag voll Staunen und Winken und Augenblitzen und ein Abend mit Musik, mit Kleiderrascheln und Geflüster bei den Laternen am Hafen. Als danach aber von dem Eugen kein Brief, kein Gruß mehr kam, hatte die Katrein einige Zeit lang abends vor dem Einschlafen geweint und darauf kurz entschlossen die ganze Schuld auf die neumodischen Dampfschiffe geladen. Einen empörten Schwur hatte sie getan: sie, die Katrein, würde nie im Leben ihren Fuß auf dieses „Sappermentszüg“ setzen.

Und das Versprechen schien sie zu halten. Kein Argument war stark genug, um die Katrein von ihrer Verbitterung gegen die Dampfschiffe abzubringen. Sie hielt zu den Segeln und Rudern, zu den braven alten „Lädinen“, die ihre 140 Faß Salz genau so gut luden wie die Dampfschiffe und dabei nicht so ein Gerassel und Gelärme machen mußten wie die neuen Schaufelkästen. Bei den Nachbarn und Verwandten der Katrein aber hieß es seitdem, wenn etwas besonders nachdrücklich gesagt werden sollte, es wäre „so g'wiß, wie die Katrein nie ime Dampfschiff fahre wird.“

Als die Katrein ihren fünfunddreißigsten Geburtstag feierte – sie hatte nach dem Kummer mit dem Eugen schließlich den Karl geheiratet, der aber ein paar Jahre darauf an einem Magenleiden gestorben war – ging gerade das Gerücht, daß in Konstanz von der Firma Escher Wyß & Cie, Winterthur, ein neues Dampfschiff ganz aus Eisen gebaut werden sollte. Und der alte Zorn der jetzt rundlichen aber immer noch hübschen und rosagesichtigen Witwe Katrein kochte zusammen mit dem Geburtstagskaffee noch einmal wieder auf. „E Schiff aus Eise! Hond Ihr scho miol e Shtück Eise schwimme sähe? I it! Und i wett, s'goht unter!“ Die meisten Gäste waren der gleichen Ansicht, einige wiegten bedenklich den Kopf, ein Neffe der Katrein, der Student war, aber hatte lachend versichert, er würde die Wette mit

der Katrein eingehen. „Fünf Elle gelbe Samt kriegscht du vu mir, wenn's untergoht. Goh't it unter, denn b'suchscht mi in Meersburg mit dem Sappermentszüg“ Was blieb der Katrein vor den schadenfrohen Gästen übrig? Sie mußte die Wette eingehen.

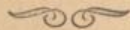
Im Herbst darauf war das erste eiserne Dampfschiff auf dem Bodensee, die „STADT KONSTANZ“, vom Stapel gelaufen. Mit Doppelmachine und 60 Pferdekräften lag es sicher auf dem Wasser. Auch der hölzerne „LEOPOLD“ hatte ein eisernes Kleid erhalten und schaufelte unter dem neuen Namen „HELVETIA“ durch die grünen Seewellen. Die Katrein hatte ihre Wette verloren, aber immer noch fand sie von Jahr zu Jahr eine neue Ausrede, die verhassten Dampfschiffe zu betreten. Soviel die Verwandten und Nachbarn auch drängten und der Neffe in den Semesterferien aus Meersburg hinterhältige freundliche Einladungen schickte: „Der Hafe in Meersburg isch ganz g'fährlich“, erklärte die Katrein. „Ihr honds jo selber in der Zeitung glese. D'r untere Landungsplatz ischt it sicher, wenn's schtürmt. Soll i s'Lebe rischkiere wege so'me dumme Dampfschiff?“

Aber dann wurde ein guter und sicherer Hafen am Ostende von Meersburg gebaut, der auch bei stürmischem Wetter zwei Dampfschiffe aufnehmen konnte, und für die Katrein gab es nun keine Ausrede mehr. Eines Tages setzte sie sich hin und schrieb den Verwandten in Meersburg eine Karte, und wenige Tage darauf – es war einer der warmen, seidenblauen Sommertage des Jahres 1853 – saß sie, die braune Reisetasche fest an sich gepreßt, unter dem gestreiften Sonnendach des Dampfschiffes „HELVETIA“. Nur einen kurzen scheuen Blick hatte sie auf die kurbelnden Maschinenarme im Innern des Schiffsbauches geworfen und sich dann gleich auf das hintere Deck gesetzt. Mit Unbehagen horchte sie auf das Stampfen der Kolben und das Schaufeln der großen Räder unter sich. Hinter Staad aber schon verging langsam ihre Unsicherheit, sie stand sogar auf, machte einen Gang über das Deck und beugte sich neugierig über das Geländer. Silber und blaßblau spiegelte der See. Die Katrein drehte kokett ihren kleinen Sonnenschirm auf der Schulter, als sie bemerkte, da sich jemand neben sie gestellt hatte. Sie sah ein paar lange blaue Hosenbeine mit haarscharfen Bügelfalten, und als sie unter dem Sonnenschirm hervor über den blauen Anzug bis in das Gesicht des Nachbarn blinzelte, stieß sie ein erschrockenes „Oh“ aus. Schnell raffte sie ihre Röcke und wollte sich weg drehen, aber es war zu spät. Auch der Eugen – denn er war es – hatte sie im gleichen Augenblick wiedererkannt. Er zog die Kapitänmütze, machte eine galante Verbeugung und bot ihr den Arm. „So e nette Überraschung, Madam“, sagte er. „Darf i Madam e weng s'Schiff zeige?“ Ach – viel zu verwirrt war die Katrein, um überhaupt etwas zu denken. Und folgsam legte sie ihre behandschuhte rundliche Hand auf den Arm des Eugen. . .



Die Cousinen und Nachbarinnen der Katrein haben im Sommer und Herbst 1853 noch oft die Köpfe zusammengesteckt und doppeldeutige Dinge über die Katrein und ihre plötzlichen vielen Fahrten nach Meersburg mit den Dampfschiffen geflüstert. Erst beim Geburtstagskaffee der Katrein im Oktober vermuteten sie, daß es immer das gleiche Dampfschiff sei, mit dem sie über den See fuhr, denn 'a saß unter den Gästen der charmante Kapitän der „HELVETIA“, und die Katrein hatte – als sie ihm die Kaffeetasse füllte – seltsame blanke Augen.

„So g'wiß, wie die Katrein nie ime Dampfschiff fahre wird“, sagte darauf in Konstanz niemand mehr. Der Eugen hatte ihr den Wind aus den Segeln genommen.



DER WURM IM HOLZE

Waldemar Madel

Wenn ein wenig Bohrmehl aus den kleinen, kreisrunden Löchern herausrieselt, dann sagt die Mutter, daß sich der „Wurm“ wieder bemerkbar macht. Und bei genauem Hinsehen deuten leider viele Bohrlöcher in dem Bettpfosten auf das verhängnisvolle Wirken des Holzwurmes. Genau genommen, keiner der Hausbewohner hat ihn richtig gesehen, nur das Zerstörungswerk ist bekannt. Ob er wohl lang und dünn ist? Oder dick und mit einem spitzen Rüssel? Doch hören wir darüber den Fachmann.

Einen „Holzwurm“ in des Namens Bedeutung gibt es gar nicht! Was hier in aller Munde als „Wurm“ bezeichnet wird, ist... ein Käfer! Ein winziger, nur 2–5 mm langer, brauner Käfer ist der Schuldige.

Um die Zusammenhänge zu begreifen, müssen wir uns den Lebensablauf eines solchen Holzkäfers genauer ansehen. Trotz der scheinbaren Kleinheit dieses Insekts gibt es beide Geschlechter. Das befruchtete Weibchen legt in Risse oder aber außen an das Holz, beispielsweise an den schon erwähnten Bettpfosten, winzige Eier. Aus diesen entschlüpfen nach einigen Tagen weißliche, mit dem bloßen Auge kaum zu erkennende Larven, die sich nun in das Holzinere fressen und dort im Laufe der Zeit ein viel verzweigtes System von Bohrgängen anlegen. Die meisten Fraßgänge sind mit lockerem Holzmehl angefüllt, das aus Genagsel und Kotbrocken besteht. Nach einigen Monaten, mitunter auch erst nach mehr als einem Jahr, ist so eine Larve etwa 5 mm lang geworden und hat trotz der mageren Holzkost genügend „Speck“ angesetzt. Diesen Nährstoffvorrat braucht sie, um eine schwierige und sehr verwickelte Umwandlung zu beginnen und zu vollenden. Aus der Larve wird nämlich eine zu keiner Fortbewegung fähige Puppe, welche auch keinerlei Nahrung aufnehmen kann. Unter der Puppenhaut geht die Umwandlung weiter und allmählich entsteht ein Käfer, dessen künftige Gestalt die äußere Form der Puppe bereits ahnen läßt. Nach der mehrwöchigen Puppenruhe — die in Wirklichkeit eine Zeit der

aufregendsten inneren Umkämpfung ist — platzt eines Tages die Haut und heraus kommt ein neuer, zunächst noch weicher, hellgefärbter Käfer. Der Schlüpfakt geht im Holzinern vor sich, in einer ovalen Gang-erweiterung, die man als „Puppenwiege“ bezeichnet und welche meist dicht unter der Oberfläche gelegen ist. Nach Stunden und Tagen wird der Käfer dann fest und braun. Bald regt sich in ihm die Lebenslust und der Drang, die Art zu erhalten. Der Käfer bohrt sich ein kreisrundes, etwa stecknadelkopfgroßes Loch, durch welches er das Holz verläßt und wobei ein wenig Fraßmehl ausgeworfen wird. Ein kurzes Käferleben beginnt. Die erfolgreiche Suche nach dem Geschlechtspartner leitet er mit leisen, tickenden Klopftönen ein, welche durch das



Von Hausbocklarven zerstörter Tragbalken. Der Schaden wurde erst offensichtlich, als man die unversehrte papierdünne Oberschicht mit einem Messer abhob.

Aufschlagen des Kopfes und Halsschildes auf die Holzoberfläche hervorgerufen werden. Meist gehen die Käfer unmittelbar nach dem Ausbohren wieder in das Holz hinein und pochen dann in den Bohrgängen, die sie als Larven anlegten. „Die Totenuhr tickt“ – so sagen wohl die abergläubigen Gemüter, wenn die hellen Klopffzeichen die sonntägliche Stille der guten Stube für Sekunden unterbrechen.

Die Wissenschaft nennt mehrere Käferarten, die sich einander ähnlich sehen, deren Lebensweise aber im Hinblick auf die Auswahl des Holzes verschieden ist. Unter der Sammelbezeichnung „Poch- oder Klopfkäfer“ gibt es eine Reihe von schädlichen Holzbewohnern, deren Anwesenheit in Möbeln oder gar in Dielen und Hausbalken uns durchaus nicht gleichgültig sein kann.

Je nach der Lage des Hauses, nach der Nutzung der Räume, nach dem allgemeinen Feuchtigkeitsgrad des Untergrundes und der Luft, nach den Holzarten der Möbel und des Gebälks und vielen anderen örtlichen Gegebenheiten können die kleinen Pochkäfer ein schnelles oder langsames Zerstörungswerk betreiben. Dies wird vor allem dann sehr schmerzlich fühlbar, wenn in Zeiten der Not auf den allgemeinen Wert des Hauses zurückgegriffen werden muß, etwa zur Erlangung eines Kredites, zwecks Vermietung oder gar wegen des Verkaufs.

Und doch sind die Pochkäfer allermeist noch als harmlose Gesellen anzusehen, wenn ein viel größerer Käfer, der sogenannte „Hausbock“ in Erscheinung tritt. Hier haben wir es mit einem bis zu 2,5 cm lang werdenden, schwärzlich-braunen und im ganzen unansehnlichen Bockkäfer zu tun, dessen Larve 3 cm groß wird und in verhältnismäßig kurzer Zeit erhebliche Zerstörungen anrichten kann. Die geringelte, weiße und fußlose Larve hat mit einem „Wurm“ schon eine gewisse Ähnlichkeit.

Der Hausbock lebt seltener in Möbeln. Als Nadelholzspezialist bevorzugt er die Balken, Latten und Bretter des Dachstuhls, wo er sich dann umso gründlicher einnistet. Ein Glück im Unglück ist, daß die Larve mehrere Jahre braucht, um die Entwicklung über die Puppe zu dem fortpflanzungsfähigen Käfer durchzumachen. Die Schnelligkeit der Vermehrung hängt vom Zustand des Holzes und von der Luftfeuchte ab. Ist der Wassergehalt der Luft in den Sommer-



Ausbohrlöcher der Pochkäfer in Kiefern Brett und Bohrmehlhäufchen. Das Innere der Bretter ist durch die Fraßgänge der Larven vermulmt.

monaten sehr hoch, dann werden die Holzfasern leichter verdaulich und schon nach etwa 2–3 Jahren ist die Larvenentwicklung beendet. In Gegenden mit trockener Luft dauert das Larvenleben länger und kann sich bis zu 5–7 oder mehr Jahren hinziehen. Hausbocklarven brachten schon Häuser zum Einsturz. So richtig gefährlich wurden sie eigentlich erst in neuester Zeit, weil die moderne Festigkeitslehre unseren Baumeistern erlaubt, Holz sehr sparsam zu verwenden und bei den Traghölzern kleine Querschnitte zuzulassen. Früher mußten die Balken dick und kernig sein. Heute erfüllen dünne, splintige Träger den gleichen Zweck. Und hierin liegt die erschreckende Vermehrung dieses Bockkäfers begründet, denn die Larven brauchen weiches Splintholz, um schnell und gesund heranzuwachsen. Wir nähren heute also gewissermaßen „die Schlange am Busen“. Wie schnell es gehen kann, mag das Beispiel eines erst 16 Jahre stehenden Hauses erläutern, das nach dieser kurzen Zeitspanne bereits einen neuen Dachstuhl bekommen mußte, weil das gesamte Gebälk durch die Hausbocklarven vermulmt war.

Lieber Leser, du wirst jetzt über den „Holzwurm“ ein wenig anders denken. Und mit Recht wirst du ausrufen: Wie schütze ich mich vor den Pochkäfern, vor dem Hausbock und den gefräßigen Larven dieser Holzbohrenden Insekten?



Pochkäfer und Larve (stark vergrößert)

Wir haben heute wieder eine ganze Reihe wertvoller Holzschutzmittel, die zum Anstrich oder zur Volltränkung des Holzes geeignet sind, je nachdem in welchem Zustand das Holz zu schützen ist. Für feuchtes, noch waldfisches Holz verwendet man wäßrige Salzlösungen, zum Schutz von abgelagertem und ausgetrocknetem Holz dagegen ölige Chemikalien. Der wichtigste Hinweis dürfte sein, daß man die Käfer nicht nur bekämpfen, sondern alles zu verbauende Holz bereits vorbeugend schützen kann, weil die Holzschutzmittel gewissermaßen „imprägnierend“ wirken. Doch hierüber müßten Erklärungen abgegeben werden, welche bis in alle Einzelheiten verständlich und praktisch verwertbar sind. Im Rahmen dieses Aufsatzes ist es nicht möglich.

Deshalb sei jedem Interessenten geraten, sich in Zweifelsfällen an die nachstehenden

staatlichen Stellen zu wenden, die Auskünfte über Holzschädlinge erteilen und auch die Holzschutzmittel-Firmen nennen können, welche amtlich anerkannte Erzeugnisse zur Bekämpfung der holzfressenden Schädlinge führen:

1. Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Braunschweig, mit allen angeschlossenen Pflanzenschutzämtern der Länder, z. B. Pflanzenschutzamt Freiburg, Pflanzenschutzamt Stuttgart usw.
2. Institut für Forstzoologie der Universität Freiburg.
3. Institut für Forstzoologie der Universität München.
4. Staatliches Materialprüfungsamt, Berlin-Dahlem, Abt. Werkstoffbiologie.
5. Zentralinstitut für Holzforschung, Hamburg-Reinbek.



Jahressegensspruch

von Ludwig Uhland

Wer redlich hält zu seinem Volke,
Der wünscht ihm ein gesegnet Jahr!
Vor Mißwachs, Frost und Hagelwetter
Behüt uns aller Engel Schar!
Und mit dem bang ersehnten Korne
und mit dem langentbehrten Wein
Bring uns dies Jahr in seinem Horne
Das alte gute Recht herein!

Man kann in Wünschen sich vergessen,
Man wünschet leicht zum Überfluß,
Wir aber wünschen nie vermess'n,
Wir wünschen, was man wünschen muß.
Denn soll der Mensch im Leibe leben,
So brauchet er sein täglich Brot
Und soll er sich zum Geist erheben,
So ist ihm seine Freiheit not.



Bessere Arbeitsbedingungen für die Innenwirtschaft

Von Otto Schaa

Im Zuge der modernen Technisierung treten Neuerungen auf Neuerungen in den Gesichtskreis des Bauern. Welche dieser technischen Errungenschaften, welche der neuzeitlichen Maschinen werden sich für seinen Betrieb am vorteilhaftesten auswirken und wirklich bewähren? Erst die Praxis verleiht der Neukonstruktion endgültige Gestalt und Reife. Eine abwägende Zurückhaltung in der Anwendung des neuartigen Helfers ist wohl immer richtig.

Leider finden jedoch auch solche Hilfsmittel der Technik, die sich in der breiten Praxis schon ausreichend lange als bedeutende Verbesserung erwiesen haben, längst nicht die ihnen zustehende wirtschaftliche Ausnutzung und Verwertung. Unter den technischen Verbesserungsmöglichkeiten finden vor allem solche Geräte und maschinelle Einrichtungen noch eine spärliche Anwendung, die unwillkommene Montage, Installationen oder bauliche Änderungen verursachen. Wird zur Einrichtung vielleicht gar eine wohlgedachte Planung oder eine Übereinkunft mit Nachbarbetrieben vonnöten, so ist es begreiflich, daß der Landwirt bei seiner täglichen Arbeitslast die Verbesserung aufschiebt, bis er für die zu ergreifenden Maßnahmen einmal wieder eher Zeit und Gelegenheit hat.

Die zahlreichen, noch ungenutzten Möglichkeiten der Arbeitsverbesserung und -erleichterung in Haus, Hof und Stall unterliegen in auffällender Weise den genannten verschleppenden Einflüssen. Das Aufgabenfeld dieser Innenwirtschaft erfordert in unseren bäuerlichen Wirtschaften einen zweimal so großen Arbeitsaufwand wie die Feldarbeit (Abb. 1). Die einmal vorhandenen Einrichtungen und altgewohnten Arbeitsmethoden werden allzuleicht als unabänderlich angesehen. Im nachstehenden soll in einem kleinen Ausschnitt des umfassenden Arbeitsfeldes der Innenwirtschaft das Augenmerk auf einige Maßnahmen gelenkt wer-

den, die wie noch viele andere eine wesentliche Minderung des Arbeitsaufwandes erzielen lassen.

Allein schon kleine Umstellungen oder Abänderungen bei den täglich wiederkehrenden Arbeiten haben recht große Auswirkungen, denn:

die Einsparung von

100 m Arbeitsweg täglich bedeutet jährlich 36,5 km,

10 Minuten Arbeitszeit täglich bedeutet jährlich 60 Stunden = 1 volle Arbeitswoche.

50 kg Traglast täglich bedeutet jährlich 18 t.

Es ist nicht zu verkennen, daß bei den einmal vorhandenen, eng eingezwängten Hofstellen nachträgliche Umstellungen er-

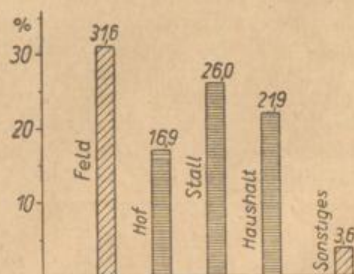


Abb. 1

schwert sind. Trotzdem wird es sich in jedem Betrieb lohnen, von Zeit zu Zeit einmal wieder darüber nachzudenken, ob der Arbeitsweg für häufig wiederkehrende Arbeiten nicht abgekürzt, die tägliche Traglast nicht etwa durch bestimmte Umstellung in den Arbeitsräumen, an den Arbeitsstellen, durch Vornahme von Wanddurchbrüchen, Einrichtung von Abwurfschächten oder durch sonstige Vorkehrungen vermindert werden kann. In der Innenwirtschaft werden sich auch die Anwendungen der technischen Apparate und Einrichtungen im Hin-

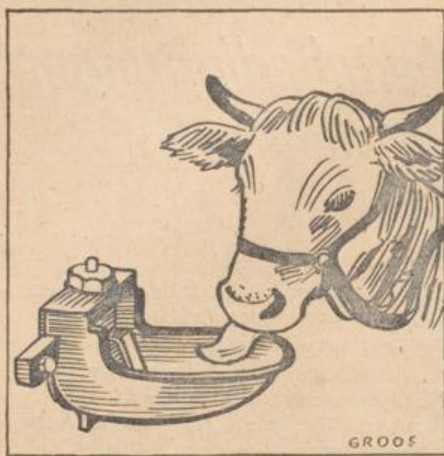


Abb. 2



Abb. 3

blick auf ihre zumeist häufigere Inanspruchnahme als die in kurzer Saison angewandten Maschinen der Feldwirtschaft als besonders wirkungsvoll erweisen. Betrachten wir hier die täglich anfallenden Arbeiten in der Stallwirtschaft mit ihren auffallend großen Beförderungslasten. Die im Laufe eines Jahres zu bewegenden Lasten an Futter, Stroh, Wasser, Frischmist und Milch errechnen sich nach Berichten einer Versuchsanstalt je Milchkuh auf 628 Doppelzentner. Diese Güter sind 100-mal schwerer als das Eigengewicht des Tieres und müssen in unseren Betrieben gewöhnlich von Hand herangetragen oder weggeführt werden. Die Jahressumme der je Stück Großvieh erforderlichen Arbeitswege ergibt sich unter mittleren Verhältnissen zu 31,5 km.

Welcher Wulst an Arbeitslast offenbart sich in den wenigen Zahlen.

Die gewichtigste Transportlast des Stalles, das Wasser.

Das Vieh wird bei uns in der weit überwiegenden Mehrzahl der Betriebe mit Eimern getränkt, d. h., jährlich sind je Stück Großvieh 182 dz Wasser heranzutragen. Die Jahressumme der erforderlichen Arbeitswege beläuft sich auf annähernd 11 km. Rechnen wir diesen Umsatz für einen Betrieb mit 5 Stück Großvieh um, so kommen wir auf die bedeutende Förderlast von 90 t Wasser und auf eine Jahressumme der Arbeitswege von 53 km. Ist der tägliche lästige Umgang mit Wassereimern hier noch zeitgemäß?



Abb. 4

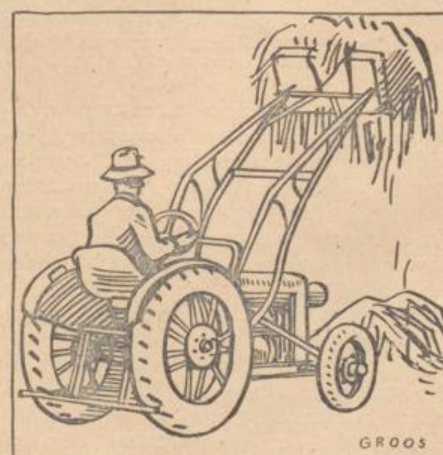


Abb. 5

Kaum eine andere der täglich wiederkehrenden Tätigkeiten läßt sich gleich günstig vollmechanisieren. Selbsttränkeanlagen sind als durchaus bewährte Einrichtungen bekannt (Abb. 2). Sie verabreichen den Tieren zu jeder Zeit zuverlässig ein sauberes, richtig vortemperiertes Tränkwasser. Ihre Anwendung erspart jedes Wassertragen, alle Arbeitswege und die gesamte Arbeitszeit, die das Viehtränken in Anspruch nimmt. Als weiterer Vorteil der Selbsttränken ergibt sich bisweilen eine Steigerung der Milchleistung von 20% und mehr. Es gehört daher schon lange zu den Grundsätzen für den richtigen Stallbau, daß alle Stallungen mit Selbsttränkeeinrichtungen versehen sein sollen.

In den meisten bäuerlichen Betrieben in Baden verfügen wir über eine Hoch- oder Niederdruckwasserleitung, wodurch außer einigen Rohrsträngen lediglich noch für je 2 Stück Vieh ein Tränkebecken zu installieren ist. Es ist hier also eine Einrichtung geboten, deren Gesteungskosten auch heute erschwinglich sind. Besondere Instandhaltungskosten treten praktisch nicht auf.

In den Betrieben ohne Leitungswasser bedarf die alte Art der Wasserbeschaffung einer dringenden Abhilfe (Abb. 3). Jegliche Art von Brunnen können heute nur noch Notbehelf sein! Der durchschnittliche Wasserbedarf schon eines kleinen 5 ha-Betriebes beläuft sich täglich auf etwa 550 Liter. Nach statistischen Unterlagen haben im Gesamtdurchschnitt 18% der nordbadischen Gemeinden noch keine gemeinschaftliche Wasserversorgung. In 3 Landkreisen erhöht sich der Anteil auf etwa 25%, in einem weiteren sogar auf 60%. In Südbaden dürften die Verhältnisse ähnlich sein. Es wäre zu wünschen, daß auch diese Landgemeinden den Nutzen einer geordneten Wasserversorgung in Bälde erfahren. Während die gemeinschaftliche Maschinenbenutzung, deren Bedeutung nicht verkannt werden darf, im allgemeinen Arbeitseinsparungen nur für kurze Zeitschnitte des Jahres herbeiführt, hilft die gemeinschaftliche Wasserversorgungsanlage die Arbeitslast tagtäglich zu vermindern. Gerade hier werden mit geringsten Mitteln die größten Erfolge für Arbeitersparnisse und Arbeitserleichterung ermöglicht. Wo auch weiterhin mit einem Anschluß an ein Wasserversorgungsnetz nicht gerechnet werden kann, wird man tunlichst recht bald zur Erstellung einer Hauswasserversorgungsanlage übergehen.



Abb. 6

Der Stallmist, der gleichgewichtige Anteil am Massenumsatz des Stalles.

Eine gleich schwere Förderlast in der Stallwirtschaft ergibt sich durch den jährlichen Anfall von rund 180 dz Frischmist je Großvieheinheit. Verbleiben wir bei dem herausgegriffenen Familienbetrieb, so sind für die 5 Stück Großvieh jährlich 90 t an Stallmist zur Dungstätte hinauszuschaffen! Die Jahressumme der erforderlichen Arbeitswege errechnet sich auf etwa 10 km! Die auch bei uns in Baden mancherorts noch verwendete Stallmisttrage paßt recht wenig als Hilfsmittel in unsere Zeit hinein (Abb. 4).

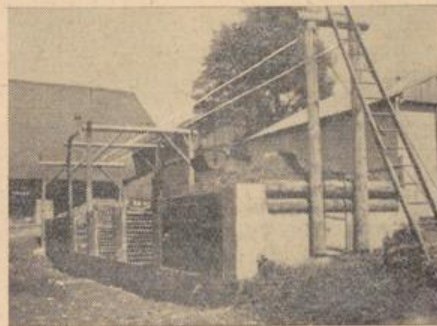


Abb. 7

Der althergebrachte Dungkarren nimmt wenigstens die Haupttraglast ab. In neuerer Ausführung mit Niederdruckreifen bietet er Erleichterung durch die Verkleinerung des Rollwiderstandes und die günstigere Lastverteilung.

Eine größere Beachtung als bisher verdienen die bewährten Stallhängebahnen (Abb. 7). Bei Erstellung solcher Anlagen kommt man in den kleineren Betrieben mit einfachen, kurzen Bauausführungen, zumeist auch ohne Weiche oder Kreuzung aus. Mit spielender Leichtigkeit wird die beladene Mulde, an einer einfachen Tragschiene oder einem Trageil hängend, bei schmalster Gangbreite zur Dungstätte gezogen, dort durch Zug an einem Riegel oder durch eine verstellbare Auslösevorrichtung selbsttätig gekippt und auf bequemste Weise entleert zurückgefahren. Die Tragschiene über der Dungstätte kann vom Stallausgang an schwenkbar angeordnet werden, falls eine Dungverteilung nach der Breite hin erforderlich ist. Die Hub- und Senkvorrichtung der Hängemulde ermöglicht ein genügend hohes Stapeln des Dungs.

Der spätere Weitertransport, das recht beschwerliche Aufladen des Stalldungs von der Dungstätte auf den Ackerwagen, ist auch in unseren bäuerlichen Wirtschaften in vereinfachter Form zu mechanisieren. Als eine zweckmäßige Einrichtung erwies sich der einer Heuaufzugzange nachgebildete Mistgreifer mit Seilwinde in Verbindung mit einer schwenkbaren Tragkonsole, die an der Gebäudewand selbst oder an einem senkrechten Holzbalken angebracht wird. Bei der in Abb. 6 gezeigten Anordnung übernimmt Seilwinde und Motor des im Betrieb bereits vorhandenen Heugreiferaufzuges das mühsame Losreißen des vom Greifer erfaßten Dungstapels und das Hochziehen. Die Steuerung der Seilwinde durch Handseil wird beibehalten. Anstelle der Motorseilwinde können auch kleine Handseilwinden, wie sie speziell für Dunglader herauskamen, mit Vorteil verwendet werden. Bei einigem handwerklichen Geschick und insbesondere durch Mithilfe bei Erstellung der Stall- und Hofanlagen können die Einrichtungskosten jeweils niedrig gehalten werden.

Unter den anderen, verschieden gearteten Mistladeeinrichtungen, die hier weniger von Bedeutung sind, wird sich aber eine neue Einrichtung am Bauernschlepper hervortun, die durch Kraftheber betätigte Ladevorrichtung

(Abb. 5). Sie wird manche Lücken in der Mechanisierung der vielfältigen Ladearbeiten schließen. Innerhalb einer Minute können mit dem neuzeitlichen Lader bei einmaligem Vorstoßen bis zu 150 kg Stallmist aufgegabelt und in den Ackerwagen ausgekippt werden.

Im Zusammenhang zu den Betrachtungen über die gangbarsten Wege für erleichterte Dungbeförderung darf nicht unerwähnt bleiben, daß all die Arbeiten, vom Einstreuen bis zum Düngereinpflügen, durch Verwendung kurzen Streustrohs erleichtert werden. In manchen Betrieben geht man aus diesen arbeitstechnischen Erwägungen heraus dazu über, das Streustroh zu häckseln. Häckselstroh erbringt zusätzlich die Vorteile einer besseren Verrottung des Dungs und eine 50^o/oige Einsparung an Kurzstroh-Lagerraum.

Das Kurzhäckseln wird unter Beachtung der allgemein gültigen Grundsätze der Landarbeitslehre dort vorgenommen, wo sich das voluminöse Ernteprodukt in Form eines fortlaufenden Stromes bewegt, also am Auslauf der Dreschmaschine. An die Stelle der Strohpresse tritt ein der Dreschleistung angepaßter Gebläsehäcksler. Während für das Fortschaffen des Preßstrohes je nach Maschinenleistung und Förderweg 3 und mehr Arbeitskräfte voll beansprucht sind, kommt man hier mit einem einzigen jugendlichen Helfer aus. Die ganze Arbeit dieses Helfers besteht nur darin, das in die Laderinne fallende Stroh anzudrücken und es den Preßwalzen des Häckslers zuzusteuern. Das Häckselstroh wird vom angebauten Gebläse erfaßt und störungsfrei auch bei langen Rohrleitungen nach mehr oder weniger zugänglichen Scheunenfächern fortgetragen.

In der Besprechung über die Mittel und Wege für Erleichterung zweier gewichtiger Arbeitslasten des Stalls konnten nur kleine Teilausschnitte aus den reichhaltigen Möglichkeiten der Arbeitseinsparung herausgegriffen werden. Der Hebel für mannigfache Verbesserungen kann an vielen anderen Arbeitsstellen gleich erfolgversprechend angesetzt werden. Es sei hier nur erinnert an die Anwendung der elektrischen Koch- und Heizgeräte der Küche, an die zeit- und kraftsparenden Einrichtungen der Futterbereitung, an den Einsatz der Melkmaschine und an die Erstellung der gemeinschaftlichen Waschanlage und Backstube. Kein Betrieb wollte eine der vorstehenden Einrichtungen

müssen, wenn die Vorteile durch praktischen Gebrauch einmal erkannt wurden. Auch die Erstellung letzterer Großanlagen machen keine untragbaren, geldlichen Aufwendungen erforderlich, da sich die Kosten auf einen größeren Benutzerkreis verteilen.

Arbeitsentlastung in Haus, Hof und Stall tut not! In der Technisierung der bäuerlichen Innenwirt-

schaft darf kein Stillstand eintreten. Sie vermag uns auf diesem Sektor ähnliche Arbeitsbedingungen zu schaffen, wie sie dem Werkträgigen der Industrie und des Gewerbes schon lange Jahre dargeboten sind. Wo sich guter Vorsatz und fester Wille paaren, wird sich das Wort von Peter Rosegger bewahrheiten: „Warum sollte es nicht möglich sein, die besten Dinge unserer Zeit mit dem ländlichen Leben zu vereinen!“

Der Urumtschi

Von Eberhard Meckel



Eine der originellsten Gestalten, die Bubenhofen, diesen Ort der knitzten und räsien oberländischen Geister, je bevölkerten, war der „Urumtschi“. Er besaß den Namen davon, daß er, der eigentlich Adrian Heberle hieß, in jungen Jahren einmal in Urumtschi gewesen war, jener unterm Himmelsgebirge gelegenen Handelsstadt in der Dsungarei, wo sich nicht nur die Kamele, Esel und Maultiere sämtlicher Karawanen, sondern auch die dazugehörigen Chinesen, Turkmenen und Mongolen gute Nacht sagen. Dort hatte er, seines handwerklichen Zeichens ein Schneider, manchem noblen Herrn ein Seidengewand gemacht, bis ihn in gleicher Weise, wie ihn das alemannische Fernweh einst unvermittelt in die Fremde getrieben, schließlich nach langer Abwesenheit das Heimweh wieder zurückgeführt hatte.

Die Schilderungen seiner mannigfachen Fahrten und Abenteuer belebten seither jeden Bubenhofer Stammtisch, und für die ausschweifende Beschreibung, wie der paßlose Urumtschi, in das zottige Bauchfell eines Tibettrindes verkrallt, sich verstohlen bei Nacht über die scharfbewachte Grenze zwischen Sinkiang und Afghanistan hatte tragen lassen, für den erregenden Bericht eines zwiefachen Schiffbruches in der Meerenge von Antokeja, die verhängliche Begegnung mit der sechsunddreißigsten Lieblingsfrau des Großkurden Omar, das Kaffeegelage in den Zelten des Wüstenscheichs Halibeb zahlte noch jeder gern ein Viertel Wein. Denn der Urumtschi schätzte das Zechen, nur fehlte ihm in der Regel dazu das notwendige kleine Wechselgeld trotz der großen Scheine, die er angeblich in der Tasche trug – ein Mangel, der ihm von denen verständnisvoll nachgesehen ward, die sich bei ihm dafür zwei Stunden eines würzigen Unterhaltenseins kauften. Denn erzählen konnte der Urumtschi, erzählen!

In den Ausgängen seines windigen Schneiderdaseins – denn die Tschoben und Bubenhosen sind zu zählen, die er in seinem Leben angefertigt – war ich ihm nähergekommen; ich hatte mich etwas um ihn, den notorischen Junggesellen, gekümmert, der allein in einem schiefen Fachwerkschopf am Ende von Bubenhofen hauste, dort, wo die Reben des Pfaffenbacher Surlus beginnen. Und der Umgang mit ihm hat mich an Kenntnis der Welt, ihrer Vorder- und Hintertüren, Stiegen und Kammern mehr gelehrt, als sich gemeinhin in Büchern schreiben und in Bildern malen läßt; denn nirgends schaut ja der wache, aber gern im Verborgenen spielende Geist unseres Lanus gerade dann deutlicher hervor, als wenn er sich, im lauten Wort innehaltend, an den verschiedenen Ecken des eigenen Wesens mit stillem Augenzwinkern umzublicken pflegt. Daß ich, der Hergelaufene, das richtiger als jeder Einheimische einzuschätzen vermochte, rechnete er mir nah an. So duldete er mich auch um sich, als es mit ihm zum Sterben kam, und bei dieser Gelegenheit erfuhr ich auch sein Geheimnis,

das er bisher zu hüten gewußt hatte. Doch jetzt besaß dieses Hüten keinen Zweck mehr, und in einer Woche, wenn erst die Steine auf des Urumtschi Sarg gepoltert und er nach der gesetzlichen Vorschrift anderthalb Meter unter der geliebten Erdoberfläche lag, war es sowieso hinfällig. Auch Geheimnisse haben nur einen Sinn, wenn man sie einmal lüftet.

Also kam es heraus, daß der Urumtschi niemals in Urumtschi gewesen, wie denn auch die Meerenge von Antokeja und alles andere — aber wer merkte das schon in Bubenhofen? — erfunden war.

„Das Weiteste, wo ich hingelangt bin, war Bopfingen an der Bopf beziehungsweise am Jpf. Da war ich einhundertsevenundvierzeinhalf Wochen Hausknecht, Schuhputzer, Wellenbengelsammler, Sägenfeiler, Herausschmeißer, Mädchen für alles im „Röble“. Damals kostete der Schoppen Schiller siebzehn Pfennige, und warum sollte ich suchen, ob er wo anders billiger sei? Er war nirgends billiger“, sagte er lächelnd zwischen den knapper werdenden Atemzügen, und die ganze Weisheit eines mit listigem Hinblinzeln zu sich selbst verbrachten Lebens stieg aus den Falten seines Gesichts und breitete sich erinnerungssatt darüber aus.

„Und so haben Sie Ihre Mitmenschen am Seil abgelassen, Jahre und Jahrzehnte hindurch!“, warf ich ein, nicht wenig von dieser heiteren Tatsache belustigt.

„Was heißt: Am Seil abgelassen? Für sie bin ich in Urumtschi gewesen, meine Geschichten galten ihnen als wahr, und das hat ihnen mehr gegeben, als wenn ich ihnen gesagt hätte, es sei alles geschwindelt. Man muß den Leuten ihre Illusionen lassen, sonst sind sie arm und besitzen nichts. Sie sind sowieso noch arm genug.“

„Und wie ordnen Sie den Schwindel in Ihr Leben ein?“

Der Urumtschi kniff erst das eine, dann das andere Auge zu.

„Ach“, antwortete er nach einer Pause nachdenklichen Schweigens,

„die Hauptsache ist, man bemogelt sich nicht selbst dabei! Man

darf sich nur nicht selbst widersprechen! Nie! Außerdem soll keiner meinen, daß in Urumtschi das Leben viel anders laufe als in Ettenheim oder Schallsingen. Nur die Farben sind vielleicht ein wenig anders und was sonst noch damit zusammenhängt.“

„Aber beim ‚was sonst noch‘, da liegt der Haken!“, gab ich drein.

„Mehr als lieben und atmen und enttäuscht sein können sie dort auch nicht!“ Das sagte er, der Adrian Heberle, der vielleicht nie recht geliebt hatte, der vielleicht viel Enttäuschung erfuhr und dessen Luft jetzt langsam zu Ende ging. „Aber ich bin halt frühzeitig dahintergekommen, daß es nicht so sehr darauf ankommt, was gewesen ist. Es kommt vielmehr darauf an — und hier wurde der Urumtschi ganz ernst — was hätte sein können.“ Er legte sich bequem zurecht, dehnte und streckte sich wohligh in seinem Bett, das sein letztes war. „Und es hätte sein können! Das ist das Wichtigste! Es hätte sein können, daß ich in Urumtschi war, ja! Alles übrige verlohnt nicht...“

Am anderen Tag war der Urumtschi gestorben. Ganz Bubenhofen folgte seiner Leiche. Es war wie das Begräbnis eines Fürsten, der mit dem, was er an angeblichen Erlebnissen um sich gesammelt, heimlich die ganze Gegend beherrscht hatte. Auf dem Grabstein im reben- und tannenumschlossenen kleinen Gottesacker oberhalb Bubenhofen wurde nur „Urumtschi“ eingehauen, sonst nichts. Ich glaube aber, dies eine Wort genügt für ihn und das, was er war. Aller Traum und alle Sehnsucht, aller Verzicht und alle Erfüllung der Heimat stecken dahinter.



Wenn so oft an Gott man dächte,
als man an die Steuer denkt,
wät uns, glaub ich, längst der Rechte
Fried und Ruh von Gott geschenkt.

Fr. v. Logau

Es ist doch sonderbar bestellt,
sprach Hänschen schlau zu Bettes Fritzchen.
„Daß nur die Reichen in der Welt
das meiste Geld besitzen.“

Lessing

Badische Staatliche Landwirtschaftliche Versuchsanstalt Augustenberg

In welchen Fällen soll sich der Landwirt an die Anstalt wenden?

Von Hans Riehm

Bei meinen Besuchen bei den badischen Landwirten muß ich immer wieder die Wahrnehmung machen, daß die Versuchsanstalt Augustenberg nicht so bekannt ist, wie es ihrer Bedeutung zukommt. Mit vorliegendem Aufsatz wollen wir unseren Landwirten berichten, was hier in Augustenberg getan wird, um ihnen zu zeigen, in welchen Fällen sie sich an uns wenden können. Die Badische Staatliche Landwirtschaftliche Versuchs- und Forschungsanstalt Augustenberg wird ja vom Staat unterhalten, um die badische Landwirtschaft zu beraten, und es ist deshalb im Interesse der Landwirte, diese staatliche Einrichtung auch zu benutzen.

Augustenberg ist eine der ältesten Versuchsanstalten Deutschlands, die auf eine 90jährige Geschichte zurückblicken kann. Sie wurde von dem bekannten, aus Kehl gebürtigen Chemiker, Geh. Hofrat Professor Dr. Neßler, im Jahre 1859 gegründet, der im Auftrag der Großherzogl. Zentralstelle für Landwirtschaft in dem genannten Jahre in seinem Hause in Karlsruhe, Ruppurrer Str. 74. ein Laboratorium zur Untersuchung landwirtschaftlich wichtiger Produkte einrichtete. Dieses Laboratorium wurde dann mit der 1872 an der Technischen Hochschule Karlsruhe gegründeten Samenprüfungsanstalt vereinigt und 1901 nach Augustenberg verlegt. Es sind also in diesem Jahr gerade 50 Jahre her, seit die Versuchsanstalt nach Augustenberg kam. Zunächst wurden die Untersuchungen in einem Gebäude hinter der Landwirtschaftsschule, im sogenannten Kavalleriebau, durchgeführt; 1907 konnte das jetzige Gebäude bezogen werden und damit hatte Baden eine der schönsten und größten Versuchsanstalten Deutschlands erhalten. Besonders soll noch hervorgehoben werden, daß die Versuchsanstalt während des Krieges und in der Nachkriegszeit gar nicht gelitten hat, daß weder das Gebäude beschädigt

wurde, noch Apparate wegkamen. Vor allem ist die außerordentlich wertvolle und umfangreiche Bibliothek ganz erhalten geblieben.

Was wird nun in diesem großen Gebäude, das ja von weither sichtbar auf der Anhöhe von Augustenberg liegt, gearbeitet? Wie eingangs erwähnt, ist die Versuchsanstalt zur Unterstützung der badischen Landwirtschaft errichtet. Die badische Landwirtschaft wollen wir unterstützen.

1. durch Untersuchungen landwirtschaftlich wichtiger Produkte,
2. durch Einführung neuer Erkenntnisse der Landwirtschaftswissenschaft, die entweder in Augustenberg selbst erarbeitet wurden oder von anderen Instituten stammen,
3. durch allgemeine Beratung unserer Bauern.

In welchen Fällen soll sich nun der Landwirt an die Versuchsanstalt Augustenberg wenden? Immer dann, wenn er ein Produkt der Landwirtschaft untersucht haben will, wenn er sich für neue Düngemittel, neue Futtermittel usw. interessiert, überhaupt, wenn er über irgend eine Frage, die das Gebiet der landwirtschaftlichen Chemie oder



Versuchsanstalt Augustenberg

landwirtschaftlichen Botanik berührt, Auskunft haben möchte. Davon ausgenommen sind Fragen, die den Pflanzenschutz angehen und die vom Pflanzenschutzamt in Karlsruhe, Kriegsstraße 47b, erledigt werden, außerdem auch Fragen, die die Milchwirtschaft betreffen und die von der Milchwirtschaftl. Lehr- und Untersuchungsanstalt in Baden-Baden, Werderstraße 5, beantwortet werden. Im Zweifelsfalle kann sich der Landwirt an die zuständige Landwirtschaftsschule wenden, mit der wir engstens zusammenarbeiten und die ja auch die Brücke bildet zwischen der Versuchsanstalt und der Praxis. Die von uns erstatteten Auskünfte sind für den Landwirt kostenlos. Die Untersuchungen führen wir zu den billigsten Gebühren durch, die für Landwirte noch ermäßigt werden können. Wir wollen anhand einiger praktischer Beispiele zeigen, in welchen Fällen der Landwirt sich besonders an uns wenden soll und welchen Nutzen er davon haben kann.

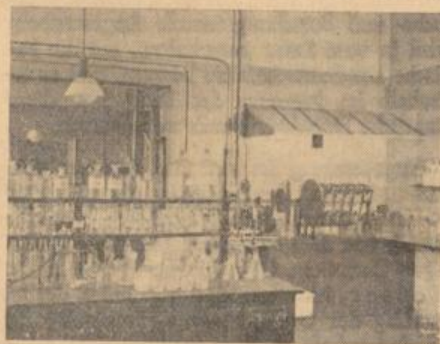
Vor allem wichtig ist die Untersuchung des Bodens auf seinen Nährstoffgehalt. Diese Untersuchungen führen wir gemeindeweise durch. Auf Anfragen des Bürgermeisters kommen wir in die Gemeinde und nehmen selbst die Bodenproben. Anhand der Resultate weiß der Bauer dann, wieviel und welche Düngemittel er geben soll. Gerade bei der Düngemittelanwendung werden ja noch sehr große Fehler gemacht, die durch die Bodenuntersuchung vermieden werden können. Durch Erhöhung der Düngemittelgaben, vor allem auch auf den Wiesen, können große Ertragssteigerungen erzielt werden. Die durch erhöhte Düngergaben entstehenden größeren Kosten machen sich mehrfach bezahlt.

Im chemischen Laboratorium werden die Düngemittel auf ihre Bestandteile untersucht. Die Handelsdünger sollen ja einen vom Verkäufer zu garantierenden Gehalt an Pflanzennährstoffen (Stickstoff, Phosphorsäure, Kali) aufweisen. Beim Auftauchen von Zweifeln, bei „unbekannten“ Düngern und bei neu im Handel erscheinenden Düngern ist eine chemische Nachprüfung ratsam.

Von größter Wichtigkeit für den Landwirt ist die Futtermitteluntersuchung sowohl der wirtschaftseigenen Futtermittel als auch der Handelsfuttermittel. Heu ist z. B. nicht gleich Heu. Sein Futterwert hängt weitgehend ab von der botanischen Zusammensetzung der Wiese und von

der Art der Gewinnung des Heues. So kann der Eiweißgehalt von Heu innerhalb weiter Grenzen schwanken. Nach ihm richtet sich aber die zu verabreichende Futtermenge, die zur Erzielung einer bestimmten Milchleistung erforderlich ist. Bei der Beurteilung von Gärfutter treten vielfach Mängel auf. Der Landwirt wird daher, um eine einwandfreie Verwendung seines Gärfutters zu gewährleisten, dessen Qualität, Eignung und Futterwert feststellen lassen.

Von besonderer Bedeutung ist die Untersuchung von Handelsfuttermitteln. Der Landwirt tut gut daran, wenn er in Zweifelsfällen die gekauften Futtermittel nachprüfen läßt. Die Untersuchung sagt ihm, ob der Nährwert der gekauften Ware auch dem entspricht, was er gefordert hatte und was er dafür bezahlt hat. Sie unterrichtet ihn über die Natur des



Versuchslaboratorium

Futtermittels, über dessen Echtheit, Reinheit und stoffliche Zusammensetzung, über dessen Frischezustand, Bekömmlichkeit und Haltbarkeit und vor allem auch Preiswürdigkeit. Der Landwirt wird so auf die verschiedenen Vorteile bzw. Mängel eines Futtermittels aufmerksam gemacht und erhält Ratschläge für seine zweckmäßige Verwendung. Das Gutachten der amtlichen Futtermitteluntersuchung gibt dem Landwirt ferner die Unterlagen für Schadenersatzansprüche gegenüber dem Lieferanten. Die Futtermitteluntersuchung dient auch zur Aufklärung von Tiererkrankungen und Todesfällen. Sie ist aber in erster Linie eine geeignete Maßnahme zur Verhütung von Erkrankungen und sollte nicht nur verlangt werden, wenn Tiere erkrankt oder gar ver-

eadet sind. Liegt ein solcher Fall vor, ist für dessen einwandfreie Klärung unerlässlich, daß der Untersuchungsstelle alle wichtigen Einzelheiten über Art und Verlauf der Erkrankung (tierärztliches Gutachten), über Art und Menge der verabreichten Futtermittel usw. mitgeteilt werden. In besonderen Fällen ist es angebracht, Magen- bzw. Kropfhalt von gefallenem oder notgeschlachteten Tieren zwecks Feststellung der verdächtigen Futterstoffe bzw. der vorhandenen Giftstoffe, an die Versuchsanstalt einzusenden. Handelt es sich aber um die Feststellung von Erkrankungen, die nicht in Zusammenhang mit dem Futter stehen, so ist das Tierhygienische Institut in Freiburg in Anspruch zu nehmen. Es soll schließlich besonders darauf hingewiesen sein, daß für

jede Futtermitteluntersuchung eine einwandfreie Durchschnittsprüfung unbedingt Voraussetzung ist.

Durch die Saatgutprüfung kann sich der Landwirt Aufschluß über die Wertigkeiten seines Saatgutes verschaffen. Er wird daher in allen Zweifelsfällen nachprüfen lassen, ob das von ihm gekaufte Saatgut die vom Verkäufer deklarierte Reinheit und Keimfähigkeit aufweist. Dies ist erfahrungsgemäß besonders wichtig bei Kleearten, wie z. B. bei Luzerne und Rotklee. Es kommt auch immer wieder vor, daß ausländische Kleesaaten von einer für unser Klima ungeeigneten Herkunft als inländische Saaten verkauft werden und bei der Aussaat ungenügende Erträge bringen.



Von Friedrich Schnack

Zinnien haben wir empfangen,
Die aus Feuererden sprangen,
Ausgeschmolzen aus Metallen,
Schön geschuppt, uns zu gefallen.

Auf dem hochgezog'nen Stiele
Schweben sie im Gartenspiele,
Gold'ne Taler, reich gespendet,
Haben sich an uns verschwendet.

Wer hat sie so heiß geründet,
Welche Münze sie verkündet?
Zahlt mit ihren schweren Gulden
Unser Garten seine Schulden?

Zahlt er Mähen, Arbeitelöhne,
Daß er sich mit uns versöhne?
Will er uns für hartes Frohnen
Mit Dukaten; belohnen?

Denn mit stets gekrümmtem Rücken
Mußten wir zu ihm uns bücken,
Untertänig ihm zu pflichten,
Pflegend Dickichte zu lichten.

Beete eifrig zu begießen,
Ließen wir uns nicht verdrießen,
Schufen Humus, gruben Gräber,
Daß die Büsche Beeren gäben.

Und der Herr, dem treu wir waren,
Läßt uns seine Gunst erfahren:
Seiner Zinnien bunte Drden
Sind uns heut verliehen worden.

Um sich vor Schaden zu bewahren, wird der Landwirt auch sein selbsterzeugtes Saatgut vor der Verwendung untersuchen lassen. Eine derartige Untersuchung lohnt sich immer, da die geringen Kosten in keinem Verhältnis stehen zu dem Schaden.



Bibliotheksaal

der durch schlecht keimfähiges Saatgut entstehen kann. Züchter und Vermehrer benötigen die amtliche Saatgutprüfung für die endgültige Anerkennung von Saaten; sonstige Erzeuger von Saatgut müssen dieses untersuchen lassen zwecks Zulassung als Handelssaatgut. Die Anstalt kann auch in Anspruch genommen werden, wenn es sich darum handelt, plötzlich und störend auftretende unbekannte Unkrautpflanzen bestimmen zu lassen und Rat schläge für ihre Bekämpfung einzuholen.



Versuchskellerei Augustenberg

In allen Fällen, wo der Winzer oder der Obstbauer einen Rat wünscht bei der Herstellung der Trauben-, Obst- und Beerenweine, wendet er sich an die Weinabteilung. Da der Abteilung eine Versuchskellerei angeschlossen ist, in

der selbstgekelterte Weine ausgebaut werden, ist eine einwandfreie Beratung und eine fachmännische Beurteilung eingesandter Proben gewährleistet. Die Untersuchung einer Vielzahl von Mostproben gibt einen Überblick über die Hauptursachen der Fehler und Krankheiten bei den Getränken aus Obst. Es ist hier in erster Linie die übermäßige Streckung des gekelternen Saftes mit Wasser zu nennen, ferner mangelhafte Schwefelung und der zu späte Abstich. Durch diese Grundübel verderben unzählige Liter Most, die durch rechtzeitige Beratung und sachgemäße Behandlung noch gerettet werden könnten.

Auch bei der Beurteilung von Branntweinen aller Art kann die Abteilung beraten, da die angeschlossene Versuchsbrennerei reichliche Erfahrungen vermittelt.

Sind dem Verbraucher beim Einkauf irgendwelche Zweifel aufgetaucht über die Echtheit der Weine oder Branntweine, so können Verfälschungen aller Art im Laboratorium aufgedeckt werden.

Schließlich soll noch auf die Reinhefezuchtstation hingewiesen werden, die seit 3 Jahren wieder in vermehrtem Maße Reinhefekulturen abgibt.

Zum Schlusse wollen wir besonders darauf hinweisen, daß der Landwirt sich möglichst rechtzeitig an uns wenden soll und nicht erst, wenn es zu spät ist, denn auch hier trifft das alte Sprichwort zu: „Verhüten ist besser als Heilen“. Dies gilt wie zuletzt gezeigt, vor allem für Wein, Most und Branntwein, aber auch für Boden, Pflanze und Tier. Verdorbene Getränke sind nur selten wieder in Ordnung zu bringen, die Heilung eines krank gewordenen Bodens stößt meist auf Schwierigkeit, kranke Pflanzen geben keine guten Erträge, kranke Tiere keine gute Leistung.

*

Scherz-Fragen

Er weist jedem ein anderes Gesicht und hat doch gar keins.
(Der Spiegel)

Wo liegen Fuchs und Hase in Frieden beisammen?
(Beim Kürschner)

Wer hat den Wolf über den Berg getragen?
(Die Wölfmutter)

Wo liegt der Hase am wärmsten?
(In der Flamme)

Betriebswirtschaftliche Betrachtungen über Fütterungsfragen

Von Alois Noé

In unserem schönen Land Baden, dem Land des landwirtschaftlichen Kleinbesitzes, spielen die Einnahmen aus dem Viehstall — abgesehen von den Gebieten mit Spezialkulturen — für den Bauern die Hauptrolle. Es dürfte wohl nicht zuviel behauptet sein, wenn man annimmt, daß zwei Drittel der bäuerlichen Einnahmen aus dem Viehstall stammen. Folgende Erhebungen in gut geleiteten, intensiv bewirtschafteten, bäuerlichen Kleinbetrieben über die Jahresroheinnahmen (Verkaufserlöse) aus dem Viehstall erhärten obige Behauptung.

Betrieb	1 ha	2 ha	3 ha	4 ha	5 ha	Ø ha
Betriebsgröße	3,5	4,5	4,4	5,4	9,0	
Großvieheinheit	3,2	4,5	4,5	6,2	11,3	
Gesamtfläche je G. V. E.	1,09	0,96	0,96	0,87	0,89	0,93
Hauptfutterfläche	1,9	2,6	2,1	2,9	5,0	
Hauptfutterfläche je G. V. E.	0,59	0,58	0,47	0,47	0,45	0,51
Rohrertrag aus dem Viehstall (Verkaufserlös pro ha Gesamt- fläche)	DM 620	606	700	636	492	609

Zum Vergleich seien hier die Viehstallroherträge (Verkaufserlöse) von 89 größeren Betrieben Badens angeführt (Buchführungsergebnisse der Buchstelle Nagel, Karlsruhe). Diese betragen im Durchschnitt aller Betriebe DM 289.— je ha Gesamtfläche.

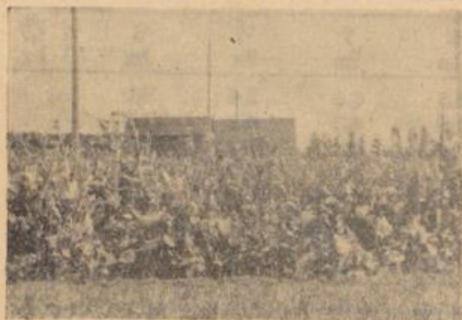
Der intensive bäuerliche Betrieb kann sich also auch in bezug auf die Roheinnahmen aus dem Stall ohne Berücksichtigung der Arbeitsleistung seiner Kühe im Vergleich mit den Großbetrieben wohl sehen lassen. Dies wird in verstärktem Umfange in Zukunft auch dort wieder der Fall sein, wo man sich im Zeichen der Zwangswirtschaft von der Viehhaltung ab, dem Feldgemüsebau auch in Gegenden zugewandt hatte, die von Haus aus auf die Dauer gesehen nicht dafür geeignet waren.

Woran liegt es nun, daß der größte Teil unserer Kleinbauernbetriebe diese hohen Roh-einnahmen aus dem Viehstall nicht erreicht? Die Leistungen unseres Viehbestandes stehen und fallen mit einer ausreichenden gleichmäßigen Fütterung mit bestem gehaltreichem Futter im Sommer wie im Winter. Erst in zweiter Hinsicht rangiert die Zucht einer leistungsstarken Kuh. Die meisten unserer Kühe sind heute züchterisch schon soweit durchgezüchtet, daß sie hohe Milch-Erleistungen aufzuweisen haben, nur fehlt es in vielen Ställen an der richtigen Fütterung.

Es sollte heute jedem Bauer bekannt sein, daß er zur ganzjährigen ausreichenden Fütterung eine Futterfläche von zirka 70—80 Ar je Großvieheinheit benötigt. Infolge der Kleinheit der Betriebe und der verhältnismäßig günstigen klimatischen Verhältnisse — mit Ausnahme des Schwarzwaldes und des Odenwaldes — darf der Bauer auf keinen Fall soviel Land für den Hauptfruchtfrutterbau (Klee, Ackerfutter, Wiesen, Dickrüben) verwenden. Es würde ihm sonst nicht mehr viel Ackerland für die Ernährung seiner Familie und zur Erzeugung von Verkaufsfrüchten übrig bleiben. Sehr gut geleitete landwirtschaftliche Kleinbetriebe kommen in hiesiger Gegend mit 40—50 Ar und weniger Hauptfruchtfrutterfläche je Großvieheinheit aus, während andere Bauern in demselben Dorfe 80—90 und mehr Ar für die Ernährung einer Kuh das ganze Jahr über brauchen. Der Landwirt der nur 40—50 Ar mit Hauptfruchtfrüchten bestellt, bedarf natürlich auch im Durchschnitt 75 Ar Gesamtfrutterfläche zur Ernährung eines Stücks Großvieh das Jahr hindurch. Er baut aber die weiteren 20—35 Ar mit gut gedüngten und gepflegten Zwischenfrüchten an. Im Zwischenfrutterbau liegen in unseren kleinbäuerlichen Betrieben tatsächlich noch große Möglichkeiten, Flächen zur Erzeugung direkt Geld bringender Früchte frei zu bekommen und einzusparen. Voraussetzung für die Einschränkung der Hauptfrutterfläche ist allerdings, daß der Bauer die dann noch verbleibenden

Grünländereien und Dickrübenäcker entsprechend gut pflegt und düngt. Dadurch ist es möglich, hohe Erträge an Heu, Grünfütter und Dickrüben von der verringerten Anbaufläche zu erzielen.

Der fortschrittlich wirtschaftliche Landwirt wird sehen, daß er die Grünfütterungszeit solange wie irgend möglich ausdehnt um Heu (Hauptfruchtfläche) zu sparen, die Winterfütterungszeit, soweit es geht, zusammendrängt. Die Hauptsache ist also, daß von vornherein der Anbau und Beststellungsplan so gestaltet wird, daß das ganze Jahr über genügend junges, gehaltreiches Futter in grünem wie in getrocknetem Zustand zur Fütterung bereit steht. Jeder Bauer weiß aus eigener Erfahrung, daß er im Frühjahr und im Herbst häufig Futter im Überfluß hat und bei der Fütterung oft Eiweißverschwendung treibt. Hier wäre unbedingt der Silo am Platze, um das übrige Futter, soweit es noch nicht oder nicht mehr getrocknet werden kann, einzusäuern. Wie froh waren die Landwirte in dem trockenen Sommer 1947 und 1949 mit ihren Futterreserven im Silo!



Winter-Futterraps
aufg. im Dienstbezirk der
Ldw.-Schule Augustenberg
am 15. 4. 1950



Winter-Futterroggen
aufg. im Dienstbezirk der
Ldw.-Schule Augustenberg
am 20. 4. 1950



Landsberger Gemenge

aufg. im Dienstbezirk der
Ldw.-Schule Augustenberg
am 3. 5. 1950

Die Grünfütterungszeit beginnt hier in der Rheinebene ungefähr um den 15. April herum. Angefangen wird mit Sprengelraps oder Rüben. Nach Abfütterung desselben folgt ein Acker mit Futterroggen, dann kommt zum Abmähen Landsberger Gemenge und Inkarnatklees. Alle drei Grundstücke wurden vor der Saat mit Stallmist abgedüngt, so daß diese abgeernteten Winterzwischenfrüchte sofort mit Hackfrüchten (Kartoffeln, Dickrüben) oder auch mit Futtermais bestellt werden können. Sollte der Boden, der Landsberger Gemenge trug, zu ausgetrocknet sein, so kann daselbe nach einer Düngung mit ca. 3 Pfund Kalksalpeter je Ar oder Jauche stehen bleiben. Es liefert dann noch einen sehr guten Heuschnitt. Erst jetzt kommt der Rotklee zum Verfüttern. Ein guter Rotkleebestand von ca. 15 Ar pro Stück Großvieh als Hauptfrucht dürfte für die Sommerfütterung ausreichend sein. Zwischen dem 1. und 2. Rotkleeschnitt ist es oft gut, wenn man einen Acker mit Futtermais oder Erbsenwickhafergemenge zum Verfüttern hat. Dadurch wird ermöglicht, daß der erste Rotkleeschnitt nicht zu alt wird und der Rest zu Heu gemacht werden kann.

Ist dann der Winterraps- oder Wintergerstenacker gleich mit Futtermais oder Erbsen-Hafergemenge bestellt worden, so ist die Futtermittelsversorgung bis zum Stoppelkleeschnitt und zum Herbstfutter sichergestellt. Wurde ferner ein Acker mit Zuckerrüben angebaut, auch wenn

diese nicht an die Zuckerfabrik angeliefert werden, sondern im Winter zur Verfütterung kommen, so steht Zuckerrübenblatt weit in den November zur Grünfütterung bereit. Schließlich folgt noch der in die Getreidestoppeln gesäte Lihoraps bzw. gepflanzter Markstammkohl. Der Lihoraps wird, wie unsere Erfahrungen gezeigt haben, nachdem ein Frost darüber hin gegangen ist, lieber gefressen als zuvor.

Für die Winterfütterung werden an Fläche ca. 10 Ar gut gedüngter und gepflegter Wiesen, 8–10 Ar Luzerne, 5 Ar Dickrüben und 8–10 Ar Stoppelrüben (Sommerzwischenfruchtbau) je Großvieheinheit benötigt. Damit stehen ca. 25 Zentner Heu und 80 Zentner Rüben als Grundfutter zur Verfütterung je Großvieheinheit bereit, was bei 160 Winterfütterungstagen einer täglichen Futtermenge von ca. 16 Pfund Heu und 50 Pfund Rüben pro Kuh entspricht. Können dann noch 10 Pfund Silage gegeben werden, so reicht der Nährstoffgehalt des Futters für 10–12 Liter Milch pro Tag aus.

Der Wachtelschlag

Von Otto Ernst Sutte



Das Versemachen machte zeitlebens die große Liebhaberei des Schulmeisters Samuel Friedrich Sauter aus. Als er noch dem Lehramt verhaftet war, gehörten die Abende und die Sonntage dem Dichten. Vieles von seinen Poetereien hatte er Herd und Ofen überantwortet. Aber ein Bändchen blieb doch übrig, das vor einigen Monaten im eigenen Verlag herausgekommen war. Schon befand er sich im Anmarsch auf die Siebzig. Am Ende hätte der Christian Friedrich Daniel Schubart, den er, der Schulmeister von Flehingen und Zaisenhausen, kennen gelernt hatte, als jener auf dem Hohenasperg gefangen saß, an einem oder anderen Lied doch sein Vergnügen gehabt

In das engbegrenzte Reich seiner Erinnerung versunken, saß Samuel Friedrich Sauter im Spätherbst 1845 in seiner Witwerstube am Fenster, als er eines jungen Berufsgenossen, der jetzt an der Flehinger Schule unterrichtete, ansichtig wurde, wie er eilends herankam.

Schon klopfte es an der Tür. Und kaum war das „Herein“ über seine Lippen gegliedert, stand der heitere Ankömmling bereits vor ihm und schickte sich glückstrahlend an, ein Notenblatt ihm vor die Augen zu halten, das er entrollte. Doch schien ihn dies sogleich wieder zu gereuen. Rasch wendete er sich um, flog ordentlich zum Spinett drüben in der Ecke und schlug es auf. Dann sang er mit leicht zitternder, indessen von vollem Gefühl erfüllter Stimme:

Horch, wie schallt's dorthin so lieblich hervor,
Fürchte Gott! Fürchte Gott!
Ruft mir die Wachtel in's Ohr
Sitzend im Grünen, von Halmen umhüllt,
Mahnt sie den Horcher am Saatengefeld
Liebe Gott! Liebe Gott!
Er ist so gütig und mild.

Alle Strophen sang der junge Lehrer.

Der alte Mann am Fenster war keines Wortes mächtig. Seine Augen umflorten Tränen. Der Sänger trat auf ihn zu: „Was sagen Sie, lieber Herr Samuel Friedrich Sauter, was sagen Sie, wie unaussprechlich schön Ludwig van Beethoven Ihren Wachtelschlag vertont hat?“

Der Greis ergriff die Hand des Junglehrers: „Ludwig van Beethoven? Ist das denn wahr? Aber es muß ja wohl wahr sein! Wer sonst hätte aus meinem bescheidenen Lied ein so herrliches Werk machen können!“

Schweigend standen die beiden Männer voreinander. Beide gleich tief ergriffen vom Augenblick. Dann legte Samuel Friedrich Sauter den Arm um den jungen Mann, der ihn so unsäglich erfreut hatte: „Es ist für mich alten Mann bald Zeit zum Aufbrechen. Wollen Sie mir etwas versprechen —?“ Der Junge nickte. Denn nun brachte er keine Silbe hervor. „Wenn Ihr mich“, so fuhr der Greis weiter, „der Erde übergebt, so lassen Sie, mein lieber junger Freund, die Kinder an meinem Grab den Wachtelschlag singen . . .“

Schon im folgenden Jahr — es war 1846 — segnete der Schulmeister im Ruhestand Samuel Friedrich Sauter das Zeitliche. Und an der offenen Gruft sangen die Schulkinder alle Strophen seines Wachtelschlages. Am schönsten aber die letzte:

Schreckt Dich im Wetter der Herr der Natur:
 Bitte Gott! Bitte Gott!
 Und er verschonet die Flur.
 Machen die künftigen Tage Dir bang,
 Tröste Dich wieder der Wachtelgesang:
 Traue Gott! Traue Gott!
 Deutet ihr lieblicher Klang.



Schwarzwälder Bauernstube

Von Max Rieple

In dem niedern Gemach,
 im Getäfel tief braun,
 schwebt noch Harzrauch vom Holz
 und der Wälder Geraun,

weht das Duften vom Heu
 warm durchs Fenster herein
 mit des Brunnenstrahls Lied
 und der Rauchschwalben Schrein.

Horch, der Stubenuhr Herz,
 wie es immerzu schlägt,
 mit Getick und Getack
 sich der Goldpendel regt.

Bunt und sorglich gemalt
 blüh'n auf Truhe und Schrank
 rote Rosen und Mohn
 n des Efeus Gerank.

Auf dem Fenster Sims schmal
 schnurrt die pechschwarze Katz,
 und sie leckt sich und pußt
 ihren schlohweißen Laß,

spißt nur manchmal das Ohr,
 wenn's am Fensterglas klirrt.
 Blank der Rücken Gesumm
 durch den Sonnenstrahl schwirrt,

der auf blitzsauberm Tisch
 nach dem Bauernbrot faßt
 und mit durstigem Mund
 an dem Weinkrüge praßt. —

Dort im Winkel versteckt
 schaut der Herrgott herein,
 und er segnet das Brot,
 und er segnet den Wein.



Schwarzwälder Kirschwasser

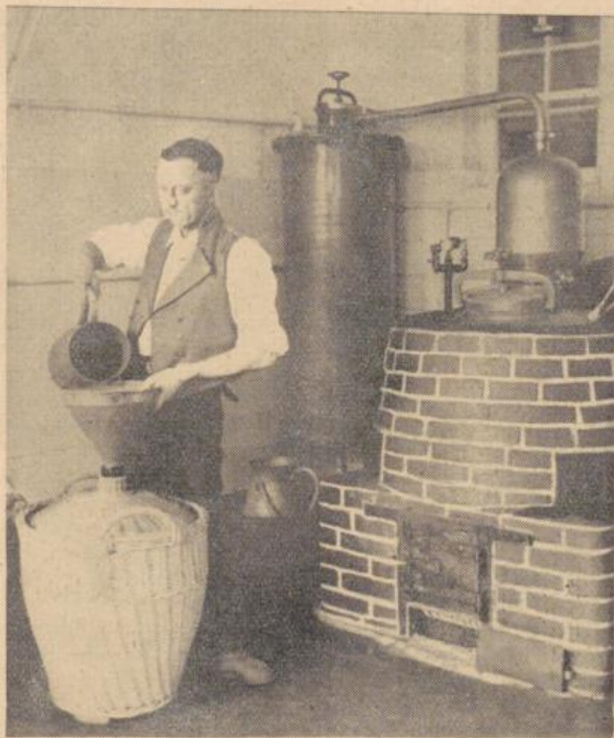
Von Waldemar Württenberger

Die linden Lüfte sind erwacht! Weich und mild, haben sie langsam den rauhen Wintersmann vertrieben. Überall grünt und blüht es in den Tälern des Schwarzwaldes. Schneeweiß stehen die Kirschbäume im Grün der Talhänge in der Pracht ihres Blütenesschmuckes. Und wenn die Eisheiligen gnädig sind, kann es ein gutes Kirschenjahr geben.

Sie waren gnädig! Der Frost hat nicht mit rauher Hand in den Blust hineingegriffen, wie in manch anderen Jahren. Und nun hängen die jungen Zweige an den Bäumen schwarz voll glänzender Kirschen. Klein sind sie zwar und nicht so protzenhaft wie ihre schönen großen Brüder, die Edelkirschen, die

man in den Obstgärten findet. Dafür aber sind sie süß wie Zucker. Zum Verkauf sind sie schlecht geeignet, denn ihr Fruchtfleisch ist weich und die Haut dünn, so daß sie kaum auf kurze, geschweige denn auf längere Strecken einen Transport aushalten. Außerdem würde sich bei ihrer Kleinheit und Vielheit ein Brechen mit den Stielen, wie es für den Markt verlangt wird, kaum bezahlt machen. Es sind eben halb wilde bis wilde Sorten, die da oben in den Tälern schon seit Jahrhunderten wachsen und seit altersher zum Brennen verwendet werden: Brennkirschen, — Schnapskirschen.

Jetzt aber haben sie die nötige Reife. Schon fallen einzelne vom Baum und bei



Abfüllen des Schwarzwälder Kirschwassers in einer Edelbranntweimbrennerei

anderen fängt die Haut um den Stiel an runzelig zu werden. Da ist es hohe Zeit zur Ernte. Die Leitern werden aus dem Schoß gezogen und am Baum angestellt. Und nun geht für Jung und Alt die lustige, saftige, klebrige Kirschenerte an. Brennkirschen werden nicht gebrochen, sondern gestreift oder gestreift, das heißt, sie werden einfach mit der Hand von den Stielen abgestreift. Das geht natürlich sehr viel rascher als das Pflücken mit den Stielen. Es wird dabei allerdings auch ein groß Teil der Früchte verletzt, was jedoch wiederum nicht von Bedeutung ist, weil die Kirschen doch alsbald ins „Schnapsfaß“ wandern, in dem das Werden des Kirschwassers seinen Anfang nimmt.

Das Schnapsfaß – besser Gärfäß oder Maischefäß genannt – ist ein hölzernes sogenanntes „Türlesfaß“, das unten im vorderen Boden eine Öffnung hat, die durch ein hölzernes Türlein verschließbar ist. Und durch dieses Türlein werden die Früchte eingefüllt, nachdem sie vorher möglichst durch Stampfen oder sonstwie zerquetscht worden sind. Dabei sollen auch einige Kirschensteine in die Brühe gehen „von wegen dem guten Geschmäcklein“, das das Innere der Kerne dem Kirschwasser verleiht. Aus dem Amygdalin, einem Stoff, der im eigentlichen Samenkern der Kirsche enthalten ist, entsteht nämlich durch chemische Umsetzung Blausäure und Benzaldehyd, die in winzigen Mengen zur Erzeugung des feinen Aromas des Kirschwassers wesentlich beitragen. Nur zu viele Steine darf man nicht zerquetschen, sonst könnte die Sache recht giftig werden, denn Blausäure ist ein starkes Gift, mit dem nicht zu spaßen ist.

Ist das Faß zu etwa dreiviertel gefüllt, so wird die Öffnung lose mit einem feuchten Tuch überdeckt, damit die bei der Gärung sich entwickelnde Kohlensäure leicht entweichen kann. Würde man das Faß fest verschließen, so würden die in erheblichen Mengen entstehenden Gase das Faß in kurzer Zeit auseinandersprennen. Bei dem warmen Wetter, das zur Zeit der Kirschenerte meist herrscht, beginnen die Kirschen im Fasse rasch und stürmisch zu gären.

Nach einigen Wochen ist der Sturm vorüber. Das Meer hat sich geglättet und nach langsamer Nachgärung ist Ruhe eingetreten. Aus dem Zucker der Früchte ist Alkohol geworden. Die Gärung ist beendet. Jetzt kann man die Maische – so nennt man die vergorene Kirschenmasse – abbrennen, d. h. man kann das Kirschwasser aus derselben

durch Destillation abscheiden. Aber dem Schwarzwaldbauern eilt es nicht so damit. Einesteils hat er um diese Jahreszeit noch allerhand wichtigere Arbeit in Feld und Hof und andererseits soll durch Lagern der Maische das Aroma des Kirschwassers sich noch verbessern. Schnapsbrennen ist meist Winterarbeit. Allerdings darf man, wenn erst später gebrannt werden soll, nicht vergessen, das Gärfäß mit Maische vollzufüllen und das Türlein luftdicht zu verschließen, denn Luft über der Maische ist der Feind des Alkohols. Es bildet sich nämlich, wenn die Oberfläche der Maische mit Sauerstoff in Berührung kommt, rasch eine Schicht von wilden Kahlhefen, die schwere Alkoholiker sind, denn sie konsumieren ihn in großen Mengen. Darum muß das Faß vollgefüllt und luftdicht verschlossen werden. Ohne Sauerstoff können diese schädlichen Hefen nämlich nicht gedeihen.

Im Winter ist die Zeit zum Schnapsbrennen für den Bauern gekommen. Wenn das Feuer unterm Brennkessel seine wohlige Wärme im Raume verbreitet, dann ist es schöner, in der Brennerei zu stehen und dem strohhalmdünnen Fädelein Kirschwasser zuzusehen, das da aus dem Kühlrohr sachte in den Trichter auf der „Schnapsgutter“ rinnt, wie draußen im Schnee und Kälte zu werken.

Im Kleinbetrieb ist der Brennvorgang eine einfache Destillation ohne jede Schikane. Ein eingemauerter meist kupferner Siedekessel – Brennkessel genannt – darauf ein Dampfdom – der Helm – an diesem ein Dampfableitungsrohr, das durch eine Kühlwasserstande geht, und eine Vorlage in Form einer Schnapsgutter – einem mit Stroh umflogtenen Glasballon – ist der ganze Apparat. Es ist dies wohl das einfachste Brenngerät, das schon seit Urväter Zeiten im Schwarzwald verwendet wird.

Wem allerdings seine Brennerei mehr am Herzen gelegen ist, der hat sich eine modernere Anlage angeschafft mit Dampf- oder Heißwassererhitzung und neuzeitlichem Kühler. Aber davon hängt's nicht ab. Wer's versteht, der kann mit der primitivsten Einrichtung einen vorzüglichen Brantwein brennen, während einem Pfscher und Nichtsköner die schönste Brennereieinrichtung keinen Segen bringt.

Über den Vorgang der Destillation können wir wohl hinweggehen, er dürfte ja allgemein bekannt sein. Nur das eine sei

hervorgehoben: Man teilt beim Brennen der Edelbranntweine das Destillat in drei Teile: einen kleineren Teil, der zuerst aus dem Kühlrohr fließt, Vorlauf genannt, den Hauptteil oder Mittellauf und den wieder kleineren Schlußteil oder Nachlauf. Im Vorlauf sind hauptsächlich die leichtsiedenden, meist schlechten Geschmackstoffe enthalten, während der Nachlauf größtenteils aus Wasser mit nur noch wenig Alkohol und außerdem aus den schwerer siedenden Gärungsprodukten mit vielfach unangenehmen geschmacklichen Eigenschaften besteht. Der Mittellauf dagegen enthält das Kirschwasser. Den ersten Brand nennt man „Rauhbrand“, wohl von Rohbrand herkommend.

Nun hat man zwar ein Kirschwasser, aber durchaus noch kein gutes. Fuselig und kratzig ist sein Geschmack, denn es enthält noch zu viele unerwünschte Beimengungen. Diese müssen natürlich zuerst herausgeschafft werden, wenn der Brenner auf etwas Feines Wert legt, das seinem Namen Ehre macht. Und das geschieht durch eine nochmalige Destillation der Mittelläufe der verschiedenen Rauhbrände im sog. „Gutbrand“. Auch hier wird wieder in derselben Weise verfahren wie beim Rauhbrand, das heißt, es wird wiederum ein Vorlauf und ein Nachlauf vom Mittellauf getrennt. Ab und zu wird sogar das Brennen noch ein drittes Mal wiederholt. Aber das ist meist schon des Guten zu viel, denn dabei gehen bereits eine Menge wertvoller Geschmackstoffe verloren. Ein erfahrener guter Brenner hat dies nicht nötig! Die Vor- und Nachläufe der verschiedenen Brände werden zum Schluß nochmals destilliert. Sie geben aber nur eine zweite Garnitur Kirschwasser.

Ist das Brennen beendet, so muß das Kirschwasser noch „eingestellt“, d. h. es muß auf einen bestimmten Alkoholgehalt gebracht werden, denn dieser ist bei den verschiedenen Bränden sehr unterschiedlich. Meist ist er zu hoch. Das Einstellen geschieht mit Hilfe einer Senkwaage – eines Alkoholometers. Im Durchschnitt beträgt der Alkoholgehalt eines guten Kirschwassers etwa 50 Volumenprozent. Ist der Kirsch auf die richtige Stärke gebracht, so wird er zum „Ausreifen“ an einem kühlen Orte gelagert, der keinen großen Temperaturschwankungen ausgesetzt ist. Je länger man ihn lagert, desto milder und besser wird er, denn er hat dann Zeit, sich innerlich auszugleichen und die Geschmackstoffe zu veredeln.

Leider hat auch die böse Zeit, die hinter uns liegt, dem Schwarzwälder Kirschwasser nichts Gutes gebracht. Es ist ihm gegangen, wie so vielen unter uns. Die Notzeiten haben es nicht gebessert, sondern schlechter gemacht. Denn es ist in die Hände der Schieber und Wucherer und Steuerhinterzieher und Kompensierer und Schwarzhändler und, was das Schlimmste ist, der Schwarzbrenner geraten und gründlich verdorben worden. Sein guter alter Ruf ist dahingeschmolzen wie Schnee vor der Märzsonne. Nach seiner Güte hat niemand mehr gefragt. Trumpf war die Menge. „Nur viel“ war die Losung, wenn auch drei Viertel Wasser war. Und der Preis stand bald im umgekehrten Verhältnis zur Qualität. Vom „Edelbranntwein“ war meist nur der „Branntwein“ übrig geblieben und der war danach. Was da alles als echtes Kirschwasser angeboten und zu teuren Preisen gehandelt worden ist, geht auf keine Kuhhaut. Es spielte ja keine Rolle mehr, ob einem das Zeug wie Feuer im Halse brannte oder ob man es schon auf fünf Meter Entfernung roch, wenn Einer „Eins“ hinter die Binde gegossen hatte. In Zeiten, in denen sogar der „Robkartoffler“, der „Topinambur“, salonfähig geworden, war das ohne Bedeutung. Nur „möglichst viel“ mußte es sein!

Doch zum Glück sind diese Zeiten wieder vorbei! Der Schwarzhandel lohnt nicht mehr, und die ohne gütige Mithilfe des Steuerbeamten betriebenen Waschkesselbrennereien haben glücklicherweise alle die Schwindsucht am Halse. Ihren Fusel will niemand mehr haben, seit man wieder ein „legales“ Schnäpslein, zwar noch etwas teuer, aber immerhin bekommen kann. Und zu Hause braucht man auch keine Türe mehr abzuschließen aus Angst, daß einem der Staatsanwalt am Wickel kriegt, wenn man mit einem guten Freunde einen oder auch mehrere (je nach der Größe des Geldbeutels) kippen will. Man sieht ja überall wieder die schönen echten Kammerkirschflaschen mit dem Kronenwappen und dem duftenden auf Herz und Nieren geprüften Inhalt aus den Schaufenstern winken.

Ein Stück Speck und ein Stück Bauernbrot und dazu ein edles abgelagertes „Chriesiwässerle“ sind heute auf einer Schwarzwaldwanderung in einem der guten alten Bauernwirthshäuser kein Traumgebilde mehr.

Das Mädchen von der Fischleingasse



Von Friedrich Schnack

In unserer Gasse, der Fischleingasse, erzählte der Häusermakler, wohnte Joanita, ein älteres Fräulein, die ihren Lebensunterhalt mit dem Knüpfen von Teppichen und Läufern erwarb. Sie stammte aus Voralberg, woher sie mit ihrer Mutter in unsere Stadt am Bodensee gekommen war. Die Frau war kränklich und viele Jahre an das Bett gefesselt gewesen. Über die Pflege an der Mutter war Joanita in die für eine Frauensperson ungünstigen Jahre zwischen dreißig und vierzig gekommen und deshalb ledig geblieben. Ich, ein sechzehnjähriger Straßensjunge, sah ihr oft bei ihrer Knüpfarbeit zu und saß bei ihr am Webstuhl, wenn sie die Fäden spannte und bunte Muster in die Kette warf.

In ihrem Gedächtnis hatte sie mancherlei Geschichten aus dem Land am Bodensee aufbewahrt, und wie das Brunnlein in der Gasse ließ sie die Geschichten über ihre Lippen fließen, ja sie war selber ein Brunnenmund, einem redenden Brunnen vergleichbar.

Gruseln und Spannung, Furcht und Behagen erweckten mir ihre Erzählungen, aber auch Heimatliebe. Wickelte sie den Faden von der Rolle und ließ sie das Schiffchen des Webstuhls durch die Fächer der Kettfäden gleiten und schießen, wob sie einem wunderliche Bilder in das Seelenkleid. Wie bangte ich da um das Schicksal der schönen Stadt Meersburg am Fuß des Burgfelsens: ruht die Stadt doch, wie es heißt, auf dem Wasserspiegel gleich dem Nest eines Wasservogels. Nur eine dünne Erdschicht, nicht dicker als das Eis des winterlichen Sees, trennt Straßen und Plätze von dem darunter schlafenden Wasser. „Ich möchte da nicht wohnen und mich herumtreiben!“ sagte ich mir, heimlich besorgt.

Wie nahe das Wasser unter den Füßen quillt und lauert, merkten die Leute von Meersburg eines Tages, als ein Landwirt in der Unterstadt einen Brunnen graben wollte. Schwarz wallend quollen die Wasserpulse aus dem Spatenloch. Erschrocken warf der Mann die Grube schnell wieder zu und wandte sich schauernd ab von seinem Tun, sonst wäre der ganze See durch die Öffnung mitten in die hübsche Stadt hineingestürzt, alles ertränkend und ersäufend. Seitdem lassen es die Meersburger mit den vorhandenen Brunnen genug sein, käme doch augenblicklich der Bodensee über sie und ihre Häuser.

„Wahr und wahrhaftig!“ rief Joanita aus. „Pfui Fische! Und denk nur, es ist nicht einmal sicher, ob die Stadt nicht doch eines Tages untergehen wird und von ihr nichts zurückbleibt als nur ein Traum von Burg, Häusern und Weinbergen. Ein Seebeben, ist gewissagt, werde sie heimsuchen, ein Rütteln und Schütteln mitten aus dem tiefen Wasser.“

„Wie soll das geschehen?“ fragte ich verwundert.

„Laß es gut sein!“ riet sie, „laß es gut sein, Reinhart. Im Wasser liegen viele Geheimnisse, so viele, wie Fische drin' sind. Und die Fische? Frag die Fischer, wie es dann den Fischen ergehen wird, oder frag sie nicht, einerlei, sie wissen auch nichts!“

„Und warum badest du nicht im See, Joanita?“, fragte ich keck, kannte ich sie doch als wasserscheu.

„Mir graust vor den Fischen“, antwortete sie kichernd. „Es könnte mich einer zwicken. Auch schwamm einmal ein Krokodil im Bodensee.“

„Nicht möglich! Wer hat es ausgesetzt? Erzähl!“

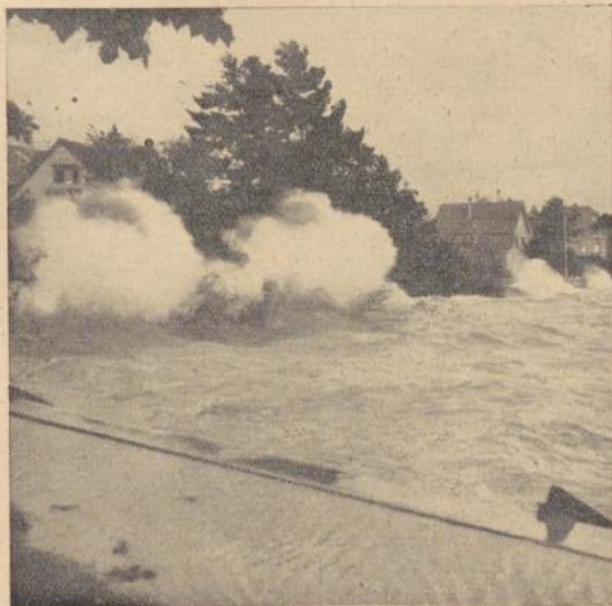
„Da ist nicht viel zu erzählen“, fuhr sie fort. „In Meersburg gastierte einmal ein kleiner Zirkus, der ein Krokodil zur Schau stellte. Eines Morgens riß es aus und ging ins Wasser. Der Zirkusmann suchte es mit einem Fleischerhaken und einem Köder zu fangen. Aber das Biest mochte nicht anbeißen, es war schlau. Niemand wagte sich mehr in das Wasser, kein Mensch mochte noch baden. Wie leicht hätte einen das Krokodil in die Tiefe ziehen können! Da kam eines Tages ein neuer Feriengast nach Meersburg, ein Lehramtskandidat, einer, der Schule hält, und wohnte im ‚Schiff‘. Ahnungslos betrat er frühmorgens die Badeanstalt, als noch niemand dorthin unterwegs war, er wollte am liebsten allein sein. Aber er war nicht allein. Wie er sich gerade von der Stiege in die warme Flut stürzen wollte, stutzte er jählings: zu seinem Entsetzen bemerkte er die Schnauze eines Krokodils auf der untersten Stufe und sah in die tückischen Auglein, die gerade darauf warteten, daß ein Lehramtskandidat daherkäme. Zwar war er nur ein magerer Hecht, aber das Biest hatte Hunger. Wie es gerade zuschnappen wollte, sprang der Herr blitzschnell zurück, stürzte in seine Kleider und rannte laut schreiend in die Stadt. Der Zirkusmann hatte kaum das Wort ‚Krokodil‘ gehört und ‚Badeanstalt‘ dazu, als er auch schon dorthin eilte und mit einem großen Fischernetz seinen Liebling wieder einfing.“

„Nun gut“, sagte ich, „das Krokodil ist gefangen worden, und die Fische tun dir nichts. Du kannst mit mir ruhig zum Schwimmen gehen.“

„Was du dir denkst!“, versetzte sie listig, „es war ein weibliches Krokodil. Vielleicht hat es Junge im See zurückgelassen. Ich hab schon mal so 'n merkwürdiges Plätschern gehört. Auf schöne Füße sind die besonders aus.“

„Hast du denn so schöne Füße, Joanita?“, fragte ich kindlich-harmlos.

Sie lachte mich aus und meinte, ich sei ein gewaltiger Kindskopf. Ihre Füße aber zeigte sie niemandem. Und das, schloß der Häusermakler, war ihr eigener Schaden.



Schwerer Sturm am Bodensee



Die Schule kam von der Stadt her auf das Land. Nicht ohne verständlichen Widerstand seitens der bäuerlichen Bevölkerung. Die Bauern wollten die Notwendigkeit schulischer Bildung nicht so rasch einsehen. Haus und Dorf hatten ihnen bisher gute Menschen erzogen, darum wollten sie von künstlicher Erziehung nichts wissen. „Es ist für den Vater ein Opfer, sein Kind in die Schule zu schicken; denn dann ist er nicht mehr der alleinige Beeinflusser des Kindes – aber unter den heutigen Umständen muß das Opfer gebracht werden, die Kinder einer Schule zu überantworten.“

Der Bauer muß heute mit Kunstdüngern und Spritzmitteln, mit Elektrizität, Verbrennungsmotoren und Spezialmaschinen arbeiten. Sein Boden fordert Drainageanlagen, seine Stallwirtschaft Hochleistungszuchten. Nur gutgeschulte Bauern kommen hier noch mit.

Aber auch wenn wir von der Arbeitstechnik absehen, bleibt die Notwendigkeit schulischer Heranbildung der bäuerlichen Jugend. Da stehen gebieterisch genossenschaftliche Zusammenarbeit und standespolitischer Einsatz, politische Aufgaben in Gemeinde und Staat. Das Rundfunkgerät stellt auch den Bauern in seiner Stube mitten in das Leben der großen Welt. Das gesteigerte Dasein fordert weitere Bildung, mehr Wissen, besser geübte Geisteskräfte.

Wer aber in der Landschule nur eine Anstalt sieht, die die Jugend technisch auszubilden und für die Teilnahme am Leben schlechthin auszurüsten hat, verkennt die wichtigste Aufgabe einer Landschule. Immer noch ernährt das Land unser Volk, muß es unser Volk ernähren, wenn es zu Wohlstand kommen soll. Immer noch gleicht das Dorf

freigebig den Verlust aus, der unserem Volke dadurch droht, daß die Stadt mehr Särge als Wiegen baut. Immer noch ruht die körperliche und seelische Gesundheit unseres Volkes auf dem Bauerntum. Deshalb muß in den Schulen des Landes die Jugend für das Land erzogen werden. Wir brauchen heute angesichts der übermäßigen Landflucht und der inneren Auflösung des Dorfes bäuerliche Schulen mit bäuerlicher Zielsetzung, die das, was früher unbewußt war an bäuerlichen Lebenswerten, zum Bewußtsein und zum Festhalten bringen, und die anstreben, das Leben auf dem Lande lebenswerter zu machen. Die unabdingbare Aufgabe einer bäuerlichen Erziehung stellt den Schulen des Landes gebieterisch die Forderung einer dorfverbundenen Schule.

Echte Erziehung gelingt schon gar nicht, wenn sie nicht von der Umwelt des Kindes her und auf das Kind hin arbeitet. Alle Erziehung, auch die schulische, ist nur Anregung, Beistand und Hilfe zur Selbsterziehung und wird deshalb entscheidend jeweils von dem Kinde, dem sie gilt, und von seiner Umwelt her bestimmt.

Der Volksschule vor allem sind allerdings in ihrer Ausrichtung auf das bäuerliche Leben Beschränkungen auferlegt. Hier sitzen nicht nur Kinder vom Dorf. Je näher die Dörfer an die Städte heranrücken, um so mehr Kinder anderer Berufe sitzen in ihren Bänken. Heute klopfen in zunehmendem Maße Flüchtlingskinder an die Schultüre und vermehren den Anteil der Nichtbauern und der Nicht-Einheimischen, die später wahrscheinlich auch nicht auf dem Dorfe bleiben. Auch ein großer Teil der bäuerlichen Jugend muß in der Stadt seinen Lebensunterhalt suchen. Zudem werden Stadt und Land im-



Was es da wohl zu „suege“ gibt?

Der Kalendermann bittet seine Leser, zu diesem Bild eine Kurzgeschichte zu schreiben und sie bis zum 31. Januar 1951 an ihn zu schicken. Die schönste und treffendste wird im nächsten Kalender und im „Landwirtschaftlichen Wochenblatt“ gegen Honorar veröffentlicht. Außerdem erhalten die zehn besten Geschichtsschreiber den nächstjährigen Kalender als Preis.



Eine alte Rheinfähre hilft bei der Erntearbeit
Radierung von A. Haueisen



mer enger miteinander verbunden. Diesen Tatsachen müssen vor allem die Volksschule, aber auch die anderen Landschulen Rechnung tragen, ohne ihre Hauptaufgabe, eine dorfeigene Schule darzustellen, zu vernachlässigen.

Schon dieser Verhältnisse wegen, aber auch aus erzieherischen Gründen müssen die überspitzten Forderungen der Landschulbewegung abgelehnt werden. Sie verlangen die Beseitigung der Schule alter Form und die Einführung der sogenannten „Produktionsschule“, in der die Schule des Dorfes als bäuerlicher Betrieb eingerichtet ist und die Schüler die in diesem Betrieb anfallenden Arbeiten unter gleichzeitiger Belehrung durchführen. Auch die gemäßigte Richtung dieser Reformer, die den Volksschulen des Dorfes wenigstens einen Versuchsacker für Düng- und Saatversuche, zur Darstellung von Getreide- und Grassorten zuweist, geht für unsere Verhältnisse heute noch zu weit. Uns schwebt als erstrebenswerte Volks- und Berufsschule des Dorfes eine von der städtischen Schule innerlich klar geschiedene, vom dörflichen Leben bestimmte Schule mit einem Schul- oder Lehrgarten vor.

In der dorfverbundenen Schule wird der Unterrichtsstoff, soweit es die vorliegenden Bildungsaufgaben nur zulassen, aus dem Dorf, dem dörflichen Leben, der engeren und weiteren Heimat gewählt. In dem Aufsuchen der heimatlichen Zusammenhänge, der Art und Weise, des Grundes, der Zwecke und der Ziele der bäuerlichen Arbeit, der Beziehungen von Dorf und Mensch, der Heimatnatur und ihres wirtschaftlichen Lebens, der Geschichte der Heimat und des Bauernstandes wird das Denken der Dorfschulkinder geformt. Aus dem Dorf, aus seinem Leben, aus Sitte und Brauchtum und aus seinem Glauben wird in der guten Schule den Kindern eine Welt geschenkt, der sie eine unvergängliche Liebe schenken, die dann auch den tragenden Grund einer echten Hingabe an das angestammte Volk, an das Vaterland im engeren und weiteren Sinne, aber auch einer gediegenen Persönlichkeit abgibt.

Die Landschule unterscheidet sich von der Stadtschule auch durch die Art ihrer Arbeit. Wohl denkt die Jugend allgemein in Bildern. Vom Bauern aber kann man sagen, daß er ein besonderes Organ für die anschauliche Auffassung der Wirklichkeit hat. Damit erklärt sich auch sein waches Gemütsleben. Die Dorfschule muß sich deshalb mehr

als die Stadtschule darauf einstellen, daß die Kinder etwas zu sehen oder zu hören oder mit ihren Händen zu greifen bekommen. Sie muß dem Erlebnis mehr noch als die Stadtschule Raum gewähren. Die Dorfschule wird und kann ihre Jugend weit mehr als ihre Schwester in der Stadt hinaus in Feld und Wald weisen und dem um das Schulhaus herum flutenden Leben Fenster und Türen öffnen. Damit kommt die Schule nicht nur Anlagen ihrer Dorfkinder entgegen. Aus der Übung der Sinne erwächst die dem Bauern so wichtige Fertigkeit, richtig beobachten zu können. Und noch eins! Der Bauer ist viel auf sich selbst angewiesen. Die Landschule muß also der Pflege der Selbständigkeit ihrer Kinder besondere Aufmerksamkeit widmen.

Unsere Landschule fordert natürlich einen Lehrer eigener Prägung. Dem Landlehrer ist eine sehr mühevoll Aufgabe übertragen. Die meisten Landschulen sind nicht so gut aufgegliedert wie die Stadtschulen. Eine größere Anzahl unserer Schulen auf dem Lande sind heute noch zweiklassige Schulen, in denen in jeder Klasse vier Jahrgänge, also Kinder verschiedener Reife zu gleicher Zeit und im gleichen Raum unterrichtet werden müssen. Hier muß der Lehrer also vormittags und nachmittags in einer Stunde zwei, drei oder gar vier Arbeitsgänge verfolgen. Dabei muß er, wenn er von einer Abteilung zur anderen, vom unmittelbaren Unterricht zur stillen Beschäftigung der Kinder übergeht, manchmal von einer lebhaften Stimmung in eine nüchterne Überlegung, aus Stoffgebieten mittlerer und oberer Stufen in die Arbeit mit unteren wechseln. Dieses Nebeneinander der Jahrgänge und der Aufgaben erfordert besondere Kraft, die Kinder in der notwendigen Ordnung zu halten. Die Bauernkinder bringen heute nicht mehr die strenge Zucht von zu Hause mit wie früher. Dann steht der Landlehrer vom Beginn der Unterrichtszeit, bis er die Schultüre wieder für den Tag schließen kann, dauernd im Rennen mit der Zeit. Unter seinen vielen und vielgestaltigen Aufgaben rinnen ihm die Stunden wie Sand aus den Händen.

Auch der Lehrer der Landwirtschaftlichen Berufsschule hat mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen. Vor ihm sitzen oft noch die Schüler von zwei oder drei Jahrgängen in einer Klasse. Selbst wenn er in dieser Hinsicht günstiger arbeiten kann, bleibt ihm als besondere Bürde der tägliche, oft weite Weg von seinem Wohnsitz zum Unterrichtsort.

Der gute Lehrer aber zeichnet sich nicht nur dadurch aus, daß er die schwierigsten technischen Fälle des Unterrichts bewältigt. Dem guten Dorfschullehrer ist das Dorf seine Welt. Er lebt aus ihr und dann wieder für sie. Dieser schönen Welt durch die Erziehung ihrer Kinder zu dienen, diese reichhaltige, für ein tiefes und edles Menschentum so fruchtbare Welt in ihren Kindern aufzubauen, bedeutet für ihn die Erfüllung seines Lebens.

Der Lehrer entscheidet den Charakter der Landschule. Die Landschule braucht die besten Lehrer. Deshalb ist es so traurig, daß der dorferbundene Lehrer immer seltener wird. Er wird es auch deshalb, weil das Dorf seine Söhne und Töchter nicht mehr in den Lehrerberuf schickt. Von 29 jungen Lehrern und Lehrerinnen, die wir für die Landkreise Konstanz und Überlingen im Herbst 1949 aus den Lehrerausbildungsstätten erhielten, stammten nur 5 vom Lande, davon kamen aber 2 aus Landlehrerkreisen! Und doch stehen die Türen der Lehrerausbildungsstätten für die Bauernjugend, die auf dem Dorfe die Volksschule 8 Jahre lang besucht hat, offen, ja sie sind mit einer besonderen Einladung für die Landjugend überschrieben! Gewiß, das Dorf will berufsfreudige Bauern bilden. Es gibt aber auch Bauernkinder, die für die praktische Arbeit auf dem Lande weniger geeignet, dagegen für das Studium veranlagt sind. Sie sollten auf den Beruf eines Lehrers der Landvolksschule, der Landwirtschaftlichen Berufsschule oder der Landwirtschaftsschule hingewiesen werden.

Ein Dorf kann aber auch dazu beitragen, ein Landlehrerdasein anziehend zu machen. Es sorgt für Lehrerwohnungen, die den Verzicht des Lehrers auf die Annehmlichkeiten der Stadt einigermaßen aufwiegen. Für die Lehrer der Volksschule hat unser badisches Landvolk in dieser Hinsicht schon viel Anerkennenswertes geleistet. Es bereitet aber immer noch größte Schwierigkeiten, den Berufsschullehrer mit seiner Familie auf das Land zu bringen. Dabei ist doch gerade das Wohnen des Berufsschullehrers auf dem Lande eine Forderung, von der eine dorfeigene Schule nicht absehen kann.

Auch das fördert die Berufsfreude des Landlehrers, wenn er sieht, daß das Dorf ihm seine Arbeit erleichtern will, indem es ein offenes Ohr hat für all seine Wünsche, die der Dürftigkeit der Arbeitsmittel unserer Landschulen abhelfen sollen. Mit alten, unförmigen, aus dem Leim gehenden Bänken

und brüchigen Schultafeln kann einfach nicht ordentlich unterrichtet werden. Eine gute Schule braucht Landkarten, Anschauungstafeln, Modelle, Versuchsapparate.

Eine schulfreudige Gemeinde weiß auch, daß sie für den Unterricht ihrer Kinder ein geeignetes Haus zur Verfügung stellen muß. Manches Dorf hat im Schulhaus deutlich ausgesprochen, wie sehr es den Unterricht für seine Kinder schätzt. Wo das rechte Gespür wirksam war, wurde auch ein dorferbundenes Schulhaus errichtet, das sich in die Gemeinschaft der Bauernhäuser prächtig einfügt. Es gibt aber auch andere Gemeinden...! Besonders stiefmütterlich wird die für das Bauerntum so wichtige Landwirtschaftliche Berufsschule behandelt. Nur wenige Schulorte sind es, in denen die Schüler und Schülerinnen der bäuerlichen Berufsschulen einen eigenen Schulraum haben. Dabei könnte dieser Raum der bäuerlichen Jugend auch außerhalb der Unterrichtszeit für Weiterbildung und Geselligkeit sehr wohl dienen.

Auch die einzelne Familie hat gegenüber der Dorfschule ihre Aufgabe. Ein gutes Elternhaus rüstet die Kinder mit dem für einen guten Unterricht notwendigen Werkzeug aus. Es wird die Kinder nicht übermäßig mit landwirtschaftlichen Arbeiten in Anspruch nehmen und dafür aufmerksam sein, daß die Kinder nicht schon müde zum Unterricht kommen. Es wird nicht zulassen, daß durch ein häufiges Freifragen ein geordneter Unterricht in der Schule unmöglich gemacht wird.

Für sein Schulwesen muß der Bauer auch in der Öffentlichkeit seine Stimme erheben. Um den dörflichen Charakter seiner öffentlichen Schulen kämpft der Bauer nie allein. Zu sehr ist das Volkswohl von den Landschulen abhängig, zu groß ist die Zahl der Landschulen. Von allen Volksschulen des deutschen Staatsgebietes im Jahre 1937 waren allein 89,5% ländliche Volksschulen.

Der Bauer von echtem Schrot und Korn setzt für seine Schule nicht nur Geld, Mühen und seine Kinder ein. Er setzt seinem Schulwesen auch eine Krone auf: er baut sich seine Bauernhochschule. In ihr soll seine Jugend darauf vorbereitet werden, von der älteren Generation Dorf und Berufsstand mit guter Zuversicht anvertraut zu erhalten; aber nicht für standesegoistische Zwecke! Wo Dorf und Berufsstand ihr Wesen erfüllen, ergießt sich ein Segen über Dorf und Stadt, über die Heimat und das engere und weitere Vaterland.

icht
rute
ngs-
uch,
ein
uß.
us-
für
pür
un-
die
ein-
ein-
die
irt-
we-
iler
ufs-
Da-
Ju-
für
ohl

ber
El-
nen
eug
mit
uch
die
ht
rch
ter-
ird.
uch
en.
nt-
ein.
nd-
der
des
va-
orn
nen
ul-
ich
Ju-
ler
nd
en;
ke!
ül-
nd
nd

Mosbach im Odenwald

Das alte schöne Städtchen beherbergt neben dem Sitz eines Landrates auch eine Landwirtschaftliche Schule.



Fränkische Kleinstadt

In allen Höfen duftet es nach Wein,
Vom nahen Hügel tönt Geblät von Schafen
Und alle Brunnen rauschen wie verschlafen,
Und alle Gärten dämmern dunkelnd ein.

Und breit und voll schwimmt dort der Mond hervor,
Und gießt sein Silber in des Marktbrunn's Becken,
Aus dessen Tiefen — seliges Erschrecken! —
Zwei Häupter glänzen, mondumsäumt, empor.

Wilhelm Weigand

Landjugend und Beruf

Von Hans Grießer



Seit der Währungsreform hat die deutsche Wirtschaft im allgemeinen einen bedeutenden Aufschwung erlebt. Unaufhörlich, als ob kein Krieg gewesen wäre, rasseln wieder die Autos und die Motorräder über die Straßen. Manche Dorfstraße hat ihre Romantik verloren und gleicht eher einer Rennbahn. Die altmodischen Bauernfuhrwerke müssen zwar geduldet werden, aber der Kraftfahrer läßt sich deutlich anmerken, daß die Straße, und heute auch die Dorfstraße, in erster Linie für ihn da ist. Der Berufskollege, der mit einem Kuhgespann fahren muß, wird trotz größter Aufmerksamkeit oft zu einem Verkehrshindernis. Läßt der Autofahrer bei dieser Gelegenheit, womöglich noch vom Steuer einer Luxuslimousine, einige aufreizende Kraftausdrücke erschallen, so ist für manchen Jungbauern wieder der Augenblick gekommen, in dem er nicht recht weiß, ob er die überzivilisierte Welt oder den schweren Beruf seiner Väter verwünschen soll. — Traurig, aber wahr und zum Teil verständlich.

Wie die Verkehrsstraße heute die Rückständigkeit der Landwirtschaft in technischer Hinsicht beleuchtet, so zeigt uns der Betrieb in den Bahnen der Wirtschaft unsere Rückständigkeit auf diesem Gebiet. Industrie, Gewerbe und Handel bestimmen das Tempo ihrer Entwicklung weitgehend selbst. Die Landwirtschaft wird von ihren Forderungen förmlich überfahren. Sie muß sich zwischen diesen scheinbar gegebenen Tatsachen und den zusätzlichen Forderungen des Staates mehr oder weniger langsam hindurchschlängeln oder auch stehen bleiben. Auch der fern vom Straßenverkehr lebende Berufskamerad

spürt deutlich am Geldbeutel seines Vaters, daß man auf die ganz anders gearteten Produktionsverhältnisse der Landwirtschaft vor allem in Deutschland bisher kaum Rücksicht nahm. — Wollen wir dieser Entwicklung weiterhin ohnmächtig gegenüberstehen? — Nein! Wir lieben unseren Beruf, und weil wir wissen, was er für unser Volk in wirtschaftlicher und biologischer Hinsicht zu bedeuten hat, treten wir nicht nur im eigenen Interesse, sondern im Gesamtinteresse unseres Volkes für ihn ein. Das macht uns stark und unüberwindlich all jenen gegenüber, die nur Privat- oder Gruppeninteressen zu vertreten haben.

Aber eines müssen wir bis hinauf aufs letzte Dorf und bis hinein in den kleinsten Bauernbetrieb bedenken: Wollen wir unsere Lage mit Erfolg ändern, so müssen wir uns selbst zuerst ändern. Wenn ein Bauer seinen Betrieb motorisiert oder zu einer intensiveren Wirtschaftsform übergeht, ohne sich die notwendigen Kenntnisse anzueignen, so wird er schlechte Erfahrungen, of sogar bedeutende Rückschläge erleben. — Wenn unser Berufsstand aus der

wirtschaftlichen Bevormundung zur Selbstbestimmung und zur verantwortungsbewußten Handlungsfreiheit kommen soll, muß er neben den fähigen Köpfen für die Führung vor allen Dingen Berufsangehörige haben, die ihr Handwerk gelernt haben und in der überwiegenden Mehrheit Verständnis für die wirtschaftlichen Vorgänge haben. Dadurch werden sie zumeist auch bereit sein, freiwillige Disziplin in eigener Sache zu wahren. Die heute noch wirtschaftende Generation wird trotz größter Anstrengungen das gesteckte Ziel infolge der Zeitumstände kaum mehr erreichen können. Hier muß die Landjugend ihre zukünftige Aufgabe sehen. Sie führt heute das Steuer des Schleppers und muß morgen das Steuer einer neuen berufsständischen Entwicklung in ihrer Gesamtheit entschlossen in die Hand nehmen. Fehlt es an der Fähigkeit und an der Bereitschaft für diese Aufgabe, so wird die Landwirtschaft den entscheidenden Schritt vorwärts verpassen. Wir dürfen deshalb nicht zögern und müssen auf breiter Basis mit verantwortungsbewußter Gründlichkeit arbeiten.

Wir müssen uns wieder, von frühester Jugend an, mit Stolz und Liebe freudig zu unserem Berufe bekennen. Niemals dürfen wir das Gefühl haben, in ihn hineingezwungen zu sein. Wir müssen unseren Beruf deshalb kennen und achten lernen. Die fachlichen Kenntnisse helfen uns weiter, aber sie genügen nicht. Es muß unser Ziel sein, das wieder schätzen zu lernen, um was uns der vernünftige Städter beneidet. Es ist die Verbundenheit mit der Natur und, trotz schwerster Arbeit, die persönliche Freiheit und Unabhängigkeit. Das sind die Werte, die den Bauernstand für uns selbst und für das ganze Volk, sofern es die Demokratie schätzt, so wertvoll machen. Diese Werte müssen schon in der Schule hervorgehoben werden und sollten später von der Landjugend in gemeinsamer Arbeit entwickelt und zur Blüte gebracht werden.

Wir müssen das Neue, soweit es gut ist, entschlossen übernehmen. Nie dürfen wir dabei vergessen, daß nur dann ein Fortschritt erreicht ist, wenn keine alten, uns höher stehenden Werte durch das Neue verdrängt werden. Das Leben des Bauern muß durch die Technik erleichtert werden. Die menschliche Arbeitskraft darf nicht bis aufs Letzte ausgepumpt werden. Jede Wirtschaftsordnung oder Betriebsführung, die den Bauern bzw. seine Angehörigen körperlich überanstrengt, ist falsch und nimmt uns die Zeit und die Fähigkeit zur Bewältigung entscheidender Aufgaben. Der Betrieb ist für den Menschen da und nicht umgekehrt. Wir müssen hier zunächst einmal das tun, was in unseren eigenen Kräften steht. Die Berufskennnisse müssen erweitert und vertieft werden. Der Berufs- und Landwirtschaftsschule und besonders auch der Fremdlehre kommt größte Bedeutung zu. Auch die Wirtschaftsberatung kann viel helfen. Oft ist jedoch der von seinem Beruf begeisterte Jungbauer der beste Wirtschaftsberater seines Betriebes. Deshalb muß die fachliche Aus- und Weiterbildung der Landjugend heute zu den vordringlichsten Aufgaben des Standes zählen. Der Besuch der Landwirtschaftsschulen muß durch Angliederung von Internaten gefördert werden. In anderen Berufen ist der Fachschulbesuch zur Pflicht gemacht. Bis der junge Berufsangehörige vor allem im Mittel- und Kleinbauernbetrieb sich aus eigenem Antrieb Fachkenntnisse aneignen will, ist es vielfach schon zu spät dazu. Deshalb hat es nicht an Versuchen gefehlt, auch in der Landwirtschaft den Fachschulbesuch zur Pflicht zu machen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß in unserem Beruf, der es mit der lebendigen Natur zu tun hat, nicht der Erlernung der Berufskennnisse, sondern der Umsetzung derselben in die Praxis die größte Bedeutung zukommt. Wer bei uns wenig weiß und das in die Praxis umsetzen kann, hat mehr profitiert als derjenige, der viel weiß und fast nichts davon in die Wirklichkeit umzusetzen versteht. Neben der Schule kommt also dem dauernden Kontakt der Landjugend unter sich selbst und mit bewährten Lehrern und Praktikern allergrößte Bedeutung zu. In Arbeitsgruppen und Kurzlehrgängen muß auch den Berufskameraden, die die Fachschule nicht besuchen konnten, das nötigste Wissen vermittelt werden. Gemeinsame Weiterbildungskurse und Lehrfahrten erweitern die Kenntnisse und Erfahrungen für alle. Diese Aufgaben können, so schrecklich es auch für manchen klingen mag, nur durch eine Organisation gelöst werden, die zum Vorteil aller die ganze Landjugend umfassen soll.

Wir müssen endlich den Weg zueinander finden. — Man spricht heute viel von Vermassung. Die Menschen in der Industrie leben zusammengepreßt und sind im Arbeitsprozeß oft zur willenlosen Nummer geworden. Sie haben die Zeit des gesunden ständischen Selbstbewußtseins, die das Bauerntum noch nicht erreicht hat, längst verlassen und wurden zum

Werkzeug anderer Kräfte. Das Bauerntum aber lebt in der Gefahr, aus der Hofeinsamkeit heraus, ohne je den Weg zur ständischen Gemeinsamkeit gefunden zu haben, in den Vermassungsprozeß getrieben zu werden. Dieser Gefahr müssen wir begegnen, indem die Landjugend über die Dörfer und Jahrgänge hinaus, wo immer es möglich ist, zusammengebracht wird. Auch die Genossenschaftsidee wird neben ihrer wirtschaftlichen Bedeutung besonders segensreich in dieser Richtung wirken. Der Gewerkschaftsgedanke kann der Arbeiterschaft wieder zum Selbstbewußtsein und zur Mitbestimmung verhelfen. Er ist bei der gemeinsamen Arbeit an den Werkbänken der Industrie gewachsen. Wenn der Jungbauer nicht aus seinem Hof herauskommt, wird er nie erkennen, daß seine Sorgen über die Grenzen des Kreises und Landes hinweg die Sorgen des ganzen Standes sind. Die Heranbildung einer Elite an den Bauernhochschulen ist dringend erforderlich, sie wird sich aber einsam fühlen und nicht viel erreichen, wenn nicht die ganze Landjugend mitarbeitet. Haben wir uns selbst erst einmal gefunden, so werden wir auch den Weg zu den arbeitenden Menschen der Stadt wieder finden. Die Interessen, die uns vereinen, sind, vernünftig betrachtet, weitaus größer als diejenigen, die uns trennen.

Am 18. 12. 49 wurde in Fredeburg im Sauerland der „Bund der deutschen Landjugend“ gegründet. Diesen Bund müssen wir selbst, jeder Junge und jedes Mädchen auf dem Lande, lebendig machen. Mit Zwang kann und soll auch hier nicht gearbeitet werden. In Anbetracht der wichtigen Aufgaben, die der Landjugendbund zu erfüllen hat, muß er aber mit der tatkräftigen Unterstützung des Staates rechnen können. Auch die Standesorganisation, dessen Glied er ja ist, leistet tatkräftige Hilfe. Würden die Mittel, die in anderen Berufen zur Aufrechterhaltung der Pflichtfachschulen notwendig sind, der Landjugend im selben Verhältnis zur Verfügung stehen, so könnte segensreiche Arbeit geleistet werden. Man hat in Deutschland immer Mittel aufgebracht, wenn man etwas mit Zwang durchführen wollte. Warum bringt man nie Mittel zur Förderung einer freiwilligen und deshalb viel wertvolleren Angelegenheit auf? Die Durchführung von belehrenden Dorfabenden, von Kursen und Lehrfahrten würde Gelegenheit bieten, um durch Förderungsmaßnahmen, ohne Zwang, zum Ziele zu kommen. Auf jeden Fall müssen, so schnell wie möglich, bedeutende Mittel, die unter dem Sammelbegriff „Berufsförderung“ zur Ausgabe gelangen, für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden. — Die Landjugend ist gewillt, dem Fortschritt zu dienen, sie will sich für die Zukunft vorbereiten und so ihr Schicksal später einmal selbst gestalten.

Drei Fragen

1. Meier wurde auf der Straße angerufen. „Vater!“ Er drehte sich um und sagte: „Ich bin zwar Dein Vater, Du bist aber nicht mein Sohn!“ Wie konnte das sein?

2. Zwei Schwestern, Bärbel und Hedwig, zählen zusammen elf Lebensjahre. Hedwig ist zehn Jahre älter als Bärbel. Wie alt ist jede von ihnen?

3. Hermann und sein Bruder Eugen sind am gleichen Tage und zur gleichen Stunde geboren. Sie stammen beide von der gleichen Mutter, sind aber keine Zwillinge. Wie ist das zu erklären?

Auflösung

1. Es war seine Tochter. 2. 10 $\frac{1}{2}$ und 1 $\frac{1}{2}$ Jahre geboren. 3. Sie sind nicht im gleichen

Mit dem



VON HEINZ FINKE

Vor dem Postamt hatte ich den Tierarzt getroffen: „Hallo Doktor, wohin geht die Reise?“ – „Aufs Land zu einer Fremdkörperoperation, wollen Sie mitkommen?“ – „Fremdkörperoperation? Was ist denn das?“ – „Na, sehen Sie, höchste Zeit, daß Sie es kennenlernen. Ich räume eine Kuh aus!“ – „Wie geht denn das?“ staunte ich. „Ganz einfach, ich schneide die Kuh auf und hole aus ihrem Magen alles heraus, was nicht hineingehört. Dann nähe ich sie wieder zu und handle anschließend mit Alteisen!“

Ich begleitete den Herrn Doktor, und kaum hatten wir die Stadt verlassen, als wir in eine Schafherde gerieten und halten mußten. Freundlich trat der Schäfer näher: „Guten Tag, Herr Doktor! Gut, daß ich Sie treffe. Meine Schafe husten seit Tagen, was kann ich dagegen machen?“ – „Das sind Lungenwürmer“, erwiderte der Tierarzt. „Ich bringe Ihnen morgen ein Wurmmittel mit. Das spritzen wir den befallenen Tieren ein und in wenigen Tagen ist alles wieder gut. Doch nun lassen Sie Ihren „Hektor“ los, damit wir weiterkommen!“

Im nächsten Dorf hielt uns ein Bauer an: „Herr Doktor, unsere Liesel hat letzte Nacht geföhlt. Können Sie gleich mal zum Impfen kommen?“ Der Arzt nahm eine Injektionspritze und wir traten in den Stall. Mit seidig glänzendem Fell lag das Fohlen im Stroh. „Die Bauern hier haben Angst vor der Fohlenlähme“, erklärte mir der Doktor. „darum lassen sie das Tier gleich nach der Geburt impfen.“ Aus dem Nebenhaus brachte man ein junges Läuferschwein, das an einem Nabelbruch operiert werden mußte. Es machte einen Mordsspektakel, bis es der Arzt an den Ohren gepackt hatte und mit einer Einspritzung in die Ohrvene narkotisierte. In wenigen Minuten war die ganze Prozedur beendet. Noch während die Wunde vernäht

wurde, erwachte das Schweinchen, und als sich der Arzt die Hände wusch, trabte es schon wieder mit eigener Kraft der heimlichen Futterkrippe zu. Als Dorfende nahm der Doktor eine Fleischschau vor und dann kehrten wir zum Wagen zurück. Ich fragte den Arzt, warum er diese Arbeit nicht dem örtlichen Fleischbeschauer überlasse, und erfuhr, daß bei Notschlachtungen und bei Krankheitsverdacht der Tierarzt herangezogen werden muß. Da hier Trichinose vermutet wurde, hatte der Fleischbeschauer, dem Gesetz entsprechend, den Tierarzt verständigt. Während wir uns noch unterhielten,



Durch einen Blick ins Mikroskop stellt der Arzt fest, daß das Tier an der Trichomonadenseuche leidet.

kam ein Bote von der Post herbei: „Herr Doktor, Ihre Frau hat angerufen. Sie sollen noch nach Wiesental kommen, dort hat eine Kuh verkalbt!“ Der Doktor sah auf die Uhr: „Hoffentlich versäumen Sie nichts? Es wird jetzt doch etwas später werden.“

Gegen Mittag waren wir am Ziel. Während der Doktor seine Instrumente abkochte und sich umzog, besichtigte ich den „Operationsraum“. Der Stall war eng und dunkel. „Woran merkten Sie eigentlich, daß Ihre Kuh Fremdkörper im Magen hat?“, fragte ich den Bauern. „Sie wollte nichts mehr fressen“, erwiderte er lakonisch, „und wer nichts mehr frißt, bei dem stimmt etwas nicht!“ Der Doktor kam. Im Nu hatte er mit einem Rasierapparat einen Teil des Fells entfernt, dann gab er dem Tier einige Spritzen zur örtlichen Betäubung. Wenig später schon begann er zu schneiden. Erst als das Blut längst floß, wurde das Tier etwas unruhig. Bald war der Pansen geöffnet und der Doktor räumte mit einer Greifzange den Mageninhalt aus. Zwei Bauern hielten mit sterilen Klammern die Wundränder zurück, während der Arzt mit Gummihandschuh und sorgfältig eingefettetem Arm, der bis zur Schulter in der Kuh verschwand, zu suchen begann. Angenehm war der Geruch nicht, der aus dem Magen strömte. Aber der Doktor hatte noch gar nicht lange gesucht, als er schon zufrieden schmunzelnd einen langen rostigen Nagel ans Tageslicht beförderte. „Der steckte in der Magenwand, da wäre uns auch der Appetit vergangen!“ sagte er. Interessiert besahen wir uns den fast fünf Zentimeter langen Nagel, indes der Doktor seine Suchexpedition fortsetzte. Mit einem Magneten holte er noch eine Anzahl Nägel und andere Metallstücke heraus. „Vor zwei Jahren habe ich mal eine Kuh entnazifiziert“, erzählte er lachend, „da habe ich

nämlich bei einer solchen Operation ein Parteiabzeichen gefunden. Eines Tages kommt eben doch alles ans Tageslicht!“

Als die Operation beendet war, stärkten wir uns zunächst bei Most und Schinkenbrot. Dann fuhren wir nach Wiesental. In diesem Dorf bedrohte eine gefährliche Deckinfektion den gesamten Viehbestand. Der Doktor ließ mich durchs Mikroskop blicken und wies auf deutlich erkennbare einzellige Lebewesen, die er im Scheidensekret einer Kuh festgestellt hatte. Diese haben die Größe von etwa $\frac{1}{20\ 000}$ Millimeter und sind die Erreger der Trichonomadenseuche, die dazu führt, daß das Muttertier entweder überhaupt nicht aufnimmt, oder bereits nach zwei bis drei Monaten verkalbt. In einem benachbarten Stall sahen wir dann auch den noch unbehaarten, unentwickelten Kadaver eines solchen Dreimonatskälbchens. Um der Seuche wirkungsvoll zu begegnen, erließ der Arzt noch genaue Vorschriften und schied mit dem Versprechen, in wenigen Tagen noch einmal nach dem Rechten zu sehen.

Es war schon Abend, als wir wieder in der Stadt eintrafen. Im Sprechzimmer warteten zwei Frauen auf den Doktor, die eine mit einem Foxterrier und die andere mit einem zerzausten Huhn unter dem Arm. Schnell wurde der Fox gegen Staupe geimpft und dem an Vitaminmangel leidenden Huhn ein Präparat aus der Apotheke verschrieben. Dann setzten wir uns zum Abendessen. Doch wir hatten kaum Platz genommen, als das Telefon meinen Gastgeber schon wieder aufs Land rief, um in einem Pferdestall Geburtshilfe zu leisten.

Also verabschiedete ich mich, voller Bewunderung für die Kunst und dauernde Hilfsbereitschaft des Tierarztes, der bei seinen menschlichen und „tierischen“ Klienten so viel Vertrauen genießt.

Schlangestehen an der Schlange.

In einer Stadt im Staate Oklahoma wurde das Alkoholverbot, das bekanntlich in Amerika zeitweise bestand, einmal so streng gehandhabt, daß es selbst auf ärztliche Verordnung nur dann Whisky gab, wenn jemand von einer Giftschlange gebissen wurde. Aus dieser Zeit erzählt man sich, daß ein Bewohner dieses Städtchens wütend nach



Hause kam und seiner Frau erklärte: „Jetzt ist es aber höchste Zeit, daß wir noch eine Klapperschlange in die Stadt bekommen. Heute habe ich bei dem einzigen Schlangenbiest, das wir hier haben, wieder drei Stunden anstehen müssen. Und dann war sie schon so schwach, daß sie die Letzten einfach nicht mehr beißen wollte.“



Die Badischen Öffentlichen Sparkassen

(Gemeinde-, Städtischen, Bezirks- und Verbandssparkassen)

Seit 200 Jahren im Dienste der badischen Heimat



V O N O T T I S T R E I C H E R

Wenn man die Stube meiner Großeltern betrat, so fühlte man sich gleich wohl darin, man war daheim. Der urwüchsige Tisch stand so selbstverständlich in seiner Ecke am Fenster, daß man sich gern auf die Bank setzte, um dort zusammen mit der ganzen Familie, mit Knecht und Magd das einfache Essen zu verzehren: Linsen, die der Großvater auf dem Bühlacker gebaut hatte, und Spätzle dazu oder Brotsuppe mit Kartoffeln vom Streitberg. Man setzte sich nie zu Tisch, ohne gebetet zu haben, und verließ ihn nie, ohne Gott für Speis und Trank gedankt zu haben. Auf den Fenstersimsen in der Tischecke standen Blumenstöcke; da blühten das fleißige Lieschen, eine Wachsblume, ein riesiger Weihnachtskaktus und auch einmal ein Geranium. Ein Efeu rankte sich am Fenster hoch und gab der Ecke ein heiteres Aussehen. Die anderen Fenster waren frei zum Lüften und damit man jederzeit in den Hof hinaussehen konnte. An der Stirnseite des Zimmers machte sich eine behäbige Kommode breit. Ihr Beruf stand ihr auf der Stirn geschrieben. In ihren Schubladen barg sie die Wäsche der Familie. Jede Schublade hatte ihren besonderen Herrn, und jeder hielt sein Fach in sauberer Ordnung. Die Freude der Enkelkinder war das zierliche Glaskästle, das man einfach auf die Kommode gestellt hatte. Auch diesem kleinen Geschirrschrank sah man sofort an, wozu er diente. Die kleinen Buben und Mädchen drückten sich die Nasen platt an seinen Scheiben, um die blaugeblümete Kaffeekanne mit ihren vielen Tassen und Tellern bewundern zu können, die darin aufbewahrt waren, und um dort die glänzenden Gläser zu sehen, es gab sogar ein meergrünes und ein blaßblaues darunter. Am besten aber gefiel uns eine Dose aus Zedernholz, die der Onkel Jakob, der

in Palästina lebte, für seine Schwester, unsere Großmutter, selbst geschnitzt hatte.

Neben dem schwarzen Ledersofa, das selten benutzt wurde, eigentlich nur einmal von einem Kranken, der nicht bettlägerig war, stand eine große Schwarzwälderuhr. Der Großvater von unserem Großvater hatte sie bei einem Schwarzwälder Uhrenhändler gekauft. Der glänzende Messingpendel schwang unablässig hin und her, hin und her.

Zwischen Stuben- und Kammertür stand der biedere Wasseralfinger Ofen. Er war eine richtige Persönlichkeit, treuherzig und schwerfällig. Im kalten Albwinter flammten und knackten buchene Scheite in seinem Bauch.

Jedes Hausgerät in dieser Bauernstube war tüchtig gearbeitet, es bestand aus gutem Werkstoff, es hatte eine sichere Grundform und verriet, daß der es gemacht und der es besaß, eine anständige Persönlichkeit war. Das Haus war die Heimat der Familie, die Wohnstube das Herzstück des Hauses, die sichere Statt, an der die Familie hing, zu der jedes einzelne Glied zurückkehren konnte, wenn die Not des äußeren Lebens oder des Herzens es dazu trieb.

Wie oft habe ich in meinem späteren Leben, da ich sehr viel unterwegs war, an diese Stube zurückgedacht, an die Großmutter, die, wenn abends die Betglocke läutete, die Hände gefaltet und gebetet hat:

Lieber Mensch, was mag bedeuten
dieses späte Glockenläuten?
Es bedeutet abermal
deines Lebens Ziel und Zahl.
Dieser Tag hat abgenommen,
bald wird auch der Tod herkommen,
drum, o Mensch, bedenke dies,
daß du sterbest seliglich.

Nach vielen Jahren, die ich in der Ferne gelebt hatte, kehrte ich zurück, um das großelterliche Haus, in dem jetzt einer von Großvaters Enkeln wohnte, zu besuchen. Ich war darauf gefaßt, daß es sehr anders sein würde als in den Kindheitstagen, aber so schlimm hatte ich es mir nicht vorgestellt. Nicht ein Stück des anständigen, gediegenen Hausrats war noch da; das war keine Wohnstube mehr, in der man sich wohlfühlte. Fort war die klar gebaute Kommode, die nichts anderes scheinen wollte als sie war, verschwunden Schrank und Stühle, an denen man mit Liebe hängen mußte. Billiger Plunder machte sich laut neben einem teuren, schonungsbedürftigen, fertig gekauften Esszimmer, — das war eine „Garnitur“, kein Hausrat. Da war ein Phantasieschrank, ein Hanswurstl von einem Schrank, der prahlte: „Wieviel Geld habe ich gekostet, wie vornehm bin ich!“ Auf dem Schrank standen Zierdinge, die nie benutzt wurden. Da stand eine grobgeschliffene Kristallschale von so unglücklicher Form, daß man nichts in sie hineinlegen mochte, ein verschnörkeltes Schnapsservice, das nie gefüllt wurde, weil man sich schon gar nicht getraute, es anzufassen. Ein künstlicher Strauß steckte in einer Vase, deren Hals so eng war, daß man keine lebendigen Blumen hineinstellen konnte. Diese Möbel und Geräte waren nicht dazu da, den Menschen zu dienen, sie waren von seinem äußeren und inneren Bedürfnis ganz und gar getrennt. Auf diese zerbrechlichen Stühle wagte man sich nicht zu setzen, sie waren vom Schreiner nicht mit herzlicher Freude gemacht worden, passend für die Menschen, die sie benützen wollten. An diese Stube würde kein Enkel in der Ferne mit Liebe zurückdenken, nie-

mand würde in ihr Zuflucht suchen wollen in der Not. Das Schlimmste war, in diesem Zimmer war keine Ordnung zu halten, denn sowie man solche wahllos gekauften Möbel benutzt, versagen sie. Wie anders war es geworden, als bei der Großmutter; damals wurde selbst durch tagelanges Säckeflicken in der Stube ihre trauliche Ordnung nicht gestört, weil der Hausrat sinnvoll den Bedürfnissen seiner Bewohner angepaßt war. Jetzt stand kein Möbelstück da, das ein anständiges ehrliches Gesicht hatte. Da war ein tannener Schrank bemalt, als ob er aus Nußbaumholz gemacht wäre, dort war Marmor vorgetäuscht, wo einfaches Holz war.

Mein Vetter und seine Frau taten mir leid, denn ich weiß, daß sie fleißige, anständige Menschen sind. Die Küche glänzt vor Reinlichkeit. Die Frau ist stolz auf ihre geordnete Schlafstube mit den reinlichen Betten. Sie putzt die Wohnstube mit viel Mühe, sie stäubt vorsichtig diese hochglanzpolierten Möbelstücke ab, die so entsetzlich unpraktisch sind. Sie weiß nicht, warum es in diesem Zimmer nie wohnlich und behaglich ist. War sie nicht beim Einkauf dieser Dinge von einem unklaren Verlangen nach schöner Form und gutem Aussehen erfüllt gewesen? Und jetzt stehen da fremde, kalte Dinge herum, die weder zu ihr noch zu ihrem Mann passen.

Sie selbst sind ehrlich, diese Möbel sind verlogen, sie selbst sind schlicht und klar in ihrem Wesen; mußte das nicht auch ihr Hausrat sein? Wo hätte man aber damals am Ende des 19. Jahrhunderts guten und schönen Hausrat finden können? Durch den kulturellen Zerfall in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten die Lebensbedürfnisse ihre sinnvolle Ordnung verloren, der



natürliche Sinn für das Echte war ganz zerstört, der Arbeitsprozeß war von den Schlagworten „Absatz“ und „Gewinn“ regiert, deshalb war keine Formkraft da, die den neuen industriellen Produkten hätte eine sinnvolle und zweckvolle Form geben können. Unter den Dingen, zwischen denen wir täglich leben, müssen Ehrlichkeit und Klarheit herrschen. Wir fordern von dem Hausrat, der uns umgibt, daß er bündig und einfach ausdrückt, was er ist, seine Form soll der Ausdruck seiner selbst sein; durch innere Anständigkeit soll er ein gutes, ehrliches Gesicht haben. Selbstbewußt und bescheiden zugleich soll das Gesicht unserer Möbel sein. Es soll nicht prahlen, unversteckt soll der Werkstoff, das Holz, seine Eigenart – die eigene Art – zeigen. Ein Schrank oder ein Tisch soll so gefügt sein, daß er ein organischer Gliederbau ist. Die Richtigkeit und Schönheit des Gefüges müssen Hand in Hand gehen, dann wächst eine gute brauchbare Form. Die Form der Möbel soll straff gefügt sein, mit möglichst kleinem Aufwand soll Brauchbares geschaffen werden.

Wir wollen kein Nußbaum oder Mahagoniholz imitieren. Auch Tannenholz ist schön. Gewiß ist es weniger haltbar, aber wird es denn haltbarer, wenn man vortäuscht, es sei Nußbaumholz? Die natürliche Maserung des Holzes gibt der Oberfläche der Möbel ein ehrliches Aussehen. Man muß dem Hausgerät ansehen, wozu es dient. Die Wirkung des Werkstoffs, das Bauegefüge und die zweckhafte Gliederung der ganzen Form müssen restlos überzeugen. Ein Möbel, das wir kaufen oder uns vom Schreiner machen lassen, muß uns ansprechen, wir müssen uns freuen können an ihm und gern mit ihm zusammen leben wollen.

Es war nicht leicht, dem Vetter und der Base das alles zu sagen und zu erklären, es mußte auf taktvolle Weise geschehen, und da es gut gemeint war, haben sie es verstanden, und ein Jahr darauf bei meinem nächsten Besuch war der Phantasieschrank verschwunden. An seiner Stelle steht jetzt ein ehrlicher eichener Geschirrschrank. Er besitzt nicht ganz die Schönheit und Würde der großelterlichen Kommode, aber er ist ein brauchbarer, gediegener Hausgenosse.

Heute, da unser Geldbeutel klein und unsere Wohnungen eng geworden sind, müssen wir, wenn wir uns unseren Hausrat kaufen wollen, darauf bedacht sein, nur solche Dinge zu kaufen, die wir wirklich brauchen, die unserer Wohnung und unseren Lebensgewohnheiten angepaßt sind. Wir müssen alles Entbehrliche vermeiden. Der Hersteller muß billige Möbel, wohlfeilen Hausrat bauen, dessen Form sinnvoll und zweckvoll den Bedürfnissen derer angepaßt sind, die darin wohnen wollen. Solchen Hausrat können wir heute finden. Der Handwerker kann unsere Möbel machen und je nach Geschmack und Geldbeutel wertvolles Holz verwenden. Die Möbelindustrie liefert gern Möbel, die sinnvoll und zweckvoll gebaut sind, gediegene Einzelstücke und billigere Serienmöbel, deren Anschaffungspreis ihrem Wert entspricht, die gut in der Form und einwandfrei im Material sind. Wir brauchen keine Garnitur mehr zu kaufen, wir können uns allmählich unsere Einrichtung anschaffen, uns immer wieder einmal ein Stück von guter Qualität erwerben und uns auf diese Weise mit einem Hausrat umgeben, der uns fürs ganze Leben Freude machen wird.

Das große Fachgeschäft für den Bauer, Lohndrescher sowie Fuhrunternehmer

Paul Schweitzer Landmaschinen

LANZ-
VERTRETER

Ludwigshafen/Rhein

Westendstr. 11 Fernsprecher 7586

Filiale: Sinsheim a. d. E.

Steinbergerweg Fernsprecher 489

Großes Lager in Ersatzteilen, Elastic- u. Riesenluftreifen · Große Reparaturwerkstätte



GRENZSTEINE



Von Anton Kölmel

Der Adlerwirt, als verschmitzter und schlitzöhriger Kobold im Dorf bekannt, der bald diesem, bald jenem gern einen Schabernack spielt, kommt mit einer frisch gemähten Fuhre Klee vom Feld zurück und begegnet im Dorf seinem Freund und ehemaligen Kriegskameraden, dem Schuster Jockel. O ha, ruft der Adlerwirt seinem jungen, kraftstrotzenden Braunen zu und winkt dem Jockel augenzwinkernd, nach rechts und links schauend, damit ja kein Unberufener das Gespräch erlauschen kann, zu sich heran. „Jockel“, sagt der Adlerwirt mit verhaltener Stimme, „in der Furch zwischen meinem und deinem Acker, so ungefähr 30 bis 35 Schritt von meinem frisch gemähten Klee liegt einer, ein Prachtkerl muß das sein!“ Der Schuster Jockel hatte immer schon eine besondere Vorliebe für vierbeinige Schnellläufer, er weiß auch zu genau, daß Überraschungsmomente bei Lagerangriffen den Erfolg sichern. Der Jockel nickt dem Adlerwirt stumm zu, geht nach Haus, schultert seine leichte Rübenhacke und pirscht sich auf Umwegen und stets im Gegenwind an die besagte Stelle heran. Scharf äugend, erkennt er ein hell- und braungeflecktes Etwas unter einer überhängenden Kartoffelstaude. Mit größter Vorsicht geht er noch einige Schritte vorwärts, und schon saust die Hacke mit wuchtigem, geübtem und selten versagendem Schlag — und Krach — auf den vermeintlichen Lampe — doch welches Pech — auf den ausgefahrenen Grenzstein nieder. Mit verhaltenem Fluch über den Mißerfolg, trottet der Jockel auf Umwegen wieder heimwärts, mit dem festen Vorsatz, ja den Adlerwirt von dem Reinform nichts merken zu lassen. Der Hase war jedenfalls vorher aufgeschreckt, nicht mehr im Lager, und damit basta, so und nicht anders wollte er dem Adlerwirt glaubhaft machen. Die Begebenheit hatte trotzdem ihre Nachwirkung nicht verfehlt. Am darauf folgenden Markttag ging der Schuster Jockel, wie üblich, in die Stadt, um allerlei Geschäftliches — wie er immer sagt — zu erledigen. Im besonderen wollte er sich aber bei berufener Stelle über Grenzsteinangelegenheiten erkundigen. Auch der Kostenfrage galt sein besonderes Interesse. Also ging er zum Vermessungsamt. Der anwesende Vermessungsbeamte, ein sehr leutseliger Herr, hielt unserm Schuster Jockel einen kleinen Vortrag über das Vermessungsgesetz im allgemeinen, über Vermarkung, Grenzwiederherstellung usw., der zusammenfassend etwa wie folgt lautete: „Die Grundstückseigentümer haben zu gestatten, daß ihre Grundstücke zu Abmarkungs- und Vermessungsarbeiten betreten werden; sie haben die Marken der Vermessungspunkte — insbesondere die auf der Südseite mit T. P. (= Trigonometr. Punkt) oder AP. (= Anschluß- oder Aufnahme-punkt), auf der Nordseite mit einem Δ (Dreieck) und auf den Kopf mit einem Kreuz versehenen Granitsteine — zu dulden und zu schonen. Diese Marken sind zur Erhaltung des Landesdreiecknetzes, auf welchem die Katastervermessung aufgebaut ist, von großer Wichtigkeit. Die Wiederbestimmung eines solchen Punktes ist mit umfangreichen Vermessungsarbeiten und daher mit sehr hohen Kosten verbunden. Diese Kosten hat derjenige, der die Vermarkung zerstörte, zu tragen.“ Der Beamte sagte weiter: „Wer Arbeiten vornehmen will, die den festen Stand eines Grenzsteins gefährden, hat rechtzeitig bei einer Vermessungsbehörde oder einem öffentlich bestellten Vermessungsingenieur die Sicherung oder Versetzung der Marke zu beantragen. Wer unbefugt Grenzmarken setzt, versetzt, aufrichtet oder gar von ihrer Stelle rückt, wird mit bis 150 DM oder Haft bestraft. Das Wiederbestimmen und Setzen verloren gegangener oder ausgefahrener Grenzsteine sollte tunlichst bald beim zuständigen Vermessungsamt oder bei einem öffentlich bestellten Vermessungsingenieur beantragt werden. Dasselbe gilt für Grenzfeststellungen, insbesondere vor Beginn von Bauarbeiten, um spätere unliebsame Grenzstreitigkeiten zu vermeiden. Ist aber eine neue Grundstücksgrenze abgemerkt, der grundbuchmäßige Vollzug des hierdurch entstandenen Meßbriefs in angemessener Frist nicht durchgeführt, so ist der Grundeigentümer verpflichtet, die frühere

Abmarkung wieder herstellen zu lassen. Kommt er aber dieser Verpflichtung innerhalb der vom Vermessungsamt gesetzten Frist nicht nach, so wird die Wiederherstellung von Amts wegen vorgenommen." Nachdem der Jockel, wissensdurstig wie er nun war, noch verschiedene Fragen gestellt hatte, sagte der Vermessungsbeamte weiter:

„Die allerorts festzustellende Zerstörung der Vermarkung, besonders im engparzellierten Ackergelände, beeinflußt in erhöhtem Maße den Aufwand an Vermessungskosten. In den meisten Fällen erfordert die Wiederbestimmung eines einzelnen Grenzpunktes umfangreiche Messungen, da der Schaden nicht rechtzeitig angemeldet wurde und in der Zwischenzeit weitere Grenzpunkte der Nebengrundstücke verloren gingen.“

Überzeugt von der Notwendigkeit einer Antragstellung zur Wiederbestimmung des angeblich vom Adlerwirt herausgeführten Grenzsteins, setzte er seinen Namen unter das ihm vorgelegte Antragsformular. Unter Dankesworten verließ er das Vermessungsamt und machte sich hoherhobenen Hauptes, seines Wissens wohl bewußt, auf den Heimweg. Schon freute er sich im Stillen auf den nächsten Samstagabend. Da würde er am Stammtisch schon den Herren Großkopfete mit seinem Wissen auftrumpfen und nebenbei auch dem schlitzohrigen Adlerwirt zu verstehen geben, daß derjenige, der einen Grenzstein umfährt, die Kosten für die Wiederbestimmung zu tragen hat.

Der Samstagabend kam heran. Der Jockel machte sich, sein Wissen nochmals überdenkend, auf den Weg zum Adlerwirt, wo die ortsbekannte Stammtischrunde bereits versammelt war. Unter anderem verstand es unser Jockel sehr bald, das allgemeine Gespräch auf Grenzangelegenheiten zu lenken. Seine Überlegenheit bezüglich dieses Themas machte ihn bald zum alleinigen Sprecher in der Runde. Auch verstand er es ausgezeichnet, dem Adlerwirt einen kleinen Seitenhieb bezüglich eines ausgefahrenen Grenzsteins zu verabfolgen, was jener mit dem wohlbekanntesten Augenzwinkern prompt quittierte.

Inzwischen war es spät geworden. Schon zum dritten und letztenmal mahnte der Ortpolizist mit unnahbarer ortspolizeiobrigkeitlicher Amtsmiene „Feierabend meine Herren“. Diesem unabwendbaren Verlangen wußten die Stammtischler nichts entgegenzusetzen und trotteten teils alleine, teils zu zweien den heimatlichen Gefilden zu. (Fortsetzung nächste Seite)

SABA

Radio

Schwarzwälder Wertarbeit

BEWÄHRT UND BEGEHRT

Ein Sonntag ist doch etwas anderes als die Tage der Woche. Es liegt etwas in der Luft, auf das man lauscht wie einer aufklingenden Erinnerung an die Kindheit, wie einer lange verlorenen Melodie, von der der Wind einen Klang herträgt. Das Antlitz der Erde erscheint ernster, gesammelter, stiller, wie das Antlitz einer Mutter, die betet. Und wenn ein Glockenläuten von allen Horizonten tönt, verhaltene Musik von irgendwo, dann schwingt die Seele mit im Schwang der Feierstimmung, die uns so not tut wie die Ruhe nach der Arbeit, die Sammlung nach der Zerstreuung, die Einsamkeit nach dem Tumult.

Otto Gillen



Das Bild zeigt die Kanzel der Kirche in Wolfach

Das Vermessungsamt hatte in der Zwischenzeit antragsgemäß die Bestimmung und Vermarkung des Grenzpunktes veranlaßt und sandte den Kostenzettel für diese Vermessungsarbeiten dem Antragsteller, dem Schuster Jockel, zu. Dieser aber, kurz besonnen, machte sich auf den Weg und übergab, mit überlegener Miene den Kostenzettel dem Adlerwirt als dem Urheber der Grenzerstörung. Der Adlerwirt jedoch belehrte den Jockel, daß für die Aufbringung der Vermessungskosten in erster Linie der Antragsteller – in unserem Fall der Schuster Jockel – aufzukommen hätte. Bei dem nun folgenden Zwiegespräch fehlte es kaum an spitzen Redewendungen von seiten des Adlerwirts, aber auch der Schuster Jockel wußte seine treffenden Bemerkungen hieb- und stichfest anzubringen. Nach langem Hin und Her siegte doch des Jockels Überredungskunst, der Adlerwirt nahm den Kostenzettel an sich und die alte Freundschaft und Kriegskameradschaft war, nach gemeinsam getrunkenen „Halben“, wieder hergestellt.



Baukredit

zu Friedenszinsen auch für Hauskauf und Erbenauszahlung durch steuerbegünstigte Bau-sparverträge der

4 1/2 %

Zins für die II. Hypothek

2 1/2 % Sporzins

BADENIA - Bausparkasse GmbH, Karlsruhe

Südenstraße 12 Telefon 8086

Die Maiglöckchen waren schuld

Eine Heimkehrergeschichte von Wilhelm Trunk



Peter Haller war an diesem Sonntag nicht mit der zufriedenen Ruhe, die ihm in den letzten Monaten zugewachsen war, von zuhause weggegangen. Er stapfte mit einer gemachten Eile den Feldweg entlang, wo der Hafer schon grün stand und der Roggen zum Schossen kam. Es war ihm aber gar nicht um zu eilen. Um 3 Uhr sollte er in Hagerm sein, dort wo das Sträßchen aus dem Walde kam und die Brücke über den Mühlbach führte. Aber es konnte seinetwegen auch vier Uhr werden, ihm lag gewiß nichts daran.

Vielleicht hatte er schon fünfzehn Jahre diesen Erdwinkel nicht mehr gesehen, und wenn einer fast sein halbes Leben lang ohne eigenen Willen durch den Westen und den Osten Europas getrieben worden ist und zuletzt Jahre so hinter dem Ural irgendwo hoffnungslos und ohne Lebensmut dahingelebt hat, löschen eingprägtere Bilder des Lebens mählich aus. Aber Peters Tante hatte ihm in dieser Woche oft und anschaulich genug diese kleine Landschaft bei der Mühle

in Hagerm, wo sie ein paar Jahre ihrer Jugend gelebt hatte, zu schildern gewußt, daß ihm, fast ohne eine einzige Erinnerung, das Ziel seiner Wanderung deutlich und gegenwärtig war, ja, daß er zuletzt die Absicht seiner Tante, mit ein wenig Neugier lebendig gemacht, fast wie eine eigene gelten ließ.

Eine verdammte Sache war es aber doch, daß er diesen Weg überhaupt ging. Nun war er erst richtig daheim zu einem Menschen und erst wieder so langsam dahinter gekommen, was ein Leben ist. Er war erst daran, die Heimat als Heimat und alle Dinge darin als die eigenen zu erleben, und was er heute vorhatte, das paßte nicht zu dieser zufriedenen Ruhe.

Was sollte er bei der Mühle in Hagerm? Die Rose Margert, die er dort nach den Worten der Tante treffen sollte, war ihm ein fremdes Mädchen, und er hatte früher nie etwas von ihr gewußt, wie er von dem ganzen Dorf, außer den nächsten Verwandten seiner verstorbenen Mutter, keine zwei Menschen zu kennen sich erinnerte. Und heiraten! Herrgott! Er hatte noch mit keinem Gedanken daran gedacht. Mit achtzehn Jahren, ein halberwachsenes Bürschlein, war er von daheim weggekommen, und von da an war sein Leben stillgestanden. Nun ist er heimgekommen, zehn Jahre älter zwar, aber er müßte erst wieder dort beginnen und weiterleben, wo er damals aufgehört hat. Freilich, die andern wußten das nicht, die hatten weitergelebt, die waren wirklich älter geworden. Er sah es ja, die Schwester hatte geheiratet, die Tante wollte eine junge Hilfe ins Haus haben. Nur der Vater war zufrieden, daß er seinen Einzigen wieder zu Hause hatte und war unbeteiligt an den offensichtlichen Heiratsplänen der Tante.

Peter Haller ging unmutig durch den jungen Maientag. Daheim, von der Haustüre des kleinen Anwesens aus, sah die Tante, eine hagere, abgearbeitete Frau, den Wandernden gegen den Wald hinan ihren Blicken entschwinden, und ihr Gemüt beruhigte sich ein wenig. Er hätte das Fahrrad nehmen sollen, ging es ihr durch den Sinn. Aber zu ihrem Trotz ist er nun zu Fuß gegangen. Er ist imstande und läßt die Margerts Rosel eine Stunde oder gar noch länger warten, wenn er nicht gar seine letzte Drohung wahr macht und sich irgendwo unterwegs in die Sonne legt und, ohne die bestellte Braut zu sehen, am Abend wieder heimkehrt.

Nein, Peter legte sich doch nicht in die Sonne. Allmählich, wie er so durch die Wälder und an den Dörfern vorbei seines Weges gegangen, erschien ihm der Tag zu einem Erlebnis oder zu einem Abenteuer angetan.

Nach länger als zwei Stunden kam er durch das Bachtal gegen die Hagermer Mühle herunter. Neben den kleinen blühenden Wiesenwinkeln waren Steine zu Mauern aufgeschichtet,

der Laubwald wuchs zu den Abhängen empor und die Stille ging durch den blauen Himmel mit jener weitgespannten Ruhe überreicher Frühlingstage, als müßte man die ganze Natur darin aus- und einatmen hören.

Ohne es zu wollen, saß Peter nun doch auf einer Steinmauer neben dem kleinen Bach, der an Erlenbüschen vorbei und unter ein paar hohen Fichten dahin sein klares Wasser zu Tale trieb. Manchmal meinte Peter ein Rauschen zu hören. Sollte das der Wind sein oder war es schon die Mühle von Hagern? Weit konnte bis dorthin der Weg nicht mehr sein.

Er schaute nach der Uhr. Es war bereits drei. Er hatte lange gebraucht. Die Rose wird jetzt schon warten. Aber sie soll, nach der Schilderung der Tante, ein ruhiges, ernstes und zugleich fleißiges, arbeitsames Mädchen sein. So wird sie wegen einer halben oder gar wegen einer Stunde Verspätung nicht unmutig werden.

Über die Osterfeiertage war die Tante in der Mühle gewesen. Peter erinnerte sich. Und damals hatte sie schon die ersten Fäden zu einem Gespinnst gezogen, an dem er nun heute weiterweben sollte, und in den letzten Wochen waren zwischen der Mühle von Hagern und der Tante ein paar Briefe hin und her gegangen. Peter hatte das, so heimlich es geschehen war, doch bemerkt. Und der Erfolg dieser geheimen Korrespondenz war seine Wanderung an diesem Sonntag, von der freilich die Tante zu Hause noch nicht gewiß sein konnte, daß sie ein Erfolg war.

Peter hatte sich in sich selber belustigt, während er so noch einmal den offenen und verborgenen Absichten seiner Tante nachgegangen war. Als er endlich aufstand und unternehmend die Arme reckte, trieb ihm der Wind von der Waldhöhe einen gesättigten Duft der frühmen, so dufteten die! Wie wenn es den jungen Menschen gerufen hätte stieg er über die kleine Steinmauer und dann durch das sprossende Gesträuch und wieder von Stein zu Stein den mäßigen Waldhang empor. Oben, wo Buchen und Birken standen und ein paar breitästige Eichen über das Unterholz hinausragten, wuchsen die kleinen, weißen und vielglockigen Blumen. Er pflückte ein paar und machte ein kleines Sträußchen, das er an seinen Rock steckte, um den Duft der Blumen bis nach Hause zu tragen.

Da, in seinem Tun, meinte er Stimmen zu vernehmen, und als er näherkam, sah er sich plötzlich zwei Mädchen gegenüber, die in bunten Kleidern zwischen dem grünen Blumen- gewächs hockten und ihre kleinen Sträuße handlich zurecht machten. Das eine war noch ein junges Ding, dem die Haare lose um den Nacken wehten, das andere schaute aus einer dunklen Lockenfülle auf, und Peter gewahrte ein paar sonnenblanke Augen, die sich jetzt, da sie sich erkannt sahen, wieder abwandten, während das geneigte Gesicht errötete. Peter blieb eine Weile stehen und schaute nur den zwei Mädchen zu, die ungleichaltrige Schwestern sein mochten und sagte zu ihrem Tun nichts. Sie sprachen halblaut miteinander und machten ihre Blumen fertig. Die Kleine schaute manchmal verstohlen auf, während die ältere allmählich ihre Befangenheit überwand und sich endlich von der Erde erhob.

„Wenn Sie nach Windern wollen, geht dort drüben der Weg“, sagte sie dann ruhig zu Peter.

Peter war aber noch ganz im Staunen vor der erkannten Mädchengestalt. Schlank und größer als sie beim Sitzen erschienen war, stand sie vor ihm. Ihr rundes Gesicht war lebendig wie der Maitag, und ihre Augen hatten jetzt wieder den blanken fast übermütigen Ausdruck wie im ersten Augenblick des Erkennens. „Ich will gar nicht nach Windern“, sagte Peter endlich in die erwartungsvolle Stille.

„Ich dachte so“, sprach das Mädchen unbekümmert, „denn sonst kommt dort niemand hier her —“

„Mich haben die Maiblumen hierher gelockt“, erwiderte Peter, und trat dabei näher, als wenn er von den hellen Mädchenaugen verwirrt worden wäre. „Ich habe mir selber ein Sträußchen gepflückt.“



lingswarmen Erde entgegen. Es roch nach jungen Blättern und nach erstem Gras, und eine Woge süßer, inniger Waldeinsamkeit hüllte ihn ein.

Erst stand er wie ein witterndes Wild, dann brach ein Stück Jugend und knabenfrohe Erinnerung in ihm auf: Maiblu-

„Aber Blumen zu pflücken ist doch keine Männersache“, verwies das schlankgewachsene Mädchen ihr Gegenüber. Und nun stand ein ganz feines Lächeln in ihrem Gesicht, vor dem sich Peter noch ungeschickter vorkam.

„Warum denn nicht?“ fragte Peter wenig geistreich. „Ich habe meine Freude dabei gehabt wie in ganz jungen Jahren. Und wenn es eine Kindersache ist, vielleicht will ich gar nicht mehr als ein Kind sein.“ „Ei!“ sagte sie mit ihrem lächelnden Gesicht, „sonst zeigt ein Bursche mehr Selbstbewußtsein.“

Sie konnte ihn verlegen machen und sie war nicht dumm. Er sah sie an, und ihre Augen wendeten sich nicht ab. „An einem Tag wie heute steht einem der Ehrgeiz schlecht“, belehrte er sie. Und er lachte danach, um sich selber mehr Mut zu machen. „Und wenn ich die gepflückten Blumen hier und dort betrachte, meine ich, daß ich zu meinesgleichen gekommen bin“, fuhr er fort.

Das Mädchen schaute ihre Blumen an. „Es wird aber doch besser sein, wenn ich den Unterschied nicht vergesse“, sprach sie leiser vor sich hin.

„Da hast du recht“, sagte Peter geradeheraus. Er wurde allmählich sicherer. „So soll auch einmal ein Bursche in die Maiblumen gegangen sein“

„Gelt“, erwiderte sie lässig. „Ich habe Sie doch nicht verkannt. Aber nach Windern werden Sie nun doch gehen, weil das der beste Weg ist, von hier wegzukommen.“

Peter schien es, als wenn sie ihn herausfordern wollte, daß er schnell wieder die Blumen und den Wald verließ. Aber damit wurde ein Widerstand in ihm aufgeweckt und seine Befangenheit war auf einmal einem unbekümmerten Selbstgefühl gewichen. „Vorerst denk ich noch nicht ans Weitergehen“, sagte er bestimmt und dabei sah er die hellen Mädchenaugen an, daß diese sich abwenden mußten. „Vorerst will ich dieses Wunder, dem ich so überraschend begegnet bin, einmal richtig anschauen.“

„Welches Wunder denn?“ fragte das Mädchen.

„Dieses Wunder hier“, erwiderte Peter, während er rundum in die Maiblumen deutete, „und auch Dich“, fuhr er entschieden fort. Eine Weile war ein Schweigen zwischen den zwei Menschen. Das Mädchen war errötet und schaute vor sich hin.

„Ein Wunder ist das nicht“, sagte da das Mädchen, indem es sich aufrichtete, um das Erröten zu überwinden. „Hier blühen jedes Jahr die Maiblumen.“

„Aber wenn man nach zehn Jahren so etwas zum erstenmal wiedersieht, ist es doch ein Wunder.“ Seine Worte klangen nun so, als wenn er mehr den zweiten Gegenstand seiner Wunder damit meinen würde. „Ich habe vor einer Viertelstunde wirklich gemeint, die Maiglöckchen hätten geläutet“, fuhr er fort. „Und es ist auch jetzt noch zu glauben.“

Ein glockenhelles Lachen klang durch die Waldesstille. „Gibt es so etwas?“ fragte das Mädchen dann plötzlich mit einem besinnlichen Ernst.

„Wir haben in der Jugend Märchen gelesen und auch nicht gefragt, ob es so etwas gibt“, erwiderte Peter. Er wußte selber nicht, wie er zu dieser Antwort gekommen. Er hockte sich, wie wenn er nun Ernst machen würde mit seiner Absicht, sein gefundenes Wunder ordentlich anzuschauen, in das grüne Blumengewächs fast zu Füßen der beiden Schwestern und war eine Weile still. Das kleine Schwesterchen war wieder im Geheimen bemüht, die Erwachsene zur Heimkehr zu bewegen. Peter empfand es wie eine Wohltat, daß es seinen Willen nicht erreichte.

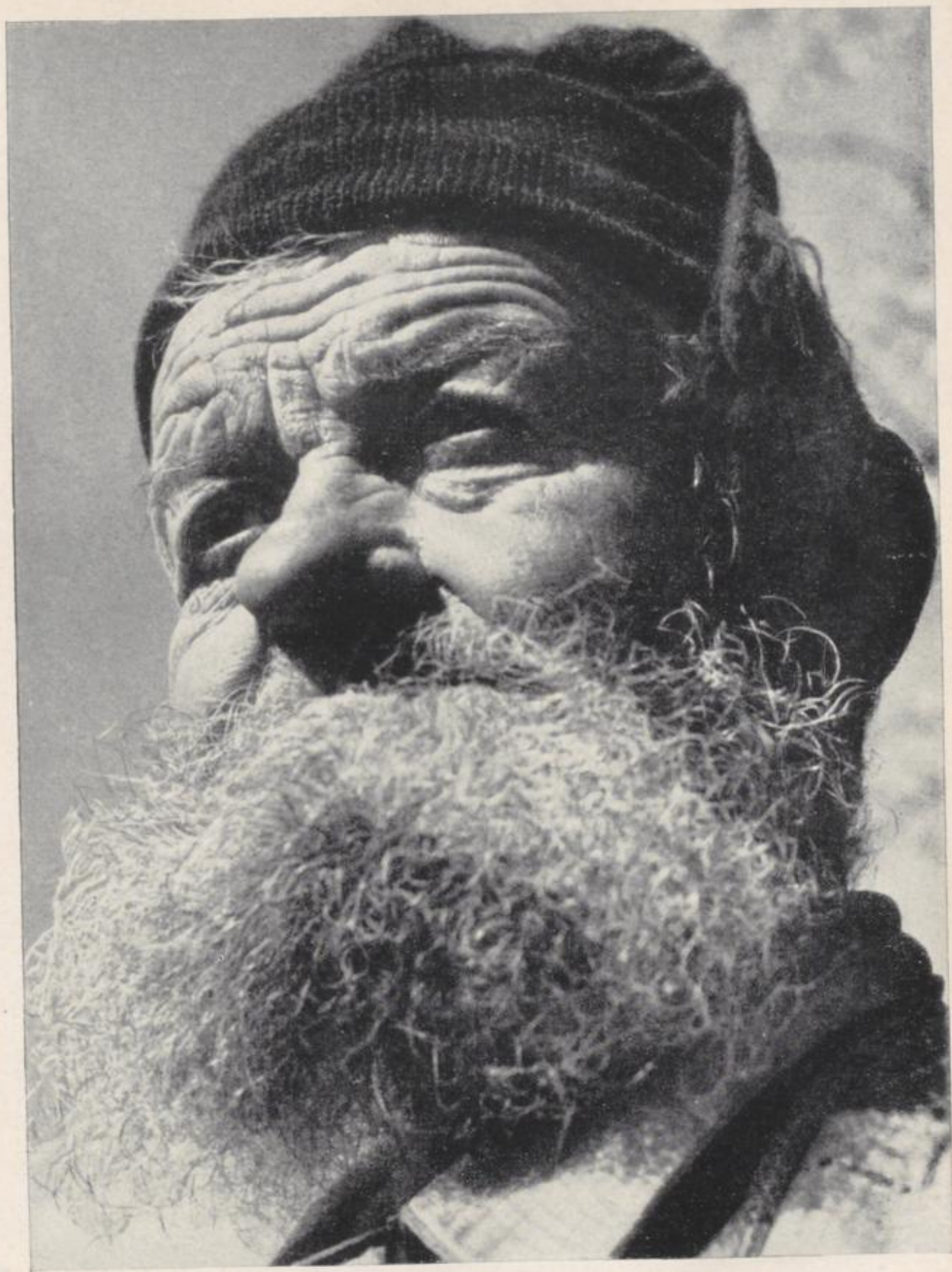
„Soll ich mit Dir gehen, Erna?“ fragte er dann die Kleine, deren Namen er inzwischen erlauscht hatte, im Scherz. „Nein.“ Sie schüttelte den Kopf. Sie wußten den Weg auch allein zu finden. Oder ob er ihr ein Märchen von den Maiblumen erzählen solle. „Ja, das kann ich heute“, trumpfte er auf, als ihn beide ein wenig ungläubig anschauten.

„Ich bin daran, eines zu erleben. Seid einmal alle ganz still“, gebot er plötzlich mit erhobenem Zeigefinger. Und als sie alle eine Weile gehorcht hatten, und weithin durch den Wald nur das feine Klingen der atmenden Blätter und des strahlenden Sonnenlichtes zu vernehmen war, meinte er ernster: „Hört ihr, wie die Maiglöcklein läuten? So haben sie mich vom Wiesengrund heraufgeläutet.“

Erna schaute ihre erwachsene Schwester an, und wie diese mit dem leisen Lächeln weiterschwie, meinte sie nüchtern und altklug: „O, das ist nur die Mühle in Hagern.“

(Fortsetzung Seite 114)





Bildnis eines in einem mühevollen Leben ergrauten Schwarzwaldbauern
aus der Gegend von St. Peter



Blick auf Dorf und Ruine Bodman
am „hintersten Bodensee“ gegenüber von Ludwigshafen

Badische
Landesbibliothek

Wir finanzieren

Eigenheime

und bauen

Eigenwohnungen!



Ein Plan
wird Wirklichkeit
durch
BAUSPAREN

Als Bausparkasse der Sparkassen helfen wir Ihnen gern mit unseren seit über 20 Jahren in der Wohnbaufinanzierung gesammelten Erfahrungen und beraten Sie auch bei Wiederaufbau, Umbau, Erwerb von Häusern und Grundstücken durch Kauf sowie Entschuldung.

Wenden Sie sich an uns!

BADISCHE LANDESBAUSPARKASSE

— Anstalt des öffentlichen Rechts — — Die Bausparkasse der Sparkassen —

Postfach 238

KARLSRUHE

Tel. 3985/3986/3791

KALKSTICKSTOFF
ernährt die Pflanze mit Stickstoff

KALKSTICKSTOFF
bekämpft gleichzeitig Unkräuter u. Schädlinge

KALKSTICKSTOFF
liefert Pflanzen u. Boden Kalk

SKW

Süddeutsche Kalkstickstoffwerke A.G.
TROSTBERG · OBB.

Das war ein Wort, das Peter plötzlich in die Wirklichkeit stellte. „Die Mühle in Hager.“ Er sprang auf, und einen Herzschlag lang schaute er das lächelnde dunkellockige Mädchen mit dem aufgescheuchten Glauben an, daß sie die Rose Margert sein könnte. Aber nein, das wäre zu schön gewesen. Die Rose sollte ihr Haar noch zum Knoten richten, während das Mädchen vor ihm es gelockt bis auf die Schultern trug. Er reckte die Arme über sich hinaus.

„Wie weit ist es noch zur Mühle?“, fragte er fast erschrocken.

„In einer Viertelstunde kann man leicht hingelangen“, sagte das Mädchen. Aber nun war das Lächeln aus ihrem Gesicht gewichen und wie traurig gewahrte sie seine plötzliche Veränderung.

„Eigentlich habe ich dorthin gewollt“, meinte Peter kleinlaut.

„Gelt“, sagte das Mädchen tonlos. „Wegen der Maiblumen geht doch kein Bursche in den Wald.“ Auf einmal war eine bedrückende Stille zwischen den wenigen Menschen und die Freude war stummer geworden.

„Du“, sprach Peter endlich wieder das Mädchen an, „es war doch wegen der Maiblumen“. Fast meinte er, er müßte sagen, warum er nach der Mühle unterwegs war. „Da vorne geht ein Heuweg zu den Talwiesen hinunter, das ist der kürzeste Weg“, fuhr das Mädchen abgewendet fort.

„Nein, jetzt will ich nicht mehr in die Mühle von Hager“, triumphierte Peter über ihre gleichgültigen Worte. „Jetzt weiß ich ein bessern Weg. Jetzt will ich nach Windern. Auf!“ rief er plötzlich zu den beiden Schwestern im Übermut, und alle Gedanken hatte er plötzlich von sich geschleudert.

Er griff nach der Hand der Kleinen und ging voran. Und als ihm die Ältere, da er danach faßte, ihre Hand entwand, packte er plötzlich die Kleine mit beiden Händen fester an den Oberarmen und drehte sich mit ihr im Kreise, so daß das Mädchen den Boden nicht mehr berührte.

Dieses, vor seinem Ungestüm jählings erschreckt, rief nach der Schwester, die lachend daneben stand. „Hanna!“ Peter stellte die Kleine zu Boden und schaute sich nach der Großen um, deren Augen wieder ganz hell und blank waren. Und ehe diese einen Vorwurf aussprechen konnte, war sie von den starken Armen des Burschen umfaßt und aufgehoben und fühlte sich nun so, frei und schmerzlos, wie die Kleine im Kreis gedreht.

„Hanna“, rief Peter lachend, als er das Mädchen wieder auf die Erde stellte. „Nun weiß ich doch den Namen, und wenn Ihr mich Peter nennt, so kennen wir uns alle miteinander.“

„Du bist noch einer“, sagte das Mädchen mit erglühtem Gesicht, aber das klang eher wie eine frohe Vertraulichkeit zwischen zwei jungen Menschen, die sich schon lange kennen.

„Gott sei dank“, sagte Peter aufatmend. „Ich merke es selber so langsam.“ Und nun ging er an der Seite der beiden Mädchen einen kleinen Waldweg in mäßiger Steigung hinan und hatte endgültig seinen Besuch bei der Hagerner Mühle vergessen. Sie — der Bursche und das ältere Mädchen — redeten Worte hin und wider, die hinter ihrem einfachen Ausspruch noch einen andern Inhalt hatten, der nur mit dem tieferen Organ zweier Sichsuchenden verstanden wurde. Hinter einigen Kiefernstämmen stand, ins niedrige Holz hineingezimmert, eine einfache Bank, und die Kleine, die vorausgeeilt war, holte aus einem niederen Gebüsch eine dort versteckte Tasche zutage. Bald saßen sie zu dritt auf der kleinen Bank, die gerade ausreichte, um allen Platz zu gewähren.

Nach einer Zeit hatte sich Erna den Waldsaum entlang geschlichen und auf dem Wege nach dem Dorf verschwand sie mit ihren Blumen zwischen den Feldern. Nun saßen die zwei jungen Menschen allein auf ihrer Bank unter dem Schatten des Waldes. Ihre Worte wurden offener und ehrlicher, während manchmal ein Lerchenlied von den Feldern hereinklang und jenseits des Dorfes herüber ein Kuckuck rief.

Peter kam an diesem Abend spät nach Hause. Der Vater hatte bereits gefüttert. Die Tante stellte ihm das warmgehaltene Essen auf. Sie war voller Unruhe und Neugier und wagte doch nicht, Peter mit ihren Fragen zu bedrängen. Der Bursche war so von einem frohen Ernst bewegt, und sein heiteres Schweigen und seine späte Heimkehr schienen ihr Zeichen genug zu sein, daß ihre besten Wünsche und all ihre so ruhelos entwickelten Pläne im Gedeihen waren. Nur einmal überwand sie sich doch. Ob er das Mädchen getroffen habe? Und Peter sagte nach einem Aufschauen lächelnd „ja“ und schwieg weiter.

Aber Peter schwieg nicht nur an diesem Abend, er schwieg auch die kommenden Tage. Am nächsten Sonntag war Peter wieder bis in den Abend hinein von zu Hause weg. Allein

fn der Woche darauf kam doch auch für die Tante die Wahrheit zu Tage. Es war an einem Vormittag, in der Zeit, als gewöhnlich die Post ins Haus kam. In dieser Stunde hatte Peter jeden Vormittag ein wenig ein schlechtes Gewissen. Von der Mühle von Hager, oder wer sonst der Mittelsmann der Tante war, mußte ja einmal Nachricht eintreffen. Der Bursche eggte an diesem Morgen einen Kartoffelacker gegen den Wald empor. Da sah er mit einemmal die Tante vom Dorf her eilenden Schrittes den Feldweg herauskommen. Sie trug noch ein Papier in den Händen, und in der Eile bewegte sie die Arme, als wollte sie mit ihnen die Schritte jedesmal ein Stück länger machen. Peter hatte sich diesen Augenblick für die Tante schon manchmal ausgemalt, doch jetzt konnte er sich nicht mehr wie seitdem darüber be- lustigen. Aber entschieden und klargemacht sollte das jetzt schnell sein. Er blieb mit dem Pferdegespann halten und wartete, bis die Tante herankam. Sie hatte einen fliegenden Atem und böse Augen, und ganz ohne Einleitung sprach sie ihre Entrüstung aus.

„Du warst an den letzten zwei Sonntagen gar nicht in Hager!“ rief sie mit über- steigender Stimme. Sie schnappte nach Luft und sie hätte in ihrem Ärger vielleicht noch andere Dinge gegen ihn gesagt, wenn ihr das Atmen nicht beschwerlich geworden wäre.

Peter bedauerte sie. „Nein“, sagt er ruhig, und er konnte doch schon lachen, „das habe ich nicht einmal behauptet“.

„Nein — das hast du nie behauptet. Aber wo — wo bist du jedesmal so lange gewesen?“ rief sie mit abgehackter Betonung. Sie entsetzte sich über seine Ruhe und konnte es auch wieder noch nicht fassen, daß ihre Freude und ihre Zuversicht so enttäuscht werden sollten.

„Ich hab genau das getan, was du gewollt hast“, sagte Peter verschmitzt. „Ich war unter- wegs, mir eine Braut zu suchen.“

Sie spürte den gutmütigen Spott nicht. „Aber die Müllern schreibt doch...“ die Tante hielt den Brief hoch und konnte vor der lächelnden Ruhe des Jungen nicht mehr weiterreden.

„Ja, ich weiß“, sagte Peter. „Die Rosa! Aber es gibt neben der Rose auch eine Hanna und auch noch einen andern Weg als den zur Hagerner Mühle. Und auf diesen Weg bin ich geraten, und ich weiß, daß er der rechte ist“.

Die Tante konnte freilich mit seiner Antwort nichts anfangen. „Hintergangen hast du mich und auch das Mädchen angeführt“, sagte sie böse. „Was soll ich jetzt antworten? Willst du den nächsten Sonntag gehen? Ich muß mich ja vor den Leuten in Hager schämen, wenn aus der Sache nichts wird. Als wenn ich eine Lügnerin wäre, so steh ich jetzt da. Und mit dir ist wieder nichts geschehen.“

Peter zuckte die Schulter. „In dem einen kann ich dir nicht raten. Schreib nichts, oder schreib, wie es ist.“ Aber dann trat er näher heran und meinte entschieden: „Schau Tante, du willst eine junge Frau ins Haus. Und die wirst du bekommen. Es ist nicht die Rose von Hager und sie kommt nicht aus einem großen Bauernhof, sie trägt auch die Haare wie die meisten Mädchen offen und gelockt, aber sie paßt zu mir und sie ist mir mehr wert als Himmel und Erde. Dem Vater ist sie gewiß recht und dir wird sie es auch sein, wenn du sie einmal kennst. Das ist meine Antwort. Besseres kann ich nicht sagen, und das Mädchen von Hager wird nicht unglücklich werden oder sich anders zu helfen wissen.“

Die Tante machte ein bedenkliches Gesicht. Das Gehörte klang aber doch so, als wenn es ein erster Trost in ihrer Enttäuschung wäre. Freilich, wenn nur eine junge Frau ins Haus

Bei Rheuma oder Hexenschuß



legt man gleich ein ABC-Pflaster auf die schmer- zende Stelle. Die Haut wird stärker durchblutet und sofort spüren Sie wohltuende Wärme. Die Beschwerden verschwinden in kürzester Zeit.

ABC-Pflaster

hilft bei Rheuma · Gliederreißen · Hexenschuß

Zu haben in Apotheken

ADJA

kam! Peter wird auch wissen, was zu ihm und für den kleinen Hof paßt. Die Rose mußte es nicht gerade sein. Es gibt auch sonst tüchtige Mädchen. Und ihre Neugierde regte sich.
 „Wie ist das nur gekommen? So hinter meinem Rücken, daß ich die ganze Zeit in der besten Meinung gewesen bin!“

„Da waren die Maiblumen daran schuld“, antwortete Peter vielsagend. „Aber das verstehst du nicht. Nenne es Glück oder Schicksal, es muß halt so sein, wenn zwei sich finden sollen. Auf den großen und auf den kleinen Wegen ist einer doch überall noch geführt und zurechtgewiesen, daß er dahin kommt, wohin er kommen muß. Sonst wäre ich nicht mehr aus Sibirien herausgekommen und gewiß auch an jenem Sonntag bis zur Hagerner Mühle und nicht nach Windern gegangen.“

Da er einmal begonnen hatte und er merkte, daß seine Worte wie ein kühler Sommerregen auf einem trockenen Acker wirkten, sprach er noch mehr von jenem Sonntag und von seiner Absicht, das geliebte Mädchen zum Herbst heimzuholen. Und wie ihn die Tante, nun selber wieder ermutigt, sein Heimlichtun verwies und, um vor ihm ihren eigenen Stolz aufzurichten, Glück und Wohlfahrt seines Lebens und des Hauses ihm selber anheimstellte, war er nahe daran, sie unter der Schulter zu fassen und im Kreise zu drehen, ein Gebaren, in dem er nachgerade eine Übung gewonnen hatte, daß die Tante,



sich und den erregenden Brief in Sicherheit zu bringen, noch eiliger, als sie gekommen, aus seiner Nähe flüchten mußte.

Dafür lachte Peter um so ausgelassener seine Pferde an, als er das Gespann wendete, und er gedachte des nächsten Sonntags, und er gedachte vieler Sonntage, die ihm sein Leben noch zu schenken hatte.



Bäuerliche Altersversorgung

Von Ernst Pfisterer

Die Frage der Durchführung vorsorglicher Maßnahmen für eine Zeit, in der die Menschen infolge höheren und hohen Alters nicht mehr in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, hat in Deutschland dadurch außerordentliche Bedeutung gewonnen, daß die Vermögenssubstanz unseres Volkes als Auswirkung von zwei kurz aufeinander folgenden Kriegen gewaltig zusammengeschmolzen ist. Die Geldreform im Jahre 1948 hat uns unsere Armut in ebenso harter wie eindeutiger Weise sichtbar gemacht. Während auf der einen Seite die Reichsmarkguthaben so gut

wie in ein Nichts zerronnen sind, werden andererseits vom erhalten gebliebenen Sachbesitz enorme Abgaben von der öffentlichen Hand gefordert. Die Wirkung ist im einen wie im anderen Fall die gleiche. Sie zeigt sich in voller Schärfe auch im Lebensbereich unserer bäuerlichen Bevölkerung.

In der so kurz umschriebenen Tatsache liegen fraglos auch die Gründe dafür, daß die Frage der Altersversorgung unserer Bauern und Landwirte seit einiger Zeit immer und immer wieder zur Erörterung gekommen ist. Sie ist ein Problem, an dessen Lösung in erster Linie die ältere bäuerliche

Warum Qualen leiden?

Husten, Bronchitis, Verschleimung, Asthma

Seit 25 Jahren
erfolgreichste Bekämpfung mit **Silphoscalin-Tabletten**

Sichere Tiefenwirkung. Stillt den Husten, beseitigt Verschleimung, befreit und stärkt das Atmungsgerüst, fördert Appetit u. hebt Gesamtbefinden. Von Ärzten u. Kranken tausendfach bestätigt. — 50 Tabletten DM 2.40, Kleinpäckung DM 1.35, in Apotheken grüne Packungen. Verlangen Sie kostenlos Broschüre S von **Pharm. Fabrik Carl Bühler, Konstanz.**

Generation interessiert ist. Aber auch die jungbäuerliche Generation steht im Schatten seiner Auswirkungen. Wir haben damit bereits unterstellt, daß die Frage des Bedürfnisses nach einer Altersversorgung für unsere bäuerliche Bevölkerung zu bejahen ist. Eine Reihe von Tatsachen und Anzeichen dürfte die Richtigkeit dieser Auffassung unterstreichen. So sehen wir zum Beispiel, daß so mancher Bauer sich trotz hohem Alter nur schwer entschließen kann, den Hof an seinen Sohn, der selbst schon nicht mehr jung ist, zu übergeben. Es mögen mehrere Gründe sein, die den alten Bauern zur Zurückhaltung bestimmen, doch der Umstand, daß sein oft sauer genug erspartes Geld wie im Nebel verschwunden ist, gehört zweifellos auch dazu. Ein gleiches oder ähnliches Bild zeigt sich auch in den Verhältnissen unserer Freiteilbarkeitsgebiete. Auch dort wird die Gründung junger bäuerlicher Existenzen dadurch verhindert oder besser gesagt stark verzögert, weil die Eltern über keinerlei Geldvermögen verfügen und deshalb gezwungen sind, sich den Ertrag ihres vollen derzeitigen Besitzes weit länger als es in normalen Zeiten notwendig gewesen wäre, für ihren eigenen Lebensunterhalt vorzubehalten. Daß diese Sachlage ein die Landflucht förderndes Moment in sich birgt, soll nur nebenbei erwähnt sein.

Wenn nun die bäuerliche Altersversorgung eine Notwendigkeit ist, dann erhebt sich die weitere Frage nach den Möglichkeiten, die gegeben erscheinen, um sie zu schaffen oder zu verwirklichen. Es gibt dessen mehrere. Von vornherein muß jedoch gesagt werden, daß eine Lösung der Altersversorgungsfrage für den Teil der bäuerlichen Bevölkerung, der am dringendsten auf das sofortige Wirksamwerden angewiesen ist, nämlich die Alten, nicht möglich ist. Diese Ausführun-

gen wenden sich daher vornehmlich an die junge und an die im besten Alter stehende bäuerliche Generation.

Eine bescheidene Möglichkeit, noch in den Genuß einer Altersrente zu kommen, besteht für diejenigen älteren Landwirte, die früher einmal in einem rentenversicherungs-pflichtigen Arbeitsverhältnis, d. h. in einem Arbeitsverhältnis gestanden haben, auf Grund dessen Beiträge zur Invaliden- bzw. Angestelltenversicherung pflichtmäßig zu bezahlen waren, und die ihr Versicherungsverhältnis nach Wegfall des Pflichtbeitrages nicht freiwillig fortgesetzt haben. Voraussetzung ist hierbei, daß die ehemals Pflichtversicherten in der Zeit vom 1. Januar 1924 bis 30. November 1948 mindestens einen Beitrag geleistet haben. Ist diese Voraussetzung gegeben, dann ist die Anwartschaft aus allen Beiträgen bis zum Ende des Jahres 1948 erhalten. In allen Fällen dieser Art empfiehlt es sich, für die Jahre 1949 und die folgenden je 26 Wochenbeiträge zur Invalidenversicherung zu bezahlen. Ob die Möglichkeit, Beiträge bis zum 1. Januar 1932 zurück nachzuentrichten, noch länger bestehen bleibt, ist sehr fraglich. Hierin liegt also eine Möglichkeit für früher einmal pflichtversichert gewesene Landwirte, ihre Altersversorgung sicherzustellen.

Eine weitere Möglichkeit, in den Genuß einer Altersversorgung zu kommen, ist für Angehörige des bäuerlichen Berufsstandes, die das 40. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, darin zu sehen, daß sie bei der Invaliden- oder Angestelltenversicherung ein freiwilliges Versicherungsverhältnis begründen. Sie müßten, um die Anwartschaft aufrecht zu erhalten, jährlich mindestens 26 Wochenbeiträge (Invalidenversicherung) bzw. 6 Monatsbeiträge (Angestelltenversicherung) leisten.

Eingehend erörtert wurde bereits auch die Frage, ob es zweckmäßig sein könnte, für die Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe eine „bedingte“ Pflichtversicherung in der Angestelltenversicherung anzustreben, ähnlich wie sie im Jahre 1942 für die Inhaber von Handwerksbetrieben gesetzlich verankert worden ist. Eine Befreiung von der Versicherungspflicht in der Angestelltenversicherung ist nur für solche Fälle vorgesehen, in denen der Handwerker nachweist, daß er eine Lebensversicherung in bestimmter Höhe abgeschlossen hat. Vorläufig ist zu sagen, daß einer ähnlichen Regelung für die Bauern und Landwirte erhebliche Bedenken entgegengestellt werden müssen. Die Problematik dieser Frage ist so umfassend, daß an dieser Stelle selbst auf Andeutungen verzichtet werden muß. Der Deutsche Bauernverband hat schon 1948 Stellung zu dieser Frage genommen und zum Ausdruck gebracht, daß eine Pflichtversicherung der Bauern und Landwirte in der gesetzlichen Sozialversicherung abzulehnen ist. Der Hauptgrund hierfür liege in der Sonderstellung, die der bäuerliche Berufsstand im Vergleich mit anderen Berufsständen einnimmt.

Weiter könnte daran gedacht werden, die Altersversorgung unserer Bauern und Landwirte über den Abschluß von Lebensversicherungen anzustreben. Die Erfahrungen, die nach dem Jahre 1918 und jetzt 30 Jahre später erneut auf diesem Gebiet gemacht worden sind, wirken wenig ermunternd auf diejenigen, die demnach zweimal so sehr enttäuscht worden sind.

Von besonderer Bedeutung erscheint nach dem bisher Gesagten die Frage der Schaffung einer bäuerlichen Altersversorgung auf berufsständischer Grundlage. Selbstverständ-

lich könnte eine Einrichtung dieser Art ausschließlich auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit aufgebaut werden. Die Frage der Trägerschaft wäre wohl unschwer zu lösen. Ob die Bauernverbände als Träger einer bäuerlichen Altersversorgung in Erscheinung treten oder ob sie von bereits bestehenden Einrichtungen, die den Bauernverbänden nahesteht, getragen werden soll, kann unseres Erachtens nur eine Zweckmäßigkeitsfrage sein. In sachlicher Hinsicht müßte die „Bäuerliche Altersversorgung“ in Abweichung beispielsweise von der gesetzlichen Invalidenversicherung nur darauf abheben, daß der Bauer und Landwirt, der etwa das 65. Lebensjahr vollendet hat, in den Genuß einer monatlich auszuzahlenden Altersrente kommt. Sollte eine Minderung der Erwerbsfähigkeit etwa durch Arbeits- (Betriebs-) oder Haftpflichtunfall eintreten, dann steht dem Versicherten eine Gegenleistung der landwirtschaftlichen Unfallversicherung bzw. der Haftpflichtversicherung zu. Vorzeitige Arbeitsunfähigkeit, die durch Krankheit verursacht und etwa von längerer Dauer wäre, würde gegebenenfalls durch Eigenleistungen des Betriebs getragen werden müssen.

Eine „Berufsständische bäuerliche Altersversorgung“ müßte unseres Erachtens durch weitgehend unkomplizierte Merkmale ausgezeichnet sein. Jetzt schon vorliegende, durch Versicherungsmathematiker vorgenommene Berechnungen ermöglichen die Schlußfolgerung, daß eine „Bäuerliche Altersversorgung“, die auf die finanziellen Möglichkeiten der zu Versicherten und auf deren Bedürfnisse angemessen Rücksicht nimmt, von hohem Wert für unsere bäuerliche Bevölkerung sein müßte. Der Bauernverband wird dieser Frage auch weiterhin seine volle Aufmerksamkeit widmen.

Ungeziefer- und Schädlingsbekämpfung

Neueste und geruchlose Spezialverfahren,
ungiftig für Menschen und Haustiere. Holz-
und Bautenschutz durch Hochdruckimpfung.

Anton Springer, Karlsruhe, Ettlinger Str. 51

Plagt Dich ein Tier



RUF 1 · 2 · 3 · 4

STRICKER kennt jeder!

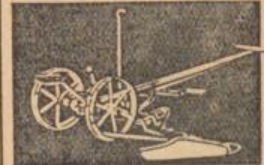
Auf ein Stricker-Rad ist Verlaß, das beweisen die vielen tausend Dankschreiben.

Lieferung direkt an Private. Katalog kostenlos.

Wer gut kaufen will, schreibt zuerst an



**E. & P. STRICKER FAHRRADFABRIK
BRACKWEDE - BIELEFELD K 37**



34-G

Qualitäts-
ERZEUGNISSE

AUS

NEUSS

SCHLEPPER UND
ANBAUGERÄTE
ERNTEMASCHINEN
DÜNGERSTREUER
BINDEGARN



M'CORMICK-DEERING

International

INTERNATIONAL HARVESTER COMPANY M.B.H.

BERLIN • HAMBURG • MÜNCHEN • NEUSS A.RH.

1.0

Für unsere Kinder

Der Esel J - A

Von Lola Ervig

Frei unterm blauen Himmelszelt
Kam unser Grauchen auf die Welt
Im Land, das man Italien nennt,
Wo hell und heiß die Sonne brennt.
Dort wachsen zwischen grünen Zweigen
Citronen, Apfelsinen, Feigen!
Doch Grauchen kehrt sich nicht daran,
Weil's sowas gar nicht fressen kann.
Es ist mit langen Ohren
Als Eselein geboren.
Wenn es nicht grade springen will,
Steht es bei seiner Mutter still.
Die deckt es dann zu süßer Ruh
Mit großen, grünen Blättern zu.



Doch unser Grauchen wächst geschwind,
Ist bald schon nicht mehr Eselkind.
Kann große, schwere Lasten tragen
Und muß von früh bis spät sich plagen.
Denn links und rechts an seinen Bauch
Hängt man ihm einen Wasserschlauch.
Das ist ein gluckriges Gefühl!
Doch machts dem Eselein selber kühl.
Die Leute zahlen – denkt nur das –
Viel Geld dort für ein bißchen Naß!
Oft möchte unser Grauchen maulen,
Denn niemand will es zärtlich kraulen!
Nur wenn ein Kind kommt hergedappelt,
Wirds schnell mal hinterm Ohr gekrabbelt.

Ein Mann, der einen Zirkus hat,
Kommt auch in Grauchens Heimatstadt.
Das Eselein gefällt ihm gut.
Drum lüpf't er seinen hohen Hut,
Zahlt seinem Herrn ein gut Stück Geld,
Und Grauchen fährt mit in die Welt
Auf einem Schiff mit vielen Tieren!
So eng, man kann sich kaum drin rühren!
Auch schaukelt es so hin und her,
Das stört die armen Tiere sehr!
Die Affen machen ein Geschrei,
„Zu Hilfe!“ ruft der Papagei!
Der Bär selbst brummt in tiefstem Baß:
„So reisen – das macht keinen Spaß!“



Auf einmal ist die Schaukelei
Für Mensch und Tier gottlob vorbei.
In einem großen, grauen Zelt
Lebt Grauchen nun in andrer Welt.
Doch harte Arbeit gibts auch hier
Für unser kleines Eseltier:
Kaum ist es zu begreifen



Das Springen durch den Reifent
Das Gehen auf zwei Beinen
Will ihm noch schwerer scheinen.
Die Peitsche knallt, Musik tönt grell!
Wie schien daheim die Sonne hell!
Das Grauchen sehnt sich sehr nach Haus
Und dankt mit Kratzfuß für Applaus

Ein altes Eslein wird zu steif
Für so ein Kunststück mit dem Reif.
Zwar kommts noch nicht in Ruhestand:
Man bringt es wieder auf das Land.
Die Säcke für den Müllersmann
Das Grauchen schon noch tragen kann.
Beladen geht das Eselein
Nun wieder gern tagaus - tagein.
Denn wenn der Wind die Mühle dreht,
Er auch um Grauchens Nase weht.
Die Kräuter und der Wiesenduft
Sind lieber ihm als Zirkusluft.
So dient das Grauchen seinem Herrn.
Bis Ruh ihm bringt der erste Stern.

Das alte Grauchen ist nun froh,
Daß mans verkauft in einen Zoo.
Dort kann es friedlich wohnen
Und darf sich etwas schonen.
Sein Fell ist schon recht zottelig.
Es selbst ein wenig trottelig.
Es wärmt sich gern am Sonnenschein.
Die Kinder schaun zu ihm herein
Und wollen es nicht plagen
Nur mit dem leichten Wagen
Am Sonntag fahren rundherum.
Dazu ist Grauchen nicht zu dumm.
Zum Schluß gibts ja - das ist bekannt -
Was Leckeres aus lieber Hand.



Wo - denkt ihr - steht das Grauchen hier?
Bei Petrus, vor der Himmelstür!
Das Leben ist vergangen,
Nun wills den Lohn empfangen!
St. Peter lacht: „Ja, für ein Tier
Ist doch kein Platz im Himmel hier!“
„Doch halt! Wars nicht ein Eselein,
Das unserm lieben Jesulein
Die Füßchen hauchte sorglich warm,
Als es im Stalle lag so arm?“
Da nickt das Eslein leis: „I - aa!“
Wie strahlte gleich St. Petrus da!
Nimmt unser Grauchen sanft beim Ohr
Und öffnet weit das Himmelstor.

Papierbasteleien für die Jugend



Der Skiläufer

Bild 1

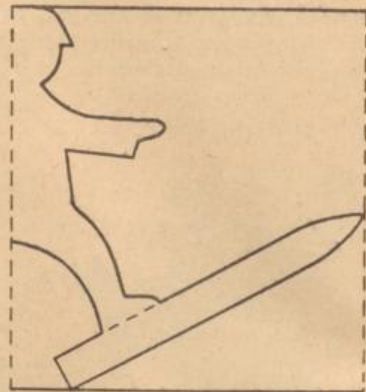


Bild 1a

Tanzende Kinder



Bild 2



Bild 2a

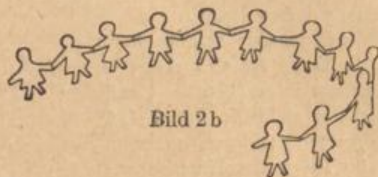


Bild 2b

Die Windrose

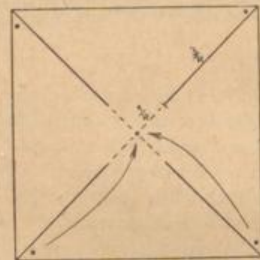


Bild 3

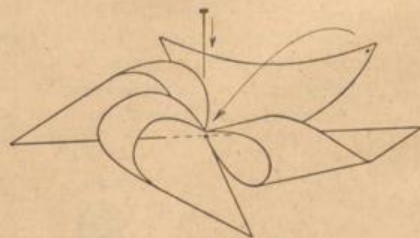
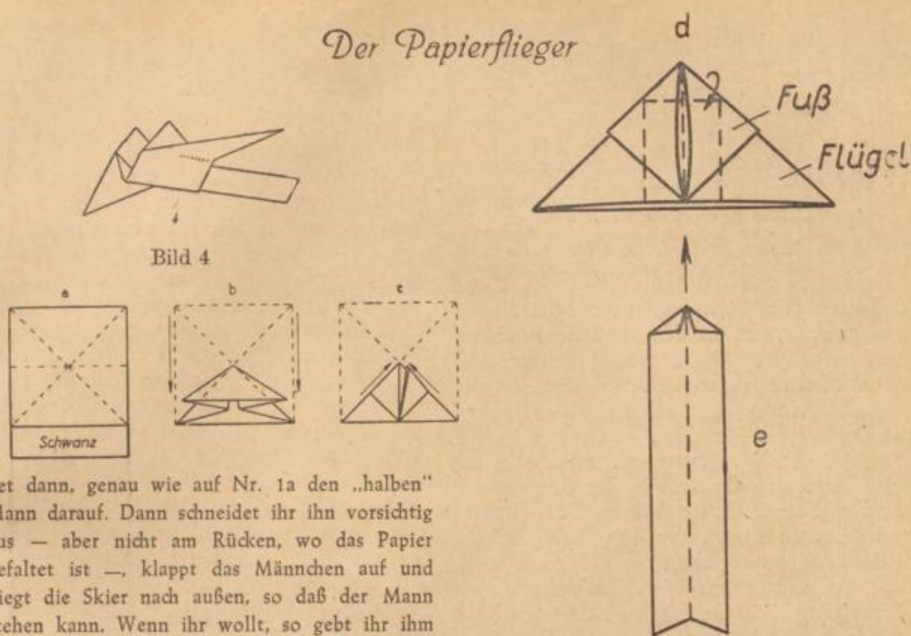


Bild 3a

Liebe Kinder, nun nehmt euch einmal ein glattes Stück Papier, es darf rot oder weiß oder blau oder grau sein, aber achtet darauf, daß es nicht zu dünn ist, sonst gelangen euch vielleicht die Bastelarbeiten nicht, die euch der Kalendermann jetzt lehren will.

Auf dieser Seite seht ihr über den Nummern 1 und 1a einen Skiläufer. Wie macht ihr ihn? Bitte, faltet euern Papierbogen und zeich-

Der Papierflieger



net dann, genau wie auf Nr. 1a den „halben“ Mann darauf. Dann schneidet ihr ihn vorsichtig aus — aber nicht am Rücken, wo das Papier gefaltet ist —, klappt das Männchen auf und biegt die Skier nach außen, so daß der Mann stehen kann. Wenn ihr wollt, so gebt ihr ihm noch je ein Streichholz in die rechte und linke Hand, macht einen kleinen Papierteller daran und laßt nun den Mann nach Herzenslust auf dem Tisch Ski fahren.

Nummer 2 zeigt euch, wie ihr nun ein anderes Stück Papier zusammenfalten müßt, um tanzende Kinder ausschneiden zu können. Es ist ganz einfach. Je öfter ihr das Papier zusammenfalten könnt, um so mehr tanzende Kinder könnt ihr euch machen. Nr. 2a zeigt euch, wie ihr nur ein einziges Kind aufzeichnen müßt, es ausschneiden und auseinanderziehen, so daß ihr dann zum Schluß, wie Nr. 2b euch vorweist, ein ganzes Ringelreihen habt.

Eine schöne, flotte Windrose könnt ihr euch nach Nr. 3 und 3a anfertigen. Nr. 3 zeigt genau, wie ihr das Papier falten müßt. Die gestrichelten Linien sind diejenigen Stellen, die ihr nicht aufschneiden dürft. Zum Schluß steckt ihr — wie Nr. 3a zeigt — einen dünnen

Nagel oder eine Stecknadel durch die Ecken des zusammengelegten Papiers und befestigt das Ganze an einem Stock, haltet es gegen den Wind und laßt ihn tüchtig eure Papierturbine drehen!

Unter Nummer 4 wird euch gezeigt, wie man einen Papierflieger macht. Richtet euch bitte ganz genau nach den Buchstaben an den Zeichnungen und denkt immer daran, daß die gestrichelten Linien nicht aufgeschnitten werden dürfen, sondern nur zeigen sollen, wie ihr das Papier falten müßt. Versucht nur einmal, es ist nicht schwer und wird euch viel Spaß machen!

Nun, gut Glück für eure Bastelarbeiten, und wenn euch dabei etwas Neues oder noch Schöneres einfällt, so schreibt das bitte dem Kalendermann recht bald, damit er es im nächsten Kalender mit Angabe eures Namens veröffentlichen kann. Zum Lohn erhaltet ihr dafür ein schönes Buch!



Gegr. 1879

Verzinkte DRAHTGEFLECHTE

Drahtgewebe, Stacheldraht, Zubehör

Verlangen Sie Preisliste I

OTTO CHRIST, Drahtwarenfabrik

MANNHEIM-KÄFERTAL 82 / Fernruf: 50160

Zweierlei Geist

Selbstsucht – Gemeinsinn – Raiffeisengeist

Von A. Seifer

Schon im Geben und Nehmen scheiden sich die Geister in edle und gemeine. Die geistige Ohnmacht und Niedrigkeit fragt beständig: Wo ist etwas zu ergattern, zu erraffen? — Der Starke und Hochsinnige aber fragt: Wo ist ein Ziel, für das ich opfern kann? Ohne Opfer keine Götter, keine Ideale, ohne Opfer keine Kultur. F. Th.

Jeder kennt den ewigen Störenfried, den Nörgler aus Passion, den Menschen, der immer eine Atmosphäre der Unruhe und des Unfriedens um sich verbreitet. Er stellt sich aus Prinzip gegen alles, was das Zusammenleben von Menschen — sei dies in der Familie, in einer Hausgemeinschaft, in der Nachbarschaft oder auch in der Gemeinde — fördern könnte. Er ist derjenige, der Unruhe am Biertisch stiftet, der die Uneinigkeit in jede Versammlung trägt. Sein Handeln wird, entsprechend seiner Grundauffassung als Einzelgänger, als Gegner jeder Gemeinschaft, von reiner Selbstsucht geleitet. Er kennt nur sein persönliches Wohlergehen. Ohne Rücksicht auf seine engere und weitere Umwelt kennt er vor allem in wirtschaftlichen Angelegenheiten nur seinen eigenen materiellen Vorteil. Er ist immer bereit, jede menschliche Anständigkeit hemmungslos zu opfern, wenn seine Handeln auch nur den geringsten materiellen Gewinn verspricht. Er glaubt heute vielfach, seine primitive Auffassung vom Leben mit der allgemeinen Forderung nach der Freiheit des Handelns, der Liberalisierung des Wirtschaftslebens, der Selbständigkeit der Entscheidung begründet zu sehen.

Die Freiheit und die Selbständigkeit sind die Grundvoraussetzungen des menschlichen Lebens und des menschlichen Zusammenlebens überhaupt. Ohne diese Voraussetzungen

würden dem Menschen die Faktoren fehlen, die ihn eigentlich erst zum Menschen machen und ihn nicht auf die Stufe eines in ein Joch gespanntes Tieres herabwürdigen. Freiheit des Handelns, Freiheit des Wirtschaftslebens, Freiheit der Entscheidung sind aber nicht gleichbedeutend mit Selbstsucht und Lieblosigkeit. Jeder vernünftig Denkende kann selbst ermesen, wohin wir in unserer heutigen Lage kämen, wenn jeder nach dem Prinzip der soeben geschilderten Persönlichkeit verfahren wollte. Das Ende eines solchen Verhaltens der Menschen könnte nur der Kampf aller gegen alle, die völlige Vernichtung jedes gemeinschaftlichen Zusammenlebens, die Vernichtung der Menschheit überhaupt sein.

Wie ganz anders ist der Geist der Gemeinschaft, der Geist der Genossenschaft, der Raiffeisengeist!

Es gibt eine Geschichte von einem alten Mann, der einen Apfelbaum pflanzt und dabei von seinem Enkelkind gefragt wird: „Warum pflanzt Du einen Apfelbaum, Großvater, — Du lebst ja doch nicht mehr lange genug, um von seinen Früchten essen zu können?“ — „Weil ich, als ich ein Junge war“, antwortete der Alte, „auch Äpfel zu essen hatte!“

Aus dieser Gesinnung spricht die Verpflichtung des Menschen für das Heute und das Morgen, die Sorge und das Opfer für den Mitmenschen gegenüber den in der Gegenwart und den in der Zukunft Lebenden. Das ist der Sinn des Lebens in und für die Gemeinschaft, der Sinn der christlichen Näch-

Bei schwerem hartnäckigen Husten, Bronchitis

Chronischer Verschleimung und Atembeschwerden haben sich Dr. Boether-Tabletten seit zwei Jahrzehnten erfolgreich bewährt. Kräuterehaltiges Spezialmittel mit 7 erprobten Wirkstoffen. Stark schleimlösend, auswurfördernd. Nachhaltige Kräftigung der angegriffenen Gewebe. Mehr als tausend schriftliche Anerkennungen zufriedener Ärzte. Packung mit 40 Tabletten M 1.35, mit 100 Tabletten M 3.10. In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre von: Medopharm-Werk, München 8 Ka

Dr. Boether-Tabletten!

Wichtige Ratschläge für die Tierpflege:



Eine der wichtigsten Voraussetzungen für vollwertige Leistung und hohen Nutzen der Tierhaltung ist Sauberkeit. Die Tierunterkünfte dürfen keine Brutstätten für Krankheitskeime, Schmarotzer oder Ungeziefer sein. Die Tiere wollen sich ebenso wie der Mensch wohl fühlen. Vor allen Dingen aber müssen sie bei einer Geburt oder im Falle einer Verletzung mit der größten Sorgfalt gepflegt werden.

Was ist unter „Sauberkeit“ und „Pflege“ zu verstehen. Der sichtbare Schmutz ist nur ein „Schönheitsfehler“ im Vergleich zu den unsichtbaren, aber umso gefährlicheren Krankheitskeimen, den Hautschmarotzern und der Ungezieferbrut. Diese Schädlinge nisten zwar mit Vorliebe im Schmutz; deßhalb muß er selbstverständlich entfernt werden. Aber sie halten sich auch in einem äußerlich „sauberen“ Stall auf! Um sie zu vernichten, braucht man ein keimtötendes Mittel, das dem Aufwischwasser oder der Kalkbrühe beim Reinigen oder Streichen der Ställe zugefügt wird. Dieses Mittel ist „Lysol“. Erfahrene Landwirte und Tierzüchter verwenden es seit über 60 Jahren zur regelmäßigen Stalldesinfektion. Damit verhindern sie das schrankenlose Umsichgreifen von Tierseuchen. Mit „Lysol“ sichern sie auch den glatten Verlauf einer Geburt. In vielen weiteren Fällen trägt „Lysol“ noch zum Wohlbefinden und zur Leistungsfähigkeit der Tiere bei. Es ist in jeder Apotheke und Drogerie zu haben. Wo nicht, erfahren Sie eine Bezugsquelle von der Schülke & Mayr A. G., Hamburg 39. Verlangen Sie von dieser Firma gleich kostenlos die aufschlußreiche Broschüre Nr. 11 „Lysol“ hilft vorbeugen — hilft heilen“.

stenliebe, auf dem Raiffeisen die nach ihm genannten Schöpfungen – die Raiffeisengenossenschaften – aufbaute. Er sagte: „In der Betätigung des christlichen Glaubens durch die ausdauernde christliche Nächstenliebe allein liegt die Lösung der sogenannten sozialen Frage.“ Diese Einstellung, die Raiffeisen zur Beseitigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ungleichheit den Weg zur Genossenschaft führte, war auch getragen von seiner sittlichen christlichen Auffassung über das persönliche Eigentum und den Gewinn. Auf dem Raiffeisentag zur 100 Jahrfeier des Bestehens der ländlichen Genossenschaftsorganisation wurde die Stellung Raiffeisens zum Eigentumsbegriff folgendermaßen gekennzeichnet: „Der einzelne Mensch soll und muß persönliches Eigentum erwerben und besitzen. Er hat das Recht auf ein gesundes Gewinnstreben. Die Erreichung eines höheren Wohlstandes bringt eine höhere Kulturstufe und hebt ihn sittlich. Aber der Mensch hat nicht das Recht, nach rein egoistischen Zielen mit seinem Eigentum zu schalten und zu walten wie er will, sondern er muß sein Eigentum in freier, persönlicher Entschließung in den Dienst der Allgemeinheit stellen.“

Das menschliche Zusammenleben erschöpft sich nicht in einem einseitigen egoistischen Nehmen und Erraffen, sondern fordert auch ein Geben, ein Sich-Einfügen mit Gesinnung und Besitz in die soziale Gemeinschaft. Die praktische Pflege des Gemeinnsinns ist in jedem Statut einer Genossenschaft verankert. In der Genossenschaft werden die Gebenden und Nehmenden in Wechselwirkung organisatorisch zusammengefaßt und in eine Ordnung gebracht, die allen gemeinsam und damit wieder jedem einzelnen dient. Die heutige Lage der Landwirtschaft ist so, daß sich jeder Landwirt und Bauer zu entscheiden hat, ob er sich mit seinesgleichen zu einer Gemeinschaft, in der der eine den anderen mit seinen persönlichen und wirtschaftlichen Kräften stützt, zusammenschließen oder ob er sich der Gefahr der wirtschaftlichen Vernichtung als Einzelgänger aussetzen will. In der Genossenschaft ist er Glied eines Werkes, das Millionen und Abermillionen Menschen umfaßt, das dazu beitragen kann, die Ungleichheit unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung zu beseitigen und eine bessere Lebensgrundlage, Sicherheit und Frieden für alle Willigen zu schaffen.



ERG

schützt Heim und Gut

Bau von Blitzschutzanlagen
Revision von Betriebsanlagen
Kostenlose Beratung

Elektrotechn. Revisionsgesellschaft
für Feuerschutz m. b. H., Karlsruhe
Telefon 6966 Stephaniestraße 14

Südd. Klassenlotterie

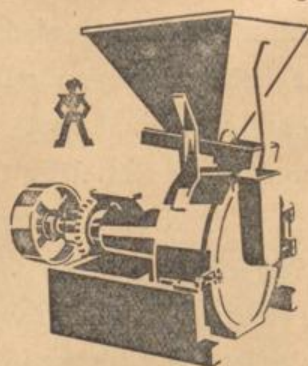
Jetzt alle 14 Tage Ziehung
4 neue Zwischenklassen

18 Millionen DM Gewinne

Staatl. Lotterie-Einnahme **Holz**
Karlsruhe/Baden, Karlstraße 64

„Bauerngold“

Schrotmühlen, Haferquetschen,
komb.Schrot- u. Quetschmühlen,
Heu- und Getreideaufzüge



**„Original Strähle“
Wäscheschleudern**

Maschinenfabrik und Eisengießerei
Friedr. Strähle, Göppingen K
Württ.

M. STROMEYER LAGERHAUSGESELLSCHAFT

Hauptsitz M A N N H E I M

Fernsprechsammelnummer 45091 Karl-Ludwig-Straße 28/30
mit Zweigstellen in: Freiburg, Karlsruhe, Konstanz, Lahr, Lörrach, Villingen

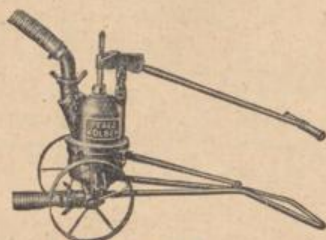
Düngemittel (Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kalk)

Torfmuld, Torfstreu

Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel

Landwirtschaftliche Bedarfsartikel

Brennstoffe, Treib- und Schmierstoffe



Die fahrbare „Pfalz-Kolben“-Pumpe

Eine Neuentwicklung im Jauchepumpenbau!

Die Pumpe, die der Bauer schon lange sucht!

Wie alle Pumpen von Kaiserslautern
technisch vollkommen einwandfrei, jederzeit
betriebssicher, garantiert längste
Lebensdauer

Verlangen Sie Angebot über den Fachhandel!

Eventuell Bezugsnachweis durch
Guß- und Armaturwerk Kaiserslautern
Nachf. Karl Billand
22 b Kaiserslautern / Rheinpfalz

Primus-Ackerschlepper 18 PS

mit Zweizylinder-Viertakt-Dieselmotor die leistungsfähigste Zugmaschine für Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe

Preis: DM 5940.—

Verlangen Sie Angebot von der Alleinvertretung

Josef Neubeck, Rastatt / Baden

Landmaschinen, Ackergerätefabrik

WEBER-LANDHERDE



für Holz-, Kohle- und
Elektroheizung

**Kombinierte Herde,
Backöfen**

für Holz- und Elektro-
heizung

**Räucherschranke
Futterdämpfer**

Preisliste kostenlos und unverbindlich von der alt-
bekanntesten Spezialfabrik

Anton Weber, Ettlingen i. B.



Das Haus der Qualitäten

Hans Meier

Herren-, Damen- und Knabenkleidung

Herren-Wäsche — Herren-Artikel

Ruf 8118

Karlsruhe i. B.

Kaiserstraße 124
Ecke Passage



Das vorzügliche
Moninger Bier

Fernrut
Karlsruhe
6444

Reinwald-Pumpen

Maschinen-Fabrik

Joh. Reinwald, Mauer, Krs. Heidelberg
Telefon 102 Meckesheim i. Baden

Elektr. Jauchepumpe R 101

mit Rührwerk, geschützter Welle
und Drehstrom-Motor 1,5—2 PS,
vollkommen geschlossene Aus-
führung mit Mantelkühlung, in
allen Spannungen lieferbar.

Leistung: 1100 ltr. pro Min.

Lager von oben schmierbar.
Rohrdurchmesser 83 mm.

Preis DM 285.50

Elektr. Jauchepumpe R 100

mit Rührwerk, Motor wie bei
R 101.

Leistung: 950 ltr. pro Min.

Lager von oben schmierbar.
Rohrdurchmesser 75 mm.

Preis DM 248.50



Luftgewehre

zum Abschuß von Spatzen bis 25 Meter.

Raubwildfallen, 25 verschiedene Sorten.
Lockmittel für Marder, Iltis, Fuchs usw. Katalog
und Fanggeheimnisse kostenlos.

Marderfelle dringend nach Amerika gesucht. Höch-
ste Exportpreise. Steinmarder bis DM 140.—
Felle schicken Sie unter Post-Einschreiben, tote
Tiere im Fleisch unter Expres nach Station
Gottmadingen. Sofort Geld oder erst mein
Höchstgebot. Streng reell.

Eugen Kieferle, Randegg Nr. 7, Bad.



weil im Grundfutter oft Kalk und Phosphor-
säure fehlen!

Aber achten Sie auf die Bezeichnung

G E L I T A - K A L K

Nur dann erhalten Sie die mit dem Güte-
zeichen der DLG ausgezeichnete unter
Kontrolle der Landwirtschaftlichen Ver-
suchsstation Stuttgart-Hohenheim her-
gestellte, preiswerte Futterkalkmischung.
Zu beziehen bei den Landw. Genossen-
schaften und dem einschlägigen Handel in
Packungen zu 1, 2 1/2, 5, 25 und 50 kg.

Hersteller:



Nr. 202

Deutsche Gelatine Fabriken
Schweinfurt - Göppingen - Monzingen
Göppingen/Württ.

Chemische Werke Stoeß & Co.
G. m. b. H.
Eberbach/Baden



Hermann Collmer

Inh. Uebel & Co.

Samen · Feldsaaten
Düngemittel · Futtermittel
Schädlings-
bekämpfungsmittel

Freiburg i. Br.

Schusterstr. 48 Tel. 2660

HUTCHINSON

Gummiberufsstiefel Marke: „Robust“

der Stiefel für den Landwirt



PRINTZ färbt schön . . . wie neu!

Auch im Winter frische Eier,



wenn Sie in der Zeit des reichlichen
Eieranfalls einen Vorrat mit

Garantol

einlegen. Seit 50 Jahren millionen-
fach bewährt.

Küken und alles Junggeflügel



schützen Sie sicher vor Kokzidiose,
Durchfall und anderen Krankheiten mit

Antityphoid

Seit 25 Jahren erprobt und bewährt. Flasche 150 g
DM 1.50, 250g DM 2.10, 500g DM 3.50, 1000g DM 6.30

Zu haben in Drogerien, Fachgeschäften und durch Garantol-Gesellschaft m. b. H., Grötzingen / Baden



FAHR

Erntemaschinen-Dieselschlepper

*sind Spitzenleistungen
und weltbekannt*

Maschinenfabrik **FAHR AG.** Gottmadingen
HEINRICHSTRAßE

Suchard

feine

Schokoladen

Pralinen

Kakao

Ph. Suchard G. m. b. H.

Schokoladenwerke

Lörrach / Baden



PRINTZ reinigt, färbt,
schön . . . wie neu!

Rasch noch etwas zum Nachdenken

Von Erna Manz

Nur allzuleicht gerät das Nützliche und Bequeme des Alltags in das große Rad der Selbstverständlichkeit.

So wollen wir doch auch die landw. Erzeugnisse verarbeitenden Betriebe nicht vergessen. Ja, wir dürfen ihnen nicht zuletzt ein ehrliches Dankeswort gönnen.

Welche Landfrau weiß beispielsweise nicht die kochfertigen, nahrhaft-vollwertigen Suppenerzeugnisse unserer MAGGI - Werke zu schätzen? Ihr wißt doch sicher alle, wie sich der Sohn des Hammermüllers Maggi den Kopf zerbrach, um aus dem Produkt unserer aller Hände Fleiß, dem Körnlein Weizen und Roggen, auch noch etwas anderes als nur Mehl und Kleie zu machen. Bis es ihm gelang das Mehl mit Gemüse, Kräutern, Fett, Salz und Würzstoffen zu mischen, sind manch' kummervolle Stunden verflossen, die zum Schluß doch ihre Krönung in der Bewertung des staatlichen Laboratoriums fanden: „Maggi ist ein vollwertiges Extrakt für eine kochfertige, nahrhafte Suppe,

die in kürzester Zeit mit etwas Wasser zubereitet werden kann.“

Ich würde es jeder Landfrau gönnen, anläßlich einer Lehrfahrt, die herrlichen Kräutergärten des riesigen Versuchsfeldes, einschließlich der musterhaften Landwirtschaft und Viehzucht kennenzulernen. Ein Besuch der Maggi-Werke Singen am Hohentwiel lohnt sich immer und ein Versäumnis wäre kaum zu entschuldigen.

Mit der gleichen Selbstverständlichkeit bedienen wir uns heute der Konservierung von Nahrungsmitteln. Der einseitigen Ernährung wird dadurch wie von selbst der Riegel vorgeschoben. Haben nicht noch vor 50 Jahren Gedörertes und Geräuchertes unsere Vorratshaltung regiert? Erst der hohe Stand technischer Vollkommenheit ließ unsere Erzeugnisse vollwertig frisch erhalten ohne Verlust an Menge und Gewicht.

Welche Bäuerin kennt nicht den Wert in Zeiten erhöhten Bedarfes, z. B. während der Ernte, Frischfleisch und -Wurst ganz nach Bedarf in beliebigem Vorrat zur Verfügung



...zum
Nachtisch
einen

DR. OETKER
pudding



Rezepte jederzeit erhältlich von

(DR. AUGUST OETKER NÄHRMITTELFABRIK GMBH BIELEFELD

zu haben? Wenn ich hier die Dose als Konservierungsgerät erwähnen darf, so deshalb, weil sie in Kürze ein mengenmäßig rasches Haltbarmachen zuläßt. Und so darf ich, vielleicht noch ganz kurz, ein paar praktische Winke dazu geben. Dosen, nach dem Einfüllen, sind immer sofort zu schließen und zu kochen. Ganz besonders ist darauf bei der Fleisch- und Wurstkonservierung zu achten. Sollte in Folge Zeitmangel dies nicht möglich sein, dann das noch warme Einkochgut vor dem Verschließen abkühlen lassen. Sie geben doch sicher das Wurstbrät auch in kleine Dosen, nicht wahr? Sind sie doch leichter durchkochbar und somit haltbar. Auch beim Verbrauch während der Sommermonate entstehen keine verderblichen Reste. Beim Einfüllen nur bis Einfingerbreite unter dem oberen Rand gehen. Erbsen, das sorgenvollste Gemüse aller Hausfrauen, macht mit Zweifingerbreite eine Ausnahme, diese wollen noch aufquellen. Und bitte nicht nachlässig sein! Dosen werden immer im kalten Wasser aufgestellt und völlig damit bedeckt. Erst vom Kochen des Wassers an berechnet man die Einkochzeit. Mit dem anschließenden Herausnehmen allein, ist es noch nicht getan. Sie wollen

sofort unter fließendem Wasser abgekühlt werden. Ein Nachkochen und dadurch entstehendes Überweichwerden des Inhaltes wird somit vermieden. Daß eine sachgemäße Pflege, ich meine das leichte Einfetten der Dose, uns diesen treuen Helfer jahrelang gebrauchsfähig erhält, soll eine kleine Mahnung sein.

Ob es der Schlachttag, oder, während der arbeitsreichsten Tage des Jahres, das Einkochen von Obst und Gemüse ist, wir wissen, daß wir sorgenlos und mit wenig Kraftaufwand, doch erfolgsicher, der Dose die kostbaren Schätze anvertrauen können. Kein Schinken trocknet mehr aus, und nur auf „Sauerkraut und Bohnen im Ständer“ sind wir während des Winters auch nicht mehr angewiesen. Selbst die Obsttorte zu Mutters Geburtstag in der fruchtarmen Zeit, bereitet uns keinen Kummer mehr. Wie im Frischzustand findet aber auch alles seine schönste Verwendung.

Das sind nur zwei Beispiele des hilfsbereiten Verstehens unserer direkt oder indirekt im Dienste der Landwirtschaft stehenden Industrie und ich glaube, getrost und dankbaren Herzens weiter vorwärts schauen zu dürfen.



Bei Bedarf:

In
jedem Falle
KAUFHAUS
für Alle

FREIBURG / BR., Kaiser-Joseph-Straße 192

LÖRRACH / BD., Basler Straße 152

Die Kardinalfrage zum Schlachttag:

Schöck-Dauerdosen D.R.P. oder Maschinenfalz-Dosen?



Die Schöck-Dauerdose D.R.P. ist sicherer, weil sie anstelle der durch wiederholtes Kochen brüchig werdenden Gummi-Einlage einen völlig durchlöteten, also mit Zinn ausgefüllten Bodenfalz besitzt, der praktisch unverletzlich ist.

Die Schöck-Dauerdose D.R.P. ist praktischer, weil man sie in den eigenen 4 Wänden mit der Hand ohne alle Hilfsmittel absolut zuverlässig verschließen kann und außerdem die Möglichkeit hat, durch die Buchstabenreihe auf dem Deckel in idealer Weise den Inhalt kenntlich zu machen.

Die Schöck-Dauerdose D.R.P. ist billiger,

- 1) weil sie niemals abgeschnitten zu werden braucht,
- 2) also auch nicht kleiner wird,
- 3) nicht jedesmal einen neuen Deckel nötig hat u.
- 4) die Kosten für maschinelles Zufalzen erspart.

Und für alle die lieber ein Konserven-GLAS verwenden wollen, ohne dabei auf die Vorteile des „Eindosens“ verzichten zu müssen, steht das ebenfalls patentierte

Schöck - Einkochglas

bereit:

Unbedingt zuverlässig,

weil es durch seine Verschraubung zwangsläufig verschlossen gehalten werden kann,

dauerhaft,

denn der Metalldeckel des Schöck-Einkochglases ist rostgeschützt, und

unkompliziert,

weil es in jedem beliebigen Kessel, auch übereinander geschichtet, ohne Thermometer eingekocht werden kann.

Bezugsquellen weist Ihnen gerne nach:

SCHÖCK & CO., Nachf. Adolf Gabriel, Stuttgart-Vaihingen



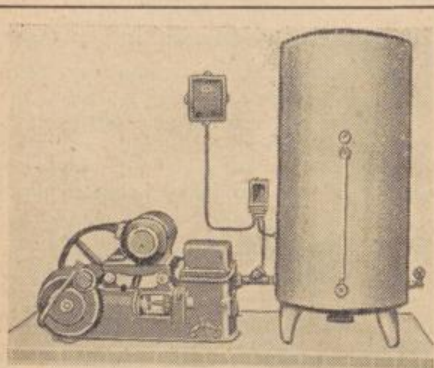
RAAB KARCHER G.m.b.H.

MANNHEIM · L 10, 12 · Tel. 52951/53

GROSSHANDLUNG in:

Handelsdünger · Torf · Schädlingsbekämpfungsmittel

Lager: Mannheim-Rheinauhafen · Essener Straße 31



Pumpen aller Art

Gartenpumpen
Jauchepumpen
Kopl. autom. Hauswasser-Versorgungsanlagen

Tankanlagen u. Pumpen GmbH.

Karlsruhe-Rintheim
Hauptstraße 54 Telefon 3759 - 8829



Wegen Rheuma
im Bett ?

Ja, was ist da bloß zu machen, wenn man sich vor Schmerz kaum rühren kann? Ich hole dir gleich „Spalt-Tabletten“, die sich bei Rheuma gut bewährt haben. Aber auch bei Gelenk- und Muskelrheumatismus, Ischias und Neuralgien hat man „Spalt-Tabletten“ mit gutem Erfolg benutzt. Machen auch Sie einen Versuch! Besorgen Sie sich sogleich ein Röhrchen „Spalt-Tabletten“ für 65 Pfennige in Ihrer Apotheke.



Kunstgliederbau GmbH. Karlsruhe

Karlstraße 20 Telefon 401

orthop. Werkstätte
orthop. Schuhmacherei
Sanitätshaus

mit Zweigstellen in Mannheim, Mosbach,
Offenburg, Pforzheim und Rottweil

Wer baut, braucht Nägel!



Fordern Sie bitte unseren Katalog mit über 500 Werkzeugen und Geräten an. Überzeugen Sie sich selbst von den Vorteilen, die Ihnen die

Westfalia-Werkzeugco.
Hagen 220 i. W., bietet.



Baukredit

zu Friedenszinsen auch für Hauskauf und Erbenauszahlung durch steuerbegünstigte Bausparverträge der

4 1/2 %

Zins für die II. Hypothek
2 1/2 % Sparszins

BADENIA - Bausparkasse GmbH., Karlsruhe
Südenstraße 12 Telefon 8086

Besuch der Landwirtschaftsschulen in Nordbaden 1949/50

Ort	Schul- Leiter	Schülerzahl ¹				Klasse			Durchschnitts- alter in Jahren		
		Ges. Jungen u. Mädchen	Davon Jungen	Aus landw.- Betrieben	v. Hundert	Unter-	Ober-	Mädchen-	Unter- klasse	Ober- klasse	Mädchen- klasse
1. Adelsheim	Rg.L.R. Dr. Wieswesser	67	43	40	93,0	24	19	24	18,5	19,6	18,2
2. Augustenberg	Rg.L.R. Noé	103	74	28	37,8	33	41	29	18,3	19,4	19,1
3. Boxberg	Rg.L. Seßler	63	45	44	97,7	23	22	18	18,6	19,3	18,7
4. Bretten	Rg.L.R. Feuchter	44	44	36	81,8	28	16	—	18,5	19,7	—
5. Bruchsal	Rg.L.R. Rieger Sellv.	91	71	65	91,5	41	30	20	18,8	19,5	18,6
6. Buchen	Rg.L.R. Würtenbg.	87	65	59	90,7	39	26	22	18,7	19,2	18,8
7. Eberbach	Rg.L.R. Meier	38	24	23	95,8	13	11	14	18,4	19,1	18,3
8. Eppingen	Rg.L.R. Eckert	69	69	60	86,9	37	32	—	18,6	19,3	—
9. Graben	Rg.L.R. Hampe	65	44	40	90,9	24	20	21	18,9	19,4	18,7
10. Hockenheim	Lw.Ass. Böisinger	62	43	40	93,0	26	17	19	18,7	19,5	18,3
11. Krautheim	Lw.Ass. Dr. Bruns	15	15	15	100	15	—	—	18,6	—	—
12. Ladenburg	Rg.L.R. Dr. Köbler	105	80	66	82,5	27	53	25	18,8	19,3	18,4
13. Mosbach	Rg.L.R. Dr. Herlan	86	54	41	75,9	35	19	32	18,3	19,8	18,7
14. Neckarb'heim	Rg.L.R. Rosen	93	59	57	96,6	37	22	34	18,9	19,6	18,9
15. Neckargemünd	Rg.L.R. Ullmer	48	29	27	93,1	13	16	19	18,7	19,3	18,2
16. Pforzheim	Rg.L.R. Bosch	54	33	25	75,7	20	13	21	18,9	19,6	18,9
17. Tauberb'heim	Rg.L.R. Boehneke	130	94	77	81,9	49	45	36	18,6	19,4	18,6
18. Wertheim	Rg.L.R. Sutter	82	58	53	91,2	33	25	24	19,4	19,6	18,8
19. Wiesloch	O.Rg.R. Rösch	80	56	39	69,6	32	24	24	18,9	19,5	18,7
20. Landfrauenschule Tauberb'heim	Frl. Gövert	8	—	—	—	—	—	8	—	—	—



Verletzt? Traumaplast drauf!

Mit TRAUMAPLAST verbinden,
— dann kann die Arbeit sofort
weitgehen. TRAUMAPLAST
schützt, läßt schnell heilen und
hindert nicht bei der Arbeit.

Traumaplast

das heilende Wundpflaster

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

Besuch der Landwirtschaftsschulen in Südbaden 1949/1950

	Schule		Schülerzahl				Klasse			Durchschnittsalter in Jahren		
			Gesamtzahl Jungen u. Mädchen	Davon Jungen	aus landw. Betrieben	vom Hundert	Unter-	Ober-	Mädchen-	Unter- klasse	Ober- klasse	Mädchen- klasse
1.	Rastatt	Rg.L.R.Kleindienst	45	22	10	45	10	13	22	19,5	21	18,5
2.	Bühl	Rg.L.R. Herm. Bretzinger	89	53	84	94	28	25	36	17	19	22
3.	Achern	Rg.L.R. Debus	71	42	68	96	24	18	29	18	19	19
4.	Rheinbischofsh.	Rg.L.R.Dr.Wizinger	63	42	63	100	25	17	21	19	19 ^{1/2}	19
5.	Oberkirch	Rg.L.R. Dr. Moerschel	75	53	67	89	32	21	22	19 ^{1/2}	19 ^{1/2}	20 ^{3/4}
6.	Offenburg	Rg.L.R. Jäkle	95	70	86	90	36	34	25	18	19	19
7.	Lahr	Rg.L.R. K. Pflaum	95	70	84	88	41	29	25	19	20	20
8.	Kenzingen	Rg.L.R. Schäufele	46	46	46	100	29	19	*)	17	19	—
9.	Hochburg	Rg.L.R. Böschen	86	—	—	71	30	29	27	19,5	21	20,5
10.	Waldkirch i./Br.	Rg.L.R. Mayer- Ullmann	34	19	14	16	12	7	15	19	22	20
11.	Freiburg	Rg.L.R. Hechinger	96	66	73	76	37	29	30	19	21	20,5
12.	Burkheim a.K.	Reg.L.R. Danner	33	33	—	97	22	11	—	17	19	—
13.	Müllheim	Rg.L.R. Mauch	62	41	54	87	25	16	21	18	20	19
14.	Staufen	Reg.Ldw. Assessor Konrad	22	22	19	86	16	6	—	19,8	19,7	—
15.	Haltingen	Rg.L.R. Stang	18	18	12	66	7	11	—	22,2	24,7	—
16.	Schopfheim	Rg.L.R. Ruß († 7. 2. 50)	49	35	J24	85,7	19	16	14	17,5	18,9	19,4
17.	Laufenburg- Rhina	Rg.L.R. Schwär	50	36	40	80	26	10	14	19 ^{1/2}	21	20
18.	Waldshut	Rg.L.R. Dr. Schwörer	66	47	38	81	20	28	18	18,7	20,7	19,7
19.	Stühlingen	Dipl.L. Dr. Fischer	31	31	28	90,3	20	11	—	19	19,4	—
20.	Pfullendorf	Rg.L.R. Franz Limberger	70	48	66	94	28	20	22	19	21	20
21.	Salem	Rg.L.Ass. Dr. Philipp	107	84	95	88,7	47	37	23	20	21	21
22.	Meßkirch	Rg.L.R. Würfel	49	49	—	83	22	27	—	18	19	—
23.	Stockach	Rg. u. L.R. Boos	40	40	31	77,5	25	15	—	18	19	—
24.	Radolfzell	Rg.L.R. Stadler	26	26	15	58	15	11	—	18	20	—
25.	Engen	Rg.L.Ass. Binkert	67	46	61	91	23	23	21	20	21,5	20
26.	Donaueschingen	Rg.L.R. Holfelder	70	45	—	70	27	18	25	21	21	21
27.	Neustadt/Schw.	Rg.L.R. Wolf	30	—	25	81	19	11	—	20	20	—
28.	Villingen	Rg.L.R. Branner	65	41	54	84	27	14	24	19 ^{1/2}	19 ^{3/4}	21
29.	Haslach	Rg.L.R. Fischer	70	52	45	86,5	41	11	18	20	20	21

*) Wird 1950/51 erstmalig durchgeführt

Kirsch

Meckesheim/Baden

Schneidflott-



Patent-Messerbalken
Grasmäher
Vorderwagen

Saat- und Ackereggen
sind unentbehrliche Helfer
der Landwirtschaft

GEBR. KIRSCH

Meckesheim/Baden, Telefon 215

Wiener Harmonikas



Nr. 3170 10 Tasten, 4 Bässe DM 32.— und 43.—
 Nr. 3171 21 Tasten, 8 Bässe DM 48.— und 66.—
 Nr. 3172 Helikon (Box-Mod.), 21 Tasten, 8 Bässe DM 135.—
 Nr. 3174 Club-Lux, ähnl. Bild, 25 Tasten, 8 Bässe DM 128.—
 Nr. 3177 Wie Nr. 3174 in 3 chörig, m. Register DM 180.—
 Nr. 3178 30 Tasten, 8 Bässe mit Register DM 260.—
 Koffer dazu DM 10.— u. 14.—

Schöne Geschenke — bequem zu Hause gekauft!

Hess-Akkordeons!

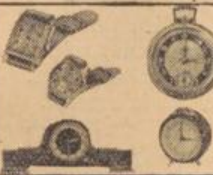
Bewährte Markenqualität! Neue Modelle aus eigener Fabrik! Niedrige Preise! Versand an Privat! Katalog umsonst!



25 Tast., 12 B. 98.—
 25 Tast., 32 B. 160.—
 25 Tast., 32 B. Luxus, 1 Register 200.—
 25 Tast., 32 B. 3-chör., 2 Register 230.—
 34 Tast., 80 B. 3-chör., 2 Register 320.—
 34 Tast., 80 B. 3-chör., 3 Reg. 5 Klingl. 360.—
 34 Tasten, 80 Bässe, 3-chörig, 8 automat. Tast.-Register 420.—
Luxus-Modelle
 34 Tasten, 80 Bässe, 4-chörig, 12 automat. Tast.-Register 498.—
 41 Tasten, 120 Bässe, 4-chörig, Sondermod. 12 automat. Tasten-Register 690.—
 41 Tasten, 120 Bässe, 3-chör., 2 Reg. 320.—

Violinen usw.

Violinen 19.—
 28.— 35.— 48.—
 Mandolin 26.—
 48.— 56.— 78.—
 Gitarren 36.—
 58.— 68.— 80.—
 Gitarren Gibson 98.—, 120.—
 Zithern 96.— 133.—
 Trompeten 148.—
 165.— usw.
 Jazz-Trompeten, Messing 118.—
 Jazz-Fasunen, Messing 139.—
 Klarinetten ab 130.—
 Blockflöten C-Sopran 440.—
 F-Alt mit Klappe 21.—
 Saxophone Es-Alt vernickelt, ab 460.—, B-Tenor vernickelt, 1.0 700.—, Für Weihnachten! Christbaum-Ständer, 2 Lieder spielend ab 36.—
 Mundharmonikas — 50, 1.—, 3.—, 6.—



UHREN erste Markenfabrikate, sehr preiswert!
 Taschenuhren DM 6.90, 8.75, 4 St. 14.25, 10 St. 17.—, Wecker DM 5.10, 6.40, 8.20, Reiswecker DM 9.80, 12.50, 19.50, i. Lederet. 24.—
 Sirelwecker DM 7.20, 9.40, 12.50 usw., Küchenuhren DM 9.50, 12.40, in Holz Kirsch oder Nußbaum DM 21.90, Tischuhren ab DM 31.—
 Schwarzwalduhren DM 3.80, 6.60, 7.40, Kuckucksuhren DM 10.80, 32.—, 44.—, usw., Herrenarmbanduhren, Sportuhr 43 mm Ø DM 12.—, Schweizer-Uhr 16.80, Sekund.-Zeiger Mitte DM 19.60, 4 St. 19.90, 10 St. Sportuhr 36.—, 15 St. Facon o. rd. 32.—, Double 48.—, 15 St. wasserd. 48.—, Double 68.—, 17 St. 76.—, Damen-Armband-Uhren 18.—, 4 St. 34.—, 15 Steine optik Glas DM 45.—, ve'goldet DM 66.—, bessere DM 81.—, DM 108.— usw.

Rasierklengen Marke „HESS“
 0,10 mm, für starken Bart, 100 Stück DM 3.20
 0,08 mm, der Schläger in Preis u. Qual., 100 Stück DM 3.50
 0,08 mm, I. empfindliche Haut hoarsch., 100 Stück DM 4.50
 0,05 mm, hochdünn für verwöhnteste Ansprüche
 100 Stück DM 5.60

fordern Sie den großen Katalog auch über Foto-Apparate, Porzellan und weitere Geschenkartikel! Große Auswahl! Niedrige Preise! Teilzahlung!

Versandhaus **Hess-MUSIK** jetzt: München-Puchheim 411

ROBERT MARGULIES
 IMPORT GROSSHANDEL

Getreide
Futtermittel — Hülsenfrüchte

MANNHEIM D 3, 15
 Ruf 42657/58 Draht: Elingra

OLGA-PULVER

Wenn die Lüge nicht rindem gibt man ein **OLGA BRUNSPULVER** bei ausbleibender Fruchtbarkeit, ein **OLGA BLEIBEPULVER** **DANN KLAPPT ES!**



In Apotheken und Drogerien
 Herst.: Olga-Laboratorium, Freiburg i. Br.

Wer sich für

Möbel interessiert, müßte unser Angebot einholen oder uns unverbindlich besuchen

Möbel - Schottmüller
 das große Einrichtungshaus mit den Preislagen für Alle
Rastatt, am Krankenhaus

Bettmössen

ist keine schlechte Angewohnheit, sondern ein Übel, das der Behandlung bedarf. „Hic-ton“ ist seit 30 Jahren bestens bewährt gegen das Leiden und ärztlich empfohlen! Preis DM 2.65. Zu haben in allen Apotheken. Stets vorrätig!

Hirsch-Apotheke, Karlsruhe i. B.
 Amalienstraße 32

Globin  **ZUR BODENPFLEGE:**
ZUR SCHUHPFLEGE **Globella**

Wer rät mit?

Das Wort, das du finden sollst, bezeichnet eine nahrhafte Fleischsorte. Nimmst du dem Wort den ersten Buchstaben, dann ist es auch Fleisch. Wieso?

Rauchtfleisch — auch Fleisch.

Welche Muschel kann man nicht in die Tasche stecken?

Die Ohrmuschel.

Wie heißt der kälteste Vogel?

Zeisig, der ist hinten immer eisig.

Wann sind die Kinder am bravsten?

Wenn sie schlafen.

Fritz sagt zum Franz: „Gib mir einen deiner Äpfel, dann habe ich genau so viele wie du.“ Darauf sagt Franz: „Gib du mir einen deiner Äpfel, dann habe ich doppelt so viele wie du.“ Wieviele Äpfel hatte jeder von ihnen?

Fritz hatte 5 und Franz 7 Äpfel.

Warum darf ein Steuermann nicht farbenblind sein?

Meer fahren würde.

Weil er statt ins Schwarze Meer ins Rote

Nenn ein Gefäß: es hat fünf Zeichen.

Wirst du das dritte davon streichen.

Hast du ein Tierprodukt von Wert.

Wohl jeder hat es schon begehrt.

Ei — m — er — Eier.

Mit „o“ sind wir als Blumen da,

Und blühen auf dem Wort mit „a“.

Was kriecht ins Loch und läßt die Pfote draußen?

(Der Schlüssel)

Welches Pferd sieht hinten so gut wie vorn?

(das blinde)

Warum fressen die weißen Schafe mehr als die schwarzen?

(Weil es mehr weiße gibt)

Daß die Schurken so mächtig heute, wollt ihr wissen, warum?

Es kommt daher, daß die ehrlichen Leute entsetzlich — dumm!

(Grillparzer)

„Es ist doch sonderbar bestellt,“

sprach Hänschen Schlau zu Vetter Fritzen,

„Daß nur die Reichen in der Welt

das meiste Geld besitzen.“

(Lessing)



MEHR MILCH — MEHR EIER

erstklassige Zucht und Mast durch Fütterung der echten

**Nafzer's Futterkalk „mit Jod“
und Kraftfutter »Kraftinal«**

(Qualitätswaren, daher die großen Erfolge)

**Erste Württembergische
Mischfutterkalk- und Kraftfutterfabrik
G. NAFZER**

Waldenbuch bei Stuttgart, Telefon 348

Zu beziehen durch Genossenschaften, Darlehnskassen, Bauernvereine, Geflügel- u. Kaninchenzuchtvereine Futter-, Lebensmittelhandlung, Sämereien, Apotheken u. Drogerien.

Worte zur Beherzigung

Vieles beginnen und nichts vollenden —
Auf welcher Straße gibt es keinen Staub?
Das heißt, die beste Kraft verschwenden.
Mach es dir zur heiligen Pflicht:
Gottes Tiere quält man nicht.

Sein Wunsch

Er stand am mächtigen Rheinfluss,
da kam ihm gleich der Einfall:
O, wäre doch der Rheinfluss
kein Wasser-, sondern Weinfluss!
Dann erst, dann wär es mein Fall!

Steuern

Wenn so oft an Gott man dächte,
als man an die Steuer denkt,
wäre uns, glaub ich, längst der rechte
Fried und Ruh von Gott geschenkt.
(Fr. v. Logau)

Silbenrätsel

a — bel — bel — bu — burg — chen —
chris — da — de — din — din — dien —
dor — dung — e — e — em — ett — eu —
— faut — fut — gen — gen — gen — i —
in — in — le — le — li — lin — lu — men —
— ne — ne — neu — nil — non — o — pe —
— pferd — ret — ro — ro — sel — sel —
ter — ter — tich — the — then —
toll — tus — uhl — un — va — vet — win —
— wut — zer — zo.

1. der Bruder Kains, 2. alte Stadt an der Tauber, 3. badische Kleinstadt im Odenwald, 4. Stadt in der Nähe Freiburgs (durch Goethes Schwester Cornelia berühmt geworden), 5. großes asiatisches Land, 6. gefährliche Hundekrankheit, 7. Stadt an der Alb, 8. römischer Kaiser (auch Hundename), 9. Ort am Bodensee, 10. bekannter deutscher Boxer, 11. andere Bezeichnung für Mist, 12. weibl. Klosterinsasse, 13. andere Bezeichnung für

„Camelia“-Spezial (5 St.) -45
„Camelia“-Rekord (10 St.) -80
„Camelia“-Perfekta (10 St.) 1.—
„Camelia“-Populär (10 St.) 1.35
„Camelia“-Taschenpackung (5 St.) 1.—
Achten Sie auf die blaue Packung!

Kriegsbeschädigten oder Arbeitsunfähigen, 14. große Heilsgestalt des Abendlandes, 15. männlicher Vorname, 16. Verwandtschaftsgrad, 17. Lasttier, 18. scharfe Gartenfrucht, 19. kleines Pelztier, 20. Bezeichnung für Weinbauer, 21. beliebtes Zirkustier, 22. weiblicher Vorname, 23. allgemeine Bezeichnung für Tiernahrung, 24. Nachtvogel, 25. Vergrößerungsglas, 26. ein afrikanisches Flußtier. —

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben bei richtiger Lösung einen alten Spruch. ch = 1 Buchstabe.

Rheumaschmerzen?

Aus der Apotheke Rheumaplast besorgen und auf die schmerzende Stelle legen. Sie verspüren dann sofort eine wohltuende Wärme — die belebende Blutzirkulation spült alle Krankheitsstoffe fort und die Schmerzen lassen nach.

Fordern Sie aber ausdrücklich:

Rheumaplast *es hilft Ihnen!*



Postgebühren

Bezeichnung der Sendungen	Gewicht	Inland		Ausland Pf
		Orts- verkehr Pf	Fern- verkehr Pf	
Briefe	bis 20 g	10	20	30
Höchst-und Mindestmaße für Briefsendungen (ausgen. Post- karten und Drucksachen in Kartenform):	„ 250 g	20	40	bis 20 g
	„ 500 g	30	60	je weitere 20 g = 20 Pf
	„ 1 kg	40	80	Höchstgewicht 2000 g
Postkarten		8	10	20
Drucksachen (Freimachungszwang)	bis 20 g	4	4	bis 50 g = 10 Pf
	„ 50 g	6	6	jede weiteren 50 g = 5 Pf
	„ 100 g	10	10	Höchstgewicht 3 kg
	„ 250 g	20	20	(ungeteilte Druckbände
	„ 500 g	40	40	bis 5 kg zugelassen)
Warenproben (Freimachungszwang)	„ 100 g	16	10	bis 50 g = 10 Pf
	„ 250 g	20	20	jede weiteren 50 g = 5 Pf
	„ 500 g	40	40	Höchstgewicht 500 g
Päckchen (Freimachungszwang)	„ 2 kg	60	60	bis 1 kg für je 50 g = 10 Pf mindestens 60 Pf

Postanweisungen

	Pf		Pf		Pf
bis 10 DM	20	bis 250 DM	60	bis 750 DM	100
„ 25 „	30	„ 500 „	80	„ 1000 „	120
„ 100 „	40				

Wertbriefe und Wertpakete

- | | |
|---|--|
| <p>a) gewöhnliche Brief- oder Paketgebühr.</p> <p>b) Versicherungsgebühr für
je 500 DM der Wertangabe . . . = 15 Pf</p> | <p>c) Behandlungsgebühr für Wertbriefe
und versiegelte Wertpakete . . . = 60 Pf</p> <p>d) unversiegelte Wertpakete (bis 500 DM)
Wertangabegebühr . . . = 15 Pf</p> |
|---|--|



DIE VOLKSBANKEN

sind seit 100 Jahren
kreditwirtschaftliche Berater und
Betreuer aller schaffenden Stände

Einschreiben — Rückschein —
Inland = 40 Pf

Telegramme

a) Inland:

gewöhnl. Telegramme: Ortstelegramm je Wort 10 Pf
Fernstelegramm je Wort 15 Pf
dringende Telegramme: Ortstelegramm je Wort 30 Pf
Fernstelegramm je Wort 30 Pf

Blitztelegramme: je Wort 1.50 DM
Brieftelegramme: je Wort 5 Pf
Mindestgebühr = 10fache Wortgebühr; für
Brieftelegramme mind. 1.00 DM

Pakete (siehe bei der Expreßguttabelle)
Zustellgebühr für jedes Paket 20 Pf
Sperrgut zugelassen.
Dringende Pakete (Freimachungszwang) Zuschlag
4.50 DM
Lagergebühr für Pakete 15 Pf, Höchstsatz 300 Pf.

Eilzustellung nach dem Orts-
zustellbereich Land
zustellbereich
Briefsendungen 60 Pf
Pakete 90 Pf 120 Pf
180 Pf

Postpaket- Expreß- Eil- und Frachtgut-Tarife

Gewöhnliche Pakete (Höchstgewicht 20 kg)
Die Entfernung wird nach der Luftlinie berechnet

Zage	km	bis 5	5-6	6-7	7-8	8-9	9-10	10-11	11-12	12-13	13-14	14-15	15-16	16-17	17-18	18-19	19-20
1.	bis 75	—,50	—,60	—,70	—,80	—,90	1,—	1.15	1.30	1.45	1.60	1.75	1.90	2.05	2.20	2.35	2.50
2.	75—150	—,60	—,80	1,—	1.20	1.40	1.60	1.80	2,—	2.20	2.40	2.60	2.80	3,—	3.20	3.40	3.60
3.	150—375	—,90	1.20	1.50	1.80	2.10	2.40	2.70	3,—	3.30	3.60	3.90	4.20	4.50	4.80	5.10	5.40
4.	375—750	—,90	1.30	1.70	2.10	2.50	2.90	3.30	3.70	4.10	4.50	4.90	5.30	5.70	6.10	6.50	6.90
5.	über 750	—,90	1.40	1.90	2.40	2.90	3.40	3.90	4.40	4.90	5.40	5.90	6.40	6.90	7.40	7.90	8.40

Expreßgut

bis	5 kg	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21-25
15	—,60	—,70	—,70	—,70	—,70	—,75	—,75	—,75	—,75	—,75	—,75	—,75	—,75	—,75	—,75	—,80	1.20
30	—,60	—,70	—,70	—,70	—,70	—,75	—,85	—,90	—,90	—,90	—,90	1.10	1.10	1.10	1.10	1.10	1.60
50	—,60	—,70	—,70	—,70	—,70	—,75	—,85	—,90	1,—	1.10	1.10	1.20	1.30	1.40	1.40	1.40	2.10
110	—,60	—,70	—,70	—,70	—,70	—,75	—,85	—,90	1,—	1.10	1.20	1.20	1.30	1.40	1.50	1.50	2.30
130	—,75	—,90	1,—	1.10	1.10	1.20	1.40	1.50	1.70	1.80	1.80	2,—	2.10	2.30	2.30	2.30	3.40
200	—,75	—,90	1,—	1.10	1.10	1.20	1.40	1.50	1.70	1.80	1.80	2,—	2.10	2.30	2.40	2.40	3.60
250	—,90	1.50	1.70	1.80	1.80	1.80	2.10	2.30	2.40	2.60	2.70	3,—	3.20	3.50	3.60	3.60	5.40
300	1.10	1.50	1.70	1.80	2,—	2.10	2.40	2.60	2.90	3,—	3.20	3.50	3.60	3.90	4.10	4.10	6.10
350	1.20	1.50	1.70	1.80	2,—	2.10	2.40	2.60	2.90	3,—	3.20	3.50	3.60	3.90	4.10	4.20	6.30
400	1.40	1.50	1.70	1.80	2,—	2.10	2.40	2.60	2.90	3,—	3.20	3.50	3.60	3.90	4.10	4.20	6.30
450	1.50	1.50	1.70	1.80	2,—	2.10	2.40	2.60	2.90	3,—	3.20	3.50	3.60	3.90	4.10	4.20	6.30
900	1.70	1.80	2,—	2.30	2.40	2.90	3.20	3.50	3.80	4.10	4.40	4.70	5,—	5.30	5.60	5.70	8.60
1000	2.10	2.30	2.40	2.70	3,—	3.60	4.10	4.40	4.80	5.10	5.40	5.90	6.20	6.60	6.90	7.20	10.80

Eilgut

Frachtgut

bis	bis 20 kg	21—25	26—30	31—35	36—40	41—45	46—50	bis	bis 20 kg	21—30	31—40	41—50
9	1.10	1.10	1.10	1.10	1.10	1.10	1.10	9	—,80	—,80	—,80	—,80
19	1.10	1.10	1.10	1.10	1.10	1.30	1.40	19	—,80	—,80	—,80	1,—
29	1.10	1.10	1.10	1.30	1.40	1.40	1.50	29	—,80	—,80	1,—	1,—
39	1.10	1.10	1.30	1.40	1.50	1.70	1.80	39	—,80	—,80	1,—	1.10
49	1.10	1.30	1.40	1.50	1.70	2,—	2.10	49	—,80	1,—	1,—	1.30
59	1.30	1.40	1.50	1.70	2,—	2.10	2.20	59	—,80	1.00	1.30	1.40
69	1.30	1.50	1.70	2,—	2.10	2.40	2.50	69	—,80	1.10	1.30	1.50
79	1.40	1.70	1.80	2.10	2.20	2.50	2.80	79	1,—	1.10	1.40	1.70
89	1.50	1.80	2,—	2.20	2.50	2.80	2.90	89	1,—	1.30	1.50	1.80
99	1.50	1.80	2.10	2.40	2.70	2.90	3.20	99	1.10	1.30	1.50	1.80
119	1.70	2.10	2.40	2.70	2.90	3.20	3.50	119	1.10	1.40	1.70	2.10
139	2,—	2.20	2.70	2.90	3.40	3.60	4.10	139	1.30	1.50	2,—	2.20
159	2.10	2.50	2.80	3.20	3.60	4.10	4.50	159	1.30	1.70	2.10	2.50
179	2.20	2.70	3.10	3.50	3.90	4.50	4.90	179	1.40	1.80	2.20	2.70
199	2.40	2.90	3.40	3.80	4.30	4.80	5.30	199	1.40	2,—	2.40	2.90
219	2.50	3.10	3.60	4.20	4.60	5.20	5.70	219	1.50	2.10	2.50	3.10
239	2.70	3.20	3.80	4.30	4.90	5.50	6,—	239	1.70	2.20	2.70	3.20
259	2.90	3.50	4.10	4.60	5.30	5.90	6.40	259	1.70	2.20	2.90	3.50
279	3.10	3.60	4.30	4.90	5.60	6.20	6.90	279	1.80	2.40	3.10	3.60
299	3.20	3.90	4.50	5.20	5.90	6.60	7.10	299	1.80	2.50	3.20	3.90
319	3.40	4.10	4.80	5.50	6.20	6.90	7.60	319	2,—	2.70	3.40	4.10
339	3.50	4.20	4.90	5.70	6.40	7.10	7.80	339	2,—	2.70	3.50	4.20
359	3.60	4.30	5.20	5.90	6.70	7.40	8.30	359	2.10	2.80	3.60	4.30
379	3.80	4.50	5.30	6.20	7,—	7.70	8.50	379	2.10	2.90	3.80	4.50
399	4.40	5.60	6.40	7.30	8.10	9,—	9.90	399	2.20	3.10	3.90	4.80
419	3.90	4.90	5.70	6.60	7.40	8.30	9.20	419	2.20	3.10	3.90	4.90
439	4.10	5,—	5.90	6.90	7.70	8.50	9.50	439	2.20	3.20	4.10	5,—
459	4.20	5.20	6,—	7,—	8,—	8.80	9.80	459	2.40	3.20	4.20	5.20
479	4.30	5.30	6.30	7.10	8.10	9.10	10.10	479	2.40	3.40	4.30	5.30

Eine Geschichte zum Zungenbrechen

Wie Euch vielleicht bekannt ist, gibt es im Hottentottenlande das Känguruh oder die Beutelratte. Besagte Beutelratte pflegt man im Garten, genannt Kotter, aufzubewahren, die mit Lattengitter- und Wetterschutzvorrichtungen versehen ist. Man nennt sie infolgedessen Lattengitterwetterkotter, und die Beutelratten, die man darin aufbewahrt, die Lattengitterwetterkotterbeutelratten. Nun lebte im Hottentottenlande eine Hottentottenmutter, die zwei Kinder hatte, die stotterten und an Trottolosis litten, man nannte sie infolgedessen die Hottentottenstottertrottelmutter. Auf besagte Hottentottenstottertrottelmutter wurde ein Attentat verübt, und man nannte den Attentäter den Hottentottenstottertrottelmutterattentäter. Besagter Hottentottenstottertrottelmutterattentäter wurde jedoch gefangen genommen und in ein Lattengitterwetterkotter gesperrt, in dem sich eine Lattengitterwetterkotterbeutelratte befand. Nach einiger Zeit kniff diese Lattengitterwetterkotterbeutelratte aus und wiederum nach einiger Zeit meldete sich auf dem Bürgermeisteramte ein Mann und sagte: „Herr Bürgermeister, ich habe die Beutelratte gefangen.“ „Ja, welche Beutelratte haben Sie denn gefangen?“ „Herr Bürgermeister, ich habe die Beutelratte gefangen, die in dem Lattengitterwetterkotter saß, in dem der Hottentottenstottertrottelmutterattentäter gefangen war.“ „Ach so“, sagte der Bürgermeister, „da haben Sie also die Hottentottenstottertrottelmutterattentäterlattengitterwetterkotterbeutelratte gefangen. Nun, dann nehmen Sie hier die Hottentottenstottertrottelmutterattentäterlattengitterwetterkotterbeutelrattenfangprämie in Empfang und gehen Sie befriedigt nach Hause.“

Silbenrätsel

a — bo — den — dur — eg — ge — kar —
lach — na — nas — nek — see.

1. großer süddeutscher See,
2. Südfrucht,
3. Vorstadt von Karlsruhe,
4. landwirtschaftl. Gerät,
5. Fluß in Württemberg.

Die Anfangsbuchstaben ergeben die Bezeichnung eines südwestdeutschen Landes.

„Wohin so eilig, Herr Müller?“ „Ach, Herr Krause, mein Sohn ist in Geldschwierigkeiten.“ „Wieso das? Er ist doch erst zwei Jahre alt.“ „Stimmt, aber er hat einen Groschen verschluckt!“

144

Zur Aufzucht und Mast aller Tiere Dr. Wolf's

ULTRAVIOLE EMULSION

Verblüffende Erfolge bei:
Knochenweiche,
Steilheit,
Verkrüppeln,
Verhümmern,
regelm. Befütterung nicht vorbeugend
bei Seuchenerkrankungen,
erhöht den Eierertrag bei Geflügel.



Hersteller: Petri & Co., Karlsruhe-Rüppurr



Dreirad-
Universal-
Acker-
maschine
Klein-
schlepper

„Dieselzerg“ 7,5 PS - 15 km/Std., ersetzt 2 Pferde

KÜHNER & BERGER G. m. b. H.
(17 b) Sasbach bei Achern / Baden

TOTO ANNAHME-STELLE

Verlangen Sie

noch heute ein Los der
Klassenlotterie

18 Millionen DM

90.000 Gewinne

Höchstgewinn: 500.000 DM

bei 5-Klassen je DM 3.— $\frac{1}{8}$

4 Zwischenziehungen je 1.— $\frac{1}{8}$

Stürmer

HEIDELBERG

Sophienstraße 7

Postsch. Kto. 250 Karlsruhe



WOLF Geräte

nicht schlagen für Feld u. Garten sondern zlehen

Weniger Arbeit — grössere Ernten

Kostenlose Unterlagen bei Ihrem Fachhändler oder
von WOLF-Geräte G. m. b. H., Betzdorf-Sieg 406

Hauck's Ettlinger Kunstmostansatz



mit u. ohne Heidelbeerzusatz

1 Ltr. fertiges Getränk incl.
Zucker stellt sich auf ca.
13 Pfg.

Erhältlich in Drogerien und
Fachgeschäften

Hersteller:

Hermann Hauck, Ettlingen / Baden



Seit 1897

Versand an
Private!

Neuer großer
Katalog
umsonst!

Versandhaus

Emil Jansen, Stahlwarenfabrik
22a Solingen-Wald - Postfach 104 / 230

Teure Eier

Von Johann Peter Hebel



Als zu seiner Zeit ein fremder Fürst nach Frankreich reiste, wurde es ihm unterwegs öd im Magen, und ließ sich in einem gemeinen Wirtshaus, wo sonst dergleichen Gäste nicht einkehren, drei gesotene Eier geben. Als er damit fertig war, forderte der Wirt dafür 300 Livres. Der Fürst fragte, ob denn hier die Eier so rar seien? Der Wirt lächelte und sagte: „Nein, die Eier nicht, aber die großen Herren, die so etwas dafür bezahlen können.“ Der Fürst lächelte auch und gab das Geld, und das war gut. Als aber der damalige König von Frankreich von der Sache hörte (es wurde ihm als ein Spaß erzählt) nahm er's sehr übel, daß ein Wirt in seinem Reich sich unterstand, solche unverschämte Überforderungen zu machen, und sagte dem Fürsten: „Wenn Sie auf

Ihrer Rückreise wieder an dem Wirtshause vorbeifahren, werden Sie sehen, daß Gerechtigkeit in meinem Lande herrscht.“ Als der Fürst auf seiner Rückreise wieder an dem Wirtshaus vorbeifuhr, sah er keinen Schild mehr dran, aber die Türen und Fenster waren zugemauert, und das war auch gut.



K. W. & A. MUCKENFUSS

OFEN- UND HERDFABRIK · EMAILIERWERK
OFEN- GROSSHANDLUNG

BRETTEN (Baden), Industriestraße Fernruf 209

Unsere
Fabrikmarke



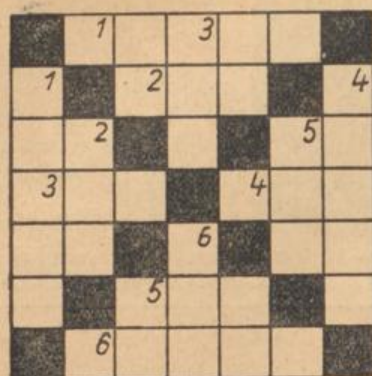
bürgt für
Qualitäts-
erzeugnisse

Haushaltungs- und Wirtschafts-Herde

in allen Ausführungen und Größen

Elektro- und Gas-kombinierte Herde · Elektro-Herde · Kesselöfen
Zimmeröfen aller namhaften Fabrikate

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. andere Bezeichnung für Verwandtschaft, 2. Flußtier, 3. Gesetzliche Bekräftigung einer Aussage vor Gericht, 4. Gute Charaktereigenschaft, 5. stehendes Gewässer, 6. Bezeichnung für Zweikampf.

Senkrecht: 1. inneres Organ, 2. afrikanischer Fluß, 3. Ausweis für Auslandsreisen, 4. kleines Pelztier, 5. alkoholisches Getränk, 6. Märchenfigur. ß = 1 Buchstabe.

Neuerscheinung

Heimat um Heidelberg

Ein Heimatlesebuch

Von Hauptlehrer Reinhard Hoppe

96 Seiten reich illustriert, mit einer Bildkarte, 2.80 DM

Im gleichen Verlag erschien:

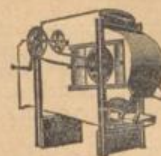
Taubergrund und Maintal

Unter Mitwirkung der Lehrerschaft des Landkreises Tauberbischofsheim, bearbeitet von Emil Baader

108 Seiten mit einer 6farbigen Karte. Preis kart. 4.50 DM

VERLAG G. BRÄUN
Karlsruhe/Baden

Reine Saat - Reiche Ernte



mit der
Sieb-Windfege
Mod. 37

Tausendfach bewährt. Nunmehr auch mit eingebautem Elektromotor lieferbar. Prospekt B kostenlos vom Hersteller auch der bekannten Putzmühlen:

Carl Auwärter, Stuttgt.-Möhringen
Gegr. 1854 Maschinenbau Bahnhofstr. 40

Eisele
JAUCHEPUMPEN
bewährt für Hand und Kraftbetrieb
FRANZ EISELE & SÖHNE LAIZ-SIGMARINGEN

A. Hümmer Söhne

Maschinenfabrik und Eisengießerei

Motor-Universalgerät U 50

der Einachs-Schlepper für alle Arbeiten von der Saat bis zur Ernte

Universal-Schrotmühlen

mit und ohne Motor

Selbstsaugende Jauchepumpen

mit Rührwerk, mit und ohne Motor

Häckselmaschinen

für Hand- u. Kraftbetrieb, Gebläsehäcksler

Schnellrübenschnneider

mit und ohne Motor

Hauswasserversorgungsanlagen

HEITERSHEIM (Baden)

Zweigbetriebe in
Laufenburg i. B. u. Emmendingen i. B.

Messen und Märkte

Die Märkte in Nordbaden 1951

Herausgegeben vom Statistischen Landesamt Karlsruhe

Vorbemerkung: Das Marktverzeichnis wurde nach dem beim Statistischen Landesamt geführten General-Marktverzeichnis über die genehmigungspflichtigen Märkte aufgestellt.

In das vorliegende Verzeichnis wurden auch die mit Schaustellungen verbundenen Kirchweihen aufgenommen, um besonders den Interessenten des ambulanten Gewerbes Unterlagen für ihre Dispositionen zu bieten.

Wir bitten die Gemeindeverwaltungen, von beabsichtigten Änderungen bzw. Verlegungen von Terminen oder Wiedereinführung stillgelegter Märkte uns baldigst zu unterrichten.

Der Nachdruck des Marktverzeichnisses, auch teilweise, ist nur mit Genehmigung des Statistischen Landesamts Karlsruhe gestattet.

Erläuterung: Als Abkürzung, sowohl im einzelnen wie in Zusammensetzungen, ist für die Bezeichnung der Marktart gebraucht: Fk = Ferkelmarkt, Gefl = Geflügelmarkt, Gesp = Gespinnstmarkt, Kr = Krämermarkt, Nutzv = Nutztiermarkt, Pi = Pferdmarkt, Rdv = Rindviehmarkt, Schl = Schlachtviehmarkt, Schw = Schweinemarkt.

Bei denjenigen Märkten, welche länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Markttag in Klammern () beigefügt.

Markttorte, alphabetisch geordnet

Adelsheim 2. Jan. Schw; 5. Febr., 5. März, 2. Apr. Kr Schw; 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug. Schw; 3. Sept. Kr Schw; 1. Okt. Schw; 5. Nov. Kr Schw; 3. Dez. Schw.

Aglasterhausen 26. März Kr

Altheim 15. Mai, 15. Okt. Kr

Assamstadt 29. Jan. Kr; 12. Febr., 12. März, 9. Apr., 15. Mai, 11. Juni Schw; 13. Juli Kr Schw; 13. Aug., 10. Sept. Schw; 5. Okt. Kr Schw; 12. Nov., 10. Dez. Schw

Bailenberg 22. Jan., 26. Febr. Fk; 12. März Kr Fk; 23. Apr., 28. Mai, 25. Juni Fk; 2. Juli Kr Fk; 27. Aug. Fk; 29. Sept. Kr Fk; 22. Okt., 26. Nov., 24. Dez. Fk

Billigheim 15. Mai, 12. Nov. Kr

Boxberg 9. Jan., 13. Febr., 13. März, 10. Apr. Nutzv Schw; 3. Mai (4) Kr; 8. Mai, 12. Juni Nutzv Schw; 10. Juli Nutzv Schw Zuchtziegen; 14. Aug., 11. Sept., 9. Okt., 13. Nov., 11. Dez. Nutzv Schw

Bretten 8. Jan., 12. Febr., 12. März Nutzv; 4. April Kr; 9. Apr., 21. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 10. Sept., 8. Okt. Nutzv; 7. Nov. Kr; 12. Nov., 10. Dez. Nutzv, jeden Samstag Schw, wenn Feiertag, tags zuvor, Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertags, tags zuvor.

Bruchsal 17. Jan. Nutzv; 4. März Schaubuden; 6. März (2) Kr Schaubuden Gesp Holzgeschirr Bretter;

21. März Nutzv; 3. Mai Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Sonderkörnung am Vortag; 16. Mai Nutzv; 22. Mai Holzgeschirr Bretter; 20. Juni Nutzv; 26. Juni Sonderkörnung mit Absatzveranstaltung für Zuchtziegenböcke; 22. Aug. Nutzv; 28. Aug. Holzgeschirr Bretter; 13. Sept. Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Sonderkörnung am Vortag; 19. Sept. Nutzv; 17. Nov. Schaubuden; 18. Nov. (2) Kr Schaubuden Gesp Holzgeschirr Bretter; 20. Nov. Schaubuden; 28. Nov., 19. Dez. Nutzv; jeden Dienstag Schl, wenn Feiertag, am folgenden Tag; Schw und Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor.

Buchen 15. Jan., 19. Febr., 19. März, 16. Apr., 21. Mai, 18. Juni, 16. Juli, 20. Aug. Schw; 16. Sept. (8) Kr (Schützenmarkt); 17. Sept., 15. Okt., 19. Nov., 17. Dez. Schw; Wochenmarkt jeden Mittwoch in den Sommermonaten, wenn Feiertag, tags zuvor.

Dallau 3. Juli, 29. Okt. Kr

Daudenzell 14. Mai Kr

Eberbach 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. Apr., 10. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug. Schw; 1. Sept. (9) Kr (Kuckucksmarkt); 6. Sept., 11. Okt., 8. Nov., 13. Dez. Schw; Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Einkaufs-Vereinigung südd. Landwirte

G.m.b.H.

Schlepper- und Landmaschinen - Fachhandlung
mit Reparaturwerkstatt

KARLSRUHE-DURLACH

Blumentorstraße 12 · Fernsprecher 91062

- Eichtersheim** 14. Mai, 22. Okt. Kr; 27. Nov. (2) Kr
Leinwand
- Eilmendingen** 8. Febr., 15. Okt. Kr
- Eisen** 22. Okt. Kr
- Epfenbach** 26. März, 9. Nov. Kr
- Eppingen** 12. März, 9. Mai Kr; 10. Juli Zucht- und Gebrauchsfohlenabsatzveranstaltung; 24. Aug. Kr; 25. Aug. Zucht- und Gebrauchsfohlenabsatzveranstaltung; 29. Okt. Kr; jeden Freitag Schw, wenn Feiertag, tags zuvor, (wenn Donnerstag auch Feiertag, findet der Markt am Samstag, in der Karwoche 2 Tage zuvor statt).
- Ettlingen** 27. Febr., 16. Aug., 13. Nov., 18. Dez. Kr; jeden Mittwoch Schw, wenn Feiertag, tags zuvor; Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor.
- Eubigheim** 29. Jan. Schw; 5. Febr. Kr; 26. Febr. Schw; 27. März Kr Schw; 30. Apr., 28. Mai, 25. Juni, 30. Juli Schw; 24. Aug. Kr; 27. Aug., 24. Sept., 29. Okt., 26. Nov., 31. Dez. Schw
- Freudenberg** 4. März, 8. Juli, 16. Sept., 19. Nov. Kr
- Friedrichstal** 1. Mai (2), 23. Okt. (2) Kr
- Gemmingen** 10. Juli Kr
- Gochsheim** 19. März (2), 3. Juli (2), 30. Nov. (2) Kr
- Götzingen (Buchen)** 22. Okt. Kr
- Graben** 27. Febr. (2), 13. Nov. (2) Kr
- Grombach** 8. Mai, 22. Okt. Kr
- Großbrüderfeld** 2. Jan., 6. Febr. Jungschw; 6. März, 3. Apr. Jungschw; 2. Mai Jahrmarkt Vieh Jungschw; 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept., 2. Okt. Jungschw; 21. Okt. (8) Jahrmarkt Vieh; 6. Nov., 4. Dez. Jungschw
- Grünsfeld** 10. Jan. Schw; 21. Jan. (2) Kr; 14. Febr. Schw; 6. März Kr; 14. März, 11. Apr., 9. Mai Schw; 21. Mai Kr; 13. Juni, 11. Juli, 8. Aug. Schw; 3. Sept. Kr; 12. Sept., 10. Okt. Schw; 29. Okt. Kr; 14. Nov., 12. Dez. Schw
- Hardheim** 25. Jan., 22. Febr., 22. März Vieh Schw; 25. März Kr; 26. Apr. Vieh Schw; 7. Mai Kr; 25. Mai, 28. Juni, 26. Juli Vieh Schw; 13. Aug. Kr; 23. Aug., 27. Sept. Vieh Schw; 14. Okt. Kr; 25. Okt., 22. Nov., 27. Dez. Vieh Schw
- Heidelberg** 20. Mai (10) Jahrmarkt; 13. Juni Sonderkörnung mit Absatzveranstaltung für Zuchtziegenböcke; 21. Okt. (10) Jahrmarkt; jeden Dienstag Schlv, wenn Feiertag, am darauffolgenden Tag; Wochenmärkte: jeden Dienstag und Freitag auf dem Friedrich-Ebert-Platz (früher Wredeplatz); jeden Montag und Donnerstag auf dem Wilhelmsplatz; jeden Mittwoch und Samstag auf dem Karlsplatz.
- Heidelberg-Kirchheim** Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag auf dem Marktplatz.
- Heidelberg-Neuenheim** Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag auf dem Marktplatz.
- Heidelberg-Rohrbach** Wochenmarkt jeden Montag und Donnerstag auf dem Marktplatz.
- Heidelberg-Wieblingen** Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag (Ecke Klappergasse und Neckardamm).
- Heidelsheim** 26. März, 22. Okt. Kr
- Heiligkreuzsteinach** 2. Jan., 6. Febr. Schw; 5. März Kr; 6. März, 3. Apr., 8. Mai Schw; 21. Mai Kr; 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept. Schw; 17. Sept. Kr; 2. Okt., 6. Nov. Schw; 19. Nov. Kr; 4. Dez. Schw
- Helmstadt** 15. Aug., 22. Okt. Kr
- Hilsbach** 26. März, 29. Juni, 10. Sept. Kr
- Hockenheim** 29. März, 29. Nov. Kr
- Ittersbach** 8. März, 12. Juli, 8. Nov. Kr Vieh
- Karlsruhe** 2. Juni (10) Frühlings-Jahrmarkt; 3. Nov. (10) Herbst-Jahrmarkt; jeden Dienstag Schlv, wenn Feiertag, am darauffolgenden Tag; Wochenmarkt jeden Werktag in der Markthalle (Groß- und Kleinmarkt), jeden Montag, Mittwoch und Freitag auf dem Stephans- und Gottesauer Platz, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag auf dem Gutenbergplatz.
- Karlsruhe-Durlach** Jeden Samstag Schw, wenn Feiertag, tags zuvor; Wochenmarkt jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor.
- Königshofen** 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. Apr., 10. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug. 13. Sept. Schw; 16. Sept. (8) Kr (Michaelismarkt); 11. Okt., 8. Nov., 13. Dez. Schw
- Krautheim** 4. Jan. Schw; 1. Febr. RdvSchw; 5. Febr. Kr Hunde; 1. März, 5. Apr. Schw; 2. Mai RdvSchw; 7. Juni Schw; 5. Juli Rdv Schw; 2. Aug. Schw; 6. Sept. Rdv Schw; 4. Okt. Schw; 7. Okt. (4) Herbstmarkt; 31. Okt. Rdv Schw; 30. Nov. Kr (Andreasmarkt) Kaninchen Gelf; 6. Dez. Schw
- Külsheim** 3. Jan., 7. Febr., 7. März, 4. Apr., 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. Aug., 5. Sept. NutzvSchw; 9. Sept. (3) Kr; 3. Okt., 7. Nov., 5. Dez. NutzvSchw
- Kupprichhausen** 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 5. Apr., 2. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt., 31. Okt., 6. Dez. Schw
- Kürnbach** 1. Mai (2), 29. Okt. (2) Kr
- Ladenburg** Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor.
- Langenbrücken** 7. Okt. (2) Kr
- Langensteinbach** 15. März, 8. Mai, 19. Juli, 23. Okt. Kr Nutzv
- Lauda** 2. Jan., 5. Febr., 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov., 3. Dez. Schw; Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor.
- Limbach** 14. März, 16. Juli, 22. Okt. Kr
- Malsch (Heidelberg)** 3. Juni (2) Kr
- Malsch (Karlsruhe)** 18. März, 7. Okt. Kr
- Mannheim** 2. Jan. Pf; 3. Febr. (4) Fastnachtsmarkt; 5. Febr., 5. März, 2. Apr. Pf; 6. Mai (10) Frühjahrs-Jahrmarkt; 6. Mai (3) Hauptpf Groß- und Kleinviehmarkt (Maimarkt); 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt. Pf; 7. Okt. (10) Herbst-Jahrmarkt; 28. Okt. (6) Kranzmarkt; 5. Nov., 3. Dez. Pf; 11. Dez. (14) Christbaum- u. Weihnachtsmarkt; jeden Montag Groß- u. Kleinschl; jeden Donnerstag Fk; Wochenmärkte: Großhandelsmarkt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage auf dem Großmarktplatz am



Gewölbte Hausbacköfen



ein- und zweietagig, gemauert und mit Eisengestell, Kochbackherde, Küchenherde, Wasch- und Schlachtkessel, Kartoffeldämpfer, Räucherschranke und Leimöfen liefert kurzfristig:

RICHARD DUTZI, (17a) ZEUTERN ü. BRUCHSAL

Telefon Müngolsheim 388 · Fabrik von Hausbacköfen, Herden, Waschkesseln, Räucherschrank, Leimöfen

Theodor-Kutzer-Ufer; Kleinmärkte jeden Dienstag, Donnerstag u. Samstag auf dem G 1-Marktplatz, jeden Montag und Freitag auf dem Marktplatz Neckarstadt-West, jeden Mittwoch und Freitag auf dem Gabelbergerplatz, jeden Mittwoch und Samstag auf dem Meerlackerplatz im Lindenhof; täglich im April, Mai und Juni von 17 Uhr bis 19 Uhr Spargelmarkt auf dem G 1-Marktplatz.

- Marxzell, Gemeinde Schielberg** 15. Mai Kr
Meckesheim 26. März, 22. Okt. Kr
Menzingen 14. Mai (2), 17. Sept. (2) Kr
Merchingen 8. Jan., 12. Febr., 12. März, 9. Apr. Schw; 15. Mai KrSchw; 16. Mai Kr; 11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 10. Sept., 8. Okt., 12. Nov., 10. Dez. Schw
Mingolsheim 6. Mai (2) Kr
Mosbach 5. Jan. Zuchtviehabsatzveranstaltung mit Bullen-sonderkörnung am Vortag; 9. Jan., 23. Jan., 13. Febr. Schw; 15. Febr. Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Sonderkörnung am Vortag; 27. Febr. Schw; 9. März Zuchtviehabsatzveranstaltung mit Bullen-sonderkörnung am Vortag; 13. März Schw; 27. März (2) KrSchw; 10. Apr., 24. Apr., 8. Mai Schw; 11. Mai Zuchtviehabsatzveranstaltung mit Bullen-sonderkörnung am Vortag; 22. Mai, 12. Juni, 26. Juni Schw; 31. Juni Sonderkörnung m. Absatzveranstaltung für Zuchtziegenböcke; 6. Juli Zuchtviehabsatzveranstaltung m. Bullen-sonderkörnung am Vortag; 10. Juli Schw; 12. Juli Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Sonderkörnung am Vortag; 17. Juli Zucht- und Gebrauchsfohlenabsatzveranstaltung; 24. Juli, 14. Aug. Schw; 28. Aug. Zucht- und Gebrauchsfohlenabsatzveranstaltung Schw; 7. Sept. Zuchtviehabsatzveranstaltung mit Bullen-sonderkörnung am Vortag; 11. Sept., 25. Sept., 9. Okt., 23. Okt. Schw; 5. Nov. (2) Kr; 9. Nov. Zuchtviehabsatzveranstaltung mit Bullen-sonderkörnung am Vortag; 13. Nov. Schw; 22. Nov. Zuchtschweineabsatzveranstaltung mit Sonderkörnung am Vortag; 27. Nov., 11. Dez., 24. Dez. Schw; Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertags, tags zuvor.
Mudau 16. Jan., 6. Febr., 13. März ViehSchw; 19. März Kr (Josefsmarkt); 17. Apr., 16. Mai, 19. Juni, 17. Juli, 21. Aug., 25. Sept., 16. Okt. ViehSchw; 12. Nov. Kr (Martinusmarkt); 13. Nov., 11. Dez. ViehSchw
Münzesheim 7. Mai (2), 29. Okt. (2) Kr
Neckarbischofsheim 26. März, 17. Sept. Kr
Neckarelz 14. Mai, 20. Aug. Kr
Neckargemünd 4. Nov. (2) Kr Hanf (Katharinenmarkt)
Neckargerach 24. Apr., 22. Okt. Kr
Neudenu 2. Jan., 6. Febr., 6. März, 3. Apr., 2. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept., 2. Okt., 6. Nov., 4. Dez. Schw
Nußloch 15. Mai, 3. Dez. Kr
Oberschefflenz 11. Juli, 5. Nov. Kr
Oberwittstadt 15. Jan., 19. Febr., 19. März, 16. April, 21. Mai, 18. Juni, 16. Juli, 20. Aug., 17. Sept., 15. Okt., 19. Nov., 17. Dez. Schw
Obrigheim 9. Juli, 12. Nov. Kr
Odenheim 14. Okt. (2) Kr
Osterburken 9. Juli, 16. Okt., 10. Dez. Kr
Ostringen 8. Juli (2) Kr
Pforzheim 5. Febr., 7. Mai Pf Nutzv Kr; 16. Juni (9) Jahrmarkt (Volksfest mit Warenverkauf); 6. Aug. Pf Nutzv Kr; 30. Okt. (6) Kranz- u. Blumenmarkt; 5. Nov. Pf Nutzv Kr; 17. Dez. (8) Weihnachtsbaummarkt; jeden Dienstag Groß- u. Kleinschlachtviehmarkt, wenn Feiertag, am folgenden Tag; in der 2. Hälfte des Jan. Rassetauben, Kanarien- u. andere Ziervögel; in der 1. Hälfte des März (3) Gefl; im Juni (3) Kaninchen (Abhaltungstage werden besonders bestimmt); Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag auf dem Turnplatz, wenn Feiertag, tags zuvor.
Philippsburg 22. April (2), 30. Sept. (2) Kr
Rappena, Bad Wochenmarkt in den Sommermonaten (April bis September) jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, in den Wintermonaten (Oktober bis März) jeden Mittwoch und Samstag.
Richen 5. Febr., 30. Nov. Kr
St. Leon 4. Nov. (2) Kr
Schielberg siehe Marxzell
Schönau (Heidelberg) 26. Febr., 17. Sept. (2) Kr
Schriesheim 4. u. 6. März, 27. Aug. Kr; 19. Dez. Kr Gesp
Schweigern 2. Mai Nutzv; 25. Juli, 27. Dez. Kr
Schwetzingen Jeden Dienstag Schw. wenn Feiertag, tags zuvor.

Rheuma Gicht, Ischias

Neuralgien, heftige Muskel- u. Gelenkschmerzen, Fixen-schuß, Kreuzschmerzen werden seit vielen Jahren durch das hochwertige Spezialmittel Romigal-Tabletten erfolgreich bekämpft. Über 1200 schriftliche Arztanerkennungen u. a. von Fachärzten, Professoren und Klinikärzten! Romigal löst die Harnsäure, die vielfache Ursache schmerzhafter Leiden. Romigal ist unschädlich. Leiden Sie nicht länger, nehmen auch Sie Romigal. Romigal wirkt rasch. 20 Tabletten M 1,10 Großpackung M 2,90 in allen Apotheken erhältlich oder durch: ROMIGAL-Gesellschaft München 8 Ka

Wer klug ist,
kauft direkt
beider „Quelle“

Das Groß-Versandhaus „Quelle“ versendet seit Jahrzehnten an viele Hunderttausende zufriedener Kunden in Stadt und Land

**Wäsche, Stoffe, Wolle, Bekleidung,
Haushalt-, Lederwaren usw.**

zu erstaunlich niedrigen Preisen.
Verlangen Sie noch heute mit einer Postkarte kostenlos und unverbindlich die illustrierten

„Neuesten Quelle-Nachrichten“

mit vielen Hunderten von wirklich preiswerten Angeboten.

VERSANDHAUS

Quelle

FÜRTH / BAY. 82

Senfgewürz

auch Schuppenflechte

Wie mein Vater u. unzähl. Leidens-
gelähr, von dies. oft das Leben ver-
bitternden Leiden durch ein einf. Mit-
tel innerh. 14 Tagen völlig geheilt
wurden, teile ich Ihnen gern kosten-
los und unverbindlich mit.

Max Müller, Karlsruhe/B. 549
Waldstraße 40b

- Sockach** 8. Jan., 12. Febr., 12. März, 9. Apr., 15. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 10. Sept., 8. Okt., 12. Nov., 10. Dez. Schw
- Siegelsbach** 14. Mai, 22. Okt. Kr
- Sindolsheim** 29. Juni, 29. Okt. Kr
- Sinsheim** 1. März Kr Zucht- u. Gebrauchsfohlenabsatzveranstaltung; 18. Juni Sonderkörnung mit Absatzveranstaltung für Zuchtziegenböcke; 20. Aug., 5. Nov. Kr.; jeden Dienstag Schw; Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag vom Apr. bis Sept., jeden Mittwoch und Samstag vom Okt. bis März, ausgenommen feiertags.
- Stebbach** 17. Sept. Kr
- Stettfeld** 6. Mai (2) Kr
- Sulzfeld** 14. März, 24. Sept., 5. Dez. Kr
- Tauberbischofsheim** 15. Jan. Schw; 5. Febr. Kr; 19. Febr. 19. März, 16. Apr. Schw; 25. Apr., 15. Mai Kr; 21. Mai, 18. Juni Schw; 9. Juli Kr; 16. Juli, 20. Aug. Schw; 27. Aug. Kr; 17. Sept., 15. Okt. Schw; 4. Nov. (4) Martini-Messe und Jahrmarkt, verbunden mit landw. und gewerbl. Ausstellung; 7. Nov. Pf; 19. Nov., 17. Dez. Schw; 24. Dez. Kr; Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag, wenn Feiertag, tags zuvor.
- Unterschöpf** 16. Jan., 20. Febr. Schw; 26. Febr. Kr.; 20. März, 17. Apr. Schw; 7. Mai Kr; 15. Mai, 19. Juni, 17. Juli Schw; 20. Aug. Kr; 21. Aug., 18. Sept., 16. Okt. Schw; 5. Nov. Kr; 20. Nov., 18. Dez. Schw
- Unterwittighausen** 22. Jan., 26. Febr., 27. März, 23. Apr., 28. Mai, 25. Juni, 23. Juli, 27. Aug., 24. Sept., 22. Okt., 26. Nov., 24. Dez. Fk
- Waibstadt** 14. Mai, 19. Nov. Kr
- Walldorf** 22. Okt. (2) Kr
- Walldürn** 8. Febr., 8. März, 12. Apr., 10. Mai ViehSchw; 20. Mai (22) Wallfahrtsmarkt; 26. Aug. (4) Vergnügungs- u. Krammarkt; 11. Okt., 8. Nov. ViehSchw
- Weiber** 21. Okt. Kr
- Weingarten** 22. Febr. (2), 31. Mai (2), 25. Okt. (2) Kr
- Weinheim** 12. Aug. (3) Kr; Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor.
- Wertheim** 17. Jan., 21. Febr., 21. März, 18. Apr., 16. Mai, 20. Juni, 18. Juli, 15. Aug., 19. Sept. Pf Rdv Schw; 30. Sept., 2. Okt. (3), 7. Okt. Kr (Michaelismarkt); 3. Okt., 14. Nov., 19. Dez. Pf Rdv Schw; Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, ausgenommen feiertags.
- Wiesental** 3. Juni, 18. Nov. Kr
- Wiesloch** 27. März (2), 13. Aug. (2) Kr; jeden Freitag Schw, wenn Feiertag, tags nachher; Wochenmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags nachher und jeden Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor.
- Wilferdingen** 22. Okt. (2) Kr
- Wimpfen, Bad** 28. Juni (4) Kr (Talmarkt)
- Wollenberg** 22. Juli, 29. Okt. Kr
- Zaisenhausen** 29. Okt., 21. Dez. Kr
- Zuzenhausen** 2. Mai, 24. Aug. Kr

Draht!
Drahtgeflechte!
Drahtgewebe!
Drahtseile!
Stacheldraht!

...kauft Jedermann
 am billigsten in der

Durlacher Allee 47 bei

Heinrich Jsenmann
 KARLSRUHE/RH. • TELEFON 8032

Drahtwarenfabrik

Verlangen Sie unsere Preisliste

Gehen Sie mit Ihren

Radiowünschen

immer gleich zum
 Funkberater

Radio Freytag
 Karlsruhe - Karistr. 32 - Ruf 6754

Als führend bekannt in Stadt und Land
 Mit der sehr bequemen Funkberater-Teilzahlung

POMMERSCHE SAATZUCHT GMBH.



Die Bezugsquelle für

HOCHZUCHT SAATKARTOFFELN

aus eigenen und fremden Saatzuchtwirtschaften in Schleswig-Holstein und Nord-Hannover.

HOCHZUCHT SAATGETREIDE

Spezialität: HOCHZUCHT PSG GOLDKORNHAFER

Zweigstelle KARLSRUHE-DURLACH, Killisfeldstraße 13a • Tel. 91353

Die Märkte in Südbaden 1951

Herausgegeben vom Statistischen Landesamt Freiburg (Br.)

Dieses Verzeichnis der Märkte ist nach amtlichen Unterlagen zusammengestellt worden. Für die volle Richtigkeit kann jedoch keine Gewähr übernommen werden, da Abweichungen gegenüber den Angaben des Verzeichnisses durch nachträglich angeordnete Änderungen der Marktdaten, Aufhebung und Neubewilligung von Märkten nicht ausgeschlossen sind. Das Statistische Landesamt Baden ist für Berichtigungen, Hinweise und Ergänzungen zur Berücksichtigung bei der Bearbeitung des Verzeichnisses für die nächsten Jahre dankbar. Der Nachdruck des Verzeichnisses, auch einzelner Teile, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Statistischen Landesamtes gestattet. Anträge sind vor Beginn der Arbeiten an das Statistische Landesamt Baden, Freiburg i. Br., Urachstraße 39, zu richten.

Erklärung der Abkürzungen:

Br	=	Bretter	Krautm	=	Krautmarkt
Ferkel	=	Ferkelmarkt	NutzV	=	Nutzviehmarkt
Fl	=	Flachs	Obstm	=	Obstmarkt
Fohlen	=	Fohlenmarkt	Pf	=	Pferdemarkt
Fw	=	Faßwaren	Rm	=	Rindermarkt
Garn	=	Garnmarkt	Rübm	=	Rübenmarkt
Gell	=	Geflügelmarkt	Schl	=	Schafe
Gem	=	Gemüsemarkt	Schuhm	=	Schuhmarkt
Gespm	=	Gespinnstmarkt	Schw	=	Schweine
Hf	=	Hanf	Vm	=	Viehmarkt
Holzgm	=	Holzgeschirrmarkt	Wm	=	Weinmarkt
Jahrm	=	Jahrmarkt	Ww	=	Wollwaren
Käbm	=	Käbismarkt	Zg	=	Ziegen
Kr	=	Krämermarkt	ZuVverst	=	Zuchtviehversteigerung

Erläuterungen: Die Ziffer in runden Klammern () hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Markttage an; wo keine Ziffer oder Tageszeit angegeben ist, dauern die Märkte einen Tag. Wenn mehrere Märkte der gleichen Gattung aufeinander folgen, sieht die Markt-gattung jeweils vor dem ersten Markt. Demnach bedeutet Kr: 27. Mai, 14. Sept.; Der Markt am 27. Mai und 14. Sept. dauert je einen Tag. Kr ist die gemeinsame Bezeichnung der Markt-gattung für beide Märkte.

Alphabetisches Verzeichnis

A. Märkte nach den Gemeinden geordnet

- Aach** (Stockach) Kr Vm Pf 15. März, 12. Juli, 3. Dez.
Achern Kr 15. Mai, 21. Aug., 30. Okt.; Schweinemarkt jeden Dienstag; wenn an diesem Tag Feiertag oder Schw in Bühl, Abhaltung am folgenden Wertag; Obst-großmarkt am 30. Okt.; Obsterzeuger- und Absatz-genossenschaft „Achag“ eGmbH., Achern, für Obst- und Gartenbauerzeugnisse (Weißkohl, Meerrettich und Spargel) für die Kreise Bühl und Renchen (Kehl); Wochenmarkt jeden Dienstag; wenn Feiertag, tags vorher.
Aha (Schluchsee) Rm 8. Mai, 9. Okt.
Appenweiler Kr Schw 12. März, 5. Nov.
Auggen Kr 21. Sept. (2).
Bad Krozingen (siehe Krozingen)
Baden-Baden Jahrm 17. Juni (8); Absatzgenossenschaft eGmbH. für Obst- und Gartenbauerzeugnisse; Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag auf dem

Marktplatz, sowie jeden Dienstag und Freitag vor dem Kloster Lichtental. Wenn einer dieser Tage Feiertag, tags vorher.

- Badenweiler** Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag vom April bis Oktober; jeden Samstag vom November bis März; wenn Feiertag, tags vorher.
Berghaupten Kr 29. April.
Birkendorf (Waldshut) Kr Schw 23. Okt.
Blumberg Kr 14. März, 9. Mai, 12. Sept., 19. Dez.; Schw 14. März, 18. April, 9. Mai, 12. Sept., 10. Okt., 19. Dez.
Bonndorf Kr 10. Mai, 19. Juli, 8. Nov.; Schw 4. Jan., 1. Febr., 1. März (auch Pf), 5. April, 7. Juni, 9. Aug., 6. Sept. (auch Pf), 11. Okt., 6. Dez.
Bräunlingen Kr Schw 22. Okt.
Breisach Kr Ferkel 6. März, 22. Aug., 29. Okt.; Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag; wenn Feiertag, tags vorher.

Seit 1878
Herdfabrik Offenburg

Otto Burkhardt

Telefon 1457

HAUSHALTHERDE
LANDHERDE
BROTBACKHERDE
WIRTSCHAFTSHERDE
HOTELHERDE

Bühl Kr (mit Rm jeweils am 2. Tag) 19. Febr. (2), 15. Mai (2), 6. Aug. (2), 12. Nov. (2); Vm 8. Jan., 12. März, 9. April, 11. Juni, 9. Juli, 10. Sept., 8. Okt., 10. Dez.; Absatzgenossenschaft eGmbH. für Obst- und Gartenbauerzeugnisse (Weißkohl, Meerrettich und Spargel) für die Kreise Bühl und Rastatt; Wochenmarkt Schw Hf und Gespj jeden Montag; wenn Feiertag, am folgenden Tag.

Denzlingen Obst- und Gemüsebaugenossenschaft „Breisgau“ eGmbH für Obst- und Gartenbauerzeugnisse des Kreises Emmendingen.

Donaueschingen Kr Rm Schw 25. April (Georgimarkt), 25. Juni (Johannimarkt), 1. Okt. (Michaelimarkt), 12. Nov. (Martinimarkt); Rm Schw 31. Jan., 28. Febr., 28. März (auch Pf), 30. Mai, 25. Juli, 29. Aug., 31. Okt. (auch Pf), 28. Nov., 27. Dez.; Schw 13. Jan., 10. Febr., 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. Aug., 8. Sept., 13. Okt., 8. Dez.; ZuVverst (Höhenfleckvieh, Eber u. Zuchtsauen) 12. Juli, 20. Sept.; Zg (Versteigerung von Ziegenböcken — Bunte deutsche Edelziegen) 23. Aug.

Dürmersheim Kr 25. März (3), 19. Aug. (3), 9. Sept. (3), auf dem Bickesheimer Platz; Sonn- oder Feiertag nur Vergnügungsmarkt, anschließend Kr; Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag auf dem Lindenplatz; wenn Feiertag, fällt der Markt aus.

Ehrenstetten Kr 10. Aug.

Eichstetten Kr Rm Schw Pf 8. Mai, 18. Sept.

Eizach Kr Rm Schw Taubenmarkt 21. Mai; Kr Vm Schw Taubenmarkt 17. Sept.; Kr Taubenmarkt 8. Dez.; Vm Schw Taubenmarkt 19. Febr., 16. April, 16. Juli, 29. Okt. Weitere Taubenmärkte finden im Gasthaus zur Krone (Nebengebäude) von Anfang November bis Mai jeden ersten Sonntag im Monat statt. In den Monaten Okt., Nov. und Jan. auch jeden 3. Sonntag.

Emmendingen Kr Schw 11. Dez.; Schw 19. Jan., 16. Febr., 16. März, 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov.; Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag, wenn Feiertag, fällt der Markt aus.

Endingen Kr Vm 27. Febr., 28. Aug., 20. Nov.; Schw 15. Jan., 19. März, 16. April, 15. Mai, 18. Juni, 23. Juli, 24. Sept., 15. Okt., 17. Dez.; Wochenmarkt jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher.

Engen Kr Vm Schw 22. Febr. (Bohnenmarkt), 26. Apr. (Malmarkt), 2. Juli (Sommermarkt), 3. Sept. (Bartholomäusmarkt auch Pf und Fohlen), 8. Okt. (Kirchweihmarkt), 5. Nov. (Martinimarkt); Vm Schw 8. Jan., 8. Febr., 12. März, 17. Mai, 11. Juni, 6. Aug., 22. Okt., 10. Dez.; Schw 22. Jan., 5. März, 2. Apr., 16. Apr., 7. Mai, 28. Mai, 4. Juni, 18. Juni, 16. Juli, 30. Juli, 20. Aug., 17. Sept., 1. Okt., 15. Okt., 29. Okt., 12. Nov., 26. Nov., 3. Dez., 17. Dez.

Erzingen Kr 26. Nov.

Ettenheim Kr Rm Schw Pf 7. Febr., 16. Mai, 29. Aug., 14. Nov.; Rm Schw Pf 17. Jan., 21. März, 18. April, 20. Juni, 18. Juli, 19. Sept., 17. Okt., 19. Dez.; Schw 3. Jan., 28. Febr., 7. März, 4. Apr., 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. Aug., 5. Sept., 3. Okt., 7. Nov., 5. Dez.; Wochenmarkt (auch Garn) jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Freiburg Frühjahr 20. Mai (10); Spätjahr 21. Okt. (10); Ferkelmärkte jeden Samstag auf dem Viehmarktplatz beim Schlachthof, Faulerstraße. Wenn Feiertag, tags vorher. Weinmarkt 21. Febr.; Wochenmarkt täglich auf dem Münsterplatz (Hauptmarkt am Samstag); wenn dieser ein Feiertag, tags vorher.

Freistett Kr 14. Mai, 8. Nov.

Furtwangen Kr Vm Schw Ferkel Zg 9. Mai, 5. Sept.; Kr 20. Juni, 4. Dez.

Gaggenau Kr 22. Sept. (3).

Geisingen Kr NutzV Schw 6. März, 8. Mai, 31. Juli, 6. Nov.; Schw 9. Jan., 10. Juli, 11. Dez.

Gengenbach Kr (mit Hf und Krautm am 1. Tag) 7. Nov. (2) (Martinimarkt); Schw jeden Mittwoch; Wochenmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags nachher.

Gernsbach Kr (mit Schw am 2. Tag) 11. März (2), 6. Mai (2), 2. Sept. (2), 16. Dez. (2); Wochenmarkt (auch Schw) jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Görwihl Kr Vm 23. April, 20. Juni, 1. Sept., 14. Nov., Vm 12. März, 15. Mai, 9. Juli, 13. Aug., 23. Okt.

Gottmadingen Wochenmarkt jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Grafenhausen (Neustadt) Vm 28. Mai, 15. Okt.

Grenzach Kr 25. Juni (2).

Grießen Kr Vm Schw 5. März, 9. Mai, 10. Aug., 29. Okt., 18. Dez. (Weihnachtsmarkt); Vm Schw Ferkel 8. Jan., 6. Febr., 5. Apr., 11. Juni, 2. Juli, 6. Sept., 23. Nov.

Großherrischwand Kr 23. Okt.

Haltingen Zg (Versteigerung von Ziegenböcken — Weiße deutsche Edelziegen) 17. Aug.; Obstabsatzgenossenschaft eGmbH „Markgräler Land“ für Obst- und Gartenbauerzeugnisse für die Kreise Lörrach und Müllheim.

Hasiach (Wolfach) Kr NutzV 12. Febr., 7. Mai, 2. Juli, 1. Okt., 12. Nov.; NutzV 8. Jan., 5. März, 2. April, 4. Juni, 6. Aug., 3. Sept., 5. Nov., 3. Dez.; ZuVverst (Vorderwälder) 11. Dez.; Wochenmarkt (auch Obst und Schweine) jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher.

Hauenstein Kr 18. März

Hausach (Wolfach) Schw 9. Jan.

Hecklingen Kr 19. März

Heiligenberg Schw 8. Mai, 13. Nov.



Albert Schmidt

Landmaschinen / mech. Werkstätte

Renchen/Baden, Telefon 162

Generalvertretung von:

Kramer Kleindieselschlepper und Motormäher. Vertretung sämtl. Lanz-Fabrikate, Standard-Handmotormäher, Dreschmaschinen, Strohpressen, Obstmühlen und Obstpressen, Schrotmühlen, Jauchepumpen, sämtliche landw. Maschinen und Geräte (Grasmäher, Kartoffelroder, Heuwender).



In eigener Werkstätte stehen Ersatzteile für obige Fabrikate zur Verfügung.

Inertol Der Schutzanstrich
für Eisen im Stall
für Gärfutterbehälter
für Dunggruben
Firma Paul Lechler Stuttgart-N

Heimbach Kr Schw (auch Nußmarkt) 22. Okt.
Heitersheim Kr Holzgm NutzV Schw 27. Aug.; Kr Reisten Abwerge NutzV 3. Dez.; NutzV Schw Pf 8. Jan., 5. Febr., 5. März, 2. Apr., 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 1. Okt., 5. Nov.
Herbolzheim Schw 26. Jan., 23. Febr., 30. März, 27. April, 25. Mai, 30. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 28. Sept., 26. Okt., 30. Nov., 28. Dez.; Wochenmarkt jeden Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.
Herrisried Kr Rm Schw 21. März, 11. Juni, 2. Aug., 10. Okt.
Hilzingen Kr Rm Schw 21. Mai, 22. Okt., 26. Nov. (Katharinenmarkt); NutzV Schw (Ferkel) 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez.; Schw 20. Jan., 17. Febr., 17. März, 21. April, 19. Mai, 16. Juni, 21. Juli, 18. Aug., 15. Sept., 20. Okt., 17. Nov., 15. Dez.
Hornberg (Wollach) Kr Vm 18. Mai, 17. Aug.; Kr Vm Reisten 16. Nov.; Schw (Ferkel) 6. Jan., 3. Febr., 3. März, 7. Apr., 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt., 3. Nov., 1. Dez.; Wochenmarkt jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.
Hüfingen Kr Gespm 4. Dez.
Ichthenheim Kr Schw 18. Apr., 24. Okt.
Ihringen a. K. Vm Ferkel 4. Apr., 7. Nov.
Immendingen Schw 2. Jan., 6. Febr., 6. März, 3. Apr., 2. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept., 3. Okt., 6. Nov., 4. Dez.
Immenstaad Kr 29. Okt.
Kandern Kr NutzV Schw 6. März (2) Frühjahrmarkt 27. Nov. (2) Spätjahrmarkt; NutzV Schw 8. Jan., 12. Febr., 12. März, 9. April, 21. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 10. Sept. (auch Pf), 8. Okt., 12. Nov., 10. Dez.; Schw 27., Jan., 24. Febr., 31. März, 28. April, 26. Mai, 30. Juni, 28. Juli, 25. Aug., 29. Sept., 27. Okt., 24. Nov., 29. Dez.; Wochenmarkt jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.
Kappelrodeck (Bühl) Kr 14. Nov.; Wochenmarkt jeden Mittwoch.
Kehl Kr 25. März (3), 13. Mai (3); Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag, wenn Feiertag, tags vorher. In der Karwoche findet nur am Mittwoch Markt statt.
Kenzingen Kr Vm 24. Apr., 14. Aug., 6. Dez.; Schw (Ferkel) 9. Jan., 13. Febr., 13. März, 10. Apr., 8. Mai, 12. Juni, 10. Juli, 14. Aug., 11. Sept., 9. Okt., 13. Nov.; Wochenmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Kollnau Wochenmarkt jeden Samstag (ab 13.00 Uhr), wenn Feiertag, tags vorher.
Konstanz Kr Schuhm Holzgm Fw Ww 6. Mai (8) Mai-markt, 2. Sept. (8) Septembermarkt, 25. Nov. (8) Konradmarkt. Für Schaubuden und Verkaufsbuden jeweils bis Sonntag einschließlich. Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.
Kork Kr 29. Okt. (2); Ferkel 2. Jan., 16. Jan., 6. Febr., 20. Febr., 6. März, 20. März, 3. Apr., 17. Apr., 15. Mai, 5. Juni, 19. Juni, 3. Juli, 17. Juli, 7. Aug., 21. Aug., 4. Sept., 18. Sept., 2. Okt., 16. Okt., 6. Nov., 20. Nov., 4. Dez., 18. Dez.
Krozingen (Bad) Kr Schw 3. Febr.; Kr Rm Schw 22. Okt.; Vm Schw 15. Jan., 19. Febr., 19. März, 16. Apr., 21. Mai, 18. Juni, 16. Juli, 20. Aug., 17. Sept., 19. Nov., 17. Dez.; Wochenmarkt von Mai bis Oktober jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.
Kuppenheim Kr 14. Okt. (2).
Lahr Kr Schw 13. März, 21. Aug., 6. Nov., 18. Dez.; Rm 13. März, 21. Aug., 30. Okt., 18. Dez., außerdem jeden Samstag Schweinemarkt, wenn Feiertag, fällt der Markt aus. Obstabsatzgenossenschaft eGmbH für Obst- und Gartenbauerzeugnisse für den Kreis Lahr. Wochenmarkt jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.
Lahr-Dinglingen ZuVerst (Höhenfleckvieh, Eber und Zuchtsauen) 15. Febr., 26. Apr., 28. Juni, 23. Aug., 18. Okt., 13. Dez.; Ziegen (Versteigerung von Ziegenböcken — Weiße deutsche Edelziegen) 28. Aug.
Laufenburg Kr 26. März, 19. Nov., 23. Dez.; Wochenmarkt jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher.
Lenzkirch Kr 12. Febr., 24. Juni, 1. Okt.
Lichtenau (Kehl) Kr 10. Mai, 2. Sept., 9. Dez. (Weihnachtsmarkt); Schw 3. Jan., 17. Jan., 7. Febr., 21. Febr., 7. März, 21. März, 4. Apr., 18. Apr., 2. Mai, 16. Mai, 6. Juni, 20. Juni, 4. Juli, 18. Juli, 1. Aug., 15. Aug., 5. Sept., 19. Sept., 3. Okt., 17. Okt., 7. Nov., 5. Dez., 19. Dez.
Liptingen (Stockach) Kr Rm Schw 5. März, 7. Juni, 10. Sept., 8. Nov.
Löffingen Kr 7. Mai, 10. Dez.; Schw 8. Jan., 12. Febr., 12. März, 9. Apr., 7. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 10. Sept., 8. Okt., 12. Nov., 10. Dez.; Wochenmarkt (für Obst) jeden Samstag in den Monaten September bis Dezember.



Ackerschlepper-Reifen
Gespannwagen-Reifen
Motorrad-, Auto- und
Riesenluftreifen

neu, gebraucht und rund-
erneuert stets auf Lager zu
günstigen Preisen.

REIFEN-ROEDER
Heidelberg, am Hauptbahnhof
Rohrbacher Straße 4-6 / Fernsprecher Nr. 4993



Der einzig langerprobte, billig



und bewährte,
daher der
richtige für
den Bauer

General-Vertretung

Friedrich Schlicksupp, Freiburg i. Br.

Haslacher Straße 19

Telefon 4508

Landwirtschaftsherde

in allen Ausführungen

Koch- und Backherde

Original
Rastatt

Das altbekannt und bewährte
Fabrikat

Herdfabrik Rastatt GmbH.

Rastatt i. B.

Fernsprecher 2070

HEROS - Heuaufzüge
- Dungaufzüge
- Seilwinden

Maschinenfabrik

ERNST ROTZLER KG.

(17 b) Steinen/Baden

Lörrach Kr (auch NutzV und Schw am 2. Tag) 21. Febr. (2), 19. Sept. (2); Schw 4. Jan., 18. Jan., 1. Febr., 22. Febr. (auch NutzV), 1. März, 15. März, 5. Apr., 19. Apr., 10. Mai, 24. Mai, 7. Juni, 21. Juni, 5. Juli, 19. Juli, 2. Aug., 16. Aug., 6. Sept., 20. Sept. (auch NutzV), 4. Okt., 18. Okt., 8. Nov., 22. Nov., 6. Dez., 20. Dez.; Pf 26. Febr.; Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, fällt der Markt aus.

Mahlberg Kr 5. März, 6. Sept., 5. Nov.

Malterdingen Kr Schw (Ferkel) 6. Aug., 27. Nov.

Markdorf Kr 22. Jan., 5. März, 21. Mai, 24. Sept., 19. Nov. (2); Rm Schw (Hauptviehmärkte) 2. Jan., 5. Febr., 5. März, 2. Apr., 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov., 3. Dez.; Schw außerdem jeden Montag, wenn Feiertag, am Dienstag nachher. Wochenmarkt jeden Dienstag und Samstag von Juni bis September.

Meßkirch Kr NutzV Schw 1. März, 10. Mai, 26. Juli, 25. Okt.; Kr NutzV Schw Gespm 13. Dez.; ZuVverst (Höhenfleckvieh, Eber und Zuchtsauen) 18. Jan., 17. Mai.

Münchweiler Kr Vm 26. Febr., 22. Mai, 23. Juli, 4. Okt.

Mülheim Kr Holzgm Schw 30. Okt. (2); Vm 15. Jan., 19. Febr., 19. März, 16. Apr., 21. Mai, 18. Juni, 16. Juli, 20. Aug., 17. Sept., 15. Okt., 19. Nov., 17. Dez.; Schw jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher. In der Woche, in der ein Viehmarkt stattfindet, wird der Schw mit dem Vm abgehalten. Der Schw am Freitag vorher fällt dann aus. Wochenmarkt jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Neustadt i. Schw Kr Ferkel 5. März (Mittfastenmarkt), 7. Mai (Maimarkt), 30. Juli (Jakobimarkt), 29. Okt. (Simon- und Jüdemarkt); ZuVverst (Vorderwälder) 20. März, 7. Juni, 9. Aug., 23. Okt.; Wochenmarkt jeden Samstag in der Zeit vom 1. Mai bis 30. Okt., wenn Feiertag, tags vorher.

Oberharmersbach Kr 2. Sept., 21. Okt.

Oberkirch Kr 10. Mai, 2. Aug., 6. Dez.; Obstabsatzgenossenschaft eGmbH für Obst und Gartenbauerzeugnisse für den Kreis Offenburg. Wochen- und Ferkelmarkt jeden Donnerstag. Fällt der Donnerstag auf einen Feiertag, findet der Markt am Mittwoch vorher statt.

Oberrotweil Bezirksabsatzgenossenschaft für Obst- und Gartenbauerzeugnisse eGmbH für den Kreis Freiburg.

Offenburg Kr Gespm Holzgm 7. Mai (2), 17. Sept. (2), außerdem jeden Samstag Holzgeschirr- und Geflügelmarkt; wenn Feiertag, tags vorher. Ferkelmarkt bei der Viehmarkthalle jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. NutzV 5. Jan., 20. Jan., 3. Febr., 17. Febr., 3. März, 17. März, 7. Apr., 21. Apr., 5. Mai, 19. Mai, 2. Juni, 16. Juni, 7. Juli, 21. Juli, 4. Aug., 18. Aug., 1. Sept., 15. Sept., 6. Okt., 20. Okt., 3. Nov., 17. Nov., 1. Dez., 15. Dez.; Weinmarkt 6. März; Wochenmarkt jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, Mittwoch und Freitag.

Offnadingen Kr Schw 27. März, 14. Sept.

Ortenberg Obst- und Gemüseabsatzgenossenschaft eGmbH „Kinzigtal“ für den Kreis Offenburg.

Pfllendort Kr Vm Schw Pf 5. März, 7. Mai, 30. Juli, 22. Okt., 10. Dez.; Vm Schw 16. Jan., 13. Febr., 17. Apr., 12. Juni, 21. Aug., 25. Sept., 20. Nov.; Schw 2. Jan., 27. März, 29. Mai, 3. Juli, 4. Sept., 9. Okt., 6. Nov.; Wochenmarkt jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Radolfzell Kr NutzV Ferkel 28. Febr. (Frühlingsmarkt), 9. Mai (Pfingstmarkt), 22. Aug. (Bartholomäusmarkt), 7. Nov. (Martinimarkt); NutzV Ferkel 3. Jan., 7. Febr., 7. März, 4. Apr., 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. Aug., 5. Sept., 3. Okt., 7. Nov., 5. Dez.; Ferkel 17. Jan., 21. Febr., 21. März, 18. Apr., 16. Mai, 20. Juni, 18. Juli, 15. Aug., 19. Sept., 17. Okt., 20. Nov., 19. Dez.; ZuVverst (Höhenfleckvieh, Eber und Zuchtsauen) 15. März, 15. Nov.; Schl (Absatzveranstaltung für Schafböcke) 17. Apr.; Zg (Versteigerung von Ziegenböcken — Weiße deutsche Edelziegen) 22. Aug.; Obstbaugenossenschaft eGmbH „Bodensee“ für Obst- und Gartenbauerzeugnisse der Kreise Konstanz, Überlingen und Stockach; Kabm RübM 17. Okt., 24. Okt.; Holzgm 5. Sept., 19. Sept.;

Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Von Anfang September bis Ende November gleichzeitig auch Obstmarkt.

Rastatt Frühjahr 21. Apr. (4); Kr Br Montag und Dienstag (mit Schw am Montag und Rm am Dienstag); Spätjahr 9. Sept. (3); Kr Br Montag u. Dienstag (mit Schw am Montag und Rm am Dienstag); NutzV 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 10. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug., 11. Okt., 26. Nov., 13. Dez.; Schweinemarkt jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher; Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag (Hauptmarkt) und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Bei Verlegung des Donnerstagmarktes auf Mittwoch fällt der Dienstagmarkt aus.

Reichenau (Insel) Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft eGmbH. — Abteilung Gemüsebau — für Gartenbauerzeugnisse.

Renchen Jahrm 4. März (2) (Kr Schw am 5. März); Jahrm 21. Okt. (2) (Kr Schw am 22. Okt.); Wochenmarkt jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Rheinbischofsheim Kr 18. Okt.

Rheinfelden Vm 8. März, 10. Mai, 12. Juli, 13. Sept., 8. Nov.; Wochenmarkt jeden Dienstag und Samstag auf dem Hindenburgplatz. Wenn Feiertag, findet der Wochenmarkt am vorhergehenden Tage statt.

Riegel Kr Rm Schw 13. Febr., 3. Juli, 23. Okt.; Schw 3. Apr., 7. Aug., 4. Dez.; Wochenmarkt jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Rickenbach Vm 28. März, 30. Mai, 25. Juli, 31. Okt.

Rotenfels Jahrm 20. Mai (2) (mit Kr Rm am 21. Mai).

Rust Kr 13. März (Josefsmarkt), 22. Okt. (Kirchweihmarkt), 21. Dez. (Thomasmarkt).

Säckingen Kr 6. März (Fridolinsmarkt), 22. Okt.; Schweinemarkt jeden 1. Dienstag eines jeden Monats im Städt. Schlachthof — vom 1. Mai bis 30. Sept. von vormittags 7—10 Uhr, vom 1. Okt. bis 30. Apr. von vormittags 8—11 Uhr. Fällt der Markttag auf einen gesetzlichen Feiertag, wird der Markt am Tage vorher abgehalten. Wochenmarkt jeden Samstag von 8—12 Uhr wenn Feiertag, tags vorher.

St. Blasien Kr Ferkel 6. Juni, 13. Sept.

St. Georgen i. Schw. Kr Rm Schf Schw 13. März, 8. Mai, 26. Juni, 22. Aug., 22. Okt.

St. Peter NutzV Ferkel Pf 20. März, 23. Okt.

Sasbach (Bühl) Kr 22. Nov. (Katharinenmarkt).

Seelbach Kr 26. Nov.; Schw 5. Febr.

Singen a. H. Frühjahrschau 22. April (10) einschließlich 1. Mai; Herbstschau 23. Sept. (8) nur Schaustellungen, es findet kein Markt und kein Verkauf statt. Wochenmarkt jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Sinzheim (Bühl) Kirchweihmarkt 21. Okt.

Schenkzell Kr 29. Okt.

Schiltach Kr 19. März, 29. Juni, 8. Dez.

Schlügen Rm Schw 22. Jan., 26. Febr., 27. März, 23. Apr., 28. Mai, 25. Juni, 23. Juli, 27. Aug., 24. Sept., 22. Okt., 26. Nov., 24. Dez.

Schönau i. Schw. Frühjahr Kr 9. Apr. (2) (mit NutzV Schw am 1. Tag); Herbstmarkt Kr 22. Okt. (2) (mit NutzV Schw am 1. Tag); Kr 29. Juni in Schönau-Schönenbuch; ZuVverst (Hinterwälder) 27. Apr., 26. Okt.

Schopheim Jahrm 4. Dez. (2) (Kalter Markt); Vm Schw 3. Jan., 7. Febr., 7. März, 4. Apr., 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. Aug., 5. Sept., 3. Okt., 7. Nov., 5. Dez.; Schweinemarkt jeden Mittwoch; Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag.

Schwarzach (Bühl) Kr 23. Okt. (2).

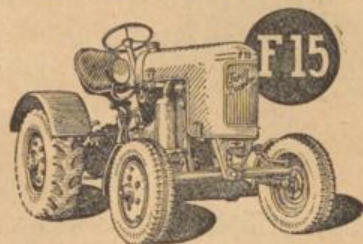
Staufen (Mühlheim) Kr 13. Febr., 8. Mai, 1. Aug., 7. Nov.; Schw 17. Jan., 21. Febr., 21. März, 18. Apr., 16. Mai, 20. Juni, 18. Juli, 15. Aug., 19. Sept., 17. Okt., 20. Nov., 19. Dez.; Wochenmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Steinbach (Bühl) Kr 28. Nov.

Stetten a. k. M. Kr Rm Schw (Ferkel) Pf 20. März, 12. Juni, 4. Sept., 7. Nov.

Stockach Kr NutzV Schw 19. Apr., 5. Juli, 20. Sept., 18. Okt., 15. Nov., 6. Dez.; NutzV Schw Pf 2. Mai; NutzV Schw 2. Jan., 6. Febr., 6. März, 19. Apr., 8. Mai, 5. Juni, 5. Juli, 7. Aug., 20. Sept., 18. Okt., 15. Nov., 6. Dez.; Schw 2. Jan., 16. Jan., 6. Febr., 20. Febr., 6. März, 20. März, 3. Apr., 19. Apr., 8. Mai, 15. Mai, 5. Juni, 19. Juni, 5. Juli, 17. Juli, 7. Aug., 21. Aug., 4. Sept., 20. Sept., 2. Okt., 18. Okt., 6. Nov., 15. Nov., 6. Dez., 18. Dez.;

Dieselroß



Die tausendfach bewährten Traktoren
15, 18, 25, 35 PS

Höchste Leistung, betriebssicher,
wirtschaftlich.

Maschinen- und Schlepperfabrik
Fendt & Co.
Markt Oberdorf/Allgäu

Bauer b. Einkauf Deiner Gartengeräte, Landmaschinen besonders Obstpressen, Häcksler, Baumspritzen, Herde und Ofen, sowie sämtliche Haushaltartikel, noch viel mehr nur bei

Kurt Winkler Eisenwaren / Fachgeschäft
für Bau- u. Möbelbeschläge
Achern i. B., Ecke Haupt- u. Eisenbahnstr., Tel. 668

Seifert-Möbel Achern

Einrichtungshaus Kirchstr. 2, 4, 7 u. 9

Möbelfabriken in
Achern u. Dornhan / Schwarzwald
Versand frei Haus!

Prospekt Nr. 26 gratis. Zahlungsvereicherungen

Original-Sihi-Pumpen

für Hauswasserversorgungsanlagen
und Pumpen für alle Zwecke liefert
Gerhard Brack, Sihi-Pumpen, Offenburg/Bd.
Hauptstraße 115, Telefon 1955

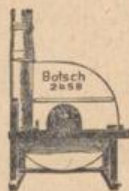


Botsch

Sämaschinen mit stoßfreier Steuerung

Blashäcksler am Heuwagen, hinter der Dreschmaschine oder am Silo

Obst-Mühlen und Pressen
modernster Bauart



Seit Jahrzehnten ein Begriff für Qualität

Gebrüder Botsch, Maschinenfabrik u. Eisengießerei, (17a) Bad Rappenau Nr. 75

JOSEF DUFNER

Färberei und chemische Reinigung
Imprägnieranstalt

MÜLLHEIM / BADEN

Filialen und Annahmestellen

Badenweiler
Heitersheim
Krozingen
Staufen
Untermünstertal
Freiburg
Waldkirch
Villingen

Furtwangen
Königschaffhausen
Lörrach
Zell
Wehr
Säckingen
Tiengen
Waldshut

Wochenmarkt jeden Dienstag- und Samstagvormittag auf dem Gustav-Hammer-Platz. Wenn Feiertag, tags vorher.

Stühlingen Kr NutzV Schw 15. Jan., 12. März (auch Pf), 16. Apr., 4. Juni, 20. Aug., 8. Okt. (auch Pf), 5. Nov.; Schw 12. Febr., 7. Mai, 9. Juli, 10. Sept., 10. Dez.

Tengen Kr Vm Schw 12. März (Josefsmarkt), 26. April (2. Frühjahrsmarkt), 21. Sept. (Mathäusmarkt), 29. Okt. (Simon- und Judämarkt), 30. Nov. (St. Nikolausmarkt); Rm Schw 26. Jan., 23. Febr., 30. März, 25. Mai, 22. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 28. Dez.; Schw 12. Jan., 9. Febr., 13. Apr., 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug., 7. Sept., 12. Okt., 9. Nov., 14. Dez.

Tiengen (Waldshut) Kr NutzV Schw 5. Febr. (Lichtmeßmarkt), 2. April, 8. Mai, 25. Juni (Johannismarkt), 24. Aug. (Bartholomäusmarkt), 28. Sept. (Michaelimarkt — auch Pf), 22. Okt. (Chilbimarkt), 30. Nov. (Andreasmarkt), 17. Dez. (Weihnachtsmarkt); Vm Schw 10. Jan., 10. Juli; Pf Vm Schw 8. März; Obstbau-Genossenschaft „Hochrhein“ eGmbH, für Obst- und Gartenbauerzeugnisse für den Kreis Waldshut. Wochenmarkt jeden Samstag von 8—13 Uhr, wenn Feiertag, tags vorher.

Todtmoos Kr 26. Juli.

Todtnau Kr 27. März (2) (mit Schw am 1. Tag), 24. Aug. (2); Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag.

Triberg Kr 13. Jan., 5. Mai, 6. Okt.; Wochenmarkt vom Mai bis September Dienstag und Samstag, vom Oktober bis April nur am Samstag.

Ulm (Offenburg) Kr 29. Jan., 24. Sept.

Überlingen Kr (Ferkel) 7. März, 2. Mai, 7. Okt.; Kr Hf Fl Ferkel 5. Dez.; Schw Ferkel 3. Jan., 7. Febr., 7. März, 4. Apr., 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. Aug., 5. Sept., 3. Okt., 7. Nov., 5. Dez.; Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Villingen 1. Schw. Frühjahr 1. Juni (4); Herbstjahr 12. Okt. (4); Schw jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher; Wochenmarkt jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Waldkirch Kr 19. März, 10. Mai, 15. Aug., 6. Dez.; Wochenmarkt jeden Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Waldshut Kr NutzV Schw 1. Febr. (Fastnachtsmarkt), 14. März (Palmmarkt), 16. Okt. (Gallusmarkt), 6. Dez. (Nikolausmarkt); Kr Schw 2. Mai (Maimarkt), 25. Juli (Jakobimarkt), 21. Sept. (Mathäimarkt). „Ambulante Gewerbetreibende werden nur zum Krämermarkt zugelassen, wenn sie im Besitze einer schriftlichen Zuteilung eines Marktstandes oder eines Verkaufsplatzes, ausgestellt durch das Bürgermeisteramt Waldshut, sind. Alle nicht angemeldeten ambulanten Gewerbetreibende werden durch die Polizei vom Marktplatz verwiesen. Schausteller und Spielbudenbesitzer und Veranstalter sonstiger Lustbarkeiten sind von den Warenmärkten der Stadt Waldshut ausgeschlossen.“ NutzV Schw 20. Aug. (Chilbimarkt); Schw 12. Nov. (Novembermarkt); Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag; wenn Feiertag, tags vorher. Wenn tags vorher oder nachher Jahrmärkte abgehalten wird, ist Wochenmarkt mit diesem.

Wehr Kr Rm Schw 1. Febr., 10. Mai, 8. Nov.; Schw 1. März, 5. Juli, 6. Sept.

Weil a. Rh. Frühjahr 5. Apr. (2); Spätjahr 6. Sept. (2); Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Welschingen (Konstanz) Kr 16. März, 11. Okt.

Willstätt (Kehl) Kr 9. Okt. (2).

Wolfach Kr 28. Febr., 9. Mai, 8. Aug., 10. Okt., 20. Dez. (Kuchenmarkt); NutzV 12. Febr.; Schw 10. Jan., 14. Febr., 14. März, 11. Apr., 9. Mai, 13. Juni, 11. Juli, 8. Aug., 12. Sept., 10. Okt., 14. Nov., 12. Dez.; Wochenmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Zell a. H. Wochenmarkt jeden Samstag von 7—10 Uhr, wenn Feiertag, tags vorher.

Zell i. W. Kr 5. Febr., 22. Okt.; Rm Schw 16. Jan., 20. Febr., 20. März, 17. Apr., 15. Mai, 19. Juni, 17. Juli, 21. Aug., 18. Sept., 16. Okt., 20. Nov., 18. Dez.; Wochenmarkt jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

SCHREMPP-PRINTZ BIER · KARLSRUHE

FRANZ HANIEL & CIE.

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

DÜNGEMITTEL - TORF

HAKAPHOS - HUMINAL

PFLANZENSCHUTZMITTEL - SILAGEMITTEL

TEGTMEIER - PRALLDÜSEN

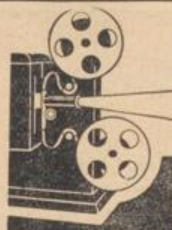
MANNHEIM

KARLSRUHE/B.

REIFEN
Gablens
JNN. HERMANN GABLENZ KARLSRUHE-BADEN
GIBELSTR. 90 - TEL. 1385



Fabrikmäßiger Runderneuerungsbetrieb für Kfz.
Bereitung aller Art, Reifenhandel



Heim - Kino
und Filme

Photo - Apparate
ab DM 9.90

Beratung, Teilzahlung,
Versand

Schreiben Sie noch heute an

PhotoGrimm Kino

Hauptstr. 69

OFFENBURG i. B. W. GRIMM - E. HEINZELMANN

Das Pilzbuch

Ein Taschenbuch für den Pilzsammler
von PAUL STRICKER

Mit 64 Farbtafeln. Umfang: 240 Seiten.

Neuer Preis: DM 4.80

Eines der preiswertesten Pilzbücher!

Verlag G. Braun, Karlsruhe/Baden

GUMMI-FUCHS

Weinschläuche / Schädlingsbekämpfungsschläuche / Güllenschläuche / Wasserschläuche/Treibriemen/Riemenverbinder

Freiburg i. Br., Kaiser-Joseph-Straße 243

*Tierversicherungen jeder Art zu festen Prämien
ohne jede Nachschuß-Verpflichtung*



ALLIANZ

VERSICHERUNGS - AKTIENGESELLSCHAFT
ABTEILUNG TIER-VERSICHERUNG

(EHEMALS - BADISCHE PFERDE)



AUSKUNFT DURCH DIE DIREKTION MÜNCHEN, LUDWIGSTRASSE 4
UND DURCH DIE LANDESDIREKTIONEN

Ich war wie gelähmt . . .

Ich litt 2 Jahre an Ischias und zwar so schwer, daß ich wie gelähmt war. Nach langem Suchen gelang es mir, Ihre Adresse zu erfahren. Ich ließ mir 4 Fl. GUTEFIN schicken und nahm es nach Vorschrift ein. Schon bei der 2. Fl. merkte ich eine Besserung, nach der 4. Fl. waren meine Schmerzen vollständig weg.

So schreibt Frau Mathilde Bähr i. B. am 21.10.49. (Adresse wird gerne bekanntgegeben.) Ja, GUTEFIN hilft zuverlässig bei

Rheumatismus, Gicht und Ischias

auch in veralteten und besonders schmerzhaften, hartnäckigen Fällen. Tausende Anerkennungen bestätigen es. Verlangen Sie bitte kostenlos aufklärende Broschüre.

ERICH ECKMEYER O 11.
München 27, Mauerkircher Str. 100.



IHRE LOCKENFRISUR

wird bewundert und verleiht Ihrem Gesicht ein jugendlich Aussehen. HELLA-

EXTRAKT verzaubert Ihre Haare innerhalb

weniger Minuten in

eine prachtvolle, entzückende Lockenfrisur. Da Ondulation überflüssig, große Ersparnis an Zeit und Geld. HELLA unterstützt Ihren Haarwuchs und verhindert Haarausfall.

1 Fl. DM 2.40, 2 Fl. DM 3.40, 3 Fl. DM 4.—
Wenn nicht zufrieden, Geld zurück. Begeisterte Anerkennungen.

Dr. Nikolaus Kemeny, 14a Ludwigsburg K 2.

Erwin Thoma

Landmaschinen

Acker- und Straßenschlepper

Anhänger

Motormäher, Heuaufzüge

Dreschsätze, Landw. Geräte

Eismaschinen

Badische
Landesbibliothek

Großes Eisen- und Ersatzteillager für
sämtliche Landmaschinen und Anlagen

RIPPBERG / BADEN

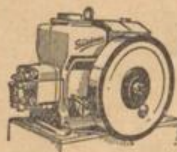
Fernsprecher 25

Dr. Eisenbachs-Ohrstäbchen-Auridial gegen

Ohrensausen - Schwerhörigkeit

Seit Jahrzehnten bewährt. Packg. DM 2.95

Vers. F. Khauer, München 2 BS 306/ K 89



Diesel-Motore 5-36 PS

Vergaser-Motore 5-8 PS

f. Treiböl, Benzin, Benzol usw.

Original-Fabrikpreise!

GEORG NOLL G. m.

b. H.

Freiburg i. Br., Eisenbahnstr. 36

Hämorrhoiden sind heilbar

auch in schweren Fällen durch Rusmasal (Salbe und Zäpfchen). Tausendfach bewährt. In Apotheken erhältlich.

Beinschäden Krampf! adern!

offene Füße, Flechten, Furunkel, Geschwüre, Milchschorf und alle alten Wunden sind heilbar auch in schweren Fällen. Prospekte gratis durch Chemisches Laboratorium Schneider, Wiesbaden 132/ Kal.

Raucher

Rasche Entwöhnung

Reichspatent Näh. frei

Ch. Schwarz, Darm-

stadt, Osanstr. 22b 639

Grau?

Spezial-Haaröl beseitigt

graue Haare. Garantie-

Näh. frei Ch. Schwarz.

Darmstadt, Osanstr. 22a / 639



Das zuverlässige Saatgut vom

Samenhaus Ludwig Sauter

Emmendingen (Bad.), Luisenstraße 4-6

am Bahnhof

Landwirtschaftliche Saaten,

Klee, Grassaaten,

Schädlingsbekämpfungsmittel

für Obst-, Wein- u. Gartenbau



**Eggen, Düngerstreuer, Kreissägen,
Obst- und Trauben-Mühlen, Obstpressen**

Hermann Rauch, Sinzheim

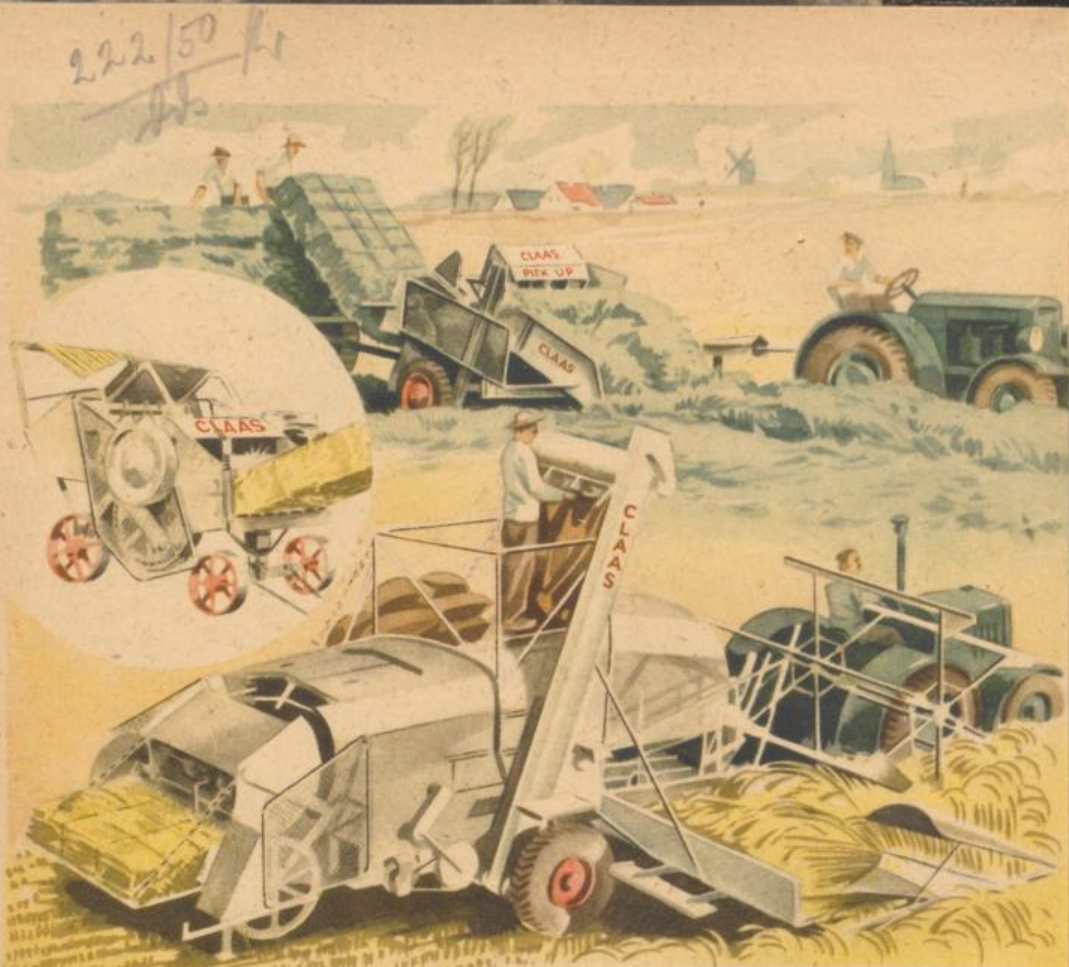
Landmaschinenfabrik



In jeder Küche



MAGGI^S
ERZEUGNISSE



Claas-Erzeugnisse

machen Ihren Betrieb rentabel

- Claas-Patent-Mähdrescher(Super) für alle Fruchtarten.
- Claas-Patent-PICK-UP-Prese die maschinelle Heuernte ohne Schweißtropfen!
- Claas-Patent-Strohpresen für jede Leistung. Unerreicht betriebssicher.
- Claas-Patent-Strohbinder gewährleisten zügiges Dreschen.
- Claas-Drillmaschine Allessäer. Bauart Saxonia. Arbeitet auf allen Boden- und Geländearten gleich gut. Unvergleichlich genaue Drillarbeit bei Feinsaat.

GEBR.

claas

Maschinenfabrik Harsewinkel i.W.

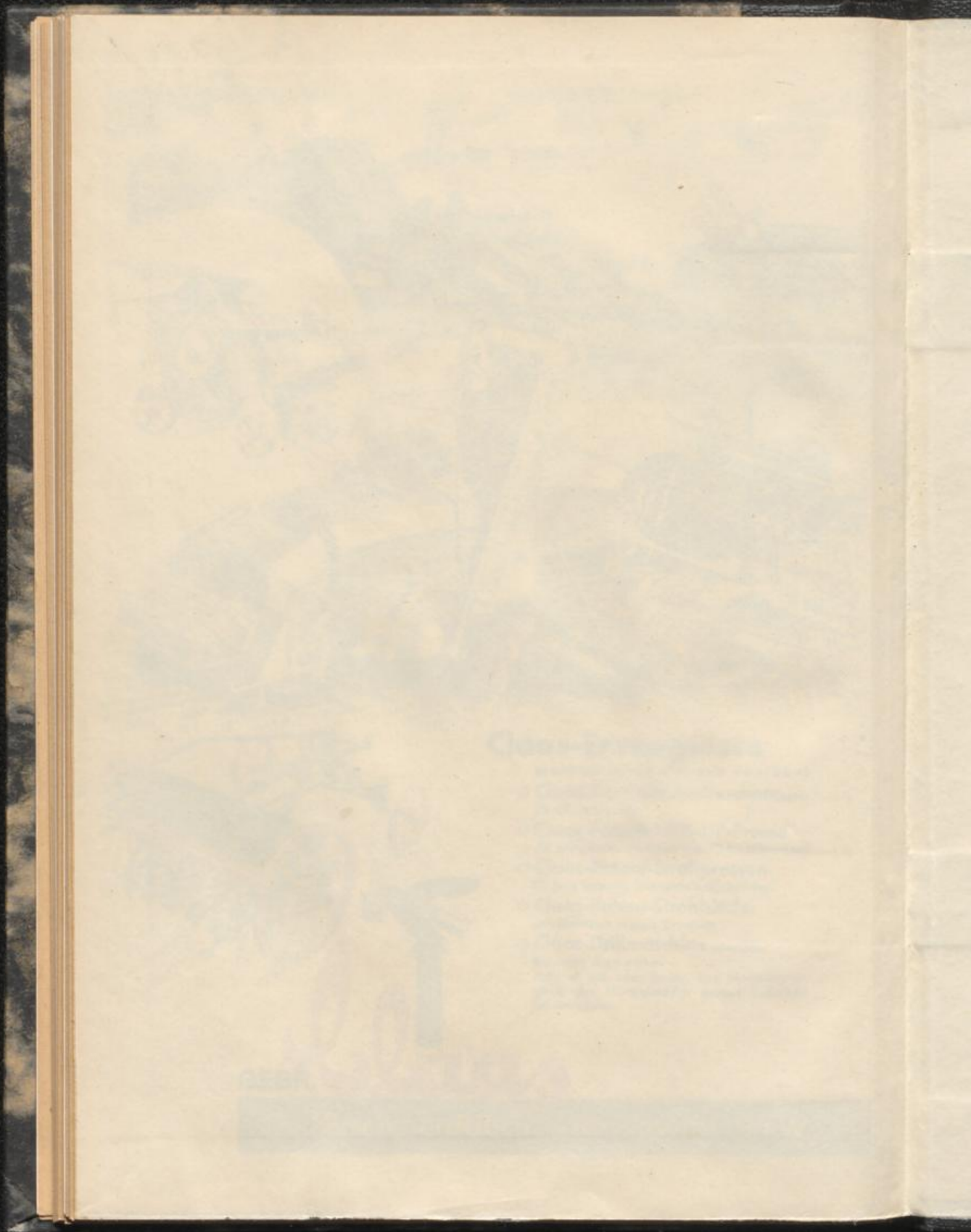
22

2.-



el
er)
nl
en
eit

V.



222

2.-

26 09980 9 031

